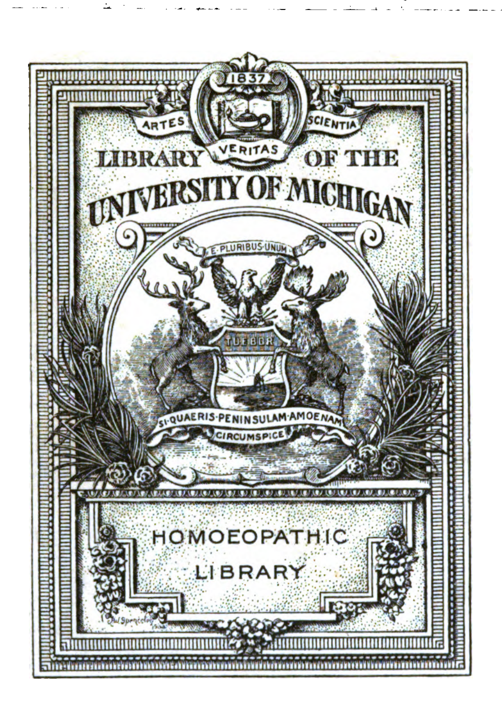

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE
HOMOEOPATHIC
LIBRARY

Presented to
Mrs A. M. Slo[illegible]
by her friend
Mrs Jennie Ste[illegible]
Feb. 2nd 1893

Presented to
Mrs H. M. [illegible]
by her friend
Mrs Dennis [illegible]
Feb. 2nd 1843

Dr. Friedrich August Günther's
homöopatischer Thierarzt.

Ein

Hülfsbuch

für

Landwirthe, Pferdebesitzer und Hausväter,

welche

ihre kranken Hausthiere

schnell, sicher und wohlfeil

selbst heilen wollen.

Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes. Spr. Salom. 12, 10.



Herausgegeben von J. H. M. D.

Erste Amerikanische Auflage.

Nach der vierten Europäischen.

Weissenburg. 1849.

Vorwort.

Es erscheint hiermit, meinem Wissen nach, zum ersten Male ein homöopathischer Thierarzt in Amerikanischer Auflage. Daß das Werk keiner weiteren Empfehlung bedarf, sondern sich selbst hinreichend empfiehlt, kann jeder finden, der sich mit demselben bekannt machen will — und nicht ganz mit alöopathischer Blindheit geschlagen ist. Man erwäge nur, wie nützlich und nothwendig ein solches Werk einem jeden Eigenthümer von Hausthieren werden muß, — ich sage man erwäge nur folgendes und überzeuge sich. Hat jemand ein Pferd, das an der sogenannten Pferdekrankheit oder Druse leidet, und man giebt demselben nur eine bis zwei Gaben Arsenicum, so ist es oft schon in drei bis vier Tagen hergestellt, so daß es seine Arbeiten wieder verrichten kann. Oder ist ein Pferd gedrückt, oder es bekommt sonst Wunden im Fleische, so wird es durch die äußerliche Anwendung von Arnica in Wasser, mit Abwechselung von Hypericum, ebenfalls in Wasser, bald wiederhergestellt — Wird Rindvieh von Klee dick und man kann demselben nur noch einige Minuten vor dem Zerspringen oder Ersticken vier bis acht Körnchen Colchicum auf die Zunge bringen, nachdem diese vorher von allem Schleime gereiniget ist, so ist es in 15 bis 30 Minuten völlig geheilt, was der Herausgeber selbst erfahren hat, — und so wäre schon die geringe Ausgabe für ein solches Werk mit einer dazu gehörenden Apotheke (welche mitverkauft wird) mit 6 bis 8 Körnchen Colchicum über und über bezahlt. Un-

brigens sind gewöhnlich 3 bis 6 Körnchen von irgend einem Mittel für eine Gabe hinreichend und sobald Besserung auf ein Mittel erfolgt, sollte kein anderes gegeben werden. Wenn ein Mittel äußerlich angewand wird, so nimmt man gewöhnlich die dritte Potenz, welche auf dem Gläschen schon mit 3 angemerkt ist, wovon 8 bis 20 Körnchen in ein Theekopchen, halb voll reinen Wassers, gethan werden. Ist die Masse geschmolzen, so ist ein Theelöffel voll davon auf die Zunge zu thun, das Uebrige wird an der Wunde verwaschen. Was das Hypericum besonders betrifft, so ist dasselbe ein neues Mittel, das bei Fleischverwundungen ausgezeichnete Dienste leistet, ist aber nicht überall im Werke selbst angeführt, sollte aber immer da angewendet werden, wo Arnica nicht ausreicht, und wenn die Wunde nicht mehr neu ist, oft auch zum Anfange und am besten äußerlich in Wasser. Wiederkäuende Thiere, als Rindvieh und Schaafe sollen dem Verfasser nach noch einmal so starke Gaben bekommen, als Pferde und andere Thiere, was aber der Herausgeber nicht bestätigen kann, da er bisher noch keine Erfahrung davon hat.

Die Mittel sind der Kürze wegen nur abgekürzt angegeben so wie sie auf den Stöpseln bemerkt sind. Man findet ein eigenes Register von den Krankheiten jeder Thiergattung hinter den Abhandlungen derselben angesetzt.

Was die Apotheke belangt, so muß sie sorgfältig aufbewahrt, keiner allzugroßen Kälte und Hitze ausgesetzt, und besonders die Gläschen vor der Hellung und dem Sonnenlichte bewahrt werden, da ins besondere die Sonne zerstorend auf die Mittel einwirket. Die Apotheke und namentlich die Gläschen sollten auch nie länger geöffnet sein, als blos nöthig ist.

Der Herausgeber weiß recht wohl, daß manche die Streukügelchen belächeln und es lieber mit den Tinkturen und noch dazu mit den nidrigen Tinkturen und das in Tropfen halten; allein der unsterbliche Hahnemann, der Erfinder dieser Heil-

lehre, hat gewöhnlich seine Mittl in Streukügelchen und oft diese noch in Wasser gegeben und sie hinreichend heilkräftig gefunden und ein jeder Homöopath kann ihm als einem Vorbilde folgen. Der verewigte Dr. Groß, Einer der würdigsten Schüler Hahnemann's, hat diejenige welche die Streukügelchen verspotten und nur Tropfen für hinreichend halten, mit dem Namen Tröpfe belegt, welches ganz passend für so niedrige Homöopathen ist. Damit die Streukügelchen beim Eingeben nicht verloren gehen, so thut man sie gewöhnlich in eine kleine Quantität Milchzucker, etwa in ein Gran, der besonders zu diesem Zweck bereitet wird. Sollte man aber denselben nicht bekommen können, so kann man auch weißen Hutzucker mit Reis- oder Weizenmehl mischen und sich dessen bedienen. Ebenso thunlich ist es aber auch, wenn man die Streukügelchen allein gebraucht.

Die Wirkungsdauer der Mittel, wie aus der folgenden Uebersicht zu ersehen ist, kann bei Thieren länger, vieleicht auch nicht so lang dauren, so lange aber Besserung auf ein Mittel folgt, so lang muß, wie schon gesagt, kein Anderes gegeben werden – sollte aber nach 1 bis 2 Tagen keine Besserung auf ein Mittel folgen (wenn es nicht zu stark gegeben wurde) so ist es gewohnlich ein Zeichen, daß es nicht das rechte Mittel ist und man braucht nicht die angegebene Wirkungsdauer abzuwarten, sondern kann gleich, wie es die Umstände verlangen, ein anderes Mittel reichen. Auf die kurz wirkende Mittel braucht nicht so lange gewartet zu werden.

Im Werke selbst hat sich der Herausgeber manche Weglassungen erlaubt, so wie auch Zusätze und Abänderungen gemacht, um dasselbe dem Publikum zugängiger zu machen.

Eine jede Apotheke für deren Aechtheit der Herausgeber bürgen kann, muß das Pferd mit dem Führer auf dem Deckel haben, das auf dem Tittelblatte stehet.

Der Herausgeber.

Uebersicht

der

homöopatischen Arzneien

welche in diesem Werke vorkommen, nach ihren Abkürzungen, und bekannten Wirkungsdauer.

---

1. **A**con. Aconitum Napellus. Wirkt 12 bis 48 Stunden in akuten Zufällen.
2. **A**gar. Agaricus. muscarius. Wirkt über 40 Tage.
3. **A**lu. Alumina. Wirkt über 40 Tage.
4. **A**mm oder Am. — Ammonium carbonicum. Wirkt gegen 40 Tage.
5. **A**nag. Anagalis rubere. —
6. **A**nth. Anthracin. —
7. **A**nt. Antimonium crudum. Wirkt über 60 Tage
   Ant. tart. Antimonium tartaricum. Siehe Tartarus emeticus.
8. **A**rg. Argentum foliatum. —
9. **A**rn. Arnica montana. Wirkt über 4 Wochen in chronischen Uebeln.
10. **A**rn. 3. ist die 3te Potenz von Arnica mont. Gewöhnlich zur äußerlichen Anwendung in Wasser.
11. **A**rs. Arsenicum album. Wirkt über 6 Wochen.
12. **A**sa. Asa foetida. Wirkt über 7 Wochen.
13. **A**sar. Asarum europaeum.
14. **A**ur. Aurum foliatum. Wirt über 6 Wochen.
15. **B**ar. Baryta carbonica. Wirkt gegen 50 Tage.
16. **B**ell. Belladonna. Wirkt über 5 Wochen.
17. **B**or. Borax veneta, Natrum boracicum. Wirkt mehrere Wochen.

18. Bry. Bryonia alba. Wirkt über 4 Wochen in chronischen Uebeln.
19. Calc. Calcarea carbonica. Wirkt über 50 Tage.
20. Camp. Camphora. Wirkt oft nur wenige Minuten.
21. Cann. Cannabis sativa. Wirkt gegen 3 Wochen.
22. Cant. oder Canth. Cantharides. Wirkt über 3 Wochen.
23. Caps. Capsicum annuum. Wirkt über 3 Wochen.
24. Carb. a. Carbo animalis. Wirkt über 30 Tage.
25. Carb. v. Carbo vegetabilis. Wirkt über 30 Tage.
26. Caus. Causticum, Tinctura acris sine Kali. Wirkt über 50 Tage.
27. Cham. Chamomilla vulgaris. Wirkt 3 bis 4 Tage.
28. Chin. China, Cinchona officinalis. Wirkt gegen 4 bis 6 Wochen und länger, in chronischen Uebeln.
29. Cin. Cina. Wirkt 14 bis 21 Tage.
30. Clem. Clematis erecta. Wirkt gegen 6 Wochen.
31. Cocc. Cocculus. Wirkt gegen 3 bis 4 Wochen in chronischen Beschwerden.
32. Coff. Coffea arabica cruda. Wirkt gegen 10 Tage.
33. Colch. Colchicum auctumnale. Wirkt wenigstens 4 Wochen.
34. Colo. Colocynthis. Wirkt gegen 40 Tage.
35. Con. Conium maculatum. Wirkt gegen 30 Tage.
36. Cupr. Cuprum metalicum. Wirkt gegen 3 – 4 W.
37. Dig. Digitalis purpurea. Wirkt gegen 7 Wochen.
38. Dros. Drosera rotundifolia. Wirkt 6 bis 7 Tage.
39. Dulc. Dulcamara. —
40. Euph. Euphrasia officinalis. Wirkt mehrere Wochen in chronischen Uebeln.
41. Ferr. m. Ferrum muriaticum. Wirkt 6 - 7 Wochen.
42. Graph. Graphites. Wirkt gegen 7 Wochen.
43. Hell. Helleborus niger. Wirkt 4 bis 5 Wochen.

44. Hep. Hepar sulphuris calcareum. Wirkt gegen 8 Wochen.
45. Hyos. Hyoscyamus niger. —
46. Hyp. Tinctura Hypericum. —
47. Ign. Ignatia amara. Wirkt gegen 9 Tage.
48. Ind. Indigofera. Wirkt gegen 12 Tage.
49. Jod. Jodium. Wirkt gegen 7 Wochen.
50. Jpec. Jpecacuanha. Wirkt einige Tage.
51. Kal. Kali carbonicum. Wirkt über 6 Wochen.
52. Lach. Lachesis —
53. Laur. Laurocerasus. Wirkt 6 bis 8 Tage.
54. Led. Ledum palustre. Wirkt gegen 6 bis 7 Wochen in chronischen Ueblen.
55. Lyc. Lycopodium clavatum. Wirkt 40 – 50 Tage.
56. Mag. Magnesia carbonica. Wirkt gegen 50 Tage.
57. Merc. v. Mercurius vivus. Wirkt 3 bis 4 Wochen in chronischen Krankheiten.
58. Merc. sol. Mercurius solubilis. Die Wirkungsdauer wie bei Merc. v.
59. Mez. Mezereum, Daphne Mezereum. Wirkt gegen 50 Tage.
60. Mur. ac. Muriaticum acidum, Acidum muriaticum. Wirkt über 5 Wochen.
61. Mur. mag. oder Mur. m. Murias magnesiae. Wirkt gegen 7 Wochen.
62. Natr. m. Natrum muriaticum. Wirkt gegen 50 T.
63. Nitr. Nitrum, Kali nitricum. Wirkt gegen 7 W.
64. Nitr. ac. Nitri acidum, Acidum nitricum. Wirkt gegen 7 Wochen.
65. Nux. v. Nux vomica. Wirkt gegen 3, 4 Wochen in chronischen Uebeln.
66. Oleand. oder Ole. Oleander. —
67. Opi. Opium. Wirkt einige Stunden.

68. Patrol. oder Petr. Petroleum, Oleum petrae. Wirkt gegen 50 Tage.
69. Petros. Petroselinum sativum. —
70. Phos. Phosphorus. Wirkt gegen 50 Tage.
71. Phos. ac. Phosphori acidum, Acidum phosphoricum. Wirkt gegen 7 Wochen.
72. Plat. Platina. Wirkt gegen 6, 7 Wochen.
73. Plumb. oder Plum. Plumbum metallicum. Wirkt 4, 5 Wochen.
74. Psor. Psorin. Wirkt mehrere Wochen.
75. Puls. Pulsatilla. Wirkt 3, 4 Wochen in chronischen Leiden.
76 Rheu. oder Rhe. Rheum. Wirkt ein paar Tage.
77. Rhus. oder Rhs. Rhus toxicodendron, Rhus radicans. Wirkt gegen 6, 8 Wochen in chronischen Leiden.
78. Ruc. Ruta graveolens. —
79. Saba. Sabadilla. Wirkt gegen 3 Wochen.
80. Sabi. Sabina. Wirkt gegen 3, 4, 6 Wochen.
81. Sani. Sanicula marylandica. Wirkt lang.
82. Sass. Sassaparilla. Wirkt über 5 Wochen.
83. Schm. Schmidt's panacae. 30. Potenz.
84. Schm. 3. Schmidt's panacae 3. Potenz.
85. Secal. oder Sec. Secale cornutum. Wirkt mehrere W.
86. Sep. Sepia succus. Wirkt gegen 50 Tage.
87. Silic. oder Sil. Silicea, Tera silicea. Wirkt gegen 50 Tage.
88. Spig. Spigelia anthelmia. Wirkt gegen 5 Wochen.
89. Spon. Spongia marina tosta. Wirkt mehrere Wochen in chronischen Uebeln.
90. Squl. Squilla maritima. Wirkt gegen 2, 3 Wochen in chronischen Leiden.
91. Stan. Stannum. Wirkt gegen 6 Wochen.
92. Staph. Staphysagria. Wirkt mehrere Wochen.

93. Stram. oder Stra. Stramonium, Datura stramonium. Wirkt 3, 4 Tage.
94. Sulph. oder Sul. Sulphur. Wirkt gegen 50 Tage.
95. Sulph. ac. Sulphuris acidum, Acidum sulphuricum. Wirkt gegen 5 Wochen.
96. Sym. Symphytum officinalis.
97. Tart. Tartarus emeticus, Antimonium tartaricum. Wirkt mehrere Wochen.
98. Tereb. Oleum Terebinthinae.
99. Thuj. Thuja occidentalis. Wirkt über 7, 8 Wochen.
100. Urti. Urtica urens. —
101. Verat. oder Vera. Veratrum album. Wirkt gegen 3, 4 Wochen in chronischen Uebeln.
102. Zinc. Zincum metallicum. Wirkt gegen 6, 7 W.

Die

Krankheiten des Pferdes

und

ihre homöopathische Heilung.

Von den am häufigsten vorkommenden Krankheiten der Pferde.

Abmagerung.

Da, wo innere Ursachen einer gehinderten Ernährung die Abmagerung verursachet, ist in der Regel zugleich bedeutende Schwäche zugegen. Die vorzüglichsten Mittel dagegen sind: Ars. Nux v. und Chin. (Chin. bei großer Schwäche, besonders nach vorhergegangenem Säfteverlust, auch bei breiigem Miste), Cina (bei Würmern und Gefräßigkeit), Puls. (bei der sogenannten Freßkrankheit) und, wenn der Zustand bereits längere Zeit gedauert hatte: Sulph. Mag. carb. Petrol. Jod. und Lyc. — Ueber die mit der Abmagerung nicht zu verwechselnde Abzehrung vergleiche man den Artikel Lungensucht eiternde. — Die Abmagerung kommt bisweilen auch als ein örtlicher Zufall gesunkener Nerventhätigkeit vor, und wird dann mit dem Namen Schwund bezeichnet, worüber man den Artikel Schwinden vergleiche.

Abstoßen der Hüfte.

Durch einen Fall, oder heftigen Stoß geschieht es bisweilen, daß von dem Hüftknochen ein größeres oder kleineres Stück

abgebrochen wird. Gemeiniglich bildet sich an dieser Stelle eine heiße, schmerzhafte Geschwulst; das Pferd lahmt, besonders im Anfange, und die verletzte Hüfte erscheint, wenn man sich hinter das Thier stellt, niedriger, als die andere. Durch die äußerliche Anwendung von Sym. in Wasser, wovon dann und wann auch ein wenig eingegeben wird, wird dieses Uebel in 14 Tagen glücklich beseitiget.

Anglisiren.

In Folge der Operation des Schweifschnittes treten mitunter Beschwerden und Krankheitserscheinungen auf, die durch Vernachlässigung schlime Folgen haben können, und es wird daher immer gerathen sein, einige Gaben Arn. zur Beseitigung des Wundfiebers in diesem Falle anzuwenden. In den Fällen, wo Kinbackenzwang in Folge der Operation eintritt, beobachte man das nnter Maulsperre angegebene Verfahren. Die Erscheinung des Brandes, welche man hie und da nach dieser Operation beobachtet haben will, wird durch zeitige Anwendung der Arn. verhindert; ist jedoch bereits Entzündung rc. eingetreten, so leistet Arn. nichts mehr, und Ars. ist in einigen Gaben zu reichen. Häufig bildet sich auch, besonders wenn der erste Einschnitt zu weit nach oben gemacht worden ist, an dieser Stelle ein Fistelgeschwür, dessen Behandlung man am gehörigen Orte angegeben findet.

Anstrengungsbeschwerden.

Nach starken Strapazen, treten bei Pferden oft Erscheinungen auf, die bedeutend sind, und wohl gar das Leben des Thieres bedrohen können. Eine der gewöhnlichsten Folgen der Uebermüdung ist Mangel an Freßlust. Das Thier tritt, wenn ihm Futter geschüttet wird, von der Krippe zurück, läßt den Hafer unberührt, und kaut höchstens ohne Appetit ein wenig Heu. Nux v. stellt die Freßlust bald wieder her. Dasselbe

Mittel ist anzuwenden, wenn ein Pferd, welches blos leichte Arbeit zuthuu gewohnt ist, nach einer, seine Kräfte mehr in Anspruch nehmenden Anstrengung, sich nicht niederlegt, sondern, sobald es in den Stall kommt, mit gesenktem Kopfe, und ohne an das Fressen zu denken, im Stehen einschläft. Ist das Pferd über die Futterzeit getrieben worden, so daß man die, auf die Anstrengung sich einstellenden Beschwerden, als eine Folge des Heißhungers betrachten kann, so paßt Acon. u. Ver. und zeigt sich bei jeder neuen Bewegung ein schmerzhaftes, ängstliches Stöhnen, so wird Rhus. die besten Dienste leisten. Auch Cann. ist ein Hauptmittel nach starken Strapazen u. Uebergehen der Futterzeit. Op. ist hülfreich, wenn nach starken Strapazen das Pferd mit gesenktem Kopfe traurig dasteht, der Puls langsam und matt, oder auch die Verdauung in Folge der Anstrengung auf irgend eine Weise gestört ist. Ist dagegen der Puls lebhaft und hart, und befindet sich überhaupt das Thier im Zustande großer Aufregung, so reiche man Acon. Gegen eine, in Folge heftiger Anstrengung und Uebermüdung entstandene Lähmung der Füße, paßt Arn. so wie gegen Geschwulst derselben Rhus und gegen Steifigkeit der Glieder Ars.

Aufliegen.

Das Aufliegen bestehet in einem Abdrücken der Haut von dem Zellgewebe und Zerstörung derselben, und wird hauptsächlich durch den Druck der Körperlast auf Hüften und Schultern bewirkt, wenn ein Pferd längere Zeit auf hartem Boden liegen muß. Die äußerliche Anwendung der Arn. 3. in Wasser macht den Schaden in kurzer Zeit wieder gut; doch sorge man zugleich für eine weichere Streu.

Augenbeschwerden.

In weiterem Sinne gehören hierher alle an den verschiedenen Theilen des Auges vorkom̄enden Krankheiten, die wohl

bei keinen andern unserer Hausthiere so zahlreich sind, als bei dem Pferde, was bei den mancherlei schädlichen Einflüssen, denen dieses Thier von Jugend auf fortwährend ausgesetzt ist, nicht befremden kann. Die hauptsächlichsten dieser Krankheiten werden hier nach ihren besonderen Eigenthümlichkeiten abgehandelt. Unter denselben beobachtet man bisweilen namentlich an den äußerlichen Theilen des Auges ungesunde Zustände, die theils dem Ansehen des Thieres schaden, theils das Sehen desselben mehr, oder weniger beeinträchtigen. Zu ihnen gehören besonders die Warzen an den Rändern der Augenlider, und kleine Balg- und Wassergeschwülste, welche sich nicht selten an diesen Theilen finden. Dulc. und Sulph. jedes für sich einige Zeit hindurch angewendet, haben sich gegen solche Warzen, und Staph. hat sich gegen Balg- und Wassergeschwülste an den Augenlidern, stets gut erwiesen.

Augenentzündung.

Man unterscheidet eine doppelte Art der Entzündung des Augapfels, nämlich die akute und die periodische, welche letztere man gewöhnlich mit dem Namen Mondblindheit bezeichnet.

I. Die akute*) Augenentzündung wird, wie jede akute Krankheit überhaupt, hauptsächlich durch nachtheilig einwirkende Einflüsse veranlaßt, denen das Thier zufällig ausgesetzt war, wie Erhitzung und Erkältung des Körpers, Blendung durch zu starkes Licht, dumpfe, mit scharfen Dünsten angefüllte Ställe rc.; doch ist die Augenentzündung oft auch Begleiterin eines allgemeinen Krankheitszustandes, oder Folge

*) Akute Krankheiten sind solche, die nur eine gewiße Zeit dauren, wie Ruhr, Fieber rc. Chronische sind solche, die fortdauren, als Schwindsucht, Krebs rc.

unpassender Fütterung. — Bei minder hohem Grade der Entzündung zeigt das Auge unter der aufgelegten Hand eine erhöhte Wärme, dasselbe erscheint erhitzt, das Weiße ist mehr oder weniger geröthet, und das Auge sehr empfindlich gegen das Licht, weshalb auch die Augenlider gänzlich oder fast ganz geschlossen erscheinen. Oeffnet man die Letzteren mit Gewalt, so findet man sie geschwollen, an ihrer inneren Fläche entzündet, und den Augapfel in Thränen schwimmend. Ist die Entzündung heftiger, so fühlt das anfangs ganz trockene Auge sich brennend heiß an, nach und nach zeigt sich ein eiterartiger Schleim, welcher den Augapfel umschlißt und die Augenlider verklebt, und endlich rinnen heiße, mit scharfem Schleime vermischte Thränen unaufhörlich herab; auch ist dabei meist die Hornhaut weißlich getrübt, und der Augapfel mehr oder weniger aus seiner Höhle hervorgetrieben. Die Heilung ist leicht, und gelingt in der Regel schon nach wenigen Tagen. Zuerst reicht man alle 2 bis 3 Stunden eine Gabe Acon. (2, 3 bis 4 Gaben). Ist hierdurch (gewöhnlich nach ein bis zwei Tagen) die Entzündung merklich gemindert; aber noch Thränenfluß, Lichtscheu und leichte Trübung der Hornhaut vorhanden, so giebt man Bell. und hätte, nachdem man dieses Mittel in einer Gabe täglich, einige Tage nach einander angewendet hat, die Hornhaut noch nicht die rechte Durchsichtigkeit erhalten, so werden Cann. und Euph. auch diesen letzten Rest der Krankheit vollends entfernen. — In den Fällen, wo zugleich die Augenlider entzündet sind, ist Spig. und da, wo die Hornhaut wie mit einem Felle überzogen erscheint, ist Con. das Heilmittel.

Ist die Augenentzündung durch eine mechanische Veranlassung, wie Schläge, Stöße, Peitschenhiebe ꝛc. entstanden, so reiche man auch hier zuerst 1 bis 2 Gaben Acon. und wende dann Arn. 3. in Wasser äußerlich, als Augenwasser an. Sollte an der Stelle, auf welche der Schlag ꝛc. zunächst getroffen hatte, nach Anwendung dieser Mittel noch eine leichte Trü-

bung zurückbleiben, so reiche man Con. und wenn dieses nicht hilft, Cann. und Bell. abwechselnd, den einen Tag jenes, den folgenden dieses Mittel.

II. Die periodische Augenentzündung oder Mondblindheit tritt gewöhnlich, bei dem Durchbruche der Mittelschneidezähne, der hintersten Backzähne und Haken, also in dem Alter von 3 bis 5 Jahren zuerst ein, und kehrt, bei einmal dazu vorhandener Anlage, in längeren oder kürzeren Perioden, ohne alle äußere Veranlassung, von selbst zurück. Sie ergreift gewöhnlich nur ein Auge auf einmal; aber die Geschwulst der Augenlider, die Lichtscheu nnd der Thränenfluß sind in der Regel heftiger, als bei der akuten Augenentzündung; auch ist es ein gewöhnliches Symptom der Mondblindheit, daß man, wenn man die Augenlider öffnet, in dem unteren Theile der vorderen Augenkammer ein gelbgrünes Wesen schwimmen sieht, welches in Bewegung geräth, so oft das Thier den Kopf bewegt. Das Auge erscheint matt, und sinkt, als ob es kleiner würde, allmählig ein; die Hornhaut ist milchweiß, bleifarbig oder bläulich getrübt, und hinter dem weit geöffneten Augensterne erblickt man, wenn das Uebel bereits einen höheren Grad der Ausbildung erlangt hat, die allmählich sich verdunkelnde Krystalllinse als einen weißlichen Körper. *) Es ist dieß der Anfang des grauen Staares, der, wenn das Uebel nach dem sechsten oder siebenten Jahre zuerst eintritt, namentlich bei der ganz verkehrten allöopatischen Behandlung mit abführenden, ableitenden 2c. Mitteln, den gewöhnlichen Ausgang bildet (Vergleiche den Art. Staar). –

---

*) Die Untersuchung des Auges darf nicht im Freien, sondern muß, in dem, durch eine kleine Spalte der Thüre, nur nothdürftig erleuchteten Stalle geschehen, da sich im Tageslichte die Pupille verkleinert und das von dem Auge selbst zurückgeworfene Licht, eine genauere Untersuchung desselben fast unmöglich macht.

Die homöopatische Heilung der Mondblindheit erfordert zwar in der Regel etwas längere Zeit, ist aber nicht minder sicher, als die der akuten Augenentzündung. Euph. ist das Hauptmittel, welches schon oft in 8 bis 14 Tagen das Uebel glücklich beseitiget hat. Hahnemann soll die periodische Augenentzündung eines Pferdes mit Nat. m. geheilt haben; Andere haben von Ant. und Puls. glückliche Resultate erlangt. — Rathsam könnte es sein, selbst nach glücklicher Beseitigung des Uebels einige Zeit hindurch wöchentlich einmal eine Gabe Sulph. zu reichen. — Bei Fohlen hat sich in dem Falle, wo, neben Entzündungsgeschwulst, Schleimausfluß aus den Augen Statt fand, Hep. besonders heilkräftig gezeigt. Calc. und Lyc. sind ebenfalls ganz vorzügliche Mittel.

Augenfell.

Die Augenfelle sind Auswüchse in dem Zellstoffe, welches die Bindehaut mit dem Augapfel verbindet, und erstrecken sich in der Regel von dem inneren Augenwinkel bis gegen die Mitte der Hornhaut. Häufig entsteht dieses Uebel, wenn öfter Staubwolken vom Winde gegen das Auge der Pferde getrieben, oder auch bei großer Sonnenhitze anhaltende Märsche gemacht werden; doch läßt sich auch häufig keine bestimte Ursache desselben nachweisen, oder es ist Folge innerer Krankheit. Con. ist hier das Hauptmittel. Außerdem wird man auch Cann. Euph. und Caus. nicht ohne günstigen Erfolg anwenden, und mit Nutzen einige Gaben Sulph. als Nachkur reichen. — Die gegen die Augenfelle gewöhnlich angewendeten Reiz- oder Beizmittel bringen zwar oft das Fell vom Auge weg; verderben aber dasselbe in der Regel so, daß die Kur schlimmer ist, als die Krankheit. Noch widersinniger ist die Methode Derer, welche das Uebel dadurch heilen wollen, daß sie einen Theil des Nagels aus dem Auge wegschneiden, dadurch dem Thiere unsägliche Schmerzen verursachen und ei-

nen der wichtigsten Theile des Auges für immer zerstören. — Das Befeuchten der Augen mit kaltem Wasser dürfte nach anhaltendem Marsche auf staubigen Wegen vielleicht dieser und mancher anderen Augenkrankheit mit Glück vorbeugen, vorausgesetzt, daß die Anwendung erst dann geschieht, wenn das Pferd sich etwas abgekühlt hat.

Augenflecken.

Häufig bleibt nach Entzündung des Auges eine theilweise Verdunkelung der Hornhaut zurück, indem größere, oder kleinere, anfangs nicht ganz undurchsichtige, nach und nach aber sich immer mehr verdunkelnde Stellen (Hornhautflecken) auf derselben erblickt werden. Hiergegen helfen Cann. und Con. in der Regel allemal. Sind solche Flecken durch eine mechanische Verletzung, wie Peitschenhiebe ꝛc. entstanden, so ist Cann. und Bell. im Wechsel, oder ebenfalls Con. allein anzuwenden. Bei einem rothen Streifen über die Hornhaut half Sass. und dann Sulph. Gegen bereits veraltete Flecken der Hornhaut werden folgende Mittel in der angegebenen Ordnung empfohlen: Puls. Sulph. Euph. Caus. Cann. und Lyc. In einzelnen Fällen hat Cann. und Sulph. im Wechsel vollkommen ausgereicht; doch pflegt bei chronischen Hornhautflecken die Besserung immer nur langsam zu erfolgen.

Augengeschwulst.

Auch die Geschwulst oder das Hervordrängen des Augapfels aus der Augenhöhle ist gewöhnlich Folge, oder vielmehr Begleiterin der Augenentzündung (Vergleiche d. Artikel). Stra. hat sich in einem Falle bewährt gezeigt, wo eine Art periodische Augengeschwulst Statt fand, nachdem zuvor eine Gabe Sulph. war gereicht worden. Bell. ist das in den meisten Fällen passende Mittel. – Gegen Geschwulst der Augenlider werden Ign. und Cham. empfohlen, und zwar Er-

steres bei Geschwulst des oberen, Letzteres bei Geschwulst des unteren Augenlides. Außerdem haben sich Sep. u. Sulph. in sehr vielen Fällen als hülfreich bewährt. Ist zugleich Thränen der Augen vorhanden, so hilft Psor.

Augenkrampf.

Gegen krampfhaftes Verschließen der Augenlider, welches häufig bei periodischen Augenentzündungen beobachtet, oft aber auch als einzelstehendes Symptom wahrgenommen wird, ist Hyos. das Heilmittel. Cham. half in einem Fall, wo Hyos. nichts leistete.

Augenliderentzündung.

Gegen große Entzündung und Ausschlag der Augenlider wird Clem. empfohlen; auch Merc. sol. ist dagegen sehr zu empfehlen. Sind besonders die Ränder der Augen gerö- thet, so hilft Dig. und ist zugleich das Auge mehr, oder we- niger entzündet, Spig. Bei zugleich Statt findender Ge- schwulst der oberen Augenlider wird Ign. und bei Ge- schwulst der unteren Augenlider Cham. empfohlen. Sep. und Sulph. haben sich gleichfalls häufig bewährt.

Augenschwürigkeit.

Led. und Aur. werden als Hauptmittel dagegen empfoh- len. Außerdem bewies sich Merc. v. und wo dieses nicht ausreicht, und besonders Verkleben der Augenlider Statt findet, Staph. hülfreich. Im letzteren Falle, hauptsächlich, wenn dabei das Auge wie mit einem weißen Hauche überlau- fen erscheint, ist auch Con. mit Glück angewendet worden. Ist zugleich Entzündung vorhanden, so ist Euph. und wenn dabei Augenthränen beobachtet wird, Agar. und Psor. hülfreich. Gegen chronische Augengeschwürigkeit werden Hep. Caus. Lyc. und Silc. empfohlen, so soll

auch Sep. in diesem Uebel gute Dienste geleistet haben.

Augenthräuen.

Gegen diese, oft einen hohen Grad von Lästigkeit erreichende Augenbeschwerde haben Led. und Puls. sich als besonders heilkräftig bewährt. In einem Fall, wo von der Schärfe der ausfließenden Thränen die Haare weggebeizt wurden, half Phos. ac. in einigen Gaben und Sulph. als Nachkur. — Nux v. hat sich nicht minder bewährt in solchen Fällen, wo neben dem Augenthränen große Empfindlichkeit gegen das Licht, etwas gerothete Bindehaut und eiterige Augenwinkel Statt fanden. – Die bei Augenleiden aller Art so vorzüglich wirksamen Mittel: Cann. Caus. und Euph. mögen hier ebenfalls empfohlen werden; doch wird man mit den oben genannten gewiß in den meisten Fällen vollkomen ausreichen. – Psor. ist besonders dann zu empfehlen, wenn zugleich Geschwulst der Augenlider vorhanden ist. – Agar. half in einem Falle wunderschnell, wo andere Mittel nichts leisteten. – Oft ist das Augenthränen Nebensymptom eines allgemeinen Augenleidens, namentlich der Augenentzündung, über welche oben ausführlich berichtet worden ist.

Augentrübung.

Diese Krankheit besteht in einer Verdunkelung der durchsichtigen Feuchtigkeit, welche sich zwischen den verschiedenen Häuten des Auges befinden und hat immer eine größere, oder geringere Blödigkeit des Gesichtes zur Folge. Gewöhnlich ist die wässeriche Feuchtigkeit getrübt. Cann. und Nat. m. heilen das Uebel leicht und schnell. – Rührt die Trübung des Auges von einer Verdunkelung der Hornhaut her, so sind Cann. und Bell. abwechselnd anzuwenden, die, besonders wenn das Uebel noch nicht veraltet ist, oft schon nach einigen Tagen vollkommene Heilung bewirken. Nicht

minder wichtig bei dieser Art von Augenleiden ist Con. welches schon oft Wunder gethan hat und besonders dann seine Anwendung findet, wenn das Auge wie von einem weißen Hauche überlaufen ist. Auch hier wird man wohl thun, einige Gaben Sulph. als Nachkur zu reichen. Hep. (nicht als Nachkur) wird ebenfalls sehr empfohlen.

Man verwechsele die Trübung und weißen Flecke vorn auf dem Auge nicht mit dem grauen Staare, welcher der äußeren Ansicht nach viele Aehnlichkeit mit ihnen hat, indem die verdunkelte Krystalllinse durch die Pupille als ein weißlicher, undurchsichtiger Körper erscheint. Wenn man das Auge von der Seite betrachtet, wird man sich leicht überzeugen, ob die Trübung desselben in seinem Hintergrunde Statt habe (und also Staar ist), oder nicht.

Augenverletzung und Verwundung.

Auf eine Verletzung des Auges durch mechanische Veranlassungen, wie Schläge, Stöße, Peitschenhiebe, Verwundung mit spitzigen Gegenständen rc. folgt in der Regel eine mehr, oder minder heftige Augenentzündung, welche (wie bereits oben angegeben wurde) durch einige Gaben Acon. zu entfernen ist, worauf Arn. innerlich und äußerlich angewendet, gewöhnlich die Verletzung schnell und leicht beseitiget. Gegen eine zurückbleibende Trübung hilft Con. oder auch Cann. und Bell. im Wechsel. — In einem Falle leistete Arn. nichts gegen eine Verletzung, die durch das Eindringen eines spitzigen Nagels tief in das Auge entstanden war, aber Con. stellte dasselbe in kurzer Zeit vollkommen her. Eben so waren, als ein dreijähriges Fohlen auf der Weide einen so heftigen Schlag in das Auge erhalten hatte, daß es erblindete und das ganze Auge weiß durchlief und stark thränte, zwei Gaben Con. hinreichend, nach 11 Tagen jede Spur der Krankheit zu vertilgen. Bei Quetschungen der Hornhaut, die sich blos

als einen dunkeln Strich auf derselben darstellen, hat sich, außer Con. (als Hauptmittel), auch Euph. in sehr vielen Fällen bewährt; ist aber die Quetschung stärker, so daß Blut in der wäßrigen Feuchtigkeit der vorderen Augenkammer schwimmt, so ist Arn. das Hauptmittel.

Staar.

Man bezeichnet bekanntlich mit diesem Namen ein doppeltes Augenleiden, nämlich den sogenannten grauen und den schwarzen Staar.

I. Der graue Staar entwickelt sich gewöhnlich in Folge öfterer periodischer Augenentzündung (Mondblindheit), besonders bei jungen Pferden und besteht in einer Verdunkelung der im gesunden Zustande vollkommen durchsichtigen Krystalllinse und der sie umgebenden Haut, so daß das Thier nur wenig, oder gar nichts sieht. Man erkennt den beginnenden grauen Staar hauptsächlich daran, daß das Pferd anfängt, nicht mehr so deutlich zu sehen, als früher und diese Trübsichtigkeit von Tage zu Tage sich vermehrt. Bald entdeckt man bei genauerer Untersuchung des Auges hinter der Pupille einen weißlichen, gelblichen, oder bräuulichen Körper, welcher eben die Krystalllinse selbst ist, die nun sichtbar wird, nachdem sie ihre Durchsichtigkeit verloren hat. Mit dieser Verdunkelung der Krystalllinse (dem grauen Staar) darf man jedoch die häufig vorkomende Trübung der Hornhaut, namentlich die weißlichen Flecken auf derselben, welche auf den ersten Anblick große Aehnlichkeit mit jenem Augenleiden haben, nicht verwechseln. Die Unterscheidung ist nicht schwer. Die Verdunkelung der Krystallinse kann nehmlich nur dann erkannt werden, wenn man gerade vor dem Pferde steht und in das Auge desselben hineinsieht, während die Hornhautflecken auch dann noch sichtbar bleiben, wenn man das Auge von der Seite betrachtet.

Was die Heilung des grauen Staares betrifft, so wird man, wenn die Vorläufer desselben, namentlich Augenentzündungen und unter diesen ied sogenannte Mondblindheit oder periodische Augenentzündung gehörig beachtet und mit den bei diesem Artikel oben angegebenen Mitteln behandelt werden, nur selten, oder vielleicht niemals die völlige Ausbildung desselben zu beobochten Gelegenheit haben. Außer den unter Augenentzündung genannten Mitteln kommen hierbei ganz besonders noch folgende in Betracht: Puls. (ein Hauptmittel gegen beginnenden Staar), Cann. (in gleichem Verhältnisse und zwar alle 8 Tage eine Gabe), Euph. (in täglich wiederholter Gabe), Caus. und Sulph. (letzterer in längere Zeit hindurch wochentlich zweimal zu wiederholender Gabe). – Durch Tart. in wiederholten Gaben wurde vollige Erblindung in einem Falle glücklich beseitiget.

II. Der schwarze Staar, welcher ebenfalls aus oft vorhanden gewesenen Augenentzündungen häufig hervorgeht, und meist beide Augen zugleich befällt, während der graue in der Regel blos eines derselben ergreift, besteht in einer Lähmung des Sehnerven, und bewirkt, daß das Pferd stockblind ist. Derselbe ist ungleich schwerer zu erkennen, als der graue Staar, da in den meisten Fällen alle Theile des Auges vollkommen gesund, klar und durchsichtig erscheinen; doch bemerkt man leicht, daß die Pupille sehr erweitert und kreisrund ist, während sie im gesunden Zustande eine mäßige Größe und längliche Gestald hat. Noch deutlicher erkenut man das Vorhandensein dieser schlimmen Augenkrankheit, wenn man dem Pferde das obere Augenlid einige Minuten lang niederdrückt und es dann schnell wieder loßläßt, nachdem man das Thier gegen das helle Tageslicht gestellt hat. Zieht sich nun die erweiterte Pupille wegen des Einfallens des stärkeren Lichtes nicht augenblicklich zusamen, so ist an der volligen Ausbildung des schwarzen Staares kein Zweifel. Endlich wird der-

selbe auch noch daran erkannt, daß man das erblindete Pferd gegen Gegenstände führt, an die es natürlich anrennt, oder ihm mit einem blitzenden Instrumente schnell nach dem Kopfe fährt, oder mit einem Stocke droht, wobei es keine rückgängige Bewegung macht. Im Gange spitzt ein solches Pferd stets die Ohren, richtet bei dem geringsten Geräusch das Eine derselben nach Vorne, das Andere nach Hinten und hebt die Füße sehr hoch auf, als ob es im Wasser watete, woraus der Kenner schon in der Entfernung die Blindheit erkennt.

Gegen den höheren Grad des schwarzen Staars hat man noch kein Hauptmittel aufgefunden. Der niedere Grad des Uebels, bei welchem das Thier noch etwas sehen kann, wurde durch den Gebrauch nachbenannter Mittel gebessert: Amm. (8 Tage Wirkungsdauer), Caus. (14 Tage), Bell. (8 Tage) und Euph. in 6 Gaben, deren einen Tag um den'andern eine gereicht wurde, worauf Thränen der Augen entstand. Cann. und Sulph. klärten das Auge. – Bei dem Beginn des Uebels sind Pul. Nux v. Cann. Con. und Sulph bewährte Mittel. Was bei dem grauen Staare über die Vorboten desselben, namentlich Augenentzündungen, gesagt worden ist, findet auch hier seine volle Anwendung.

Ausfallen der Haare.

Gegen diesen Uebelstand werden hauptsächlich folgende Mittel empfohlen: Nat. m. – Lyc. – Carb. a. – Calc. – Sulph. als Nachkur – Jod. wenn zugleich Abmagerung Statt findet; Kal. wenn Hautjücken und leichtes Schwitzen beobachtet wird; – Nit. ac. wenn sogenannter Verschlag oder Rehe Statt findet; – Bryo. wenn das Uebel nach plötzlicher Erkältung entsteht; – Ars. wenn früher Geschwüre Statt fanden; – Agar. wenn die Haare über den Augen ausfallen; – Caus. wenn zugleich Augenleiden vorhanden sind; – Sass. Sep. und Sil. wenn Zeichen des Ausschlages

beobachtet werden. — In den meisten Fällen liegt ein allgemeines (gewöhnlich Psora-) Siechthum zu Grunde und darum wird es gut sein, einem jeden der genannten Mittel eine, oder ein Paar Gaben Sulph. vorauszuschicken.

Ausschlag.

Die Lehre von den Ausschlagskrankheiten ist sowohl in der Menschen-, als auch in der Thierheilkunde ein absonderlich fauler Fleck der Allöopathie, welche, was theils die erregende Ursache und das Wesen dieser Krankheiten, theils ihre Behandlung betrifft, hier Irrthümer auf Irrthümer häuft und namenloses Elend auf Erden verbreitet. Der Homöopathie war es vorbehalten, wie in so vielen anderen Beziehungen, so auch in Bezug auf die sogenannten Hautkrankheiten ein Licht anzuzünden, welches Jeden, der mit sehenden Augen nicht geradezu blind ist, mit hoher Achtung vor Hahnemann's scharfsichtigem Geiste erfüllen muß.

Bei den mancherlei Krankheiten, welche den armen Sterblichen nur zu oft seufzend zum Himmel aufblicken lassen und auch die Thierwelt unter so vielfältigen Gestaltungen heimsuchen, muß, das gesteht ein Jeder ein, eine Fähigkeit vorhanden sein, nach welcher der Mensch oder das Thier erkranken kann. Ohne eine solche Fähigkeit würden weder Menschen, noch Thiere jemals erkranken und äußerlich einwürkende schädliche Potenzen, wie Erhitzung, Erkältung ꝛc. weder an und für sich den ganzen Organismus in Mitleidenheit zu ziehen vermögen, noch bei dem Einen diese, bei einem Andern eine andere und bei einem Dritten und Vierten eine dritte und vierte Krankheitsform hervorzubringen im Stande sein. Es muß also ein inneres, der äußeren Erregungsursache ganz und gar fremdes Verhältniß Statt finden, welches die Form und Richtung der Krankheit bedingt, und den Keim bildet, aus welchem dieselbe hervorsprießt. Diesen Keim nun, welcher

den meisten, namentlich chronischen Krankheiten das Dasein giebt, nannte der Begründer des homöopathischen Heilsystems Psora, weil er durch Hunderte von Beispielen, die man in seinem Buche "von den chronischen Krankheiten" nachlesen kann, war belehrt worden, wie grade durch die sinnlosen Schmierkuren bei der Krätze die bei weitem größte Anzahl menschlicher Krankheiten entstand. Die Psora, welche an allen Menschen (an dem Einen mehr, an dem Andern weniger) obgleich oft nur im latenten (unentwickelten, schlafenden, äußerlich nicht wahrnehmbaren) Zustande haftet, entwickelt sich, je nach den verschiedenen Veranlassungen und Umständen, zu dieser oder jener Krankheitsform, und gleicht so einem Wurzelgeflechte, aus welchem die verderblichen Zweige und Blüthen, welche bei den sogenannten Ausschlagskrankheiten nach der Haut, als dem äußersten Organe, hin getrieben werden, hervorkeimen. Aus dieser Ansicht der Sache ergiebt sich aber 1) daß der auf der Haut erscheinende Ausschlag (Pusteln, Bläschen ꝛc.) nicht die Krankheit selbst ist, wie die allöopathische Schule irriger Weise glaubt, sondern bloß das Produkt oder äußerlich wahrnehmbare Symptom derselben, und 2) daß eine vernünftige Kurmethode nur gegen das im Innern wuchernde Wurzelgeflecht gerichtet sein muß, wenn der äußerliche Hautausschlag gründlich und ohne traurige Folgen für die Gesundheit geheilt werden soll, wie ja auch der verständige Gärtner das in seinem Garten wuchernde Unkraut durch Ausgrabung der schädlichen Wurzeln zu vertilgen bemüht ist.

Daß die hier nur angedeutete Ansicht von diesem Gegenstande vollkommeu richtig sei, beweis't die von der Homöopathie durch ihre sogenannten antipsorischen Mittel häufig, oft schnell und leicht bewirkte Heilung so vieler chronischen Krankheiten, welche die Allöopathie ungeheilt läßt, weil sie von dem eigentlichen Heerde aller dieser Krankheiten nichts weiß; und daß dieses den meisten Krankheiten zu Grunde liegende

Ur- Erbübel, die Psora, auch bei den Thieren Statt finde, wird wohl von Niemand mehr in Zweifel gezogen, und kann durch auffallende Beispiele nachgewiesen werden.

Was nun die eigentlichen Ausschlagskrankheiten der Pferde insbesondere betrifft, so haben diese vorzugsweise ihren Ursprung in der dem Thiere inwohnenden Psora.

Man unterscheidet zunächst eine doppelte Form der Hautausschläge, nehmlich die trocknen und die feuchten. Die erstere Form zeigt sich anfangs als eine Menge ganz kleiner, röthlicher Blüthchen, die sich späterhin abschuppen, so daß ein mehlartiger Staub die Stelle zu bedecken scheint. Gewöhnlich ist ein lästiges Jücken damit verbunden, welches nicht selten zu einer solchen Heftigkeit ausartet, daß das Thier wie rasend erscheint, und weder beim Fressen, noch in der Nacht einen Augenblick Ruhe genießt. Dabei erscheinen die Haare sehr trocken und fallen allmählich aus; auch zeigen sich bisweilen kleine Knötchen unter der Haut. Gegen diesen Zustand wende man einige Tage nach einander täglich eine Gabe Sulph. an, welches bei allen Ausschlagskrankheiten das Hauptmittel ist, und nur in gewissen Fällen die Beihülfe noch anderer antipsorischer Arzneien erheischt. – Zeigt sich der trockene Ausschlag mehr als eine Abschuppung der Haut, so ist erst Sulph. in einigen Gaben und dann Sep. und bei Entstehung haarloser Stellen Natr. m. oder Lyc. zu reichen, welchem ebenfalls ein Paar Gaben Sulph. vorausgehen. – Gegen ein lästiges Hautjücken, welches auf eine vorhergegangene, plötzliche Erkältung entstand, half mehrmals Bryo. und gegen viele kleine Knötchen unter der Haut, mit zugleich vorhandener leichter Entzündung der Augen, bewährte sich Aga.

Die feuchten Ausschläge entstehen, indem sich kleine Bläßchen, Pusteln rc. oft in zahlloser Menge und dicht beisammen stehend, über die Haut erheben, die eine mehr, oder weniger wäßrige Feuchtigkeit ausschwitzen, welche sich über die

Haut ergießt, und an der Luft zu einer Borke, oder Kruste (Grind) verhärtet. Dabei bilden sich nicht selten kleine Geschwüre, die sich mehr in die Tiefe, bis in die unter der Haut liegenden Muskelpartieen erstrecken, die Wurzeln der Haare zerstören, (so daß diese ausfallen) und einen unerträglich jückenden Reiz verursachen, der besonders des Abends und Nachts heftiger wird und das Thier nöthiget, sich fortwährend zu reiben. Diese Krankheit erscheint zuerst an einzelnen Stellen, besonders am Schweife, unter den Mähnen und in der Flankengegend und verbreitet sich von da aus allmählig weiter, bis oftmals der ganze Körper davon bedeckt ist, wobei das Thier immer matter wird und (bei verkehrter Behandlung) endlich an Lungenvereiterung, Wassersucht, oder anderen chronischen Krankheiten zu Grunde geht. – Sulph. in mehrfachen Gaben muß auch hier die jedesmalige Kur eröffnen; doch hängt die Heilung von der bereits Statt gefundenen längeren, oder kürzeren Dauer der Krankheit und der allgemeinen Körperbeschaffenheit des Pferdes ab. – Nächst Sulph. dienen Ars. und Rhus. als Hauptmittel gegen die meisten Ausschlagskrankheiten, selbst gegen die der heftigsten Art. – Durch Staph. wurden jückende Knötchen und Grinder, namentlich in der Gegend der Schweifwurzel, in vielen Fällen schnell und glücklich geheilt.

Nach der einmal dafür angenommenen Bezeichnungsweise unterscheidet man die Hautausschläge durch verschiedene Namen, jenachdem sie auf verschiedene Weise sich äußern, oder an diesem, oder jenem Theile des Thieres hauptsächlich vorkommen, nämlich: 1) den Mähnengrind, weñ die Ausschlagskrankheit auf dem Nacken, dem Kamme und unter den Mähnen Statt findet; – 2) die Pörzelseuche, oder den Ausschlag an der Schweifwurzel; 3) die Raude, oder eigentliche Krätze der Pferde und 4) die Flechte (Tetter). Man vergleiche hierüber die genannten Artikel.

Endlich muß hier noch im allgemeinen bemerkt werden, daß alle Ausschlagskrankheiten der Pferde, die trockenen, wie die feuchten, und unter ihnen vorzugsweise die sogenañte Räude im hohen Grade ansteckend sind; doch gehört dazu immer eine unmittelbare Berührung mit dem ausschlagskranken Thiere selbst, oder mit solchen Dingen, welche von dem kranken Thiere eine Zeit lang getragen, oder bei dem Putzen desselben gebraucht worden sind. Oft vergeht eine geraume Zeit, bevor der Ausschlag an dem angesteckten Thiere zum Vorschein komt und häufig erscheint derselbe in trockener Gestalt, wenn er durch Ansteckung von einem mit feuchtem Ausschlage behafteten Thiere übergetragen wurde und umgekehrt. Beide Erscheinungen sind abermals ein Beweis für die Richtigkeit der Ansicht, daß der äußerlich wahrnehmbare Ausschlag die Blüthe der im Inneren wuchernden Psora, mithin erst das Produkt der Krankheit, und nicht diese selbst ist. – Auch auf den Menschen wird diese Krankheitsform, bei dazu vorhandener Empfänglichkeit, ebenfalls leicht übertragen, indem man häufig die Erfahrung gemacht hat, daß die Wärter räutiger Pferde die Krätze bekamen.

Auswüchse, schwammige.

Man bezeichnet mit diesem Namen Verhärtungen der Haut, oder des Zellgewebes, die besonders an solchen Stellen vorkommen, welche einen starken Druck von Theilen des Geschirres zu erleiden haben. Ars. ist ein bewährtes Mittel dagegen. Gegen den Schwamm am Widerriste (Bug) wird besonders Cham. empfohlen. Aeusserlich werden die Auswüchse mit Arn. 3 in Wasser und wenn sie anfangen bösartig zu werden, mit Ars. (8 bis 10 Körnchen in einen Eßlöffel voll Wasser) bedupft. Bisweilen ereichnet es sich, daß dergleichen Auswüchse zum Aufgehen kommen und dann sind sie zu behandeln, wie andere Geschwüre (Vergleiche diesen Artikel). – Gegen die

häufig vorkommenden Auswüchse des Hufes hilft Sep.

Balggeschwulst.

Die mit diesem Namen bezeichneten harten, gewöhnlich unschmerzhaften Geschwülste, von verschiedener Größe, kommen an verschiedenen Theilen des Körpers vor, und haben ihre Benennung von der Hülle (Balg) erhalten, in welche sie eingeschlossen erscheinen. Einige Gaben Arn. alle 3 bis 4 Tage eine, erweichen die Geschwulst (besonders wenn dieselbe nach einer äußerlichen Quetschung &c. entstanden ist), welche dann durch ein Paar Gaben Mer. v. oder Hep. zur Eiterung gebracht wird. Sili. in einigen Gaben beschließt die Kur. — Gegen haarlose Balggeschwülste wird besonders Calc. und wenn diese nicht ausreicht, Graph. in wiederholten Gaben empfohlen.

Bauchfellentzündung.

Diese besondere Art der Unterleibsentzündung, welche bisweilen durch Erkältung, durch zu festes Anziehen des Bauchgurtes, durch einen Sturz, durch Schläge auf den Bauch &c. veranlaßt, häufiger jedoch, ohne daß eine nähere Veranlassung angegeben werden kann, beobachtet wird, äußert sich wie alle Entzündungskrankheiten (Vergl. dies. Art.), und hat besonders einen sehr hohen Grad von Beängstigung. Anfänglich steht das Thier noch ruhig, aber nach 1 bis 2 Tagen wirft es sich vor Schmerz nieder, springt wieder auf, sieht sich unaufhörlich nach den Flanken um und sucht den Bauch mit den Hinterfüßen zu reiben. Kalte Ohren und Schenkel, schneller und harter Puls, Röthe der inneren Fläche der Augenlieder und häufig auch heftiger Schweiß sind die hauptsächlichsten Symptome dieser Krankheit, in deren fernerem Verlaufe der schnelltödtende Brand eintritt, wenn die Entzündung nicht zeitig gedämpft wird. Dieß geschieht durch Acon.

unser Hauptmittel bei allen entzündlichen Krankheiten und zwar, je nach den Umständen, alle Viertel-, halbe oder ganze Stunden eine Gabe, bis der Puls recht wird und eine merkliche Beruhigung des Thieres eintritt. Nur selten wird man nach fernerer Hülfe zu suchen Ursache haben, welche, wo es nöthig ist, durch Bryo. und Nux v. ganz besonders aber durch Ars. und wenn zugleich Harnbeschwerden eintreten, durch eine Gabe Canth. gewährt wird. Tritt schnell zunehmende Mattigkeit und ein merkliches Sinken der Kräfte ein, so reiche man sogleich Ars. Im Uebrigen vergleiche man den Art. Unterleibsentzündung.

Bauchgeschwulst.

Gegen die häufig nach Erkältung auftretende, oft aber auch als chronisches, von einer allgemeinen Krankheitsursache abhängiges Leiden beobachtete Geschwulst des Bauches, welche man übrigens nicht mit der sogenannten Wassergeschwulst an diesem Theile verwechseln darf (Vergl. d. Art. Bauchwassersucht). Gegen obiges Leiden hilft Chin. Auch Rhus. Ars. Bell. und Dulc. sind zu empfehlen.

Bauchwassersucht.

Diese Krankheit besteht in einer Ansammlung wäßeriger Flüssigkeit in der Bauchhöhle und unterscheidet sich dadurch von der am Bauche (und an anderen Theilen des Körpers) vorkommenden Hautwassersucht (Vergl. dies. Art.), welche in dem Zellgewebe unter der Haut ihren Sitz hat. Man erkennt die Bauchwassersucht hauptsächlich an der Ausdehnung des Unterleibes, welche man deutlich bemerkt, wenn man die eine Hand an den Bauch des Thieres legt und mit der anderen an die entgegengesetzte Seite desselben anschlägt. Engbrüstigkeit, großer Durst und wenig Harn sind Hauptsymptome; auch läßt eine dergleichen Geschwulst, wenn man mit

dem Finger darauf drückt, eine Grube zurück. Die Ausdeh- nung des Bauches erreicht bisweilen einen sehr hohen Grad und in den meisten Fällen ist damit auch allgemeine Haut- wassersucht, besonders unter dem Bauche, an der Brust und dem Schlauche verbunden; ja bisweilen verbreitet sich die Geschwulst über den ganzen Körper. Das Pferd wird all- mählig matt und kraftlos, der Blick ist trübe, die Freßlust vermindert sich immer mehr und das Thier geht endlich an völliger Entkräftung zu Grunde. – Gegen diese bei Pferden nicht häufig vorkommende Krankheit haben sich folgende Mit- tel in der angeführten Ordnung bewährt: Dulc. Hell. Ars. und Chin. deren jedes man wenigstens volle acht Tage wirken läßt. Besonders ist es die China, welche hier gute Dienste leistet. In einem Falle, wo alle diese Mittel nicht ausreich- ten, bewährte sich Lyc., dessen Wirkung bei großen Wasser- geschwülsten überhaupt ausgezeichnet zu nennen ist. Eine Bauch- und Hautwassersucht wurde ganz allein mit Chin. und Ars. abwechselnd gegeben, geheilt, welches Verfahren überhaupt sehr zweckmäßig zu sein scheint.

Beinbruch.

Dergleichen Knochenbrüche kommen bei Pferden nicht selten vor und sind sogleich daran zu erkennen, daß das Thier nicht vermögend ist, auf den gebrochenen Schenkel zu treten und man bei näherer Untersuchung eine Biegsamkeit an einer Stelle wahrnimmt, wo kein Gelenk vorhanden ist und ein knurrendes Geräusch hört, welches durch die gebro- chenen Knochenenden verursacht wird; auch offenbart sich die Bruchstelle alsbald durch Entzündungsgeschwulst und große Schmerzhaftigkeit bei dem Betasten. Die Knochenbrüche der Glieder werden bei Pferden uud Rindern wegen der Kör- perlast dieser Thiere für unheilbar gehalten; aber bei einem zweckmäßigen Verfahren ist die Heilung sehr wohl möglich.

Vor allen Dingen ist die Bruchstelle, nachdem man die Knochenenden so vollständig, als es geschehen kann, an einander gebracht hat, mit breiten Leinwandstreifen zu umwinden, worauf man ein Paar rinnenförmig geschmiedete eiserne Schienen anlegt, und zwar so, daß diejenige, welche nach hinten zu liegen kommt, einige Zolle über den Huf hinausragt, so daß das kranke Bein auf derselben ruht. Nächstdem müssen breite Gurte, oder noch besser leere Säcke unter dem Bauche durchgezogen und an der Decke des Stalles befestiget werden, um das Pferd während der ganzen Dauer der Behandlung in einer halb schwebenden Stellung zu erhalten. Innerlich reicht man dem Thiere am ersten Tage ein Paar Gaben Arni.; hierauf aber, anfangs täglich, nach 4 bis 5 Tagen jedoch einen Tag um den anderen eine Gabe Sym. 30, und befeuchtet die Bandage recht oft mit kaltem Wasser, welchem man etwas Sym. 3 zugesetzt hat. Nach acht Tagen muß man den Verband abnehmen, um nachzusehen, ob die Bruchenden in gerader Richtung gegen einander stehen, worauf derselbe sorgfältig wieder anzulegen und bis zur völligen Heilung liegen zu lassen ist. Bis dahin ist auch die Behandlung mit Sym. innerlich und äußerlich fortzusetzen.

Beulenfieber.

Diese Krankheit soll sich auf folgende Weise äußern: Das Thier erkrankt plötzlich und bekommt größere, oder kleinere Beulen mit scharf begrenzten Rändern, welche der Nesselsucht bei dem Menschen ziemlich ähnlich sind, und sich besonders an dem vorderen Theile des Körpers zeigen. Das Pferd zittert am ganzen Körper, ist traurig und steht von der Krippe zurück, hat triefende Augen, Hitze im Maule, zähe Speichelabsonderung und wenig Freßlust. Hat die Krankheit schon länger gedauert, so werden die Beulen, wenn sie nicht plötzlich verschwinden, mehr platt und wie eingedrückt und gleichen

daher oft wassersüchtigen Geschwülsten, womit sich gleichzeitig ungeheuere wassersüchtige Fußanschwellung verbindet. Gegen diesen oft sehr gefährlichen Zustand gibt man im Anfang einige Gaben Acon. nach einander, worauf die Beulen kleiner werden und die entzündliche Symptomen fast ganz verschwinden; die Thiere zeigen mehr Freßlust und werden lebhafter. Nach diesem Mittel wird in den meisten Fällen Rhus. gewöhnlich 2 Gaben in 24 Stunden angewendet, wodurch die Krankheit meist gehoben wird. Hat dieselbe bereits jedoch länger gedauert und sind die Beulen schon mehr platt, so leistet Ars. die besten Dienste, besonders wenn noch Fußanschwellung (äußere Hautwassersucht) zugegen ist.

In einem durch Erkältung entstandenen ähnlichen Falle, wobei jedoch die oben aufgezählten Symptome nicht deutlich ausgeprägt waren, half Dulc.; auch scheint Caus. ein Hauptmittel zu sein.

Bienen- und Wespenstiche.

Verletzungen von einzelnen dieser Insekten haben Nichts zu bedeuten; fält aber, wie es bisweilen geschieht, ein ganzer Schwarm über ein Pferd her, so kann der Schmerz und die Entzündungsgeschwulst so gesteigert werden, daß das Thier darüber zu Grunde geht. Arn. 3, äußerlich in Wasser angewendet, ist ein gutes Mittel gegen dergleichen Verletzungen; auch würde eine oder ein Paar Gaben dieses Mittels, innerlich gebraucht, gute Dienste leisten. Urti. soll das Hauptmittel sein.

Biß von tollen Hunden.

Die durch den Biß eines tollen Hundes verursachte Wasserscheu, Tollwuth, ist wegen ihrer unberechenbaren Folgen eine der fürchterlichsten Krankheiten der Pferden und anderer Thiere, welche man bei aller Vorsicht oft nicht abzuwenden im

Stande ist, und es gereicht der Homöopathie zu nicht geringem Ruhme, daß sie diese furchtbarste unter allen Krankheiten bei Menschen und Thieren oft schon geheilt hat, während das allöopathische Verfahren, wie bekannt, nur sehr unzuverlässige Hülfe verheißt.

Das von einem tollen Hunde gebissene, oft kaum merklich mit den Zähnen geritzte Pferd steht anfangs traurig mit gesenktem Kopfe und geschlossenen Augen, ohne Gefühl und Bewußtsein vor der Krippe und zeigt nicht die geringste Freßlust. Ohren, Maul und Beine sind kalt, die Haare treten borstenartig in die Höhe und ein leichter Schauer fährt abwechselnd über die Haut. Am zweiten oder dritten Tage treten heftige Convulsionen ein, ein schleimiger Ausfluß fließt aus dem Maule, das Thier wirft sich auf die Erde, schlägt mit den Beinen und springt wieder auf. Die Pupille ist sehr erweitert, das Auge starr und der Blick fürchterlich. Nach öfterem Niederwerfen und Aufspringen bleibt das Pferd endlich an der Erde liegen, schlägt unaufhörlich mit den Beinen und dem Kopfe und ras't so fort bis zu seinem Tode, welcher unter fürchterlichen Convulsionen endlich erfolgt.

Die homöopathische Behandlung dieser furchtbaren Krankheit ist folgende: Die Bißwunde wird, so bald als möglich, sorgfältig ausgewaschen, und dann mit Umschlägen von Wasser bedeckt, unter welches etwas Bell. gemischt worden ist. Innerlich reicht man auch eine Gabe Bell. und wiederholt dieses 4 bis 5 Wochen lang alle 2 bis 3 Tage, wobei das äußerliche Verfahren fortgesetzt wird, bis jede Spur der Verletzung verschwindet, was oft schon nach 2 bis 3 Tagen der Fall ist. — Nach dem Gebrauche der Bell. dürfte es rathsam sein, eine Gabe Stra. zu reichen. Bell. Hyos. Stra. Canth. Lach. und Phos. sind die gewöhnliche Mittel die in dieser Krankheit empfohlen werden. Anag. scheint aber alle Mittel in dieser Hinsicht übertreffen zu wollen; es wurde vor einigen

Ihren mehreren Hunden, einige Tage nachdem sie gebissen waren, in einigen Gaben gereicht, die bisher von dem Ausbruch der Krankheit verschont geblieben, da die Anderen, die von demselben tollen Hund, in demselben Tag gebissen wurden und nichts erhielten, die Wuth bekamen. Anag. sollte angewendet werden, wie oben von Bell. gesagt ist.

Ist ein toller Hund unter ein Gespann Pferde, oder auch unter eine Heerde gerathen und hat darunter herum gebissen, ohne daß man die eigentlich gebissenen Thieren auszumitteln im Stande wäre, so reiche man allen zusammen Sang. oder Bell. in der angegebenen Weise.

Hitze im Abstande wird auch als ein gutes Mittel im Biß von tollen Hunden und giftigen Schlangen empfohlen. Man halte etwas Glühendes (Eisen oder eine Kohle) so nahe auf die verwundete Stelle, daß nur die Haut nicht verbrennt, und sorge, daß man immer, so bald die Gluth nachläßt, wieder etwas Glühendes hat. Die Gluth muß nur auf die Wunde und nächst herum wirken, nicht auf eine zu große Fläche. Man streiche Oel, oder Fett eine Hand breit oder mehr um die Wunde und so oft es trocken wird, wieder auf's Neue. Alles was dabei aus der Wunde hervortritt, wird sorgfältig abgewischt. Man fährt eine Stnnde lang fort, die Gluthhitze anzuwenden, oder bis die Beschwerden vom Gifte nachlassen. Diese Hitze muß aber so bald als möglich ist, angewendet und die innerlichen Mittel dabei nicht versäum't werden. Das Ausbrennen der Wunde taugt zu nichts.

Blähungskolik. S. auch Kolik.

Die Kolik überhaupt und die Blähungskolik insbesondere ist eine bei den Pferden am häufigsten vorkommende Krankheit, an welcher, theils wegen der Schnelligkeit ihres Verlaufes, theils und hauptsächlich durch die ganz verkehrte allöopathische Behandlungsweise, bei weitem die meisten Pfer-

de elendiglich zu Grunde gehen *). Die Symptome dieser gefährlichen Krankheit sind allbekannt: Das Pferd hört auf zu fressen, scharrt mit den Füßen, sieht sich oft nach dem Bauche um, schnappt mit dem Maule und schlägt mit den Hinterfüßen nach demselben, stellt die Füße dicht zusammen, schlägt mit dem Schweife, wirft sich nieder, zihet die Beine dicht an den Leib und sucht sich zu wälzen, springt jedoch bald wieder auf und beginnt die eben genannten Bewegungen von Neuem. Anfangs geht bisweilen noch etwas Mist und Urin ab; später aber ist dieß trotz des häufigen Drängens nicht

*) Herr Dopping verlor in einem kurzen Zeitraume an dieser Krankheit mehrere Pferde, trotz der schnell in Anspruch genommenen alloopathischen Hülfe, welche auch nicht ein einziges derselben zu retten vermochte. Späterhin ließ Herr Döping alle seine kolikkranken Pferde homöopathisch behandeln, und nun trat der umgekehrte Fall ein: nicht ein einziges kolikkranke Pferd ging zu Grunde, sondern alle wurden sehr schnell gesund. Wir haben (äußerte Döpping's Bruder) Herrn K. (den Thierarzte) mehrmals gebeten, seine Mittel doch stärker einzurichten, worauf uns derselbe aber versicherte, das sei gar nicht möglich." – Letzteres wollen wir Herrn K. gern glauben, da wir die feste Ueberzeugung haben, daß grade die „starken" Gaben die oben erwähnten Verheerungen herbeigeführt haben. Ein gemeines Beispiel mag diese Behauptung rechtfertigen. Eine bis zum Zerplatzen mit Luft angefüllte Blase springt bekanntlich, sobald man versucht, nur noch die geringste Quantität von Luft ꝛc. gewaltsam in dieselbe einzubringen. Es fragt sich: Was wird der auf gleiche Weise aufgetriebene und ausgedehnte Magen eines kolikkranken Pferdes thun, wenn man neben einer Quantität Klystieren (alle halbe Stunde 2 bis 3 Spritzen voll) noch einige Flaschen voll Arznei gewaltsamer Weise eintrichtert? – Jeder Schuljunge antwortet: „Er zerspringt!" und daß der Junge Recht hat, bewies der Erfolg. Herr Döpping ließ alle von Herrn K. behandelten Pferde in seiner Gegenwart öffnen, und siehe da: es war also, wie der Junge gesagt hatte.

mehr möglich. Dabei wird der Leib aufgetrieben, der Blick des weit geöffneten Auges ist wild und den höchsten Schmerz verrathend, das Athmen sehr beschleuniget, die Nasenlöcher sind weit geöffnet und oft bricht über den ganzen Körper Schweiß aus. Bisweilen treten einige schmerzlose Augenblicke ein, so daß das Thier ruhiger wird und wohl gar nach dem Futter langt; aber bald treten die Schmerzen erhöht wieder auf. Die Füße und die Oberfläche des Körpers erkalten nach und nach und endlich stirbt das Thier unter Ausbruch kalten Schweißes und den Symptomen der Tollwuth, gewöhnlich nach 12 bis 36, bisweilen jedoch schon innerhalb einiger Stunden und nur höchst selten dauert der Kampf mehrere Tage.

Am häufigsten entsteht diese Krankheit durch Magenüberladung, oder ist Folge unpassenden (besonders nassen) Futters, welches das Thier gierig verschlungen hat. Eine Gabe **Acon.**, die jedoch im erfoderlichen Falle nach 15 bis 20 Minuten zu wiederholen ist, beseitiget oft den dabei obwaltenden Entzündungszustand und hebt sogar oft ohne Beihülfe eines anderen Mittels innerhalb einer halben Stunde den ganzen Krankheitszustand, besonders dann, wenn derselbe durch Erkältung veranlaßt ward. – Nach **Acon.** paßt in den meisten Fällen eine Gabe **Ars.**, welche fast immer alle Symptome dieser gefährlichen Krankheit wie mit einem Zauberschlage vernichtet. – **Nux. v.** und **Opi.** sind in den meisten Fällen untrügliche Mittel gegen hartnäckige Verstopfung, in deren Folge die Blähungskolik entstand, so daß diese verschwindet, sobald die Verstopfung gehoben ist. Nicht immer jedoch geschieht dieß und in solchen hartnäckigen Fällen hat **Plumb.** sich stets gut erwiesen. Auch **Bry.** und **Colo.** haben sich in diesem Falle vielfach bewährt. – Gegen Blähungskolik, welche von grünem oder anderem blähenden Futter entstand, hat **Colch.** sich bewährt (besonders wenn das Pferd mit dem Kopfe nickt, als ob es am Zaume gezogen würde), so wie **Puls.** bei

heftigem Schwitzen des Thieres und kleinen, dünnen Mistabgängen, Nux v. aber bei kleingeballtem und mit Schleim überzogenem Miste immer hülfreich ist. – Auch Cham. ist bei dieser Krankheitsform ein wichtiges Mittel, namentlich dann, wenn die Blähungskolik in Folge des sogenannten Verfangens (Rehe) entsteht, indem das Pferd im Sturmwinde bei dem Ziehen schwerer Lasten, oder im schnellen Laufe Luft im Magen gefangen hat. Ist dabei der Blick des Thieres besonders feurig und wild, so ist nach jenem Mittel eine Gabe Bell. und hierauf wieder Cham. zu reichen. – Hauptmittel gegen alle Arten von Kolik ist das oben genannte Ars., zu welchem man (nach einer vorausgeschickten Gabe Acon.) immer zuerst seine Zuflucht zu nehmen hat, wie auch Nux v. (Vergl. Kolik).

Nicht selten bleibt nach Beseitigung der Kolik noch eine hartnäckige Harnverhaltung zurück, welche durch eine Gabe Canth. und wenn sie davon nicht weicht, durch Hyos. beseitigt wird (Vergl. Harnverhaltung und Harnzwang).

Blasenentzündung.

Diese Krankheit hat in ihren Symptomen Vieles mit der Blähungskolik (Vergl. dies. Art.) gemein; unterscheidet sich aber von derselben hauptsächlich dadurch, daß hier die Auftreibung des Leibes fehlt und das Thier sich häufig und mit großer Ansträngung, jedoch immer vergebens, zum Harnen anstellt. Auch stellt dasselbe beim Gehen die Hinterbeine etwas weiter auseinander, als gewöhnlich und läßt deutlich merken, daß das Fortsetzen derselben ihm Schmerzen verursacht. Die Kur beginnt mit 1 bis 3 Gaben Acon., welche innerhalb einer Stunde gereicht werden. Ist hierauf der Urin noch nicht abgegangen, so hilft eine Gabe Canth. fast immer und nur in besonders hartnäckigen Fällen, wo nach einigen Stunden das Harnen noch nicht erfolgt, ist Hyos. und wenn auch dieses Mittel ohne Erfolg bleiben sollte, Arn. anzuwenden.

Vergl. auch Blasenkrampf.

Blasenkrampf.

Diese Krankheit besteht in einem krampfhaften Verschließen des Blasenschließmuskels, wodurch das Harnen unmöglich gemacht wird und erscheint häufig nach Erkältung, Uebergehung des Stallens, oder auch als Nebensymptom bei der Kolik. Das Thier verräth große Unruhe, geberdet sich fast wie bei Kolikanfällen, scharrt mit den Füßen, wirft sich nieder, springt aber nach wenigen Minuten wieder auf und macht oft Anstalt zum Harnen, jedoch ohne Erfolg. Dabei erscheint in manchen Fällen der Leib aufgedunsen und die Harnblase zeigt sich bei Untersuchung des Mastdarmes in hohem Grade aufgetrieben. Acon. und Canth. hilft in den meisten Fällen; doch ist Hyos. dann vorzuziehen, wenn das Thier das Stallen übergangen hat. Ein vorzügliches Mittel gegen Harnverhaltung ist Canna. und auch Opi. leistet in manchen Fällen gute Dienste, besonders dann, wenn das Pferd in den von Schmerzen freien Augenblicken, bei kleinem, kaum fühlbarem Pulse, schläfrig und traurig erscheint. – Arn. soll bei heißen Hufen und Puls. bei kalten Gliedern mehrmals geholfen haben.

Blasenstein.

Das Vorhandensein des Blasensteines kann nur durch Untersuchung der Harnblase ermittelt werden, welche in solchen Fällen außerordentlich ausgedehnt erscheint, so daß sie häufig zersprengt wird. Die Symptome dieser Krankheit sind im Allgemeinen die bei der Blasenentzündung (Vergl. dies. Art.). Wegen des obwaltenden Entzündungszustandes reiche man Acon., auf welches Mittel schon Steine abgegangen sind. Uva. ist sodann das Hauptmittel, welches die Verengerung der Harnröhre verhütet u. zur Fortschaffung des Steines beiträgt.

Ist der Stein, bevor Hülfe geleistet wird, bereits in die Harnröhre eingetrieben, und die Blase dabei schon sehr ausgedehnt, so wird das Thier meistens verloren sein. Der Verfas. der homöop. Heilversuche empfiehlt außerdem Umschläge von in Leinöl gebratenen weißen italienischen Zwiebeln, welche so heiß, als das Thier es leiden kann, auf die Blasengegend durch Bänder zu befestigen sind, und nennt die Wirkung dieses Mittels überraschend. Uebrigens muß noch bemerkt werden, daß diese Krankheit bei Pferden nur äußerst selten, und überhaupt blos bei männlichen Thieren vorkommt.

Blick, stierer.

Der stiere und wilde Blick des Auges ist ein bei verschiedenen Krankheiten vorkommendes und, so oft er beobachtet wird, im hohen Grade zu beobachtendes Symptom. Als Zwischenmittel, welche in solchen Fällen neben den gegen den allgemeinen Krankheitszustand gerichteten Arzneien zu reichen sind, haben sich besonders Bell., Op., Stra. und Ars. empfohlen.

Blutharnen.

Die Ausleerung von Blut durch die Harnwege das heißt eines mit Blut mehr, oder weniger vermischten Urines kommt bei Pferden, wo überhaupt dieses Uebel bei weitem weniger gefährlich ist, als bei dem Rindvieh, nicht sehr häufig, und meist nur bei vorhandenem Nieren- oder Blasensteine, bei einem hohen Grade der Nieren- und Blasenentzündung, oder in Folge einer Quetschung und sonstigen äußeren Gewaltthätigkeit vor. Die dabei sich äußernden Symptome sind denen bei Kolikanfällen mehr oder minder ähnlich: Das Pferd ist traurig, zieht die Lenden ein, legt sich nieder, steht aber bald wieder auf, und entleert dann und wann eine geringe Menge blutig geferbten Harnes. Bei einem vorhandenen Entzündungszustande sind Acon. und die bei Harnblasen- und Nierenent-

zündung genannten Mittel anzuwenden; rührt jedoch der Zustand von einer Quetschung, oder einem Schlage auf die Nierengegend 2c. her, so wird Arn. die besten Dienste leisten. In Fällen, wo weder die eine, noch die andere der genannten veranlassenden Ursachen Statt findet, reiche man Ipec.

Bluthusten.

Der Zufall des Bluthustens, wobei das Pferd nicht durch das Maul, sondern durch die Nase * eine Menge hellrothen, schaumigen Blutes unter starkem Husten, Schwerathmigkeit und heftigem Flankenschlagen ausströmt, ist meist sehr gefährlich, da immer ein wichtiges Leiden der Lunge, ein Sturz, eine erhaltene Wunde, oder sonstige Verletzung Ursache davon ist. Entsteht das Uebel nach einer Verletzung, so reiche man Arn. in wiederholten Gaben, und darauf eine Gabe Chin.; rührt aber dasselbe von einer Krankheit der Lungen her, so beobachte man das unter Lungenentzündung und Lungensucht vorgeschriebene Verfahren.

Blutschlag.

Dem Blutschlage oder Schlagflusse sind besonders Pferde mit kurzem, dickem Halse, namentlich, wenn sie mit Körnerfutter überfüttert, und dabei nicht hinlänglich beschäftiget werden, hauptsächlich dann ausgesetzt, wenn sie an etwas heißen Tagen vom Schwindel zu leiden anfangen. Ein solches Pferd trägt den Kopf besonders tief, hebt die Vorderbeine etwas höher, als gewöhnlich, wankt im Gange, besonders, wenn man

---

*) Bei dem Pferde, welches vermöge seines eigenthümlichen Baues gar nicht mit dem Maule, sondern blos durch die Nase athmet, wird daher auch Alles, was von den Lungen ausgestoßen wird, wie Schleim, Eiter, Blut 2c. durch die Nasenlöcher ausgeworfen.

dasselbe wendet, fällt selbst bisweilen nieder, kommt aber nach einigen Augenblicken wieder zur Besinnung. Gewöhnlich kehren diese Zufälle öfter wieder, werden dabei immer heftiger und es tritt am Ende ein Anfall von Schlag ein, bei welchem das Thier plötzlich niederstürzt, und nach wenigen Zuckungen verendet. Sobald die oben genannten Vorboten eintreten (Vergl. auch Schwindel), reiche man einige Gaben Acon., wodurch man dem traurigen Ausgange vorbeugen wird, besonders, wenn man das Pferd mäßig füttert, gehörig beschäftiget, und bei heißer Witterung nicht übernimmt.

Blutung.

Blutungen und Blutflüsse sind Blutergießungen aus irgend einem Theile des Körpers in Folge einer Verletzung, oder Zerreißung eines Blutgefäßes. Blutflüsse, welche durch äußerliche Verletzungen entstanden sind, werden gestillt durch Compressen von Leinwandt oder Flachs, die man mit Arn. 3 in Wasser, oder Millefolium (Schafgarbe) befeuchtet. Ist ein bedeutendes Gefäß zerrissen, so muß dasselbe aufgesucht und unterbunden werden. Zur Verhütung des Wundfiebers bei beträchtlichem Blutverluste dient Arn. und zur Hebung der dadurch gesunkenen Kräfte Chin. Ueber Blutungen aus der Lunge vergleiche man den Art. Bluthusten.

Blutunterlaufen.

Solche Anschwellungen, welche durch das Austreten des Blutes in das Zellgewebe, z. B. durch Zerreißung einer kleinen, flach liegenden Blutader nach einem Schlage ꝛc. entstehen, sind, wenn die Menge des ausgetretenen Blutes nicht sehr groß ist, selten von Wichtigkeit. Da sie jedoch bisweilen Eiterung veranlassen, so versäume man nicht, Umschläge von Arn. 3 in Wasser und ein Paar Gaben Arn. innerlich dagegen anzuwenden.

Bräune.

Die Bräune (Halsbräune) ist eine gefährliche Krankheit der Pferde, die in vielen Fällen den Tod durch Erstickung herbeiführt, oder in Lungenentzündung und hartnäckige Dämpfigkeit (Windbruch) übergeht. Man erkennt dieselbe augenblicklich an dem beschwerlichen, schnaufenden und oft weit hörbaren Athemholen, wobei das Pferd häufig den Kopf etwas senkt und den Hals grade vor sich hin streckt. Die Schleimhäute des Maules und der Nase sind stark geröthet, die Nase ist trocken, das Maul aber voll dünnen, schaumigen Speichels. Das Schlucken ist meist ganz unmöglich, und selbst weiches Futter und das Getränk geht durch die Nasenlöcher wieder zurück. Dabei ist ein ziemlich heftiges Fieber, und häufig ein kurzer, trockener Husten vorhanden, Zunge und Athem sind heiß, und das Auge mehr, oder weniger hervorgetrieben. Oft ist zugleich auch Geschwulst der Zunge und äußere Entzündungsgeschwulst des Halses, besonders hinter den Ganaschen, zugegen. Durch ein Paar Gaben Acon., und, wenn davon innerhalb einiger Stunden nicht alle Symptome gänzlich getilgt sind, einige Gaben Spong. wird diese Krankheit, die übrigens nicht blos bei Fohlen vorkommt, und am häufigsten durch Erkältung entsteht, in den meisten Fällen sicher geheilt. Wo die genannten Mittel nicht ausreichen, dienen Hep. und Bell. zur völligen Beseitigung des Uebels; auch sind Mer. v. Jod. und Ars. nicht zu vergessen.

Brandschäden.

Verletzungen äußerer Theile durch die Flamme des Feuers, oder glühende und erhitzte Körper werden durch die äußerliche Anwendung von Urti. in Wasser wunderbar schnell geheilt. Arn. wurde innerlich und äußerlich mit erwünschtem Erfolge angewendet, und außerdem zur Beseitigung der Schmerzen der thierische Magnetismus empfohlen.

Brustentzündung.

Man bezeichnet mit diesem Namen eine Entzündungskrankheit aller die Brusthöhle einschließenden und in dieselbe eingeschlossenen Theile, hauptsächlich der Lunge, des Herzens, des Herzbeutels, des Brust-, Mittel-, Zwerch- und Rippenfelles, ja bisweilen selbst der Luftröhre. Die Brustentzündung gehört unter die höchst akuten und gefährlichsten Krankheiten, denen das Pferd unterworfen ist, weil dieselbe bei unzweckmäßiger Behandlung nicht nur häufig das Thier tödtet, sondern auch in chronische Dämpfigkeit, eiternde Lungensucht, Wassersucht ꝛc. übergeht.

Die Hauptsymptome dieser Krankheit, welche gewöhnlich auf eine vorhergegangene Erkältung, kaltes Saufen bei großer Erhitzung ꝛc. nach kurzen Vorboten mit den Erscheinungen eines heftigen Fiebers auftritt, sind folgende: Das Pferd tritt möglichst weit von der Krippe zurück, und frißt höchstens etwas Heu und Stroh. Der Puls ist hart und schnell (90 bis 100 Schläge in einer Minute), das Athemholen beschleuniget und heftig, besonders das Einathmen beschwerlich, und die ausgestoßene Luft ungewöhnlich heiß. Trotz des heftigen Durstes vermag das Thier nur wenig zu saufen, und setzt dabei oftmals ab, weil demselben das Einziehen des Wassers vermöge des Athemholens beschwerlich und schmerzlich ist. Das Maul ist trocken und heiß, das Auge glänzend und roth, der Harn klar und geröthet, und der Mist trocken nnd selten. Die Schleimhäute des Maules und der Nase sind hochroth. Bisweilen zeigt sich ein kurzer, unkräftiger und schmerzhafter Husten, zn welchem sich das Thier oftmals anschickt, den es aber des damit verbundenen Schmerzes wegen fast immer unterdrückt. Das Pferd ist traurig, senkt den Kopf, läßt die Ohren hängen, und legt sich entweder gar nicht nieder, oder steht sogleich wieder auf. Es stöhnt heftig, wenn man den gesenkten Hals und Kopf aufrichtet, oder dasselbe umwenden und

zum Zurücktreten nöthigen will. Schreitet es ja vorwärts, so setzt es die Vorderschenkel ganz steif und schleppend und unter vielem Aechzen fort, macht nur ganz kleine, kurze Schritte, und stellt sich sehr unbändig, wenn man die Vorderfüße anfaßt, um sie vorwärts zu ziehen, oder zurückzustoßen.

Hat sich die Krankheit in der beschriebenen Weise bereits ausgebildet, so reiche man ungesäumt Acon., welches alle 15 bis 30 Minuten so lange zu wiederholen ist, bis der Athem weniger heiß, und überhaupt das Thier merklich beruhiget ist. Oft reicht dieses Mittel allein hin, die Krankheit zu beseitigen. Schreitet jedoch auf wiederholte Gaben des Acon. die Besserung nicht merklich vorwärts, und bleibt besonders ein beschwerliches und noch etwas schmerzliches Athemholen zurück, so reiche man nach 3 bis 4 Stunden Bryo., womit in der Regel die Kur glücklich beendigt ist. Blos in einem Falle hat der Verf. außerdem noch Cann. anzuwenden sich genöthiget gesehen.

Sehr oft wird man, bei einiger Aufmerksamkeit, der völligen Ausbildung der Brustentzündung vorbeugen können, weñ man die Vorboten dieser Krankheiten nicht übersieht, welche in etwas Schauder mit nachfolgender Hitze, heftigem Durste, Mangel an Freßlust und großer Niedergeschlagenheit bestehen. Hier hilft eine Gabe Ars. in der Regel allemal, die man jedoch im Nothfalle wiederholen kann, nachdem zuvor einmal Acon. gereicht worden ist. — Hat das Pferd, bei welchem diese Symptome auftreten, bereits früher an einer vielleicht schlecht geheilten Lungenentzündung ꝛc. gelitten, so reiche man nach Ars. eine Gabe Nitr., welches Mittel auch dann seine Anwendung findet, wenn man vermuthen kann, daß sich bereits Lungenknoten (Hauptursachen der Dämpfigkeit) gebildet haben. — Wäre bei Vernachlässigung einer sogenannten Brustentzündung bereits akute Lungenvereiterung eingetreten, so wende man Puls. und das unter Lungensucht (eiternde) an=

gegebene Verfahren an. – Sani. wäre nach Bryo. zu versuchen. – Eine Gabe Op. ist zu reichen, wenn das Pferd im halben Schlummer mit weitgespreizten Beinen, röchelndem Athem und geschlossenen Augen dasteht. Uebrigens sei man bei dieser Krankheit nicht so ängstlich; dann die Homöopathie hat schon oft Pferde, welche der allöop. Thierarzt für verloren erklärte, nach einigen Stunden vollkommen hergestellt.

Brustgeschwulst.

Mit diesem Namen bezeichnet man eine runde Entzündungsgeschwulst, die sich, etwa von der Größe einer Faust, mitten auf der Brust, dem Herzen gegenüber, bildet, wovon sie auch Anticor oder Vorherz genannt wird. Häufig sieht man dieselbe nach Erkältung entstehen, und wendet dagegen ein Paar Gaben Acon. und dann Arn. an. Letzteres Mittel ist auch dann zu reichen, wenn die Geschwulst Folge eines Druckschadens, oder sonst einer äußerlichen Verletzung ist (Vergl. Durchziehen an der Brust). Gegen eine mehr ausgedehnte, allgemeine Brustgeschwulst ist Chin. ein Hauptmittel. – Ueber diejenige Geschwulst, welche in Folge angesammelten Wassers in dem Zellgewebe, oder selbst in der Brusthöhle entsteht, vergleiche man die Artikel Brustwassersucht, Hautwassersucht und Wassergeschwulst.

Brustwassersucht.

Diese Krankheit entsteht auf ähnliche Weise, wie die Bauchwassersucht (Vergl. dies. Art.), indem sich (gewöhnlich in Folge einer vorhergegangenen und schlecht geheilten Brust- oder Lungenentzündung) eine oft sehr beträchtliche Menge wäßriger Flüssigkeit in der Brusthöhle sammelt. Das Pferd wird traurig und allmählich schwach und matt, so daß es nur durch Strenge zur Arbeit getrieben werden kann, wobei es den Kopf zur Erde hängt, und häufiges Stöhnen hören läßt.

Der Athem ist beschwerlich, jedoch nicht beschleuniget; aber bei jedem Athemzuge ist ein Aechzen zu vernehmen. Die Vorderbeine stehen weit auseinander, damit durch die Schultern die Brusthöhle nicht beengt werde. Die Schleimhäute des Maules und der Nase sind bleich, die Zunge ist mit Schleim bedeckt, der Mist weich, und der Urin hell und klar. Die Freßlust verliert sich immer mehr, die Extremitäten sind kalt, das Haar wird struppig, und an verschiedenen Theilen des Körpers zeigen sich Wassergeschwülste (Siehe Hautwassersucht). Sind, wie es häufig der Fall ist, zugleich die Lungen afficirt, so steht das Pferd beständig, der Athem verbreitet einen sehr üblen Geruch, und aus der Nase fließt öfter eine dunkel gefärbte übelriechende Jauche. Die Beine bis zum Knie, und die Ohren sind eiskalt, und jede Bewegung verursacht große Beschwerde. Chin. und Ars. im Wechsel sind die Hauptmittel, wenn das Uebel nicht schon zu weit gediehen, und namentlich nicht bereits ein zu großer Theil der Lungen zerstört ist. Außerdem sind Hell. und Lyc., letzteres hauptsächlich dann noch ganz besonders zu empfehlen, wenn bedeutende äußere Wassergeschwulst vorhanden ist. War früher Lungenentzündung zugegen, so werden, nächst Ars., noch Nitr. und Puls. gute Dienste leisten.

Buglähme.

Diese Krankheit, welche in verschiedenen Theilen der Schulter ihren Sitz haben kann, wird sehr leicht an einem eigenthümlichen Hinken des Pferdes erkannt, welches dadurch veranlaßt wird, daß Theile, welche zur Befestigung des Schultergelenkes dienen, entweder mechanisch verletzt, oder rheumatisch afficirt sind. Daß die Krankheit in der Schultergegend ihren Sitz habe (Bug- oder Brustlähme), erkennt man daraus, wenn sich äußerlich weder am Hufe, noch am Schenkel eine Geschwulst, Verletzung ꝛc. entdecken läßt, wenn das Pferd

auf weichem Boden eben so hinkt, wie auf dem Steinpflaster, wenn dasselbe beim Stehen sich nicht auf das kranke Bein stützt, sondern es nach Außen vorwärts stellt, und beim Gehen den steif gehaltenen Fuß mehr schleift oder schlenkert, als hebt, und deshalb, ohne anzustoßen nicht gut über eine Thürschwelle und dergleichen wegschreiten kann, und nur ungern rückwärts geht, wobei es mit dem kranken, auf der Erde geschleiften Fuße einen Bogen beschreibt, und hauptsächlich, wenn die Gegend des Schulbergelenkes heiß und geschwollen ist. Bei rheumatischer Buglähme vermindert sich das Hinken, wenn das Pferd im Gehen warm wird; ist dieselbe aber durch eine andere Veranlassung (z. B. durch Auflegung eines zu engen Sattels, besonders, wenn derselbe zu weit nach Vorne liegt, durch Schläge, Stöße, Quetschungen, Verstauchungen, Fehltritte ꝛc.) entstanden, so wird das Uebel durch Anstrengung vermehrt. Im Betreff der Heilung hat man die veranlassende Ursache wohl zu berücksichtigen. Ist die Buglähme durch einen Schlag, Stoß ꝛc. entstanden, so reiche man Arn. und wende dieselbe auch äußerlich zu Umschlägen an. Ist Entzündung vorhanden, so gebe man zuvor ein Paar Gaben Acon. Auch Sym. innerlich und äußerlich, ist besonders dann zu empfehlen, wenn zugleich die Schaufel verletzt ist. Ist dagegen das Uebel durch Erkältung entstanden, (rheumatische Lähme), so findet besonders Fer. m. und nächst diesem Rhus t. seine Anwendung, welchem eine, oder ein Paar Gaben Acon. vorauszuschicken sind. Auch Bryo. ist in solchen Fällen sehr zu empfehlen, so wie auch Caus. und Zinc., in Verbindung mit Sulph. besonders dann mit Nutzen angewendet werden können, wenn das Uebel bereits veraltet ist, und einen chronischen Charakter angenommen hat. Bei rheumatischer Buglähme ist mäßige Bewegung dem Heilungsgeschäfte förderlich; ist dieselbe aber durch eine Verletzung ꝛc. entstanden, so hat man dem Thiere bis zur gänzlichen Wiederherstellung vollkommene Ruhe

zu gönnen.

Castration.

Zur Verhütung und Beseitigung des in Folge dieser Operation eintretenden Wundfiebers dient Arn. in einigen Gaben, wie denn überhaupt Arn. dem Wasser beigemischt werden kann, welches zur Abwaschung der verwundeten Theile gebraucht wird. Das Heilungsgeschäft wird dadurch nicht nur schneller von Statten gehen, besonders wenn man diese Waschungen öfter wiederholt, sondern es werden auch durch die Anwendung jenes Mittels eine Menge übler, nicht selten gefährlicher Zufälle gleich im Keime erstickt. Sollten sich Fisteln bilden, so vergleiche man den Art. Fistelgeschwür, so wie man über den dabei (oder vielmehr nachher) bisweilen eintretenden Kinnbackenzwang unter Maulsperre das Nöthige angegeben findet. Gegen Geschwulst des Bauches nach der Operation wird Ars. und darauf Sul. h. stets mit günstigem Erfolge angewendet.

Dampf, Dämpfigkeit, Windbruch.

Der sogenannte Dampf (Asthma, Engbrüstigkeit, Heahpes) der Pferde ist nicht sowohl eine ursprüngliche Krankheit, als vielmehr Folge eines versteckten Brust- oder Lungenübels, welches theils in organischen Fehlern der Respirationswerkzeuge, theils und hauptsächlich in vorhergegangenen, nicht gut geheilten Lungenentzündungen, worauf sich Lungenknoten, Lungenverhärtungen ꝛc. ausgebildet haben, seinen Grund hat. Ein dämpfiges Pferd athmet schon in völliger Ruhe etwas schneller, als bei gesundem Zustande, und mit einer sichtbaren Bewegung der Rippen und Flanken; aber ungleich bemerkbarer wird dieser Zustand, wenn das Thier in Bewegung gesetzt worden ist, und sollte diese auch nur wenige Minuten gedauert haben. Besonders im Trabe zeigt sich bei dem dämpfigen Pferde ein auffallend beschleunigtes und angestrengtes

Athemholen, starke Bewegung der Flanken und lebhaftes Spiel der Nasenläppchen. Bei etwas anhaltender Bewegung wird das Athmen sehr hörbar, schnaufend, pfeifend und röchelnd, das Thier kommt bald ganz außer Athem, und droht zu ersticken, besonders, wenn es bergan gehen, oder schwere Lasten ziehen soll, und erst nach sehr geraumer Zeit fängt das Athmen an, sich wieder etwas zu beruhigen. Dabei hustet und keucht das Pferd, und schleudert aus den sehr erweiterten Nasenlöchern große Flocken zähen Schleimes hervor. Dasselbe legt sich nicht gern nieder, wälzt sich niemals, und setzt beim Saufen häufig ab, indem es nach Luft schnappt. Appetitmangel findet bei einem solchen Pferde in der Regel nicht Statt; doch befindet es sich nach einem reichlichen Futter (besonders von Heu) gewöhnlich schlechter, ist meist mager, und hat stets ein struppiges, glanzloses Haar. Bei trockner Witterung, so wie, wenn das Thier viel Heu und Körnerfutter erhält, verschlimmert sich die Krankheit zusehends, vermindert sich aber bei feuchter Witterung und Grünfutter. Durch 3 Gaben Bryo. und eine Gabe Spui. wurde mehrmals das Uebel bedeutend gemindert, und durch eine darauf folgende Gabe Calc. vollends beseitiget. Auch Ars. und ganz besonders Nit. sind hier vorzügliche Mittel; letzteres besonders dann, wenn unverkennbare Spuren vorhandener Lungenknoten beobachtet werden.' – In einem Falle trat später Lungenentzündung ein, welche durch einige Gaben Acon. und eine Gabe Bryo. schnell beseitiget war, und das Thier befindet sich fortwährend ganz wohl. In einem anderen Falle war Bryo. und darauf Nitr. von außerordentlicher Wirkung. Acon. und Bryo. möchten überhaupt auch bei der Dämpfigkeit Hauptmittel genannt werden. Auch Puls. in einem Falle, und Hyos. in einem andern ist mit sehr glücklichem Erfolge angewendet worden.

Darmentzündung.

Die Darmentzündung auch Darmgicht oder Blutkolik genannt, hat in ihren Symptomen Vieles mit der Kolik gemein, mit welcher sie jedoch nicht verwechselt werden darf. Der Puls ist hart und schnell, und das Athmen beschleuniget und mit heftigem Flankenschlagen verbunden. Die Augen sind geröthet und hervorgedrängt, das Maul heiß, und die Extremitäten bald warm, bald kalt. Das Thier steht mit gekrümmtem Rücken, sieht sich oft nach dem Bauche um, scharrt mit den Füßen, wirft sich nieder, wälzt sich, springt mit wildem Blicke wieder auf, hackt mit den Vorderfüßen, schlägt mit den Hinterfüßen nach dem Bauche, und zeigt sich gegen jede Berührung außerordentlich empfindlich. Anfänglich geht dann und wann etwas Mist ab, aber späterhin nicht mehr. Hat die Krankheit zwei bis drei Tage gedauert, und es tritt eine scheinbare Ruhe ein, bei welcher das Pferd mit den Füßen hin und her tritt, und mit dem Schweife schlägt, und Füße und Ohren kalt werden, so ist dieß ein Beweis, das die Entzündung in Brand überging, und der Tod erfolgt sogleich. Acon. ist hier das Hauptmittel, von welchem alle 10 bis 15 Minuten eine Gabe zu reichen ist, bis völlige Genesung, oder doch bedeutende Besserung eintritt. In der Regel ist nach einer halben Stunde das Thier gerettet. Sollten nach 2 bis 3 Stunden, auf die fortgesetzte Anwendung von Acon. noch nicht alle Symptome gewichen sein, so reiche man Ars., womit man die Krankheit besonders dann immer glücklich beseitigen wird, wenn dieselbe durch kaltes Saufen auf Erhitzung, oder durch Futterfehler entstanden ist. In anderen Fällen haben Rhus tox. und Arn. sich bewährt. – Häufig bleibt nach vollendeter Heilung Leibesverstopfung, oder auch Urinverstopfung zurück. Erstere wird durch Nux v. und Op. letztere durch Cant. und in besonders hartnäckigen Fällen durch Hyos. immer beseitiget.

Druckschaden am Bauche.

Durch zu festes Anziehen des Bauchgurtes entsteht leicht eine Quetschung; die Haut wird allmählig durchgescheuert, die verletzte Stelle ist wund, und geht, wenn das Uebel vernachlässiget wird, leicht in Entzündung und Eiterung über. Arn. innerlich und äußerlich, heilt alle dergleichen Schäden schnell und leicht. Ist Geschwulst eingetreten, die durch Vernachlässigung in Entzündung überging, so daß bereits Eiter entwickelt ist, so wird dieselbe durch Merc. v. zum Aufgehen gebracht, und geheilt. Bilden sich an der verwundeten Stelle Krusten, so ist Thuj. ein Hauptmittel worauf Sulph. folgt.

Druse, Pferdekrankheit.

Die Drusen (strangles, der Schnupfen der Pferde) ist eine Krankheit, welche dieses Thier in jedem Lebensalter, hauptsächlich im Frühjahre und Herbste, häufig nach Erhitzung und Erkältung, oft in Folge übler Witterung, oder bei dem Wechsel der Weide mit Stallfütterung, oder umgekehrt, häufig aber auch durch Ansteckung ergreift. Vorboten der ausbrechenden Krankheit sind: Verlust der Munterkeit, merkliche Mattigkeit, leichtes Schwitzen nach geringer Anstrengung, verminderte Freßlust, Röthe der Nasenschleimhaut, Augenthränen und öfteres, trockenes Husten. Hierauf beginnt, gewöhnlich mit einem leichten Fieber (S. den folg Art.), die Druse mit dem Ausflusse eines hellen, klaren, eiweißartigen Wassers aus den Nasenlöchern, welches sich jedoch nach einigen Tagen verdichtet, und von der Beschaffenheit eines dicken, rahmartigen Schleimes häufig abfließt, womit gewöhnlich eine warme, beim Druck schmerzhafte Geschwulst der Ganaschendrüsen verbunden ist, die nicht selten die Grube der Ganaschen fast ausfüllt, und das Schlingen und Athemholen mehr, oder weniger erschwert. In diesem Falle nennt man die Druse gutartig, welche in

günstigem Falle, mit, oder ohne Hülfe der Kunst, in 8 bis 14 Tagen mit der wiederkehrenden Freßlust und Munterkeit des Pferdes in völlige Gesundheit übergeht, so daß allmählig der Nasenausfluß aufhört, und die Geschwulst sich entweder zertheilt, oder in Eiterung übergeht. Durch ein Paar Gaben Dulc. wird der Verlauf dieser gutartigen Druse bedeutend abgekürzt.

Häufig tritt aber auch die Druse mit einem mehr entzündlichen Charakter, als sogenannte hitzige Druse auf. der Puls ist dann hart und voll, das Athmen schnell, beschwerlich, und mit heftigen Flankenschlagen verbunden, der Husten heftig und angreifend, und die Geschwulst der Ganaschendrüsen bedeutend und schmerzhaft. Die Augen thränen, und sind meist hervorgepreßt, die Augenlieder geschwollen, das Maul ist heiß und voll zähen Geifers, die Nase trocken, und die Schleimhaut derselben stark entzündet. Die Freßlust mangelt gänzlich, der Durst dagegen ist groß, der Mist klein und selten, und der Harnabgang meist unterdrückt. Hier reiche man vor allen Dingen ein Paar Gaben Acon. und dann einige Tage lang täglich eine Gabe Dulc. Ist zugleich Speichelfluß vorhanden, so ist Merc. v. und wenn hierauf der Ausfluß aus der Nase noch fortdauert, eine Gabe Ars. anzuwenden. In denjenigen Fällen, wo die sonst passend gewählten Mittel nicht helfen wollten, will man Op. sehr bewährt gefunden haben, es soll die Thätigkeit der die Arznei aufnehmenden Mundnerven beleben, deren Lähmung eine häufig Statt findende Ursache des Nichtwirkens der oft ganz genau indicirten Mittel sei. Findet neben der Ganaschendrüsengeschwulst auch Geschwulst des Kopfes Statt, so wird man mit dem besten Erfolge eine Gabe Bell., oder, bei mehr wäßriger Geschwulst, eine Gabe Ars. reichen. Ist nach etwa 9 Tagen die Geschwulst nicht vermindert, so wird sie durch einige Gaben Hepar. (alle 6 Stunden eine Gabe) erweicht, und geht dann entweder von

selbst auf, oder kann leicht geöffnet werden. Gut ist es, wenn man die Geschwulst durch ein aufgebundenes Lammfell in gleichmäßiger Wärme erhält. Kaltes Saufwasser ist nachtheilig.

Sehr oft hat man es auch mit einer sogenannten versteckten Druse zu thun, bei welcher der Nasenausfluß fehlt, dagegen aber ein kurzer, geschwinder, etwas schnörchelnder Athem und ein schwaches Röcheln vorhanden ist. Bell. in einigen Gaben, und dann Ars. beseitigen das Ganze.

Hat die Druse bereits längere Zeit gedauert, und ist dabei vernachlässiget worden, werden drusende Pferde der Erkältung ausgesetzt, oder schlecht abgewartet, bilden die Ganaschendrüsen eine kugelförmige, harte, unschmerzhafte Geschwulst (Steinkropf), wird der Nasenausfluß mißfarbig, übelriechend, zähe und stockig, so daß er sich an den Rändern der Nasenlöcher in dicken Schorfen ansetzt, und ist dabei die Nasenschleimhaut bleich, mißfarbig, und mit kleinen, krebsartigen Geschwüren bedeckt, so nennt man das die bösartige oder verdächtige, und wenn sich damit endlich nach Anschwellung des Bauches, der Füße rc verbinden, die verschlagene, oder wandernde Druse. – Die bösartige Druse, welche indeß meist nur bei sehr geschwächten, durch schlechtes Futter, oder übermäßige Anstrengung abgemergelten, und namentlich bei solchen Pferden beobachtet wird, bei welchen sich bereits ein bedeutendes inneres Siechthum entwickelt hat, ist eine hartnäckige Krankheit, welche dem Rotze so nahe steht, daß sie oft kaum von demselben zu unterscheiden ist, und häufig auch in Rotz, Wurm oder Faulfieber übergeht. Hier reichen die oben genannten Mittel nicht mehr aus. Hep. alle 6 Stunden eine Gabe, bringt die damit verbundene harte Geschwulst fast immer zum Aufgehen. Auch Bell. und Sulph. haben dies mehrmals bewirkt; gelingt es aber nicht, so reiche man Bar. c. in mehrfachem Gaben. Gegen bösartigen Nasenausfluß leisten Puls. und Sulph. stets die besten Dienste, wie denn Sulp. überhaupt in oft wiederholten Gaben (wöchentlich 2 bis

3), und ganz besonders Ars. bei entzündeter und geschwüriger Nasenschleimhaut die Hauptmittel bilden. (Vergl. den Art. Rotz.)

Bisweilen, namentlich häufig bei Fohlen, kommen kleine, gleich anfänglich harte Geschwülste in den Ganaschen vor, die den Drusengeschwülsten ziemlich ähnlich sind, aber, wenn sie auch vergehen, nach kurzer Zeit, und oft in vermehrter Anzahl wiederkehren, dabei jedoch nicht größer werden, und stets steinhart bleiben. Es ist dieß ein sehr bedenkliches Symptom, denn meist liegt dabei ein gefährliches Leiden der Lunge zu Grunde, welches in der Regel mit Brustwassersucht endet (Vergl. dies. Art.). Wird man das Uebel zeitig genug gewahr, so kann demselben auf die unter Lungensucht, eiternde angegebene Weise entgegengearbeitet werden.

Alle sogenannten Drusenpulfer sind unbedingt zu verwerfen, da sie, neben ihrer Schleim auflösenden, abführend wirkenden und die Hautausdünstung befördernden Eigenschaft, mehr oder weniger den Magen verderben, Verdauungsbeschwerden nach sich ziehen, und vermöge ihrer Palliativwirkung meist zur baldigen Wiederkehr der Druse in verstärktem Grade den Grund legen. Daß dergleichen Drusenpulver neben der homöopathischen Behandlung vollens gar nicht gebraucht werden dürfen, versteht sich von selbst.

Drusenfieber.

Das mit der im vorigen Abschnitte beschriebenen Krankheit häufig verbundene Fieber hat große Aehnlichkeit mit dem sogenannten kalten Fieber, unterscheidet sich aber von demselben hauptsächlich dadurch, daß der Frost dabei geringer, die darauf folgende Hitze aber etwas stärker ist. Glanzloses, widerbürstiges Haar, kalte Ohren, trübe Augen und eiweißartiger Speichel sind die hauptsächlichen Nebensymptome dieses gelinden Fiebers. Tritt dasselbe in Begleitung der

Druse auf, so findet es in den gegen diese Krankheitsform angegebenen Mitteln zugleich seine Heilung. Bisweilen jedoch erscheint dieses Fieber auch ohne deutliche ausgeprägte Drusensymptome, und wird dann durch ein Paar Gaben Acon. und eine Gabe Dulc. oder, bei Speichelfluß, Merc. v. leicht beseitiget.

Drusengeschwulst.

Nicht selten treten, als Folge versteckter, oder auch vernachlässigter Druse, bedeutende Geschwülste der Speichel-, oft sogar der Ohrendrüsen auf, welche, wenn sie nicht von zu großem Umfange sind, durch Dulc. bisweilen auch durch Aur. oder Arg. zertheilt werden. Sind sie bedeutender, so werden sie durch Hep. (täglich 1 bis 2 Gaben), oder Sulph., oder Bell. zum Aufgehen gebracht. In besonders hartnäckigen Fällen half mehrmals Bar. Ars. ist dann anzuwenden, wenn sich dieselben zu Geschwüren mit harten, umgelegten Rändern ausbilden (Vergl. den Artikel Geschwüre.)

Dummkoller.

Mit dem Ausdrucke Dumm- oder Schlafkoller bezeichnet man eine chronische Krankheit des Pferdes, die sich hauptsächlich durch Trübung des Sinnesvermögens und daher rührende Störungen in den gewöhnlichen Lebensverrichtungen zu erkennen giebt.

Am häufigsten erscheint der Dummkoller während der heißeren Jahreszeit. – . Nur höchst selten zeigt sich die Krankheit im Winter, und wie sie gewöhnlich im Frühsommer erscheint, so verschwindet sie, wenigstens ihren Hauptsymptomen nach, gewöhnlich im Herbste wieder.

Die ersten auffallenden Erscheinungen des Dummkollers beziehen sich auf das Empfindungs- und Bewegungsleben, indem nicht nur Unachtsamkeit auf das, was um ein solches

Pferd vorgeht, so wie Unempfindlichkeit gegen äußere Eindrücke der verschiedensten Art, sondern auch eine gewisse Schlafsucht, ein Staunen und Hinbrüten die Abgestumpftheit des Nervenlebens beurkunden. Hierzu gesellt sich in den meisten Fällen Bewußtlosigkeit in mehr, oder minder hohem Grade, welche sich durch das unbestimmte Heben und Abstellen der Füße im Gehen und Verharren in widernatürlichen Stellungen, die man einem solchen Pferde giebt, wie z. B. Kreuzen d. Vorderfüße, deutlich erkennen läßt. Nächstdem charakterisirt eine gewisse Zwecklosigkeit fast alle Bewegungen des dummkollerigen Pferdes, denn während es zuweilen, eingespannt, vorwärts zu gehen gänzlich verweigert, rennt es ein anderes Mal, den Kopf stark in die Zügel hängend, im raschen Trabe davon. Rückwärtstreten ist dem Koller eine arge Unbehaglichkeit. Am ersten bringt man ihn gewöhnlich noch dazu, wenn man ihn am Kopfe vorwärts zieht, wie denn überhaupt alle nur mögliche Verkehrtheit den complotten Narren bezeichnet, denn wenn er nicht vorwärts will, so darf man ihn nur wacker am Schweife fassen und rückwärts ziehen, und er wird sich augenblicklich auf die Hinterfüße stemmen, um vorwärts zu treten.

Eines der Hauptmerkmale des Dummkollers ist der stets hinter der rechten Zahl zurückbleibende Puls, denn wenn das Pferd durch irgend Etwas aufgeregt wird, und der Puls während der Aufregung einige Schläge über die rechte Zahl angibt, so sinkt er doch sogleich wieder unter dieselbe hinab. Auf ähnliche Weise verhält es sich mit dem Athemholen, welches stets zu langsam und tief geschieht, und nicht selten einem Säufzen ähnlich ist.

In allen Fällen des Dummkollers ist die Zunge unrein, und das Maul trocken, oder schmierig. Wenn das Gefühl des Hungers rege wird, so ist die Freßlust dennoch nicht rechte, so wie auch die Art der Aufnahme der Nahrung, denn dummkollerige Pferde reißen das Heu in großen Wischen aus der

Raufe, würgen es unter die Zähne, kauen daran, und ruhen und schlafen dazwischen, wobei ihnen ein Theil des Heuwisches aus dem Maule herraushängt, bis irgend Etwas sie aus dem süßen Taumel weckt. Oftmals kauen und schlucken sie auch bei leerem Maule. Vom Boden fressen solche Pferde stets lieber, als aus der Krippe, auf die sie sich oft mit dem Kopfe stützen, und aus der Krippe wiederum lieber, als von der Raufe. Wenn sie saufen, so machen sie es nicht wie andere Pferde, die nur mit den Lippen die Oberfläche des Wassers berühren, und so dasselbe einschlürfen, sondern sie stecken die Nasenlöcher mit in das Wasser hinein, und lassen dabei einen schnarchenden Laut vernehmen. Die Verdauung geht stets langsam und unvollkommen vor sich; der Mist ist schlecht verdaut, hart, kleingeballt und mit zähem Schleime überzogen, Umstände, die auf Trägheit des Darmkanales und unterdrückte wäßrige Secretion in demselben hindeuten. Aufgeschürztheit in mehr oder minder hohem, oft sehr bedeutendem Grade läßt schon äußerlich das dummkollerige Pferd erkennen, das in der Regel beim Gange auf die eine, oder die andere Seite drängt.

Was die Heilung betrifft, so gehört der Dummkoller zwar unter die hartnäckigeren chronischen Krankheiten, ist aber, wenn nicht etwa Organisationsfehler die Heilung unmöglich machen, durch ein zweckmäßiges Verfahren *) leicht und dauernd zu beseitigen. Kühles Verhalten begünstiget im Allgemeinen die Heilung, daher denn auch mit dem Herannahen des Herbstes die Krankheit in der Regel von selbst nachläßt. Vor allen Dingen sorge man daher für ein möglichst kühles und dunkles

*) Zu einem solchen gehört aber keinesweges weder das von 2 zu 2 Tagen zu wiederholende Abzapfen des Blutes aus der Drosselvene, noch die Freimachung des hinterleibes durch abführende Salze, noch die Applikation von Eiterbändern an die Hinterbacken und dergleichen gedruckt zu lesende Sächelchen mehr.

Lokal, in welchem man das Thier frei herumgehen läßt, und ihm als Nahrung am besten Gras, oder leichtes Heu und Kleienschlappe verabreicht. Gänzliche Ruhe und Freiheit von aller Arbeit befördert die Heilung ungemein; namentlich sollten derartige Pferden unter keiner Bedingung zu schwerer Arbeit angehalten, und noch viel weniger den heißen Sonnenstrahlen ausgesetzt werden.

Unter den Heilmitteln, welche hier vorzugsweise in Anwendung kommen, haben sich ganz besonders Cham. in einigen Gaben, und dann Nux. v. und Sulph. bewährt; Puls. u. Verat. soll in vielen Fällen guten Erfolg gehabt haben. Geht das Pferd links, so wende man Nux v. an, und geht es rechts, so giebt man Arn. Mehrere dumme Pferde, wurden durch Bell. brauchbar hergestellt, und ein bereits verloren gegebenes mit Bell., Hyos. und Nux. v. Dig. und Op. sind in leichteren Graden des Dummkollers wirksam gefunden. Der Verf. der „Erfahrung aus dem Gebiete der Thierheilkunde" gab acht Tage lang täglich zweimal Veratr., und dann ebenfalls täglich zweimal Stram. Nach 5 Tagen war das Pferd gesund. – Sulph. dürfte in allen Fällen als Nachkur sehr heilsam sein. – Mit Nux. v. und Sulph. habe ich derartige Pferden in nicht geringer Anzahl vollkommen hergestellt.

Durchfall.

Diese, besonders bei Fohlen ziemlich gefährliche Krankheit entsteht theils durch Erkältung, theils durch Futterfehler, und äußert sich dadurch, daß ein dünner flüssiger Mist, welcher der natürlichen Ballenform und Farbe ermangelt, häufig abgeht. Im gelinderen Grade ist der Mist bloß weich, und wird ohne die gewöhnliche Apfelform abgesetzt; im höheren Grade dagegen ist derselbe so dünnflüssig und wäßrig, daß er, wenn er sich entleert, die Hinterschenkel herabfließt, oder gar in einem

Strahle mehrere Schritte weit fortschießt. Liegt keine besondere Krankheitsursache zum Grunde, so werden die gelinderen Grade des Durchfalles oft schon dadurch beseitiget, daß man das Thier in einem warmen, trocknen Stalle hält, dasselbe mit einer warmen Decke belegt, es täglich mehrmals striegelt, und ihm viel trockenes Futter reicht, dagegen das Saufwasser möglich beschränkt. Die Fohlen insbesondere hat man vor Erkältung, Regen und Hagelschauern, und namentlich die Saugfohlen vor Erhitzung der Stuten und gegen die Grasdurchfälle derselben zu bewahren. Sollte bei dem angegebenen Verfahren der Durchfall fortdauern, oder derselbe gleich anfangs in einem heftigen Grade aufgetreten sein, so reiche man Ipec., das Hauptmittel gegen die meisten Formen dieser Krankheit, selbst dann, wenn der Koth in einem Strahle fortspritzt. Nächst diesem Mittel ist Puls. in mehreren Formen durchfälliger Stühle, besonders bei dünnem, übelriechendem Miste anwendbar. Auch Ars. ist in vielen Fällen hülfreich, besonders, wenn in Folge unpassenden Futters ein sehr wäßriger Durchfall entsteht, der in einem Strahle fortschießt, und bisweilen mit Leibschmerzen verbunden ist, oft aber auch ohne dieselben Statt findet. Dulc. dient bei veraltetem Durchfall; eben so Verat. und Cham.; so wie Rhm., in einigen Gaben, bei öfterem, weich und schmerzhaft abgehendem Kothe; Asar. bei dünnem, breiartigem Miste, der an den Schenkeln herabfließt und oft mit röthlichem Schleime vermischt erscheint; Phos.ac. bei einem Durchfalle, der wie Wasser von dem Thiere geht; Ant. bei Ekel vor dem Futter, womit bald Durchfall, bald Verstopfung verbunden ist, und Sulph. bei Durchfall der Fohlen.

Durchziehen an der Brust.

Druckschäden an der Brust entstehen häufig bei fehlerhafter Beschaffenheit oder Lage des Geschirres, und bilden an-

fänglich eine wunde, abgeriebene, etwas blutende Stelle, welche, wenn sie vernachlässiget wird, leicht in Entzündung und Eiterung übergeht, und dann oft üble Folgen hat. Arn. innerlich und äußerlich gleich anfangs angewendet, heilt alle dergleichen Druckschäden sehr schnell. Bry. in Verbindung mit dem äußerlichen Gebrauche der Arn. ist bewährt gegen Brustgeschwulst der Fohlen, welche zum Zuge gewöhnt werden sollen; Puls. und Ars. bei eiternden Druckschäden an der Brust; Cham. bei Entstehung wilden Fleisches; Ars., Cham., Merc. v. und Sulph. bei durch Druckschäden entstandenen Schwammauswüchsen, und Hep. bei verhärteten Druckwunden.

Durstlosigkeit

Es ist dieß ein bei verschiedenen gastrischen Uebeln vorkommendes und stets sehr zu berücksichtigendes Nebensymptom, welches in der Regel für die Wahl des für den Krankheitszustand überhaupt passenden Heilmittels entscheidend ist. Puls. ist bei allen mit Durstlosigkeit verbundenen Unterleibsleiden das Hauptmittel. – Bisweilen ist die Durstlosigkeit nur scheinbar, und hat ihren Grund in der Unmöglichkeit, das Wasser hinunterzuschlucken, deren nächste Ursache man in einem solchen Falle zu ermitteln hat. Acon. und Merc. v. vor allen aber Bell. werden hier am öftersten passen, letzteres besonders dann, wenn das Saufwasser aus der Nase wieder hervor komt.

Eintreten fremder Körper in den Strahl, oder die Horn- und Fleischsohle.

Sobald sich ein Pferd einen Dorn, Knochensplitter, Scherben, Nagel ꝛc. eintritt, so daß er in der Sohle stecken bleibt, so ist die nächste Folge davon, daß diese Stelle sich entzündet, und allmählig in Eiterung übergeht, wobei das

Thier bedeutend lahmt. Die Erkenntniß dieses Zufalles ist oft ziemlich schwierig, da sich nicht selten die verletzten Hornschichten über dem in die Sohle, oder den Strahl eingedrungenen Körper wieder zusammenziehen, so daß man weder diesen, noch die durch denselben erzeugte Wunde erkennt. Schon manches Pferd ist daher irrthümlich als buglahm behandelt worden, bis der über dem Saume herausquellende Eiter zeigte, (was man mit einiger Mühe durch die Visitirzange leicht hätte finden können), daß ein fremder Körper in die Fleischsohle eingedrungen war. Man lasse sich also die Mühe nicht verdrießen, bei jeder etwas verborgenen Huflähmung den ganzen Huf (nach Abnahme des Eisens) mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit auf allen Punkten zu untersuchen, bis man, im Falle ein fremder Körper in die Sohle eingedrungen ist, mit dem einen Arme der Zange auf eine Stelle kommt, wo das Thier durch Zucken mit dem Fuße den vorhandenen Schmerz zu erkennen giebt.

Das Erste und Nächste, was hierbei zu thun ist, besteht in der vollständigen Entfernung des verletzenden Gegenstandes, worauf die Wunde mit Hülfe des krummen Hufmessers zu erweitern, und mit Arn.—3 in Wasser äußerlich zu behandeln ist, wobei man auch ein Paar Gaben Arn. innerlich mit Vortheil anwenden wird. Ist heftige Entzündung vorhanden, so helfen Acon. und Squil., und bei großer Schmerzhaftigkeit Phos. ac. und ganz besonders Ars. Ist die Wunde bereits geschwürig geworden, so wird sie wie andere Geschwüre behandelt (Vergl. dies. Art.), hauptsächlich mit Squil. und Sulph.

Eiterung.

Der Eiter ist unstreitig der vorzüglichste Wundbalsam, welcher bei Verletzungen rc. durch die Lebenskraft in der Wunde selbst zubereitet wird, und hauptsächlich dazu dient, die gequetschten, oder anderweitig beschädigten Theile abzufasern,

fremde Körper, wie Knochensplitter ꝛc auszustoßen, und die Wundlefzen durch Ansetzung neuer Fleischkeime geschickt zu machen. Es ist daher ein großer Irrthum, wenn man bei Behandlung der Wunden den Eiter als etwas Schädliches entfernen will; derselbe nimmt von selbst ab, so wie der durch ihn entwickelte Heiltrieb die neuen Fleischkeime anlegt, und verliert sich endlich ohne unser Zuthun von selbst, sobald das neue Fleisch die gehörige Consistenz erhält, und die Wunde sich schließt. Freilich muß derselbe, wenn er seiner Bestimmung entsprechen soll, auch von der gehörigen Beschaffenheit (gutartig) sein, und nur, wenn dieß nicht der Fall ist, hat die Kunst einzugreifen, um theils die Heilung der Wunde selbst zuerleichtern, theils die dieselbe umgebenden Theile zu schützen. Die hierzu dienenden Mittel sind hauptsächlich folgende: Arn., innerlich und äußerlich, bei Wunden, Quetschungen ꝛc. aller Art; Merc. v. und Asa. bei Geschwüren, welche einen dünnflüssigen, übelriechenden Eiter absondern; Ars. bei Geschwüren mit harten, umgelegten Rändern, Schmerz, Entzündung und übelriechendem Eiter; Lach. bei Eiterung bösartig aussehender Geschwüre, oder tiefer liegender Organe; Cham., Sep. und Ars. bei Entstehung wilden Fleisches; Sil. bei dickem, mißfarbigem Eiter; Sulph. ac. wenn nach einer Verwundung ꝛc. die Haut auf dem Knochen anwächst. (Vergl. die Art. Wunden und Geschwüre.)

Entzündung.

Acon. ist das Hauptmittel gegen jede Art der Entzündung, so wie Bryo. bei äußerlichen, heißen Entzündungsgeschwüllsten besonders hülfreich ist. Ueber die einzelnen Theilen vorkommenden Entzündungskrankheiten vergleiche man die Artikel Augenentzündung, Blasenentzündung, Darmentzündung ꝛc. ꝛc., und über äußere Entzündung noch besonders den Art. Geschwulst.

Man bezeichnet mit diesem Namen das eine jede Entzündung begleitende, mehr oder minder heftige Fieber. Das mit innerlichen Entzündungskrankheiten verbundene Fieber hat in Acon., und wo dieser nicht helfen will, in Merc. v.; so wie das bei äußerlichen Entzündungen auftretende sogenannte Wundfieber in Arn. sein Hauptmittel. Jenes weicht freilich nicht immer dem Acon. allein, sondern erheischt oft noch ein anderes, dem jedesmaligen Entzündungszustande entsprechendes Mittel, z. B. Bell. (bei Gehirnentzündung), Spong. (bei Halsentzündung), Bry. (bei Lungen- und Brustentzündung), Ars. (bei Darmentzündung), Cant. (bei Harnblasen- und Nierenentzündung) ꝛc. Vergl. die einzelnen Art.

Epilepsie oder Fallsucht.

Diese bei dem Pferde nur höchst selten vorkommende Krankheit äußert sich auf folgende Weise: Das Thier fängt an zu zittern, bäumt sich, taumelt, und stürzt, von heftigen Convulsionen ergriffen, plötzlich zu Boden, indem es, ohne Gefühl und Empfindung selbst gegen die härtesten Strafen, sich windet und krümmt, mit den Zähnen knirscht, den fest gegen den Oberkiefer gedrückten Unterkiefer hin und her bewegt, und häufig stöhnt, während der Hals ganz steif wird, und die Mähne sich sträubt. Die Augenmuskeln wirken während des Anfalles unregelmäßig, oder werden vom Krampfe befallen, so daß das Auge plötzlich verdreht und stier wird, oder in rollende Bewegung geräth. Der Puls schlägt fort; aber das Athemholen ist häufig gestöhrt, und nicht selten ist auch gewaltsame Bewegung der Schenkel zugegen. Die Dauer eines solchen Anfalles ist verschieden, denn während derselbe in einem Falle oft mehrere Stunden lang anhält, geht er in anderen Fällen so schnell vorüber, daß das Pferd nach 5 bis 10 Minuten, wie aus einem Traume erwachend, wieder aufsteht, nach dem Futter langt, und ganz gesund zu sein scheint, bis

nach einigen Wochen derselbe epileptische Zustand zurückkehrt. Allmählig treten die Anfälle in kürzeren Zwischenräumen auf, so daß sie endlich täglich wiederkehren, wovon das Thier nach und nach ein ganz stupides Ansehen erhält, und endlich aufgerieben wird. Bei einem derartigen Anfalle reiche man Acon. in einigen Gaben, worauf Stram., und bei der Wiederkehr Bell. folgt. Hyos. paßt besonders dann, wenn zugleich heftige Bewegung der Schenkel Statt findet. Außerdem sind vorzugsweise Cocc. und Calc. ganz besonders zu empfehlen. Zur Verhütung erneuerter Anfälle reiche man wöchentlich einigemal Cam.

Erkältungsbeschwerden.

Die Beschwerden, welche auf eine Erkältung nach vorhergegangener Erhitzung folgen, sind sehr mannigfaltiger Art, und einige derselben werden sogar in der Thierheilkunde durch besondere Namen bezeichnet. Eine Erkältung ist aber entweder allgemein, oder örtlich, und fast immer mit mehr, oder weniger Fieber verbunden. Acon. wird daher bei jeder Art der Erkältung immer von Nutzen sein, worauf in den meisten Fällen Dulc. die besten Dienste leistet. Auch Nux v., Bryo., und ganz besonders Rhus haben sich in sehr vielen Fällen außerordentlich hülfreich bewiesen.

Erkältungskolik.

Diese Krankheit ist in ihren Symptomen der Blähungskolik einigermaßen ähnlich, unterscheidet sich aber von derselben hauptsächlich dadurch, daß der Leib des von derselben befallenen Thieres nur wenig, oder fast gar nicht aufgetrieben erscheint, und die Anfälle nicht anhaltend, sondern in einzelnen Krampfparoxismen Statt finden. Das Pferd springt dabei oftmals in die Höhe, wirft sich dann nieder, liegt einige Minuten lang ruhig und bewegungslos, wälzt sich, springt plötzlich auf, und

stellt sich sehr oft zum Harnen und Misten an, aber immer vergeblich. Plötzlich wird das Thier ruhig, die Schmerzen schweigen wohl 10 bis 15 Minuten lang, kehren aber bald mit vermehrter Heftigkeit zurück, und das Pferd ist verlohren, wenn nicht gleich Hülfe geschafft wird. Acon. in mehrfachen Gaben, alle 10 Minuten eingegeben, ist hier ein Hauptmittel, und nur selten dürfte außerdem noch Ars. anzuwenden sein. Ist die Krankheit, bis auf die damit verbundene Harnverhaltung, gehoben, so reiche man Canth., und wenn diese nicht helfen, Hyos., so wie gegen die vielleicht fortdauernde Verstopfung Nux. v., Op. und Plum. Auch Cocc., Nux. v., Coloc. und Lyc. sind in diesen Fällen empfehlenswerth. (Vergl. Blähungskolik und Kolik überhaupt).

Faulfieber.

Diese Krankheit, welche nicht von einem wirklichen Faulwerden, sondern von der gänzlich gesunkenen Lebensthätigkeit der organischen Theile ihren Namen erhalten hat, ist immer Folge einer weit entwickelten inneren Krankheit (Vergl. den Art. Ausschlag), und entsteht daher vorzugsweise bei solchen Pferden, deren Lebenskräfte bereits sehr gesunken, oder durch Strapazen, Mangel, verdorbenes Futter ꝛc. geschwächt sind. Das Haar eines solchen Thieres fängt an, sich zu sträuben, einzelne Fieberschauer treten ein, der Puls ist schnell, klein, weich und leicht zu unterdrücken, und der Herzschlag an der linken, oft auch sogar an der rechten Seite der Brust sehr fühlbar, das Pferd ist hinfällig, matt und traurig, läßt den Kopf hängen, und verliert allmählig alle Freßlust. das Auge ist trübe, meist halb geschlossen und triefend, das Maul heiß und voll Speichel, die Ohren kalt, und die Zunge mit gelblichem Schleime belegt. Das Athemholen ist kurz, schnell und beengt, der Athem heiß und übelriechend, der Mist weich und stinkend. Häufig scharren die Kranken mit den Vorderfüßen,

schlagen aber niemals mit den Hinterfüßen, legen sich oft nieder, und stehen später gar nicht mehr auf. Allmählig entsteht an verschiedenen Stellen des Körpers, namentlich an den Schenkeln, Anschwellungen und Beulen, die eine gelbliche Jauche enthalten. In manchen Fällen ist der Kopf bedeutend geschwollen, das Athemholen und Schlingen erschwert, und aus dem Maule und der Nase fließt ein gelblicher, übelriechender Schleim. Die Hinfälligkeit des Thieres wird immer merklicher, und der Tod erfolgt fast immer mit der Anschwellung der Beine. Die Krankheit ist leicht ansteckend, und daher die Trennung eines solchen Pferdes von allen gesunden Pferden jedenfalls anzurathen.

Bei den ersten Anfängen des sogenannten Faulfiebers reiche man Ipec., und darauf, nach 1 bis 2 Tagen, Ars. Hat sich die Krankheit bereits ausgebildet, so ist Natr. m. das Hauptmittel, welches zur Zeit, wo das Faulfieber grassirt, auch den gesunden Thieren wöchentlich 1 bis 2 mal als Vorbeugungsmittel gereicht werden kann. Findet nach der bereits eingetretenen Besserung noch bedeutende Mattigkeit Statt, so ist Chin., und gegen die eiternden Beulen hauptsächlich Thuj. zu reichen. Sulph., und zwar längere Zeit hindurch täglich eine Gabe, wird dann immer die besten Dienste leisten.

Fehlgeburt.

Der Fehlgeburt sind trächtige Stuten besonders dann leicht unterworfen wenn sie sehr angestrengt, oder ohne rücksicht geritten werden, so wie die Fehlgeburt mitunter auch in Folge eines Falles, Schlages oder Stoßes rc. Statt findet. Im letzteren Falle ist Arn., und nach einer Statt gefundenen Verrenkung, Verdehnung rc. Rhs. t. zur Verhütung der Fehlgeburt sogleich zu reichen. Treten gleichwohl Zeichen der Geburt ein, so wende man versuchsweise Puls., Sabin. und Sec. an. Sollte nach einer bereits Statt gefundenen Fehl-

geburt der Abgang der Nachgeburt sich über 3 Stunden verzögern, so reiche man erst Sab., und dann Sec. Erfolgt er auch hierauf noch nicht, so ist, wie es bei Fehlgeburten sehr oft beobachtet wird, dieselbe mit den Kotyledonen des Fruchthalters verwachsen, und manuelle Hülfleistung macht sich nöthig, wenn das Thier vor langer Krankheit bewahrt werden soll. Man erfaßt zu dem Ende die Nabelschnur und die vorliegenden Häute mit der einen Hand, zieht dieselben allmählig etwas fester an, und sucht dann mit der andern die verwachsenen Stellen in dem Fruchthalter auf, welche man durch sanftes und allmähliges abdrücken mit den Fingern zu lösen sucht. Einige Gaben Arn. werden dann immer von Nutzen sein.

Fieber, kaltes.

Das kalte Fieber, welches sich hauptsächlich durch Mattigkeit, Mangel an Freßlust, Zittern der Haut, oftmals auch aller Gliedmaßen, Widerbürstigkeit der Haare, Kälte der Ohren, Trockenheit der Zunge und geringen Abgang eines dünnen, wäßrigen Harnes zu erkennen giebt, hat außerdem auch die gewöhnlichen Symptome fieberhafter Zustände überhaupt: harten und beschleunigten Puls, heftiges Flankenschlagen, beschwerliches Athemholen 2c. Der Zeitraum zwischen zwei auf einander folgenden Anfällen ist nicht regelmäßig und bestimmt, wie bei den Wechselfiebern des Menschen, und eben so ist auch die Dauer derselben sehr verschieden. Gewöhnlich treten die Anfälle kurze Zeit nachher ein, nachdem das Thier gesoffen hat, und äußern sich in der Regel durch merklichen Frost, worauf Hitze folgt; doch pflegt auch nicht selten das eine, oder andere dieser Symptome zu fehlen. Hauptmittel sind Ars. und Bryo. Ersteres findet besonders dann seine Anwendung, wenn die Krankheit durch kaltes Saufen auf vorhergegangene Erhitzung, oder durch Futterfehler, Magenüberladung 2c. entstand, oder auch, wenn die Anfälle hauptsächlich nach vorher-

gegangenem Saufen sich erneuern. Außerdem werden noch Nitr. ac. wenn die Fieberschauer bei dem Herausführen des Pferdes aus dem warmen Stalle in die frische Luft wiederkehren, und Ipec. bei einem viele Pferde zugleich seuchenartig jedesmal nach dem Fressen befallenden Fieberschauer empfohlen.

Fisteln und Fistelgeschwüre.

Fisteln (von dem lat. Worte fistula, die Röhre) oder Hohlgeschwüre nennt man diejenigen Geschwüre, welche, statt den Eiter ꝛc. sogleich nach Außen zu entleeren, mehr oder weniger nach der Tiefe gehen, indem sie nach Innen zu Gänge bilden, so daß dadurch Muskeln und Bänder, ja selbst die Knochen angegriffen werden. Man unterscheidet namentlich die Zahnfistel, welche ihren Sitz an der angefressenen Wurzel eines Zahnes hat, und meist am untern Rande des Unterkiefers, selten am Oberkiefer vorkommt; die Speichelfistel, welche in dem Speichelgange, und zwar immer da entsteht, wo sich derselbe über den Rand des Hinterkiefers schlägt, und beständig eine sehr bedeutende Menge eines dünnen und klaren Speichels absondert; die Aderfistel, welche häufig nach einem schlecht verrichteten (allöopathischen) Aderlasse (der bei der Homöopathie gar nicht vorkommt, da sie in Acon. ein Mittel besitzt, welches Alles leistet, was die ältere Schule durch Blutentziehungen zu bewirken sucht), an der Aderlaßstelle entsteht; die Afterfistel, welche bisweilen nach dem Anglisiren, so wie die Hodensackfistel nach dem Castariren entsteht, und zwar jene, wenn der oberste Einschnitt zu nahe am After gemacht worden ist, diese, wenn die Nebenhoden nicht vollständig mit hinweggenommen wurden, und entlich die Genickfistel, von welcher unter Genickbeule namentlich gehandelt wird. Das Hauptmittel gegen alle Arten der Fisteln und Fistelgeschwüre ist Puls., und gegen die Speichelfistel Bell. Auch Sil. verdient hier

Empfehlung. In Bezug auf diejenigen Fälle, wo die Puls. nicht ausreicht, vergleiche man die Art. Eiterung und Geschwüre.

Flachhuf.

Flach- oder Platthuf nennt man diejenige Krankheit und fehlerhafte Beschaffenheit des Hufes, wo die Sohle flach, die Trachtenwände niedrig, der Strahl groß und die Hornwände flach sind, so daß das Pferd, besonders bei einem unzweckmäßigen Beschlage, leicht lahm wird. Die von dem Verf. der hom. Heilverf. vorgeschriebenen, in längeren Zwischenräumen zu reichenden Mittel: Sulph., Squil., Graph. Merc. sol., Ant. und Sep. haben sich in einem Nachversuche vollkommen bewährt. Warscheinlich dürfte Sulph. und Graph. in manchen Fällen allein schon ausreichend. Daß übrigens Flachhufe an der Sohle, den Eckstreben und den Trachten nicht beschnitten werden, und das breitere Eisen weder die Sohle berühren, noch zu hohl gerichtet sein dürfte, versteht sich von selbst.

Flechsenausdehnung.

Gegen jede durch zu große Ausdehnung der Flechsen entstandene Erschlaffung derselben haben sich Rhs. innerlich, und Arn. äußerlich angewendet, stets als Hauptmittel erwiesen. Vergl. auch Sehnenklapp. – Gegen Geschwulst der hinteren großen Beugesehne ist Zinc. Hauptmittel.

Flechte.

Dieser bei dem Pferde gewöhnlich blos in trockener Form vorkommender Ausschlag ist immer Folge innerer Krankheit, und äußert sich hauptsächlich, indem an einzelnen Stellen des Körpers viele ganz kleine rothe Blüthchen entstehen, die meist auf einer kreisförmlichen Fläche beisammenstehn, und sich spä-

ter abschuppen, so daß die Stelle wie mit einem mehlartigen Staube bedeckt erscheint. Immer ist ein heftiges Jücken damit verbunden, welches das Thier nöthiegt, sich unaufhörlich an diesen Stellen zu reiben. Rhs. hat sich gegen derartige Ausschläge ganz besonders bewährt, wie denn überhaupt Sulph., Alum. und Rhs. bei jückenden, und Sep., Phos. und Dulc. bei Schuppenflechten hauptsächlich ihre Anwendung finden.

Häufig entsteht die eben beschriebene trockne Flechte an der Wurzel des Schweifes; das Pferd reibt sich oft an dieser Stelle, so daß, namentlich bei jungen Pferden, eine von Haaren ganz entblößte Schweifrübe, der sogenannte Rattenschwanz entsteht. Hier hilft nächst Rhs., ganz besonders Sulph. Ist der Ausschlag an dieser Stelle nässend, oder entsteht er aus größeren Blattern, welche das Pferd aufbeißt ꝛc., so hilft Graph. in wiederholten Gaben (wöchentlich 2, etwa einen Monat hindurch), und dann Merc. v. Auch mit Staph. habe ich in mehreren Fällen das letztere kleine Uebel glücklich beseitiegt.

Fleischbruch.

Unter Fleischbrüchen ist es hauptsächlich der Seiten- oder Bauchbruch, welcher bei Pferden mitunter vorkommt, indem durch heftige Anstrengung bei dem ziehen schwerer Lasten, oder bei dem Setzen über breite Gräben ꝛc. sich an einer Stelle des Unterleibes ein Stück Darm, oder Netz durch eine Bauchspalte herausdrängt, und dadurch eine gleich unter der Haut fühlbare, weiche und schmerzlose Bruchgeschwulst entsteht, die sich allmählig vergrößert, wenn man sie nicht beachtet, oder das Thier ohne alle Rücksicht neuen Anstrengungen aussetzt. Nimmt endlich die Menge der durch die enge Oeffnung sich nachdrängenden Eingeweide so zu, daß dieselben von jener Oeffnung fest eingeschnürt werden, so nennt man das

einen eingeklemmten Bruch welcher heftige Schmerzen, große Angst, gänzliche Hemmung des Mistens, Entzündung und zuletzt den fast immer tödlichen Brand zur Folge hat.

Die Heilung eines Bauchbruches, bei welchem keine äußerliche Wunde vorhanden ist, wird zunächst dadurch bewerkstelliget, daß man einen recht fest zusammengeschlagenen Wergbauschen, etwa von der Größe einer Hand, vermittelst eines auf den Rücken des Pferdes fest zusammenzuschnallenden Gurtes auf der leidenden Stelle befestiget, den man 4 bis 5 Wochen lang liegen läßt, und täglich nachsehen muß. Innerlich reicht man öfter Arn., gönnt dem Thiere die möglichste Ruhe, und bewahrt es besonders vor blähendem, oder den Bauch anfüllendem Futter. Sind größere Darmpartieen ausgetreten, so müssen dieselben vor Anlegung der Bandage zurückgebracht, und wäre bereits Entzündung eingetreten, so muß mehrmals Acon. gereicht werden. Auch Nux v. und Cocc. sollten nicht unversucht bleiben. Ist durch eine große Bauchwunde ein Theil der Gedärme und des Netzes ausgetreten, so sind diese Theile, nachdem man sie mit lauwarmen Wasser vorsichtig abgewaschen und die Wunde (wärend das Thier auf der entgegengesetzten Seite liegt) erweitert hat, abwechselnd mit den in Oel getauchten Fingern beider Hände in die Bauchhöhle zurückzuschieben, worauf Muskeln und Haut sorgfältig geheftet werden, und die Wunde durch Arn. (innerlich und äußerlich) geheilt wird.

Die bei Fohlen und Hengsten mitunter vorkommenden Leisten- und Hodensackbrüche werden geheilt, indem man das Thier (nach Zurückbringung der Därme) castrirt.

Häufig kommen bei Fohlen, besonders in Folge gewaltthätiger Behandlung der Nabelschnur, auch die sogenannten Nabelbrüche vor, welche durch Sulph. ac. (innerlich und äußerlich) geheilt werden. Ein bei einem erwachsenen Thiere entstandener Nabelbruch wird, während dasselbe auf den Rücken,

und zwar mit dem Hintertheile etwas höher liegt, durch Hin- und Herstreichen mit der Hand zurückgebracht, und darauf die Haut über der gebrochenen Stelle fest zusammengedreht, und mit einem Schusterdrathe möglichst nahe am Leibe unterbunden. Die inneren Hautränder wachsen hierdurch nach und nach zusammen, und verhindern das Herraustreten der Därme, und der unterbundene Theil der Haut fällt zuletzt von selbst ab.

Freßlust, mangelnde.

Wenn ein Pferd, welches früher ein guter Fresser war, auf Einmal sein Futter nicht auffrißt, oder es umherstreut, oder gänzlich von der Krippe zurücktrit (wodurch das Pferd immer Appetitlosigkeit zu erkennen giebt), so hat man die Ursache dieser verminderten oder gänzlich mangelnden Freßlust baldigst aufzusuchen, weil nicht selten ein mehr oder weniger bedeutender Krankheitszustand zum Grunde liegt. Daß bei einer acuten Entzündungskrankheit ꝛc. das Thier nicht frißt, bevor diese gehoben ist, versteht sich von selbst; aber es giebt der Ursachen der mangelnden Freßlust außerdem noch mancherlei, die nicht immer sogleich erkannt werden. Oft ist eine Entzündung der Zunge, des Zahnfleisches oder allgemeine Rachenentzündung die Ursache davon, so daß das Pferd bei dem besten Willen nicht fressen kann. Hier hilft Merc. v., in ein Paar Gaben, allemal, und das Thier frißt wieder, sobald der Schmerz, welcher es am Fressen hinderte, nachläßt. Bisweilen ist eine durch schlechtes Futter veranlaßte Magenverderbniß, oder auch vorhergegangene Magenüberladung Ursache der verminderten Freßlust. Im ersten Falle ist Ars. im letzteren Ant. das Hauptmittel. Findet dabei auch Durchfall Statt, so ist Puls., und wenn zugleich Leibschmerz zugegen ist, Cham. anzuwenden. Sehr häufig ist auch eine vorhergegangene zu große Anstrengung Ursache des Appetitmangels, und hier hilft allemal Nux v., unstreitig das Haupt-

mittel bei diesem Zufalle, ganz besonders auch dann, wenn derselbe nach kaltem Saufen eintritt, oder das Pferd, wenn es über die Futterzeit getrieben worden ist, nicht recht fressen will. – Oft liegt aber auch die Ursache der mangelnden Freßlust in einer fehlerhaften Beschaffenheit des Futters, welches entweder dumpfig und verdorben, oder von einer andern Beschaffenheit (naß oder trocken) ist, als das Pferd es bisher erhielt; auch hat eine Veränderung des Saufwassers hierauf nicht selten bedeutenden Einfluß. Häufig hat auch Eckel an der verminderten Freßlust einen nicht geringen Antheil, indem ein an Reinlichkeit gewöhntes Pferd, wenn es in einen dumpfigen, unreinlichen Stall gezogen, oder auf moderige Streu gestellt wird, oder in der Krippe Mäuseunrath und anderen Schmutz findet, den Appetit verliert. Endlich ist auch der Umstand, daß einem Pferde zu viel Futter auf Einmal geschüttet wird, bisweilen Ursache, daß dasselbe nicht recht fressen mag, indem es die Menge des in der Krippe befindlichen Futters während des Fressens begeifert, und es dann aus Eckel liegen läßt.

Freßlust, widernatürlich vermehrte.

Auch der widernatürlich vermehrten Freßlust oder der sogenannten Freßkrankheit, die jedoch bei dem Pferde nicht sehr häufig beobachtet wird, und besonders daran zu erkennen ist, daß das Thier, ungeachtet alles Fressens, wobei es selbst seine Streu nicht verschont, immer mehr abmagert, liegt eine krankhafte Verstimmung zum Grunde, deren Ursache man zu entdecken suchen muß. Das Hauptmittel, welches hier fast niemals seine Dienste versagt, ist Puls., und nächst diesem Nux. v. Rührt die Krankheit von Wurmbeschwerden her, so helfen Cin. und Sil.

Frosch, Froschgeschwulst, Maulgeschwulst, Maulseuche. Lampass.

Mit diesem Namen bezeichnet man eine Anschwellung der Laden im Maule junger Pferde, die zuweilen über die Fläche der oberen Schneidezähne hervorragt, und so schmerzhaft wird, daß sie das Thier am Fressen hindert. Merc. v. ist das Hauptmittel dagegen, und nächst diesem Natr. m. S. auch Gaumengeschwulst.

Füllenlähme.

Die Lähme oder Darrsucht der Füllen ist eine Krankheit, welche diese Thiere fast ausschließlich nur in dem zartesten Lebensalter befällt, und nur selten später, als in den ersten Tagen, oder Wochen nach der Geburt eintritt. Das Thier ist weniger munter, läßt Kopf und Ohren hängen, geht langsam und träge einher, ohne zu springen rc. Das Saugen wird nicht mit der gewöhnlichen Hast und Begierde, und weit seltener und kürzere Zeit hindurch ausgeübt. Das Thier ist schlecht genährt, aufgeschürzt und hat struppiges und glanzloses Haar. Auch die Augen sind glanzlos und matt und mit wäßriger Feuchtigkeit bedeckt. Hierzu gesellt sich, als erstes Hauptzeichen der Krankheit, die Entzündung eines oder mehrerer Gelenke, oder eine Entzündung des Darmkanales; bisweilen treten auch wohl beiderlei Entzündungen gleichzeitig auf.

Sind die Gedärme ergriffen, so zeigen alle sichtbaren Schleimhäute eine vermehrte Röthe und Wärme, aus der Nase fließt klarer Schleim, und dabei ist heftiges Fieber vorhanden, mit starkem Herzklopfen. Das Athemholen ist vermehrt, und wird mit sichtbarem Schlagen der Flanken ausgeübt. Husten wird nur selten beobachtet; aber das Thier liegt viel. Diese Zeichen einer allgemeinen, fieberhaften Krankheit dauern gewöhnlich nur drei bis vier Tage, und werden dann etwas gelinder. Der Puls wird fast wieder recht; auch das Athmen

geschieht weniger oft und mit geringerer Anstrengung, und es findet sich wieder etwas mehr Appetit ein; aber alle diese Zeichen anscheinender Besserung sind in der Regel trügerisch, denn die Niedergeschlagenheit, Abmagerung und Kraftlosigkeit nehmen immer mehr zu, und nach etwa acht bis zehn Tagen erfolgt, mit dem Eintritte übelriechenden Durchfalles, der Tod.

Neben den vorstehend geschilderten Erscheinungen, oder auch für sich allein und ohne dieselben, zeigt sich am dritten bis fünften Tage nach der Geburt ein Hinken auf einem seltener gleichzeitig auf mehreren Schenkeln, ohne daß jedoch der Sitz der Lähme leicht zu endecken ist. Erst zwei bis drei Tage später erscheint an irgend einem Gelenke, oder auch an mehreren zugleich, eine heiße, schmerzhafte, oft sehr umfangreiche Entzündungsgeschwulst, in Folge deren das Thier entweder mit dem kranken Schenkel gar nicht auftreten kann, oder wenigstens mit demselben mehr oder weniger lahm geht. Oft vergeht diese Geschwulst von selbst, oder in Folge zweckmäßiger Behandlung; der Gang wird besser und schmerzfrei, und auch alle übrigen Krankheitszeichen mindern sich; bald aber kehrt die Gelenkenzündung zurück, indem sie ein anderes, oder auch das bereits früher befallen gewesene Gelenk befällt. Dabei magert das Thier immer mehr ab, und geht endlich, unter hinzutretenden Durchfällen, zu Grunde.

Bisweilen, namentlich, wenn die örtlichen und allgemeinen Zufälle nicht sehr heftig waren, bessert sich der Zustand des Thieres, obschon es in der Regel dennoch nach einem bis zwei Jahren verloren geht. Ein solches Thier bleibt gewöhnlich mager und kraftlos, selbst bei gutem Appetite; der Bauch desselben bleibt dünn und aufgeschürzt, das Haar struppig und glanzlos, der Rücken erscheint gekrümmt, und die Abhärung erfolgt spät und unvollständig. Besonders charakteristisch ist bei solchen Schwächlingen der häufige Eintritt

von Kolikzufällen, die sich jedoch von anderen Koliken ziemlich bestimmt unterscheiden. Diese Kolikanfälle wiederholen sich nämlich überaus oft, und sind fast immer mit Durchfall verbunden, welcher ohne sichtbare äussere Ursache eintritt. Die Anfälle dauern längere Zeit, gewöhnlich mehrere Tage, und werden durch ganz und gar schmerzfreie Zwischenzeiten unterbrochen. Dieser Zustand dauert oft mehrere Jahre hindurch fort, bis das Thier einem dergleichen Kolikanfalle unterliegt.

Die Section liefert, je nach dem Alter des Thieres und nach der Dauer und dem verschiedenen Sitze der Krankheit, verschiedene Ergebnisse. In der Umgebung der krank gewesenen Gelenke findet sich unter der äusseren Haut eine sulzige Masse von gelblicher Farbe; die Gelenkbänder erscheinen dick, hart, knorpelig, roth, oder mit rothen Tupfen besetzt, und mit ihrer Umgebung mehr oder weniger verwachsen, und in der Gelenkhöhle findet sich eine ansehnliche Menge einer gelblichen, meist klaren Flüssigkeit. Die Gelenkenden der Knochen sind zuweilen gesund, zuweilen aber auch ihres knorpeligen Ueberzuges stellenweise, oder auch allgemein beraubt, so daß die rauche Knochenmasse frei liegt. Bei ältern, mehrjährigen Füllen sind die Gelenke gewöhnlich gesund; aber allemal finden sich die in dem Gekröse befindlichen Drüsen krankhaft verändert. Stirbt das Füllen wenige Tage nach der Geburt, so erscheinen die Gekrösdrüsen von der Größe der Haselnüsse bis zu der eines Hühnereies; wird dasselbe 4 bis 6 Wochen alt, so erreichen einige dieser Drüsen oft die Größe eines Gänseeies, während sie bei mehrjärigen, an dieser Krankheit verendeten Thieren die Größe eines Straußeneies, oder auch eines Menschenkopfes erreichen. Bei jüngern Thieren stellen diese krankhaft veränderten Drüsen ein röthliches, sulziges Gewebe dar, welches sich leicht mit den Fingern zerdrücken läßt, bei älteren, sind sie sehr dick, hart, fast knorpelig, und

enthalten in ihrem Inneren eine eiterartige, blutige, oder jauchige Flüssigkeit. Oft ist diese angeschwollene Gekrösdrüse an irgend einer Stelle geborsten, und ihr Inhalt hat sich in die Bauchhöhle ꝛc. ergossen.

Die Behandlung ist, bei völliger Ausbildung des Uebels, meist erfolglos; doch ist dabei wesentlich nachstehendes Verfahren einzuleiten. Man halte die Füllen in einem zugfreien, warmen und trockenen, mit guter Streu versehenem Stalle, und reiche denselben, wenn bereits Entzündungssymptome beobachtet werden, Aeon. in mehrfach wiederholter Gabe. Nächstdem dürfte Bry. das für den gesammten Krankheitszustand passende Mittel sein, von welchem täglich eine Gabe zu verabreichen ist, und zwar abwechselnd mit Mer. wenn die Geschwulst schwappend erscheint. Auch Rhus. so wie Puls. im Wechsel mit Bry. und vor allen Dingen Sulph. als Zwischenmittel und Nachkur, sind sehr zu empfehlen. Um der Krankheit vorzubeugen, reiche man den tragenden Stuten ein gesundes, nahrhaftes Futter, strenge sie nicht zu sehr an, schütze sie möglichst vor Nässe und Kälte, halte sie in einem gesunden und trockenen Stalle, und reiche ihnen während der Tragezeit wöchentlich zweimal eine Gabe Sulph. — Gegen die gleich anfangs auftretende Lähme ist Arn. (täglich eine Gabe) Ein Hauptmittel.

Fußentzündung.

Bei Entzündung der Füße wendet man erst Aco. und dann Rhus in einigen Gaben an. Ist zugleich Geschwulst vorhanden, bei welcher die Haut glänzendroth durch die Haare schimmert, so hilft Puls. und erscheint die damit verbundene Geschwulst heiß und gespannt, Bry. Gegen rosenartige Entzündung und Geschwulst an den Füßen ist Bell. ein Hauptmittel. S. auch Verbällen.

Fußgeschwulst.

Eine Anschwellung der Füße kommt bei Pferden häufig vor, und kann aus sehr verschiedenen Veranlassungen entstehen, daher auch ganz verschiedene Mittel zu ihrer Heilung erfordert werden. Findet die Geschwulst hauptsächlich in der Nähe des Köthengelenkes Statt, so ist dieselbe als anfangende Mauke zu betrachten, wogegen sich Thuj. in allen Fällen als Heilmittel bewährt hat. Squi. ist bei heißen Hufen, nnd Ars. bei Schmerzhaftigkeit der Sohle anzuwenden. Hat eine Verletzung Statt gefunden, so hilft Arn. und Con. (statt der Ersteren Sym. wenn zugleich der Knochen mit beschädigt ist), und ist die Geschwulst heiß und gespannt, Bry. Auch Rhus. und Ars. sind ganz vorzügliche Mittel bei derartigen Leiden, besonders dann, wenn die Geschwulst durch Bewegung sich verliert, und in der Ruhe wiederkehrt. Fußgeschwulst, die nach einem sogenannten Verschlage mit Steifheit der Glieder ꝛc. eintritt, wird durch Merc. v. (als Hauptmittel) und dann Ars. beseitiget. Gegen eine urch sonstige Verkältung entstandene Geschwulst der Füße ist Dulc. und gegen die sogenannte Wassergeschwulst Bry. Chin. Ars. und Sulph. zu empfehlen. In vielen Fällen dürfte das zuletzt genannte Mittel als Nachkur anzuwenden sein, besonders auch bei dem bedenklichen Anschwellen aller Füße zugleich, gegen welches auch Opi. sich bewährt hat. — Gegen Kniegeschwulst hilft, wenn dieselbe unschmerzhaft ist, Puls. und gegen schmerzhafte Kniegeschwulst Chin. Ist dieselbe durch einen Stoß ꝛc. entstanden, und nicht bereits veraltet, so ist Arn. ein Hauptmittel. Vergl. die Art. Mauke, Knie- und Wassergeschwulst.

Fußvertretung.

Die durch einen Fehltritt verursachte Fußvertretung oder

Verrenkung des Köthengelenkes äußert sich je nach der Heftigkeit des Uebels durch Hitze, Geschwulst und ein mehr oder weniger merkliches Lahmen, besonders auf ungleichem Boden. Ist das Uebel noch neu, so weicht dasselbe bald dem innerlichen und äußerlichen Gebrauch der Arni. Ist der Schmerz heftiger, so hilft besonders Rhus. und Ruta, das Hauptmittel gegen Verrenkung des Kothen- und Kronengelenkes. Wenn der Schade bereits veraltet ist, so reiche man zwischen den genannten Mitteln einmal Sulph.

Gallen.

Man bezeichnet mit diesem Namen weiche, runde, kalte und größtentheils unschmerzhafte Geschwülste, die hauptsächlich in den Gelenken, oder den Sehnenscheiden an verschiedenen Stellen der Füße vorkommen, und unterscheidet hauptsächlich a) Flußgallen, welche in der Sehnenscheide über der Kothe der Vorder- oder Hinterschenkel ihren Sitz haben; b) Sprung- und Pfannengelenkgallen, die im Sprunggelenke Statt finden, und c) Blutspath d. i. Gallen, die an der vorderen Fläche des Sprunggelenkes vorkommen. — Durchgehende Gallen nennet man (im Gegensatze zu den einfachen) diejenigen, welche an der inneren und äußeren Seite des Sprunggelenkes zugleich Statt finden, so daß die Geschwulst, wenn mann sie auf der einen Seite drückt, ganz auf die andre Seite getrieben wird. Die sogenannten Steingallen endlich sind eine eigenthümliche Krankheit des Hufes, von welcher unten besonders gehandelt wird. In der Regel sind die Gallen, besonders wenn sie noch nicht sehr veraltert sind, ohne nachtheilige Folgen; aber wenn sie verhärten, so können sie leicht Lahme und gänzliche Unbrauchbarkeit des Thieres zur Folge haben. Bei einfachen Gallen sind Arn. äußerlich und Rhus. innerlich die Hauptmittel; auch werden Lyco. und Ars. und gegen bereits veraltete Gallen besonders Iodi. Hep.

und Sep. gerühmt. Gegen durchgehende Gallen verordnet der Verfasser der homöopatischen Heilversuche folgende Mittel in der angegebenen Ordnung: Arn. Bell. Puls, Thuj. und Led. — Den Blutspath heilt Rhus., worauf nach einem längerem Zwischenraume Led. folgt.

Gastrisches Fieber.

Dieses in dem Grade seiner Stärke sowohl als auch rücksichtlich seiner Erscheinungen außerordentlich verschiedene Fieber kommt hauptsächlich zu Ausgangs des Sommers und im Herbste vor, und gesellt sich auch um diese Zeit nicht so gar selten zu andern fieberhaften Krankheiten, oder geht in dieselben über. Gelegenheitsursache zur Entstehung dieser Krankheit sind: Genuß eines schwer verdaulichen, oder theilweise verdorbenen, oder auch in zu reichlicher Menge verabreichten Futters, feuchte abwechselnde Witterung, Erkaltung, große Anstrengung, unregelmäßige Fütterung 2c.

Die Symptome, unter welchen das gastrische Fieber auftritt, sind. Verminderte, oder gänzlich unterdrückte Freßlust, Durstlosigkeit, Mattigkeit und Trägheit, glanzloses, mehr oder weniger gesträubtes Haar, bleiche, oder gelbliche Färbung der sichtbaren Schleimhäute. Die Maulhöhle ist mit fadenziehendem Schleime reichlich angefüllt, und die Zunge schmutzig belegt. Aus Nase und Augen fließt, bei längerer Dauer des Leidens, ein klebriger Schleim; der Leib ist theils aufgeschürzt, theils aufgetrieben, der Urin schleimig-ölig, der Mist locker geballt und in zu großen Klumpen vereinigten Ballen abgehend, die mit häutigem Schleime umhüllt, oder davon durchzogen sind. Dabei mehr und mehr zunehmende Abmagerung und nicht so gar selten Symptome von Kolikschmerzen.

Die auf den gastrischen Zustand überhaupt hindeutenden Symptome sind häufig ohne alle Fieberbegleitung, oder der Eintritt des Fiebers geschieht so allmählig, daß seine Vorbo-

ten gar nicht bemerkt werden. Häufig ist der Charakter dieser Krankheit fauliger Art (Vergl. Faulfieber), oft auch mit nervöser Verbindung. Daher ist der Puls oft voll und etwas hart, gewöhnlich aber klein und weich, und namentlich im Anfange nur wenig beschleinigt. Die Korperwärme ist selten erhöht. Manchmal zeigt sich ein leichtes Frösteln, und die Munterkeit des Thieres verliert sich nur nach und nach.

Da die Krankheit in der Regel dann zum Ausbruche gelangt, wenn zu einer bereits vorhandenen Verdauungsschwäche eine andre Ursache noch hinzu kommt; so gelingt es einer zwäckmäßigen homöo. Behandlung in der Regel, dieselbe schon bei ihrer ersten Entstehung im Keime zu ersticken, und zwar mit den unter Magenüberladung und Unverdaulichkeit genannten Mitteln.

Gelingt es, wie es allerdings bisweilen der Fall ist, der homö. Behandlung nicht, die Krankheit in ihrer ersten Entwickelung zu untertrücken, so daß dieselbe nun mit ihren eigentlichen, charakteristischen Merkmalen hervortritt, so sind, nach Verschiedenheit der Umstände, verschiedene Mittel dagegen in Anwendung zu bringen. Vor allen Dingen wird es gut sein, ein Paar Gaben Acon. vorauszuschicken, wenn fiebersymptome, vielleicht gar deutlich ausgeprägte Entzündungssymptome, vorhanden sind. Nächstdem wird Nux. v. in den meisten Fällen passend sein, namentlich bei Verstopfung, oder mit Schleim überzogenen Mistabgängen. Hauptmittel sind jedoch Puls. (namentlich, wenn auf die Anwendung des Acon. die Fiebersymptome nur theilweise nachlassen) und Bell. mit welcher in der Regel die Heilung vollständig bewirkt wird. Erstere ist unbedingt zur Anwendung zu bringen bei dem Symptome der Durstlosigkeit. Nächst den genannten kommen aber auch noch folgende Mittel hier in Betracht: Ant. (bei gänzlich unterdrückter Freßlust); Ars. al. (bei Mattigkeit, Mangel an Freßlust und Kolikzufällen); Cham. (bei Auf-

treibung des Leibes, oder gelblicher Färbung der sichtbaren Schleimhäute und der Bindehaut des Auges); Dulc. allein oder im Wechsel mit Bry. (wenn die Krankheit durch Erkältung hervorgerufen worden ist).

Gaumenentzündung.

Gegen diese Leiden, mit welchem nicht selten auch Entzündung des Schlundkopfes verbunden ist, so daß das Pferd weder fressen, noch saufen kann, ist Mer. v. das Hauptmittel, namentlich dann, wenn mehr, oder weniger Speichelfluß damit verbunden erscheint. Außerdem haben auch Bell. und Aur. sehr gute Dienste dagegen geleistet.

Gaumengeschwulst.

Die besonders bei jungen Pferden vorkommende Geschwulst des Gaumens in der Gegend der Schneidezähne, wo man sonst die Operation des Gaumen- oder Rachenstechens ausübte, wird durch Merc. v. schnell und leicht beseitiget. Von Andern werden dagegen Acon. Natr. mu. und Sulqh. empfohlen. S. auch Frosch.

Geburt, schwere.

In den meisten Fällen, namentlich wenn das Thier während der Trächtigkeit nicht übermäßig angestrengt, und sonst gut abgewartet worden ist, erfolgt die Geburt ohne große Anstrengung, so daß menschliche Hülfe dabei nur sehr selten erfoderlich ist. Indeß kommen doch auch bisweilen Fälle vor, wo die Kräfte des Mutterthiers nicht ausreichen, das Junge zu Tage fördern, und theils arzeneiliche, theils Hülfe mit Hände nöhtig macht, wenn nicht für Mutter und Junges gleich große Nachtheile entstehen sollen. Oft vergeht eine geraume Zeit, bevor das Thier sich niederlegt, indem es sich im hohen Grade unruhig und ängstlich gebehrdet, ohne daß ruhige We-

hen eintretten. Hier hilft Cham. Puls. und Cann. Sind die Wehen von convulsivischen Zuckungen begleitet, so reiche man Sec. und wenn dieselben gänzlich nachlassen, Puls. und Opi. Verzögert sich die Nachgeburt, so hilft Sab. und wenn diese nicht ausreicht, Sec. fast überall (Vergl. den Art. Fehlgeburt). Plat. und Sep. (zuerst Letzteres allein, und wenn es nicht ausreicht, im Wechsel mit Ersterem) sind anzuwenden, wenn nach dem Abgange der Nachgeburt noch fortwährend Drängen Statt findet. Verzögert sich der Eintritt der Milch, so ist Acon, und Cham. und hat das Thier unter schwieriger Geburt viel gelitten, Arn. so wie bei etwa entstandener Kreuzlähme Nux. v. anzuwenden. Entzündung des Fruchthalters wird durch Arn. und Sabi. (abwechselnd gereicht), und ein nach der Geburt eintretender Fieberschauer durch Acon. und Puls. gehoben. Gegen Entzündung und Geschwulst des Nabels bei dem Fohlen hilft Arn.

Mitunter wird die Geburt verzögert, weil dieselbe wegen des Zurückliegens eines oder beider Vorderfüße des Füllens nicht erfolgen kann. Hier muß mit aller Anstrengung das Junge zurückgeschoben, und dann der Fuß vorgezogen werden. Bisweilen liegt auch der Kopf zurückgebogen, welcher ebenfalls (nach zuvor bewirkter Zurückschiebung des Fohlens) vorgezogen werden muß, indem man mit dem Daumen und Zeigefinger in die Nasenlöcher des Jungen faßt, und so die Wendung bewerkstelliget. Liegen in einem Falle statt der Vorderfüße die Hinterfüße vor, so kann die Geburt nur mit der großten Anstrengung erfolgen. Man legt in diesem Falle etwas Leinwand um jeden Fuß, schlägt dann Stränge darüber, und läßt das Junge mit Hülfe einiger starker Männer abziehen. Bei allen manuellen Hülfsleistungen dieser Art ist es gut, die Hände und Arme zuvor mit Oel einzureiben, auch schon um deswillen, weil sonst thie-

rische Krankheiten auf den menschlichen Körper leicht übergetragen werden.

Gelbsucht.

Diese Krankheit ist hauptsächlich an dem gelben Aussehen der Bindehaut des Auges, so wie der inneren Theile der Lippen und des Maules zu erkennen. Gewöhnlich ist große Schwäche des Thieres damit verbunden; der Appetit mangelt fast ganz, der Urin erscheint dunkel gefärbt, und der Mist ist kleingeballt, fest und von schleimigem Ansehen. Hauptmittel gegen diese bei den Pferden nicht sehr häufig vorkommende Krankheit sind: Chin. Nux v. Merc. v. Sulp. und Lyc.

Gelbes Wasser.

Das gelbe Wasser oder verdorben Blut, ist eine Krankheit die sehr oft vorkommt und ansteckend sein soll.

Kennzeichen sind, ein dunkles gelb in den Augen, an den Lippen und an dem Maul, ein träges Au sehen, Mattigkeit, Mangel an Appetit, harter Koth, dunkler schmutzigbraun gefärbter Urin, der wenn er eine Zeitlang gestanden hat, oft dem Blute gleicht. Schm. 3 mit Schm. 30 abwechselnd, alle zwei Tage eine Gabe, hilft gewöhnlich; sollte man aber nach vier Gaben in einigen Tagen keine Besserung sehen, so kann man eine Gabe Sulph. geben und nach einigen Tagen wieder Schm. 3 und in zwei Tagen hierauf Schm. 30. S. auch den vorhergehenden Art.

Geschwüre.

Alle Geschwüre sind, weil ihnen (selbst in dem Falle, wo sie durch äußere Gewaltthätigkeit veranlaßt wurden) immer eine Entzündung vorausgeht, oder mit ihnen verbunden

ist, anfänglich mit Acon. und Bry. zu behandeln. Das Aufgehen einer Geschwürbeule, deren Zertheilung nicht mehr gelingen will, wird fast immer durch Hep. (alle 6 Stunden) eine Gabe, bewirkt. Die bei eiternden Geschwüren in Anwendung kommenden Mittel sind: Ars. (innerlich und äußerlich, bei Geschwüren mit harten, umgelegten Rändern, Schmerz, Entzündung und übelriechendem Eiter) Sil. (bei dickem, mißfarbigem Eiter), Merc. v. und Asa. (bei Geschwüren, welche einen dünnflüssigen, übelriechenden Eiter absondern) Cham. Sep. und Ars. (bei Entstehung wilden Fleisches). Unter den Mitteln, welche zur Zertheilung verhärteter Geschwürgeschwülste hauptsächlich in Anwendung zu bringen sind, verdienen Par. (fast das hauptsächlichste) Bry. Cham. Carb. a. Carb. v. Con. Jod. Kal. und Sulph. vorzugsweise genannt zu werden.

Geschwulst, kalte.

Die namentlich an den Schenkeln der Pferde bisweilen vorkommenden, nicht selten sehr ansehnlichen kalten, knorpelartigen, blos bei starkem Drucke schmerzhaften Geschwülste werden durch homoop. Behandlung innerhalb 3 bis 4 Wochen oft glücklich beseitiget. Zuerst reicht man 2 bis 3 Gaben Arn. in Zwischenräumen von 2 bis 3 Tagen. Hierdurch wird die Geschwulst in der Regel schmerzhaft, und es bildet sich auf derselben eine weiche Stelle. Einige Gaben Merc. v. bringen sie dann leicht zum Aufgehen, oder erweichen sie doch so, daß die Oeffnung leicht zu bewerkstelligen ist. Ein Paar Gaben Sil. beschließen die Kur.

Geschwulst des Euters.

Eine Gabe Acon. und dann Merc. v. oder bei Entzündungsgeschwulst Bry. helfen hier allemal.

Hahnentritt. Stringholt.

Die mit diesem Namen bezeichnete eigenthümliche Art des Spathes, auch Zuckfuß oder trockener Spath genannt, ist derjenige Fehler im Gange des Pferdes, besonders im Schritte, wo dasselbe den einen Hinterschenkel, meist jedoch beide, unnatürlich hoch emporhebt, und sie dann mit einer krampfhaft zuckenden Bewegung gerade niedersetzt. Weder Ruhe, noch Bewegung und Anstrengung haben auf diese durch eine eigenthümliche Lähmung der Ausstreckmuskeln der Hinterschenkel entstehende Krankheit einen merklichen Einfluß, die meist plötzlich entsteht, sich, wo sie einmal Statt findet, (ohne homöopathische Hülfe) weder vermindert, noch vermehrt, und, den unangenehm aussehenden Gang ungerechnet, noch den besonderen Nachtheil bringt, daß auf hartem, steinigem Boden der Huf des auf diese Weise krankhaft afficirten Fußes durch die Gewalt, mit welcher das Pferd denselben niedersetzt, zu mancherlei Krankheiten und Fehlern disponirt wird, und immer eine Schwäche der Hinterschenkel damit verbunden ist. Alle alloopathischen Thierärzte ohne Ausnahme erklären das Uebel für unheilbar; homöopathisch wird dasselbe sehr leicht geheilt durch Sil. neben welcher in einigen Fällen noch Rhus. in anderen Merc. v. zur Vollenduug der Heilung erfordert wird. Nach anderen Beobachtungen haben sich Sulph. und Rhus. ganz vorzüglich bewährt. Ist der Hahnentritt durch einen Schlag oder Stoß entstanden, so wird derselbe durch Arn. (innerlich und äußerlich) selbst dann, wenn er bereits chronisch geworden ist, ohne Beihülfe eines andern Mittels bald geheilt.

Halsentzündung.

Die Entzündung des Halses ist entweder eine äußere oder innere. Die äußere Halsentzündung, welche durch einen Schlag, Stoß, 2c. entsteht, weicht zwar in den meisten Fällen

der Arn. doch wird es immer vortheilhaft sein, eine oder ein Paar Gaben Acon. vorauszuschicken, weil sehr oft zugleich auch innere Entzündung vorhanden ist. Bedeutende Entzündungsgeschwülste am Halse werden durch Bar. zertheilt, und wo dieß nicht mehr möglich ist, durch Merc. v. oder Hep. in der Regel binnen 24 Stunden zum Aufgehen gebracht (Vergl. den Art. Drusengeschwulst). — Die innere Halsentzündung ist in ihren Symptomen der Bräune sehr ähnlich, mit welcher sie jedoch nicht gleich ist. Hohe Röthe der Schleimhäute, Hitze im Maule, heftiger Durst und (bei weiter vorgeschrittener Ausbildung der Krankheit) Unfähigkeit zu Schlingen, sind die hauptsächlichsten Symptome dieser Krankheit, welche durch Acon., und wenn bereits erschwertes Schlingen eingetreten ist, Bell. und Spong. (wo Bell. nicht ausreicht, oder zugleich Geschwulst vorhanden ist), immer glücklich geheilt wird. Oft beobachtet man (wie bei der Bräune) eine Menge dünnen, schaumigen Speichels, der sich, des erschwerten Schluckens wegen, im Maule ansammelt, und aus den Winkeln desselben abfließt. Hier ist Merc. v. das Hauptmittel.

Harnblasenentzündung.

Diese Krankheit hat in ihren Symptomen Vieles mit der Blähungskolik (Vergl. dies. Art.) gemein, unterscheidet sich aber von derselben hautsächlich dadurch, daß hier die Auftreibung des Leibes fehlt, und das Thier sich häufig und mit großer Anstrengung, jedoch immer vergebens, zum Harnen anstellt. Auch stellt dasselbe beim Gehen die Hinterbeine etwas weiter auseinander, als gewöhnlich, und läßt deutlich merken, daß das Fortsetzen ihm Schmerzen verursacht. Die Kur beginnt mit 2 bis 3 Gaben Acon. welche innerhalb einer Stunde gereicht werden. Hat hierauf die Heftigkeit der Krankheit zwar merklich nachgelassen, ohne daß jedoch der

Urin abgegangen wäre, so hilft eine Gabe Canth. fast immer, und nur in besonders hartnäckigen Fällen, wo nach einigen Stunden das Harnen noch nicht erfolgt, ist Hyos. und wenn auch dieses Mittel ohne Erfolg bleiben sollte, Arn. anzuwenden. Vergl. auch Blasenkrampf.

Harnen, unwilkührliches.

Gegen dieses Uebel helfen nächst Puls. als Hauptmittel, Rhus. und Chin.

Harnruhr.

Dieses mit der unter dem Namen Lauterstall (Vergl. dies. Art.) bekannten Urinbeschwerde häufig, aber mit Unrecht verwechselte Leiden besteht in einem schleichenden, auszehrenden Fieber, bei welchem eine ungeheure Menge eines dünnen, wäßrigen Harnes fortwährend abgeht, die mit der beim Saufen genossenen Flüssigkeit rücksichtlich der Quantität in gar keinem Verhältnisse steht. Durch Lyc. und Merc. v. wird das Uebel in den meisten Fällen schnell und leicht beseitiget.

Harnsickern.

Das Harnsickern, auch Harnfluß genannt, ist diejenige Urinbeschwerde, wo der Harn unwillkührlich und meist immerwährend tropfenweis abgeht. Hauptmittel dagegen sind: Arn. Petrol. und Spig. Ist zugleich Wundheit der Harnwerkzeuge vorhanden, so hilft Ferr.

Harnverhaltung.

Diese Krankheit, bei welcher der in den Nieren abgesonderte Harn nicht ausgeleert werden kann, ist von der Harnunterdrückung, bei welcher nur sehr wenig, oder gar kein Harn abgesondert wird, wohl zu unterscheiden. Letztere hängt häu-

sig von einer Entzündung der Nieren, oder einer durch massive harntreibende Mittel bewirkten Zerstörnng ihrer Structur ab, und ist leicht zu erkennen an dem Fieber, welches dieselbe begleitet, an der Stellung des Thieres mit ausgespreizten Beinen und an den öfteren Versuchen, welche dasselbe zum Stallen macht, obgleich bei einer durch den Mastdarm gemachten Untersuchung der Harnblase diese leer gefunden wird. (Vergl. Nierenentzündung). Die Harnverhaltung dagegen ist besonders daran zu erkennen, daß das Thier sich ofter zum Harnen anstellt, und die Harnblase angefüllt und oft im hohen Grade ausgedehnt erscheint. Eine Gabe Acon. und dann Canth. beseitigen in der Regel das Uebel innerhalb einiger Stunden. Sollte bis dahin kein Urinabgang erfolgen, so hilft Hyos. und in ganz besonders hartnäckigen Fällen, wo keins der genannten Mittel anschlagen will, Arn. Auch Lyc, ist ein wichtiges Mittel dagegen. Vergl. auch Blasenkrampf.

Harnzwang.

Es ist dieß ein sehr qualvolles Leiden der Pferde, welches in einer Schwierigkeit, oder auch wohl gar Unmöglichkeit besteht, den Harn zu lassen. Das Pferd stellt sich häufig zum Uriniren an, aber es erfolgt entweder gar kein Harn, oder es gehen höchstens einige Tropfen desselben unter kolikartigen Schmerzen ab, die das Thier durch häufiges Aechzen und Stöhnen zu erkennen giebt. Das Uebel entsteht meist durch Uebergehung des Urinirens durch kaltes Saufen auf vorhergegangene Erhitzung, und dadurch, daß man ein erhitztes Pferd in die Schwemme reitet. Ist die Krankheit innerhalb 48 Stunden nicht gehoben, so ist der Tod durch Zerspringen der Blase unvermeidlich. Die Heilung beginnt mit einer Gabe Acon., worauf nach 15 bis 20 Minuten Canth. und wenn diese nicht helfen, nach einigen Stunden Hyos. zu reichen ist — Auch Cann. und Petros. werden dagegen empfohlen; so wie auch

Arn., Caps., Colch., Nux. v. und Puls. sich mehrmals bewährt haben; doch wird man in den meisten, wo nicht in allen Fällen mit den zuerst genannten Mitteln vollkommen ausreichen. Vergl. auch Blasenkrampf, Harnblasenentzündung und Harnverhaltung.

Hasenhacke. (Ringbone.)

Die Hasenhacke (der Hasenspath, das Rehbein) besteht in einer mehr oder weniger großen Erhöhung unterhalb des Sprunggelenkes (an dem hinteren Rande desselben), die von der Seite am besten zu sehen ist. Anfänglich zeigt sich dieselbe als eine entzündliche Anschwellung mit Hitze und Schmerzhaftigkeit, so daß das Pferd selbst im Schritte bedeutend lahmt; später wird die Geschwulst hart und unempfindlich, und das Hinken wird nur noch bei einer größeren Anstrengung des Thieres beobachtet. So lange noch Hitze und Schmerz vorhanden ist, behandelt man die Geschwulst mit Arn. 30 oder noch besser mit Arn. 3 in Wasser äußerlich und innerlich mit Rhus; ist sie jedoch bereits verhärtet und verwachsen, so helfen Con. und Sep.

Hauen in die Eisen.

Pferde, die von Kopf, Hals und Schultern etwas schwer sind, oder im Verhältniße zum Widerriste eine zu hohe Kruppe oder, bei schwachem Rücken, zu lange Lenden haben, verfallen beim Trabe leicht in diesen Fehler, indem sie mit dem Hufe der Hinterfüße die Stollen der Vordereisen streifen, wodurch diese nicht nur häusig verloren gehen, sondern auch das Thier sich oft bedeutend verletzt. Meist ist die Unachtsamkeit des Reiters an diesem Uebel Schuld, indem er beim scharfen Trabe das Pferd nicht gehörig in die Höhe nimmt, so daß die Vorderfüße gegen die hinteren etwas zurückbleiben, und von diesen eingeholt werden, bevor sie sich vorwärts bewegt haben.

Um den sich bereits angeeigneten Fehler zu verbessern, lasse man das Pferd beim Trabe nicht auseinander gehen, sondern nehme es immer gut zusammen, strenge besonders junge Pferde, bei welchen sich dieser Uebelstand zeigt, nicht zu sehr an, und lasse bei dem Beschlage die Zehen der Hinterfüße etwas mehr beschneiden. Verletzungen, welche sich das Pferd auf diese Weise verursacht hat, werden blos äußerlich mit Arn. 3. in Wasser behandelt.

Hautjücken.

Gegen dieses Symptom eines verdeckten, odr vertriebenen Ausschlages hat Sulp. in mehrfachen Gaben (täglich eine) sich in allen Fällen hülfreich erwiesen. Bisweilen kommt auf den Gebrauch dieses Mittels ein wirklicher Hautausschlag zum Vorschein, welcher ebenfalls mit Sulph. und den unter Ausschlagskrankheiten angegebenen Mitteln zu behandeln ist.

Haut, verhärtung derselben.

Dieses Uebel ist meist Folge eines innerer Krankheit, entsteht aber auch bisweilen nach dem unverständigen Wegbeizen schwammiger Answüchse, oder von langem Gehen auf morastigen Wegen. Gegen einfache Verhärtung der Haut dienen besonders Cham., Con. und Merc. sol., und wenn die verhärteten Stellen sich in Runzeln zusammenziehen: Phos. ac. — Hautverhärtung an den Füßen (vom Gehen auf schlechten, morastigen Wegen) wird geheilt mit Arn., Ars. und Rhus. Sulph. ist ein bewährtes Mittel gegen nässende Hautschrunden, und Sep. besonders dann anwendbar, wenn die verhärtete Haut sich in Schuppen, oder größeren Stücken ablost.

Hautwassersucht.

Die Hautwassersucht (wäßrige Geschwulst, Wassergeschwulst) ist eine bei Thieren, namentlich auch dem Pferde ziemlich häufig vorkommende Krankheit, und besteht in einer Ansammlung wäßriger Flüssigkeit in dem Zellgewebe unter der Haut.. Häufig ist dieselbe Begleiterin der Bauch- oder Brustwassersucht; oft kommt sie aber auch als ein für sich bestehendes Leiden, namentlich an den Füßen, dem Bauche, der Brust, dem Schlauche ꝛc. vor; ja in manchen Fällen erscheint sie über den größeren Theil des Körpers zugleich verbreitet. Von anderen Geschwülsten unterscheidet die Wassergeschwulst sich hauptsächlich dadurch, daß sie sich kalt anfühlt, und nach dem Drucke mit den Fingern eine Grube zurückläßt. Chin., im Wechsel mit Ars. ist hier das Hauptmittel, so wie auch Lyc. bei sehr bedeutenden Wassergeschwülsten immer die besten Dienste leistet. Außerdem werden noch empfohlen: Puls. und Ars. (wenn die Wassergeschwulst in Folge der Druse auftritt, und zugleich Durchfall vorhanden ist); Bry. (bei Hartleibigkeit, Mangel an Athem, so wie nicht minder bei heißer, gespanter Geschwulst nnd nach Erkältung); Colch. bei allgemeiner Hautwassersucht mit Verstopfung, Harnbeschwerden mit trockenem Husten); Bell. (wenn die Geschwulst sich trocken anfühlt, und bei der Berührung knistert); Rhus., ein sehr wichtiges Mittel (besonders bei Steifigkeit der Glieder, hauptsächlich nach der Ruhe), und Secal. im Wechsel mit Ars.. und darauf Sep. (bei wäßriger Geschwulst der Füße, die sich schnell verbreitet).

Heißhunger.

Es ist dies derjenige krankhafte Zufall, wo das Pferd oft, wenn es kaum aus dem Stalle gezogen worden ist, plötzlich seine Dienste versagt, und durch keine Strafe aus der Stelle

zu bringen ist, bis man ihm einen Bissen Brod oder Heu reicht, worauf es seine Dienste wie zuvor verrichtet. Durch eine Gabe Puls. ist das Ganze leicht zu beseitigen. Rührt der Zufall von Wurmbeschwerden her, so helfen Cina und Silic.

Herzklopfen.

Dieser Zufall wird mit Bry. geheilt — Außerdem sind noch Lyc. (bei Herzklpfen in der Ruhe), Graph. (gegen Herzklopfen bei Bewegung), und ganz besonders Aur. zu empfehlen. In vielen Fällen ist auch Acon. ein Hauptmittel.

Hodensackentzündug und Hodensackgeschwulst.

Dieses, oft in Folge der Castration erscheinende Leiden wird durch einige Gaben Arn., welche während der ersten Tage nach der Operation gereicht werden, leicht verhütet. Tritt gleichwohl Geschwulst ein, so reiche man Sulph. und wenn dieses nicht hilft Clem. Oft entsteht in Folge übertriebener Anstrengung beim Zuge eine bedeutende Hodengeschwulst. Hier hilft Con. Ist eine Quetschnng, starke Reibung ꝛc. Ursache der Krankheit, so reiche man Arn., die hier auch äußerlich anzuwenden ist.

Hüftlähme.

Die Hüftlähme (Schenkellähmung) entsteht häufig durch übermäßige Ausdehnung der Bänderdes Hüftgelenkes bei Ausgleiten, bei heftiger Anstrengung im Ziehen schwerer Lasten, durch Verstauchnng und Quetschung des Hüftgelenkes, oft aber auch durch innere Ursachen, Rheumatismus, Gicht ꝛc. Ein hüftlahmes Pferd tritt mit dem leidenden Schenkel zu kurz, greift mit demselben nicht gehörig vor, und bewegt ihn et-

was nach Außen; es schont denselben, indem es alle Bewegungen des kranken Gliedes nur langsam und unvollkommen ausführt, und sich scheut, zu traben und zu galloppieren. Ist das Uebel nicht bedeutend, so hinkt das Thier namentlich im Schritte, fast gar nicht, und fühlt nur Schmerz während einer stärkeren Bewegung; allein bei hoherem Grade der Lähme ist der Schmerz schon im Stehen bedeutend, das Pferd hinkt sehr merklich auch im Schritte, das Kreuz scheint sich im Gange zu senken, das leidende Bein wird nachgeschlept; und im Trabe macht die Kruppe eine wiegende Bewegung. Die richtige Erkenntniß dieser Art von Lähme ist äußerst schwierig, und nur dann ist auf Hüftlähme mit Sicherheit zu schließen, wenn man, nach sorgfältiger Untersuchung des Hufes, des Fessel- und Sprunggelenkes, so wie aller übrigen Theile des Beines keine Verletzung ꝛc vorfindet, und das Pferd namentlich einer Untersuchung des Hüftgelenkes sich widersetzt. Von dem Spathe unterscheidet sich die Hüftlähme hauptsächlich dadurch, daß das Hinken, welches mit der Letzteren verbunden ist, im Gange sich vermehrt, während es beim Spathe nach und nach geringer wird; doch hat man auch bisweilen namentlich die rheumatische Hüftlähme durch Bewegung sich vermindern gesehen.

Die Heilung des Uebels richtet sich nach der veranlassenden Ursache. Ist dasselbe durch Verdehnung, Verstauchung, Quetschung, oder sonstige äußere Gewaltthätigkeit entstanden, so reiche man Arn. und wende die dritte Potenz in Wasser auch äußerlich an. Auch Led. ist in diesem Falle ein Hauptmittel, und Dros. (besonders wenn das Hinken durch Bewegung vermehrt wird), so wie Rhus ebenfalls sehr zu empfehlen. In manchen Fällen haben Bry. und Colc. sich bewährt. Ist durch äußere Verletzung zugleich der Knochen beschädiget worden, so hilft Sym. (ebenfalls innerlich und äußerlich). Rheumatische Hüftlähme wird durch Acon. und

Ars. oder Nux. und Merc. v. und diejenige Lähme, welche von übermäßiger Anstrengung herrührt, durch Rhus. geheilt.

Hufauswüchse.

Gegen die häufig vorkommenden Auswüchse des Hufes ist Sep. ein Hauptmittel. In den meisten Fällen ist eine einzige Gabe zur vollständigen Heilung ausreichend.

Huflähme.

Wenn nach dem Verluste eines Eisens das Pferd, namentlich auf harten, trockenen Wegen, eine Zeit lang barfuß gehen muß, so erscheint der Huf in vielen Fällen heiß und empfindlich, und das Thier geht mehr, oder weniger lahm. Durch ein Paar Gaben Arn. ist der kleine Schade leicht geheilt. Gegen große Schmerzhaftigkeit der Sohle, wobei das Thier blöde und zaghaft auftritt, hilft Ars. und gegen Huflähme, die nach größerer Anstrengung entsteht, Rhus. Bell. wurde von Lux in dem Falle angewendet, wo das Pferd auf der Tracht durch das Eisen gedrückt war. Daß dabei der fehlerhafte Beschlag abgeändert werde, versteht sich von selbst. Vergl. auch Gallen (Steingallen).

Hufspalte.

Die Hufspalten (senkrechte Spalten im Hufe) entstehen, wie die Hornklüfte (Querspalten) leicht bei zu großer Trockenheit und Sprödigkeit des Hufes, durch Tritte 2c. Befindet sich die Spalte in einer der Seitenwände, so heißt sie Quartierspalte, und ist sie vorn an der Zehe, so nennt man sie Ochsenklaue, oder Ochsenhuf. Die erstere Art wird häufiger an den Vorderfüßen, die letztere gewöhnlich an den Hinterfüßen beobachtet. Häufig ist die Hufspalte blos oberflächlich, und erstreckt sich nicht bis zu den empfindlichen Theilen; in ande-

ren Fällen geht sie tiefer, und verursacht beträchtliche Lahmheit, namentlich bei dem Ochsenhufe. Die Mittel, welche gegen dieses Leiden hauptsächlich empfohlen werden, sind: Arn., Phos., Sep., Silic., Squil. und Sulph.— Merc. v. ist besonders deshalb dagegen zu empfehlen, weil dieses Mittel den Wachsthum des Hufes ungemein befördert, und da eine Heilung der Hufspalte nur dadurch möglich wird, daß der Huf von oben nach unten nachwächst, während der kranke Theil nach und nach nnten weggenommen wird, so dürfte dieses Mittel, vor allen übrigen leicht den Vorzug verdienen.

Huftritt.

Der Huftritt kommt daher, wenn ein Pferd von einem Andern getreten wird. Ist der Schade noch neu, so wird derselbe durch die äußerliche Behandlung mit Arn. oder Hiper. in Wasser leicht beseitigt. Hat sich dagegen zwischen der Haut und dem Hornschuhe bereits Eiter gebildet, so wird die Wunde wie andere Geschwüre (Vergl. dies. Art.) behandelt, hauptsächlich mit Squil. und Sulph. Gegen heftige Entzündung dient Acon. und Squil., und bei großer Schmerzhaftigkeit kommen besonders Phos. ac. und Ars. in Anwendung. Vergl. auch Abgetrennte Wände der Hufe.

Husten.

Der Husten erscheint häufig als Nebensymptom verschiedener Krankheiten, z. B. bei Dämpfigkeit, oder Windgebrochen, Druse oder Pferdekrankheit und Lungenentzündung rc. rc. In diesen Fällen findet derselbe bei einer zweckmäßigen Behandlung des allgemeinen Krankheitszustandes in der Regel zugleich seine Heilung. Nicht immer jedoch ist dieß der Fall, indem bisweilen, nach Beseitigung der Hauptkrankheit, der Husten zurückbleibt. Auch kommt es mitunter (wiewohl nur höchst selten) vor, daß ein Pferd, ohne an einer andern Krank-

heit zu leiden, von einem chronischen Husten geplagt wird. In solchen Fällen, wo der Husten ohne irgend ein anderes Leiden der Lunge ꝛc. beobachtet wird, finden hauptsächlich folgende Mittel ihre Anwendung: Dulc. (bei Husten, der auf Erkältung entstanden ist); Spuil. im Wechsel mit Bry. (bei Husten nach Anstrengung mit Mangel an Athem); Amm. mur. Bry. und Cupr. (bei veralteten Husten); Bell. und Dros. (bei chronischem Husten); Hyos. (bei häufigen Hustenstößen); Nux. v. (bei trockenem, krachendem und bei solchem Husten, der einen Tag um den andern wiederkehrt); Puls. (bei oft wiederkehrenden, trockenen Hustenstößen, besonders wenn zugleich Appetitlosigkeit und weicher Mist beobachtet wird); Cham. (bei trockenem Husten mit Durchfall); Cupr. (bei einem veralteten, trockenen und abgebrochenen Husten, der anffallsweise auftritt, und das Thier sehr angreift, so daß es seine Munterkeit verliert, und bedeutend abmagert); Lyc. (wenn das Thier vor, oder nach den Hustenstößen gähnt); Sulph. und Sani. gegen viele Arten des rauhen und besonders hartnäckigen Hustens; Acon. und Ars. (bei Husten, der nach dem Saufen entsteh, und Nitr. und Sani. bei Husten, der von Lungenknötchen und beginnender Lungensucht herrührt), in welch letzterem Falle auch Phos. sich vielfach bewährt hat.

Knacken und Knarren der Gelenke.

Gegen dieses eigenthümliche Symptom, welches bisweilen, ohne daß eine anderweitige Krankheitsursache zu entdecken wäre, beobachtet wird, ist Led. das Hauptsächlichste. Auch Cocc., Camp., Amm. und Petrol. werden dagegen empfohlen.

Kniegeschwulst.

Gegen unschmerzhafte Kniegeschwulst hat Puls., und gegen schmerzhafte: Chin. sich mehrfach bewährt. Ist dieselbe durch Schläge, Stöße, Quetschung und anderweitige Verletzung der vorn über das Knie hinlaufenden Ausstrecksehne entstanden, so daß das kranke Bein im Kniegelenke gebogen erscheint, und das Pferd blos mit der Zehe die Erde berührt, wobei sich das Gelenk heiß, geschwollen und schmerzhaft zeigt, so helfen Hiper., Led., Caps. und Arn. innerlich und äußerlich, letztere besonders dann, wenn der Schade noch nicht veraltet ist. Ist dieß der Fall, so helfen Silic., Lyc. und Sulph. Nicht selten geht die durch äußere Verletzung entstandene Kniegeschwulst in Knieschwamm über (Vergl. dies. Art.)

Kniescheibenverrenkung.

Durch Stöße, Fehltritte, Ausgleiten auf hartem Boden, oder auch durch heftige Anstrengung, schnelles Aufspringen 2c. geschieht es bisweilen, daß die Kniescheibe ausgerenkt wird. Das Pferd hält dann das Bein ganz steif und ausgestreckt, es kann damit nicht auftreten, und wenn man dasselbe zum Fortschreiten zwingt, so knickt es mit dem Fesselgelenke über, wie bei dem Ueberköthen, und schleppt den verletzten Schenkel nach. Die Wiedereinrichtung der Kniescheibe läßt sich leicht bewerkstelligen, und erfolgt sogar häufig von selbst, wenn das Pferd einige Bewegung macht. Da jedoch durch eine dergleichen Verrenkung die Gelenkbänder in der Regel so geschwächt und angegriffen werden, daß bei einer geringen Veranlassung das Uebel wiederkehrt, so muß die verletzte Stelle einige Tage lang äußerlich mit Arn. 3 in Wasser behandelt, und dem Thiere während dieser Zeit vollständige Ruhe gewährt werden, und hierauf mit Hiper., ebenfalls in Wasser.

Knieschrunden.

In leichteren Fällen der Knieverletzung ist es hinreichend, die geschundene Stelle mehrmals täglich mit Arn. oder Hipé. in Wasser zu befeuchten. Ist die Verletzung bedeutender, so legt man einen Verband an, welcher mit Arn. angefeuchtet wird, und reicht innerlich ebenfalls Arn. oder wenn die Kniescheibe sehr beschädigt ist Sym. Sollte wildes Fleisch auf der Fläche der Wunde sich erheben, so helfen Cham., Sep. und Ars. Ist durch Vernachlässigung die Verletzung in ein Geschwür übergegangen, so wird sie wie andere Geschwüre behandelt.

Knieschwamm.

Man bezeichnet mit diesem Namen eine runde, erhabene und schwappende Geschwulst der Vorderknie, welche durch Fall auf das Knie, durch Schläge, Stöße oder auch aus inneren Ursachen entsteht. Anfänglich ist die Geschwulst warm und schmerzhaft, nach und nach aber geht dieselbe in eine kalte, unempfindliche Erhabenheit über, die zwar nur selten, oder fast nie dem Pferde einen merklichen Nachtheil bringt, aber doch immer einen bedeutenden Schönheitsfehler bildet. Bei der Heilung dieses Uebels ist besonders darauf Rücksicht zu nehmen, ob der Schwamm noch neu, oder bereits veraltet, und ob er freiwillig, oder durch äußere Gewaltthätigkeit entstanden ist. Frisch entstandener Knieschwamm, besonders wenn derselbe in Folge äußerer Verletzung sich gebildet hat, wird leicht geheilt durch Arn. womit zugleich der äußere Gebrauch von Arn. 3 in Wasser zu verbinden ist. Hat sich der Schwamm bereits ausgebildet, so ist Cham. und wenn derselbe sich zu verhärten beginnt, Con. und Led. anzuwenden. Veralteter, oder freiwilliger Knieschwamm ist in der Regel schwieriger zu heilen. Hauptmittel sind hier, nächst Sulph.,

Anti., Petrol. und Sep. Ist der Schwamm schmerzhaft und juckend, oder Lahmheit mit demselben verbunden, so bewähren sich außer Jod. als Hauptmittel, besonders Rhus und Puls., abwechselnd mit Con. Silic. ist besonders dann anzuwenden, wenn der Schwamm zu nässen anfängt. Auch Cham. wird, wenigstens als Zwischenmittel, gerühmt. Außerdem haben sich in bestimmten Fällen noch Bry., wenn der Schwamm plötzlich von Erkältung entstanden ist, oder während der Behandlung in eine heiße, gespannte Geschwulst übergeht; Calc., wenn derselbe einer Balggeschwulst ähnlich sieht; und Bary. wenn er einer Speckgeschwulst gleicht, als heilkräftig bewährt. In allen diesen Fällen ist Sulph. als Nachkur anzuwenden.

Knochenauftreibung.

Die bei dem Pferde häufiger, als bei anderen Hausthieren vorkommenden Knochenkrankheiten, namentlich Beingeschwülste d. i. schwammige Auflockerungen, oder knollige Auftreibungen der Knochen, rühren meist von einer tiefen inneren Krankheit her, und sind bei weitem gefährlicher, als Haut- und Fleischgeschwülste, da sie gewöhnlich den äußerst schwer zu heilenden Beinfraß (Vergl. Knochenfraß) zur Folge haben. Hauptmittel dagegen sind: Merc. v., Phos. ac. Ang., Asa, und Sili. vor allen aber Sulph. (in mehrfachen Gaben) dann Carb. a. und in hartnäckigen Fällen Amm. Knochengeschwülste, die von äußren Verletzungen herrühren, werden geheilt mit Sym. und in manchen Fällen auch durch Con. War das Uebel bereits veraltet, so wird Sulph. als Nachkur, immer die besten Dienste leisten. Bildet sich auf der leidenden Stelle eine schwammige Geschwürgeschwulst, so wird dieselbe durch 4 Gaben Hep. binnen 24 Stunden zum Aufgehen gebracht.

Knochenbruch.

Ueber Knochenbrüche der Extremitäten vergleiche man den Art. Beinbruch, so wie über Brüche des Hüft- oder Darmbeines den Art. Abstoßen der Hüfte. Gebrochene Rippen werden mit Sym. behandelt, und heilen sogar oftmals von selbst; doch pflegt, wenn ein nach Innen stehender Knochensplitter vorhanden ist, leicht Lungenvereiterung zu entstehen.

Knochenfraß.

Der Knochen- oder Beinfraß ist immer ein sehr bedeutendes Uebel, welches gewöhnlich aus Knochenauftreibungen, Knochenhautentzündungen rc hervorgeht, und dessen Heilung, besonders wenn nicht zeitige homöop. Hülfe gesucht wird, mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist. Außer der Auftreibung des Knochens, welche in den meisten Fällen vorangeht, und auch häufig dann noch Statt findet, wenn sich bereits eine offene Wunde gebildet hat, bemerkt man lange Zeit vorher eine große Schmerzhaftigkeit bei dem Betasten der vom Knochenfraße ergriffenen Stelle, und die Haut auf derselben erscheint auf einem Punkte gleichsam aufgebacken. Hauptmittel sind hier: Asa. und Silic. auch haben Aur. (besonders bei Knochenfraß am Kopfe), Lach. (bei Knochenfraß an den Füßen), Nitr. ac., Sep., Jod. und Sulph. sich hier oftmals bewährt.

Knoten.

Außer den unter Ausschlag, Beulen, Drusengeschwulst, Genickbeule, Geschwüre, Geschwulst rc genannten Mitteln haben besonders Led. und in hartnäckigen Fällen Sili sich hier als heilkräftig bewährt. Außerdem verdienen noch Bry. und Dulc. (bei Knoten, die auf Erkältung entstanden sind), Acon. (gegen kleine Hitzknötchen), Arn. (bei Knoten von

Insektenstichen *), Ars. (gegen kleine Knoten, die an verschiedenen Stellen des Körpers vorkommen), Arn. in einigen Gaben, und dann Merc. v. (bei kalten unschmerzhaften Knoten), Bar. (Hauptmittel gegen Knoten am Unterkiefer), Staph. (bei jückenden Knötchen und Grindern, und ganz besonders als Hauptmittel gegen Knoten an den Rändern der Augenlider) empfohlen zu werden. — Arn. hat sich bei Knoten und Geschwülsten, die auf eine vorhergegangene, oder sonstige äußere Verletzung entstanden waren, in allen Fällen bewährt.

Kolik.

Diese Krankheit, von welcher oben bereits zweimal unter Blähungskolik und Erkältungskolik die Rede war, und weiter unten, unter Verstopfungskolik und Wurmkolik nochmals gehandelt wird, wobei auch die unter kolikartigen Symptomen auftretenden Krankheiten: Darm-, Magen-, Nieren-, und Harnblasenentzündung zu vergleichen sind, hat ihren Namen von colon transversum (der Grimmdarm), weil man sonst in diesem Eingeweide den Sitz der Krankheit vorzugsweise vermuthete. Dieselbe gehort unter die bei dem Pferde am häufigsten vorkommenden, wegen ihres schnellen Verlaufs am meisten gefährlichen, von der alten Schule am öftersten ungeheilt gelassenen, und von der Homöopathie stets mit dem entschiedensten Glücke bekämpften Krankheiten.

Die Erregungsursachen der Kolik sind sehr mannichfaltig, denn Erhitzung und Erkältung, Magenüberladung und Heißhunger, schädliches, blähendes, und ungewohntes Futter, anstrengende Arbeit, besonders Treiben des Thieres über die Futterzeit, oder Jagen bei heftigem Sturme, Würmer, und ganz besonders gieriges, geiziges Fressen sind eben so viele Erzeug-

*) Gegen diese ist auch die äußerliche Anwendung von Urtica ein Hauptmittel.

ungsarten dieser Krankheit; ja, es kommen bisweilen Fälle vor, daß Pferde von einer ganz unbedeutenden Quantität eines gewissen Futters stets kolikkrank werden, welches anderen Pferden nicht im geringsten nachtheilig ist. Endlich giebt es auch eine Art chronischer Kolik, die in einer tiefliegenden, inneren Krankheit ihren Grund hat, und unter Anderen z. B. bei der Darrsucht oder Füllenlähme beobachtet wird.

Unter den allgemeinen Kennzeichen der Kolik sind besonders folgende charakteristisch: Das Thier versagt das Futter, steht von der Krippe zurück, scharrt oder haut mit den Vorderfüßen, schlägt mit den Hinterfüßen nach dem Bauche, sieht sich oft nach dem Bauche, oder in anderen Fällen nach der Seite, oder der Brust um, und schnappt mit dem Maule nach der schmerzhaften Stelle. Dabei senkt es den Kopf tief nach der Erde herab, und bewegt den Schweif gewöhnlich in horizontaler Richtung, bisweilen jedoch auch auf- und abwärts*). Die Füße stehen meist dicht beisammen, und häufig wirft sich das Thier auf die Erde nieder, überschlägt sich, oder legt sich auf den Rücken, zieht die Beine dicht an den Leib und verweilt in dieser Lage einige Zeit, springt dann wieder auf, und es beginnen, bisweilen unter Aechzen und Stöhnen, die früheren Koliksymptome von Neuem, wobei unter gewissen Verhältnissen über den ganzen Körper heftiger Schweiß ausbricht. In anderen Fällen wird bald die eine, bald die andere Seite, bald der ganze Leib aufgetrieben, obgleich das Pferd bisweilen, besonders im Anfange des Anfalls, noch mistet und urinirt, welches beides in noch andern Fällen nicht geschieht, obgleich häufiges

*) Wenn die Schweifbewegungen in einzelnen vertikalen Rucken bestehen, so daß die Schweifwurzel ruckweise nach oben gerichtet wird, und sich nur langsam wieder herabneigt, ohne daß anderweitige Koliksymptome wahrzunehmen sind, so ist dieses ein Vorzeichen der Maulsperre. Lockjaw.

Drängen Statt findet. Gewöhnlich tretten bei diesen Anfällen schmerzlose Ruhepunkte ein, während welcher das Thier steht, oder liegt, auch wohl nach dem Futter langt, und ein Paar Hände voll frißt, worauf aber bald die Schmerzen erhöht wieder auftretten. Je länger der Sturm anhält, um so wilder wird der Blick des den höchsten Schmerz verrathenden Auges, die Nasenlöcher sind weit geöffnet, der Athem ist beschleuniget und schnaufend, das Thier knirscht mit den Zähnen, beißt in die Raufe, in die Krippe, sogar in die Steine des Pflasters, sprengt seine Kette, zeigt sich in den Symptomen der Tollwuth, und geht unter Ausbruch kalten Schweißes, oft schon nach wenigen Stunden, und nur höchst selten nach mehrtägigem Kampfe, zu Grunde.

Die Heilung dieser lebensgefährlichen und in den meisten Fällen so außerordenlich schnell verlaufenden Krankheit beginnt stets mit einer Gabe Acon. die jedoch nach Umständen ein- auch zweimal zu wiederholen ist, wodurch die erste Heftigkeit des Sturmes gebrochen, und unter gewissen Bedingungen, namentlich bei Erkaltungskolik, der ganze Krankheitszustand beschwichtiget wird. Ist dieß innerhalb einer Viertelstunde nach der dritten Gabe Acon. nicht geschehen, so folgt eine Gabe Ars. das Hauptmittel bei den meisten Kolikanfällen, hauptsächlich bei der sogenannten Blähungs- und Verstopfungskolik, wenn dieselbe durch Verdauungsbeschwerden, Ueberfütterung, Futterfehler, oder kaltes Saufen entstanden ist. In vielen Fällen ist die Wiederholung dieses Mittels von großem Nutzen, während in anderen die Wiederholung desselben im Wechsel mit Acon. die besten Dienste leistet. Findet, nachdem der Kolikssturm beschwichtiget ist, noch fortdauernde Verstopfung Statt, so ist Nux. v. und in hartnäckigen Fällen Opi. und wenn auch hierauf keine Hülfe erfolgt (was jedoch nur selten der Fall ist) Plumb. anzuwenden. Häufig ereignet es sich auch, daß eine hartnäckige Harnverhaltung mit

diesen Kolikzuständen verbunden ist, oder die Kolik selbst in Folge verschiedener Harnbeschwerden auftritt. Hier helfen Canth. und in hartnäckigen Fallen Hyos. und Arn. allemal. — Nächst den genannten Mitteln sind bei dieser Krankheit hauptsächlich noch folgende zu empfehlen: Cham. (in Kolikstürmen bei heftig aufgetriebenem Leibe, ganz besonders, wenn die Krankheit in Folge des sogenannten Verfangens entstand); Colch. (bei Blähungskolik von grünem oder anderem blähendem Futter); Calc. als Heilmittel bei Blähungskolik mit ruckweisen Stößen, die von Hinten nach Vorne gehen, Cham. im Wechsel mit Acon. (bei Krampfkolik nach Erkälnng); Nux. v. (bei Verstopfungskolik, Aufblähung, Schweiß in den Flanken und kleingeballten, bräunlichen, oder mit Schleim überzogenen Mistabgängtn, ganz besonders auch dann, wenn das Pferd bei dem Nachlassen der Schmerzen häufig gähnt, oder mit den Lippen spielt) Puls. (bei Kolik in Folge von Magenüberladung, dünnen, übelriechenden Mistabgängen und kalten Vorderfüßen); Rhus. (bei Kolik in Folge von Unterleibsentzündung, wobei das Thier sich häufig nach den Flanken umsieht). Im Uebrigen vergleiche man die Art.: Blähungs-, Erkältungs-, Verstopfungs- und Wurmkolik, so wie Darm-, Magen-, Nieren- und Harnblasenentzündung.

Neben der Anwendung der passenden Heilmittel hat man übrigens noch ganz besonders dahin zu sehen, daß das Pferd während der Kolikanfälle sich nicht auf die Erde niederwerfe, indem durch gewaltsames Niederstürzen des kranken Thieres der Magen, der Grimmdarm, oder der Mastdarm leicht zerplatzt, und die Gedärme sich verschlingen, worauf nach wenigen Stunden unfehlbar der Tod erfolgt. Am besten wird dieß verhütet, indem man das Pferd im Schritte umher führen läßt, und dasselbe so oft es sich niederwerfen will, mit der Peitsche von Hinten antreibt. Das äußerst gewagte und

beliebte galopieren ist unbedingt zu verwerfen, da sie gerade zur Herbeiführung jenes traurigen Ausganges nicht selten beitragen.

Koller. (Stagger.)

Man unterscheidet mehrere Arten dieser dem Pferde vorzugsweise eigenthümlichen Krankheit, die ihrem Wesen und ihrer Behandlung nach sehr voneinander verschieden sind, nämlich den rasenden Koller, den Dummkoller und den Saamenkoller.

a) Der rasende Koller (Gehirnentzündung, Tobsucht) welcher meist nur bei Hengsten beobachtet wird, befällt besonders feurige, vollsaftige, überfütterte, und dabei in Unthätigkeit erhaltene Pferde, hauptsächlich, wenn dieselben nach vorhergegangener Erhitzung erkältet, oder bei heißer Witterung heftig angestrengt werden; auch hat man die Krankheit oft nach anhaltender Einwirkung heißer Sonnenstrahlen auf den Schädel, oder auch durch heiße, dunstige Stallluft entstehen sehen. Häufig wird dieselbe auch bei dem Ausbruche der letzten Backenzähne (im fünften Jahre), oder durch die verhinderte Befriedigung des Geschlechtstriebes bei feurigen Hengsten erzeugt. Das Thier zeigt sich ein Paar Tage lang niedergeschlagen und auf nichts achtend, und fängt dann (gewöhnlich am dritten Tage) an, zu rasen, indem es mit glänzenden, weit hervorgedrängten und gerötheten Augen wild um sich blickend, ängstlich und unbändig wird. Schon jetzt ist es gefährlich, sich demselben unvorsichtig zu nähern, indem der Ausbruch der wirklichen Raserei nahe bevorsteht. Erfolgt dieser, so steigt und bäumt sich das Thier, schlägt um sich, haut mit den Vorderfüßen in die Krippe und Raufe, beißt in alle Gegenstände, die ihm vorkommen, selbst in die eigenen Füße, schnaubt und brauß't heftig mit weit geöffneten Nasenlöchern und unter Ausbruch heftigen Schweißes, zerreißt es Stricke,

Halfter und Ketten, mit denen es befestiget ist, rennt überall an, stürzt mermals nieder, springt wieder auf, achtet keine Wunde und Verletzung, und richtet im tollen Andringen auf Alles, was ihm im Wege steht, große Verwüstungen an. Dabei kaut das Thier beständig, verschmäht aber jede Nahrung und selbst das Getränk. Endlich tritt mit der auf einen solchen Anfall folgenden Ermattung ein Zustand der Ruhe ein, indem das Pferd mit gespreizten Beinen still dasteht, den Kopf auf die Krippe stützt, und mit der Brust vorwärts schiebt. Diesen Zeitpunkt muß man benutzen, theils, um das Thier so zu befestigen, daß es weder sich, noch Anderen Schaden zufügen kann, theils, um die nöthigen Heilversuche an demselben anzustellen, denn wenn nach mehrmals wiederholten Anfällen die Krankheit bereits einen höheren Grad erreicht hat, so ist das Pferd meist verlohren, oder es bleibt, wenn dasselbe mit dem Leben davon kommt, leicht Dummkoller zurück.

Hauptmettel gegen diese gefährliche, und, wenn nicht schleunige Hülfe geleistet wird, meist am zweiten Tage durch Schlagfluß tödtlich endende Krankheit sind: Acon. worauf nach einem kurzen Zwischenraume Bell. und nach 1 bis 2 Stunden Veratr. folgt. Im Nothfalle sind diese Mittel ein, auch zweimal in den gleichen Zeiträumen zu wiederholen. Tritt nach einem Anfall ein Zufall todtähnlicher Ruhe ein, so ist Opi. zu reichen, besonders auch dann, wenn die Zunge schwarz erscheint, und kleine, dunkelbraune und schwärzliche Mistabgänge beobachtet werden. Sang. sollte noch versucht werden.

h) Der Dummkoller (Stillkoller, Schlafkoller, Lauschkoller) ist oft Folge des bis zu einem gewissen Grade geminderten, oder ungeänderten rasenden Kollers (der Gehirnentzündung) entsteht aber auch häufig, ohne daß dieser vorausgegangen ist, aus denselben veranlassenden Ursachen, als: durch Sonnenbrand, Aufenthalt in heißen, dunstegen Ställen, Erkältung, heftige Anstrengung, Stöße und Schläge an den

Kopf, ungesundes, oder zu vieles Futter bei geringer Bewegung, übermäßigen Geschlechtstrieb ꝛc, bisweilen auch, besonders bei reizbaren und empfindlichen Pferden, durch große Angst und Furcht, namentlich vor den Sporen des Reiters, mit welchen derselbe sie meist ohne Noth unaufhörlich quält. Manche Pferde, z. B. die sogenannten Ramsköpfe, haben eine erbliche Anlage zum Dummkoller, und Stuten sind demselben in der Regel mehr unterworfen, als Hengste.

Die hauptsächlichsten Symptome dieser sehr häufig vorkommenden Krankheit sind folgende: Das sonst lebhafte und thätige Pferd fängt auf einmal an, sich träge und unbeholfen zu zeigen, steht meist traurig, mit stierem, dummen Blicke, glanzlosen Augen und halbgeschlossenen Augenliedern, am liebsten in dem finstersten Winkel des Stalles, ohne auf die Gegenstände umher zu achten, in Selbstvergessenheit und wie schlafend da, indem es den Kopf entweder tief zur Erde senkt, oder ihn auf die Krippe, Raufe ꝛc. aufstützt. Der Gang desselben wird schwerfällig, langsam, gleichsam bleien und unsicher wobei es die Füße ungewöhnlich hoch hebt, als ob es im Wasser watete, und sie dann mit der ganzen Sohle wieder nieder setzt, indem es blos mechanisch und wie bewustlos die Schenkel hebt, und niederfallen läßt. Beim Wenden zeigt ein dummes Pferd sich äußerst ungeschickt, und zum Rückwärtsgehen ist es entweder gar nicht oder nur dadurch zu bewegen, daß man ihm den Kopf mit Gewalt niederdrückt, und hin und her bewegt. Dabei drängt dasselbe gewöhnlich nach einer Seite, und schiebt beim Stehen, um sich besser im Gleichgewichte zu erhalten, die Vorderschenkel unter den Leib, wobei es meist auf eine eigenthümliche Weise mit den Ohren spielt, indem es dieselben vor und rückwärts bewegt. Bei zunehmender Krankheit wird die Empfindlichkeit gegen äußere Eindrücke immer mehr vermindert, so daß das Thier sich in die Ohren greifen, auf die Krone treten, oder die Füße übers Kreutz setzen

läßt, ohne sich dagegen zu sträuben. Beim Fressen ist es lansam; es nimmt dann und wann ein Maul voll Futter aus der Krippe, kaut und verschluckt auch wohl einen Theil davon, behält aber das Meiste ungekaut im Maule so daß einzelne Halme oft Stunden lang aus demselben hervorragen. Am libsten nimmt es sein Futter von der Erde auf, und beim Saufen steckt es den Kopf bis über die Nase ins Wasser. So lange das Thier nicht sehr angegriffen wird, geht die Sache noch so hin; allein während und nach heftiger Bewegung verschlimmert sich der Zustand bald, und die Zeichen gänzlicher Stumpfsinnigkeit treten weit deutlicher hervor. Das Thier rennt wie blind auf alles los, bis es anstößt, oder geht im Kreise umher, oder steht mit tiefgesenktem Kopfe und unter den Leib geschobenen Vorderbeinen ruhig da, ohne daß es, bei gegebenen Hülfen, die der natürlichen Haltung entgegengesetzte fehlerhafte Stellung verändert.— Von dem rasenden Koller unterscheidet sich der Dummkoller noch hauptsächlich dadurch, daß er länger, oft Wochen, Monate und darüber dauert, und ohne Fieber ist, indem der Puls oft um 8 bis 10 Schläge in einer Minute zu langsam geht.

Was die Heilung der Krankheit betrifft, so haben Cham. in einigen Gaben, dann Sulph. und Nux. v. unter allen gegen diesen Zustand passenden Mitteln sich ganz besonders hülfreich erwiesen. In einem besonderen Falle, wo neben den allgemeinen Symptomen dieser Krankheit Bindehaut, Zunge und Maul gelb gefärbt waren, das Pferd mit den Vorderfüßen oft zusammenzuknicken schien, sich selten legte, der Mist hart nnd schleimig, und der Harnabgang nur gering war, half Nux v. und Sulph. als Nachkur. Ramin bediente sich in den meisten Fällen der Puls.; Veratr. brachte bei demselben großen Nutzen. Geht das Pferd lings, so wendete derselbe Nux. v. an, und geht es rechts, so gab

er Arn. — Trautvetter stellte mehrere dumme Pferde durch Bell. brauchbar her, und Ambron heilte ein bereits verloren gegebenes Pferd mit Bell. Hyos. und Nux. v. — Schwager hat Dig. und Opi. im leichteren Grade des Dummkollers besonders wirksam gefunden; auch Arn. leistete bei demselben in solchen Fällen gute Dienste. — Der Verf. der „Erfahrungen aus dem Gebiete der Thierheilkunde" gab acht Tage lang täglich zweimal Verat. und dann ebenfalls täglich zweimal Stram. Nach 5 Tagen war das Pferd gesund. — Sulph. dürfte in allen Fällen als Nachkur sehr heilsam sein.

c) Der Samenkoller (Nymphomanie bei Stuten), welcher sich bei jungen Hengsten und Stuten gewöhnlich zu Anfang des Frühlings zeigt, wenn ihnen die Ausübung des Geschlechtstriebes versagt wird, wird mit Canth. und Plat. leicht geheilt.

Kopfgeschwulst.

Die bald durch äußere Gewaltthätigkeit, bald durch Erkältung und inneres Siechthum am Kopfe vorkommenden Geschwülste sind theils knotenartig, theils schwammig, theils wäßrig, theils heiß und gespannt, bisweilen auch bei dem Betasten knisternd. Hauptmittel dagegen sind im Allgemeinen Aur. Ars. Mer. v. Sulph. und Sulph ac., Geschwülste, die durch äußere Verletzungen entstanden sind, werden durch Arn. Sym. und Sulph. ac. knotige Geschwülste durch Ang. heiße, gespannte Geschwülste durch Bry. kalte, knisternde Geschwülste durch Bell. und kleinere, zahlreiche Geschwülste durch Led. geheilt.

Kreuzlähme.

Die Kreuz- oder Lendenlähme entsteht, wie die Buglähme, häufig durch einen Sprung, durch Ausgleiten rc und ist immer schwierig zu heilen. Ist das Uebel nicht sehr

bedeutend, so knickt das Kreuz im Gehen ein, das Thier schwankt im Trabe hin und her, es erschrickt, wenn man es in dieser Gangart schnell zurücknimmt, und kann nur schwer zum Rückwärtsgehen gebracht werden. Ist dasselbe aber bedeutender, so kann das Pferd keinen Schritt rückwärts, und nur wenige vorwärts thun; es schleppt die Hinterbeine nach, und die Kruppe schwankt im Gehen hin und her; ja, hat das Uebel den höchsten Grad erreicht, so ist das Thier unvermögend, das Hintertheil in die Höhe zu heben, und bleibt fortwährend liegen. Wenn es sich aufzurichten sucht, so rudert es fortwährend mit den Vorderfüssen, hebt sich mit denselben in die Höhe, so daß es wie ein Hund zu sitzen kommt, fällt jedoch bald wieder zu Boden, und beschädiget sich dabei Kopf, Hüften und Füße. Uebrigens ist, außer einer bisweilen vorkommenden heißen und bei der Berührung schmerzhaften Geschwulst in der Lendengegend, in der Regel nicht das geringste Zeichen einer anderweitigen Krankheit vorhanden, und das Thier frißt regelmäßig, wie ein gesundes Pferd. Ist die Lähme durch äußere Gewaltthätigkeit entstanden, so wird sie durch Rhus. (innerlich) und Sym. (äußerlich) geheilt; ist sie hingegen rheumatischer Natur, so helfen Acon. und Bry. im Wechsel, ganz besonders auch, wenn die oben erwähnte heiße, gespannte und schmerzhafte Geschwulst zugegen ist. Kreuzlähme, die von Erkältung herrührt, wird durch Dulc. Bry. und Nitr. ac. und diejenige, welche in innerer Krankheit ihren Grund hat, durch Sulph. beseitiget. Hat die Lähme ihren Grund in einer Schwäche des Rückgrates, wobei das Pferd nicht gern galloppirt, oder selbst unbändig wird, wenn es in diese Gangart gesetzt werden soll, so ist Ipec. Coc. und Puls. anzuwenden. Kreuzlähme, die nach dem Fohlen eintritt, wird durch Arn. Nux. v. und ganz besonders Phos. beseitiget. Veraltete, sehr hartnäckige Kreuzlähme ist von dem Verf. der homöopathischen Heilversuche

durch den fortgesetzten Gebrauch folgender Mittel in der angegebenen Reihefolge: Arn. (3 Tage Wirkungsdauer), Petrol. (7 Tage), Oleand. (3 Tage), Rhus. (7 Tage), Sulph. (7 Tage), Coccul. (3 Tage), Lach. (7 Tage), Ipec. (2 Tage), Coni. (7 Tage), Puls. (3 Tage), und Silic. geheilt worden. Verf. dieser Schrift hat dieselbe in zwei verschiedenen Fällen durch Nux. v. und Sulph. vollkommen beseitiget, und ein durch Erkältung entstandenes, der Kreuzlähme ganz ähnliches Leiden durch Anwendung des Nordpoles des Magneten augenblicklich und dauernd geheilt.

Kreuzverrenkung.

Dieses durch heftige Anstrengung beim Ziehen schwerer Lasten ꝛc bisweilen entstehende Uebel, bei welchem das Pferd unvermögend ist, aus der Stelle zu gehen, wird durch Rhus. schnell und leicht beseitiget. Ist dasselbe jedoch bereits veraltet, so sind Sulph. Calc. Silic. Petrol. Coni. Caust. und Rhus. (letzteres in mehrfachen Gaben) dagegen anzuwenden.

Krippensetzen, Krippenbeißen.

Krippensetzen (Aufsetzen, Köken, Koppen) nennt man denjenigen Fehler eines Pferdes, bei welchem dasselbe während des Fressens, oder gleich nach dem Fressen, mit bogenförmig gekrümmtem Halse, die oberen Schneidezähne fest auf die Krippe, oder auch blos auf den Rand derselben, oder andere feste Gegenstände aufsetzt, das Maul aufsperrt, und dabei einen dem Rülpsen ähnlichen Ton von sich giebt. Durch dieses Aufsetzen der Zähne werden die vorderen Ränder derselben allmählig beträchtlich abgeschliffen, so daß man einen Köker augenblicklich daran erkennt; doch giebt es auch eine andere Art des Kökens, das sogenannte Windkoppen oder Luftköken, bei welchem das Thier die Zähne gar nicht aufsetzt, sondern blos unter einer wackelnden Bewegung des Kopfes,

Leibes und der Schenkel jenes Külpsen hören läßt. Das Köken ist immer Folge einervorhergegangenen Magenentzündung und noch vorhandenen gestörten Verdauung, und, hieraus (nicht aus dem Umstande, daß bei dem Köken ein Theil des Futters wieder aus dem Maule fällt) ist auch die aus dieser meist hartnäckigen Krankheit endlich erfolgende Abmagerung des Thieres zu erklären. Hauptmittel dagegen, sind Nux. v. und Ars. Daß junge Pferde, welche neben einem alten Krippenköker stehen, sich leicht dieses Uebel als Untugend angewöhnen, ist durch vielfältige Erfahruug bestätiget, und in einem solchen Falle ist die Entziehung aller zum Aufsetzen dienenden festen Gegenstände zur Heilung meist ausreichend. Nicht selten wird auch eine Art Blähungskolik in Folge des Kökens beobachtet.

Kronentritt und Kronengeschwür.

Sehr oft verletzen sich Pferde, indem sie mit den Stollen der Hufeisen sich selbst in den Saum, oder auf die Krone tretten, oder von anderen getretten werden. Die Verletznng ist entweder nur oberflächlich, oder es findet z. B. beim Winterbeschläge, durch hohe scharfe Stollen ein tief eindringender Kronentritt, und in Folge dessen eine Verletzung der Fleischkrone, der Seitenknorpel, der Ausstrecksehne, oder gar des Hüfgelenkes selbst Statt, welche sich durch bedeutende Geschwulst, Hitze, Schmerz und Hinken zu erkennen giebt. Wird die Wunde gleich anfangs mit kaltem Wasser ausgewaschen, leicht verbunden, und mit Arn. äußerlich und innerlich behändelt, oder mit Hiper. so ist der Schade bald wieder geheilt. Wird hingegen die Sache gering geachtet und vernachlässiget, so entsteht leicht das langwierige, unter dem Namen Kronengeschwür bekannte Uebel, bei welchem das Pferd lahm geht, blos mit der Zehe auftritt, und besonders im Trabe bedeutend hinkt. Gewöhnlich ist damit eine an der inneren

Seite der Krone befindliche, mehr oder weniger große, wulstige Auftreibung verbunden, die in der Mitte offen ist, sich oft 1 bis 2 Zoll tief erstreckt (Kronenfistel), und viel jauchende, stinkende Materie entleert. Der Ballen und, bei längerer Dauer, selbst der ganze Huf, ist aufgetrieben und mißgestaltet, und der Schenkel oberhalb des Fußgelenkes mehr, oder weniger geschwollen. Das Heilmittel gegen dieses bedeutende Uebel, welches, sich selbst überlassen, oder verkehrt behandelt, nicht selten den Verlust des Hufes nach sich zieht, ist Lach. Vergleiche auch Fistel und Fistelgeschwür.

Kugellähme. Kugelgelenklähme.

Gegen dieses oft mit Geschwulst des Kugelgelenkes, bisweilen auch mit Schwinden des Schenkels, imer aber, besonders im Trabe und bei anhaltender Bewegung, mit etwas Hinken verbundene Leiden ist Led. in mehrfachen Gaben, innerlich, und Sym. äußerlich angewendet, das Heilmittel.

Kurbe.

Man bezeichnet mit diesem Namen eine an der inneren Fläche des Sprungelenkes entstehende harte, knochige Geschwulst von länglicher Gestalt, die nach unten hin breiter wird, als sie an ihrem oberen Theile ist. Dieselbe entsteht meist durch Schläge auf das Sprunggelenk, oder auch durch eine Verdehnung und übermäßige Anstrengung dieses Theiles, und ist anfänglich ganz unbedeutend, hat aber immer etwas Lähme zur Folge. Arn. nnd Rhus. helfen, wenn sie zeitig angewendet werden, hier allemal, besonders, wenn man das Pferd einige Tage ruhen läßt. Geschieht dieß nchit, und wird überhaupt die Sache vernachläßiget, so nehmen Schmerz, Geschwulst und Entzündung allmählig zu, und es bildet sich eine harte, unempfindliche, kalte und schmerzlose Geschwulst, die manchmal, immer mehr und mehr anwachsend, sich nach

und nach über das ganze Sprunggelenk verbreitet, in manchen Fällen aber nicht so bedeutend wird, wenigstens nur sehr allmählig sich vergrößert. Im letzteren Falle bleibt das Pferd vollkommen dienstfähig, und selbst die frühere Lähme verliert sich dabei; allein wenn die Geschwulst bedeutend zunimmt, so entsteht anhaltendes Hinken, die Bewegungen des Gelenkes, namentlich die des Streckens, werden nach und nach beschränkter, und auch die der tiefer liegenden Gelenke weniger frei. Ueber die Heilung dieses hartnäckigen Uebels vergleiche man den Artikel Spath.

Ladenverwundung. Kinladenverwundung.

Bisweilen entstehen durch den Druck der Trensen- und Stangengebisse auf die Laden, hauptsächlich bei Cavalleriepferden, und ganz besonders bei solchen, die auf den Laden etwas weniger empfindlich (hartmäulig) sind, Quetschungen und Verletzungen der harten Haut, mit welcher diese Theile bedeckt sind, die leicht in förmliche Wunden ausarten, aus denen, wenn die Knochenhaut empfindlich berührt ist, selbst Knochenfraß entsteht. Arn. innerlich und äußerlich, ist auch hier das Hauptmittel (Vergleiche Wunden). Ist die Knochenhaut verletzt, so wendet man Phos ac. und Coni. oder noch besser Sym. an. Dabei muß das Pferd während der Kur ein weiches Gebiß, am besten einen sogenannten Kopfzaum erhalten, und selbst nach bewirkter Heilung eine längere Zeit hindurch mit der Stange gänzlich verschont bleiben.

Lähme.

Die Lähme (das Lahmgehen oder Hinken,) ein bei Pferden häufig vorkommendes Uebel, besteht in dem Nachschleppen eines Fußes, nur höchst selten zweier, und ist theils Folge einer Ausdehnung oder Verkürzung der die Gelenke umgebenden Sehnen und Bänder, theils aber auch wirklicher

Gelenkkrankheiten. Unter den Erregungsursamen der Lähme nehmen äußere Verletzungen und rheumatische Beschwerden eine Hauptstelle ein; doch hängt das Uebel nicht selten auch mit wirklicher Lähmung (Paralyse) zusammen. Nach dem verschiedenen Sitze des Uebels unterscheidet man Buglähme, Hüftlähme, Hüflähme, (und als besondere Arten derselben die Steingallen und das Verbällen), Köthengelenkverrenkung, Kreuzlähme (Lendenlähme), Kugellähme und Schenkellähme. (Vergl. die einzelnen Art.).

Lähmung (Paralyse).

Dieses ebenfalls häufig vorkommende und nicht selten mit wirklicher Lähme (Lahmgehen, Hinken) verbundene Uebel besteht in dem gestörten, oder gänzlich aufgehobenen Einflusse der Nerven auf die gelähmten Muskeln, und hat seinen Grund theils in mechanischen Verletzungen und heftigen Erkältungen, theils aber auch in innerer Krankheit. Hauptmittel dagegen sind: Acon. Ars. Arn. Bell. Bry. Cocc. Calc. Caus. Dulc. Rhus. Rut. und Sulph. (Vergleiche auch Kreuzlähme, Maulsperre, Rehe, Verfangen und Zungenlähme).

Läusesucht, Läuse.

Unreinlich gehaltene und dabei schlecht gefütterte und abgetriebene Pferde werden nicht selten von Läusen arg geplagt, die bei einmal vorhandenen schlechten Säften außerordenlich überhand nehmen, und auf der anderen Seite nicht wenig dazu beitragen, das entkräftete Thier nur noch mehr herunterzubringen, wenn man nicht bald Anstalten trifft, dieses Ungeziefer zu vertilgen. Man bewirkt dieß durch Einreibung mit in einem eisernen Mörser gestoßenen und mit drei Theilen Gänse- oder Schweinefett vermischten Petersiliensamen, welcher hin und wieder auf das Haar der läusigen Thiere gestrichen

und darauf mit einem Strohwische vertheilt wird. Auch das Waschen mit einer Abkochung von Tabak, oder Petersiliensamen, öfteres Schwemmen, und vor Allem ordentliche Abwartung, thun hier die besten Dienste. Zum innerlichen Gebrauche empfehlen sich besonders Sab. Sulph. und bei großer Schwäche des Thieres: Chin.

Lauterstall, Urinbeschwerden.

Man bezeichnet mit diesem Namen diejenige Urinbeschwerde, bei welcher die Pferde, wenn sie den Urin lassen wollen, sehr heftige Schmerzen empfinden. Der nur spärlich abgehende Harn ist von verschiedener Beschaffenheit, bald hell, bald roth, bisweilen sogar blutig, mitunter auch ganz kalt. Das Thier hackt mit einem Vorderfuße, macht scheinbar Anstalt, sich niederzulegen, welches aber nur selten geschieht, wird, unter horizontalen Schweifbewegungen, auf dem Hintertheile unruhig, und versucht unter Stöhnen, sich des Harnes zu entledigen. Erfolgt trotz aller Anstrengungen gar kein Harn, so gehört das Leiden dem Blasenkrampfe an (Vergl. dies. Art.); geht aber Urin ab, so finden hauptsächlich Phos. ac. Puls. und Nitr. (bei wasserhellem, unter heftigen Schmerzen abgehendem Harne); Staph. (bei röthlichem Harne und aufgeschürztem Leibe, der unter Stöhnen immer höher aufgezogen wird); Ipec. worauf in einigen Fällen Phos. gute Dienste leistete (bei blutigem Urin); Sulph. bei chronischem Blutharnen und Nitr. ac. bei ganz kaltem Urin ihre Anwendung.

Leberentzündung.

Die bei Pferden nicht so häufig, als bei dem Rindvieh, namentlich bei Kühen, vorkommende Leberentzündung oder der Leberbrand hat große Aehnlichkeit mit der Brustentzündung, und wird deshalb häufig mit derselben verwechselt. Das Thier erscheint plötzlich sehr niedergeschlagen, frißt nicht, säuft

gierig, blickt mit gesenktem Kopfe häufig nach der rechten Bauchseite, welche angespannt erscheint, und wenn man auf diese Stelle drückt, so zeigt das Thier große Unruhe. Dabei kann das Pferd das Liegen nicht vertragen, hinkt auf dem rechten Vorderfuße und scharrt oft mit demselben. Auch stockt die Mistung sehr und der Urin ist braun und dünn. Der Puls ist hart und schnell, und Schlingen und Athmen sind erschwert. Oft, namentlich wenn die Krankheit bereits weiter vorgeschritten ist, erscheint das Auge, die Schleimhaut des Maules und der Nase, so wie die Zunge gelblich gefärbt, und das Haar glanzlos und struppig. Bei akutem Verlaufe der Krankheit geht das Pferd oft schnell am Brande zu Grunde; bei zweckmäßiger Behandlung aber geht dieselbe in diesem Falle innerhalb 9 bis 11 Tagen in Gesundheit über, während sie bei chronischem Verlaufe oft Monate und länger dauert. Die Kur beginnt mit einigen Gaben Acon., worauf Nux. v. im Wechsel mit Merc. v. folgt. Bei dem Zeichen der gelben Farbe sind Cham. und Merc. sol. und bei den Symptomen des harten Mistes Nux. v. und Bry. in Anwendung zu bringen.

Leder- und Holzfressen.

Dieses fieberlose, chronische Leiden, das Zeichen schlechter Verdauung, findet sich bisweilen auch bei Pferden, welche dann mit großer Begierde Leder, Holz, Erde und dergleichen Dinge, und zwar mit um so größerer Begierde fressen, je mehr der Appetit nach der gewöhnlichen Nahrung abnimmt. Widerbürstiges Haar, Mattigkeit und Abmagerung sind die gewöhnlich Folgen dieser Krankheit, welche endlich den Tod am Zehrfieber herbeiführt. Hauptmittel dagegen sind Puls. und Nux. v. Sep. ist bei unnatürlicher Freßgier und Natr. m. bei Versagung des gewöhnlichen Futters und Richtung des Appetits auf fremdartige Gegenstän-

ze anzuwenden. Ist bereits große Mattigkeit und Schwäche eingetretten, so reiche man Chin.

Lockere Schulter.

Man versteht darunter eine von starker Ausdehnung, gewöhnlich durch Verstauchung beim Springen ꝛc. entstandene, zu große Ausdehnung der Schultermuskeln, welche dadurch ihre Spannkraft verlieren, so daß das Schulterblatt bei seiner Bewegung mehr von den Rippen entfernt, und das Pferd zum Reitdienste ganz untauglich wird. Rhus. in einigen Gaben, ist dagegen ein Hauptmittel.

Lungenhusten und Lungenkatarrh.

Dieser gewöhnlich dumpfe Husten, welcher besonders bei jeder Anstrengung, auf kaltes Saufen und bei rauher Luft eintritt, ist oft Folge einer vorhergegangenen Brustentzündung, oft aber auch begleitendes Symptom anderer Krankheiten (Vergl. Husten), bei deren zweckmäßger Behandlung er zugleich seine Heilung findet. Nitr., Phos. und Sani. sind im Allgemeinen die Hauptmittel dagegen.

Lungensucht, eiternde.

Diese höchst gefährliche Krankheit entsteht hauptsächlich, wenn die in Folge einer vorhergegangenen Lungenentzündung entstandenen Lungenknoten in Eiterung übergehen. Bisweilen fließt dem von dieser Krankheit ergriffenen Thiere unter vielem Husten Eiter aus den Nasenhölen; öfter aber verfallen kränkliche und schwache Pferde allmählig in Lungenschwindsucht. Mann erkennt die beginnende Krankheit hauptsächlich daran, daß das Pferd, obgleich es sonst munter und ein guter Fresser ist, mehr ab-, als zunimmt, allmählig vom Fleische kommt, kurzathmig wird, und fortwährend an einem bald trockenen, bald feuchten Husten leidet, wobei im letzteren

Falle viel verdorbener Schleim aus der Nase fließt. Wird ein solches Pferd nun noch sehr strapazirt und schlecht abgewartet, häufigen Erkältungen ausgesetzt 2c, so nimmt die Schwerathmigkeit mit dem Husten und dem Schleimausfluße aus der Nase rasch zu, statt des Schleimes geht bald Uebelriechender Eiter in Menge ab, das Pferd wird matt, und ist besonders in den Nachmittagsstunden zu jeder Anstrengung unfähig, die Mähnenhaare gehen leicht aus, am Widerriste zeigen sich kleine Knoten, die Haare sind sehr glatt und glänzend, und der Tod erfolgt gewöhnlich unter hinzutretendem Durchfall. Unter den dagegen empfohlenen Mitteln sind Chin. in mehrfachen Gaben, Lyc. vorzüglich aber Stann. Phos. Sani. Calc, und Nitr. die vornehmsten. Auch Dulc. ist, besonders bei vorhandenen Drusensymptcmen, für den Gesammtzustand überaus heilkräftig.

Magenentzündung.

Die Magenentzündung ist, obgleich sie bei den Hausthieren nicht häufig beobachtet wird, ein zimlich gefährliches Leiden, weil es leicht Brand zur Folge hat. Das von derselben ergriffene Thier ist äußerst unruhig, wirft sich nieder, springt schnell wieder auf, wälzt sich, scharrt mit den Vorderfüßen, sieht sich oft nach dem Bauche nm, und rülpſ't bisweilen. Der Puls ist, wie bei allen Entzündungskrankheiten, hart und schnell, das Athmen beschwerlich, und die Freßlust mangelt gänzlich. Das Pferd stellt sich oft an, als ob es gähnen, oder beißen wollte, der ganze Körper ist brennend heiß, und eben so auch besonders das Maul trocken und heiß. Wird die Krankheit vernachläſſiget, so tritt oft schon nach 48 Stunden, meist nach 3 bis 5 Tagen, Brand und Tod ein. Unter den Erregungsursachen sind Ueberfressen, namentlich in frischem Klee, und Erkältung die gewöhnlichsten. Außerdem sieht man die Magenenzündung häufig nach dem Genusse giftiger

Pflanzen, nach starken (allöopatischen) Purganzen, oder dem Verschlucken stechender und spitziger Gegenstände entstehen. Acon. (eine Gabe) und dann Ars. und nächst diesem Carb. sind hier Hauptmittel. Außerdem dienen noch Ant., Puls., Ipec. (wenn das Thier die obenerwähnte Bewegung des Gähnens, oder Beißens macht), Stram. (bei Unruhe nach dem Fressen und Saufen), und Ipec. und eine Stunde nach derselben Ars. (wenn das Thier nach dem Fressen rülps't, zur Beseitigung des Uebels.

Magenüberladung.

Dieses Uebel, welches leicht Magenentzündung und andere schlimme Folgen nach sich zieht, kommt leicht bei Pferden vor, welche mit Körnerfutter überfüttert werden, oder über den Futterkasten gerathen sind. Man erkennt dasselbe leicht an dem Zurücktretten des Thieres von der Krippe, wodurch es seinen Abscheu vor dem Futter zu erkennen giebt. Das Hauptmittel gegen alle Arten der Magenüberladung ist Coff. und wenn, bei etwas verspäteter Hülfe, bereits Magenverderbniß eingetretten ist, Ant. Ist Verstopfung damit verbunden, so paßt Nux. v. wogegen bei Durchfälligkeit, welche in Folge des Ueberfressens auftritt, Puls. immer sehr gute Dienste leistet. Auch Ars. ist in solchen Fällen ein ganz vorzügliches Mittel.

Mauke. (Kretsches.)

Es ist dieß ein chronisches Localleiden, welches seinen Sitz hauptsächlich in der Kronengegend des Hufes, besonders der Hinterfüße hat, sich jedoch nicht selten höher, selbst bis an den Leib hinauf, erstreckt, und auch bisweilen an den Vorderfüßen beobachtet wird. Anfänglich zeigt sich die Mauke als eine Geschwulst des einen, oder auch beider Hinterfüße, die gemeiniglich vergeht, sobald das Pferd in Gang kömmt, aber

beim Stehen im Stalle immer wiederkehrt, und bei mehrtägiger Ruhe sich bedeutend vermehrt. Die Haare von der Fesselbeuge bis zum Röhrenbeine werden bald struppig; die etwas warm anzufühlende angeschwollene Stelle beunruhiget das Thier durch ein lästiges Jücken, und verursacht demselben, wenn es sich daran stößt, heftegen Schmerz. Endlich quillt, nachdem die Geschwulst die ganze hintere Seite der Krone und des Fesselgelenkes eingenommen hat, eine anfangs wasserhelle Feuchtigkeit aus kleinen Poren tropfenweise und thauähnlich hervor, die aber bald trübe und jauchicht wird, so daß sie die Haut anfrißt, und die Würzeln der Haare zerstört. Entzündung und Schmerz nehmen nun schnell so bedeutend zu, daß das Thier nicht die leiseste Berührung verträgt, im Gehen bedeutend lahmt, und im Stehen den kranken Fuß immer hoch hält. Durch einige Gaben Thuj. wird das Uebel, selbst wenn es schon veraltet ist, oft in wenigen Tagen gründlich geheilt. Bei sehr langer Dauer des Uebels indeß nimmt die Lähme bedeutend zu, und es entstehen auf der Geschwulst nicht selten fleischige Auswüchse von rothbrauner, oder bläulicher Farbe (sogenannte Feig- oder Feuchtwarzen), die bei der geringsten Berührung bluten, und, fortwährend eine dünne, übelriechende Jauche absondern, wogegen Thuj. innerlech und äußerlich angewendet, ebenfalls ein Hauptmittel ist. Häufig findet man auch bei Pferden, die mit der Mauke behaftet sind, die Krone bedeutend angeschwollen so daß die Haare in dieser Gegend wie Igelsstacheln empor stehen, daher man diese Auftreibung mit dem Namen Igelsfuß oder Igelshuf bezeichnet. Sind dergleichen Fälle bereits veraltet und bösartig geworden, so reicht Thuj. nicht mehr aus. Unter den Mitteln, welche hier besonders gute Dienste leisten, sind Ars. Merc. sol Sil. und Sulph. die vorzehmsten. Auch Secal. im Wechsel mit Ars. soll in einem höchst bösartigen Falle, wo ganze Stücken Fleisches abfielen (freilich nur als Zwischen-

mittel), gute Dienste geleistet haben; die endliche Heilung wurde durch Thuj. bewirkt.

Maulfäule oder Maulseuche.

Diese bei jungen Pferden öfter, als bei erwachsenen, vorkommende Krankheit der Mundhöhle ist weniger an sich, als vielmehr deßhalb gefährlich, weil sie das Thier am Fressen hindert, so daß sie nicht selten den Hungertod herbeiführt. Man bemerkt nämlich in der Mundhöhle, öfter auch auf der braun und verbrannt aussehenden Zunge, viele zum Theil mit kleinen Bläschen, zum Theil mit weißen Krusten bedeckte, stark geröthete, entzündete Stellen, welche große Schmerzen verursachen, so daß das Thier selbst weiches Grünfutter ungekaut wieder aus dem Maule fallen läßt. Das Zahnfleisch erscheint dabei blaß und entfärbt, und in vielen Fällen zeigen sich Geschwüre und Schurfe an den Lippen und der Nase. Hauptmittel sind hier Phos. ac., Staph. und Merc. sol. letzteres besonders dann, wenn dem kranken Thiere ein übelriechender Speichel aus dem Maule fließt. Die Lippen- und Nasengeschwüre beseitiget man, wenn das Pferd erst wieder gehörig fressen kann, mit einer, oder ein Paar Gaben Ars. und Sulph. Bisweilen nimmt die Krankheit aber auch einen heftigeren Karacter an, und bildet das seltene, unter dem Namen Anthrax oder Zungenkrebs berüchtigte Uebel, über welches man an seinem Orte das Nöthige angemerkt findet.

Maulkrankheiten.

Risse in den Winkeln der Lippen und in der Zunge, welche durch rohe Behandlung des Pferdes mit der Trense, Stange, oder schlechte Beschaffenheit des Mundstückes am Gebisse verursacht worden sind, hindern das Thier leicht am Fressen, und machen, daß dasselbe viel speichelt und schäumt. Alle dergleichen Wunden werden durch Arn. (innerlich und äußer-

tich) schnell geheilt. Bei Zungenverletzung muß nach jedesmaligem Fressen die Wunde rein ausgewaschen werden, denn wenn nur ein geringer Theil des Futters darin sitzen bleibt, so wird die Heilung verzögert, oder die Wunde selbst bösartig. Nicht selten erfolgt auf eine Verletzung der Zunge bedeutende Entzündung derselben, so daß dieser Theil nicht mehr Raum in der Mundhöle hat, und beständig aus dem Maule heraushängt. Fieber und Halsbeschwerden sind damit in der Regel verbunden. Acon. in mehreren Gaben täglich, beseitiget den Zustand gewöhnlich in kurzer Zeit. Schmager behandelte einen Fall, wo ein Pferd sich durch das anhängen von abgekochter Gerste (wodurch man den Strengel hatte heilen wollen) den ganzen Unterkopf und die Znnge verbrüht hatte. Letztere hieng aus dem Maule heraus, war ungeheuer angeschwollen, mit einer Menge Blasen besetzt und unbeweglich, so daß das Thier weder Nahrung, noch Getränk zu sich zu nehmen im Stande war. Umschläge und Bähungen von erwärmtem Brantwein und innerlich Acon. (alle 4 Stunden eine Gabe) bewirkten, daß das Thier, welchem man täglich mehrmals süße Milch als Nahrung eingab, am vierten Tage etwas Mehl- und Kleienwasser einschlürfen konnte, und nach 2 Tagen ganz geheilt war. Die äußerliche Anwendung von Urti. würde vielleicht in noch kürzerer Zeit die Heilung bewirkt haben.

Maulsperre. (Locked jaw.)

Die Maulsperre (der Starrkrampf oder Kinnbackenzwang auch Hirschkrankheit genannt), ist eine höchst gefährliche Krankheit, welche nur bei Pferden und Schweinen vorkommt, und in einem eigenthümlichen Krampfe der Kaumuskeln, oft auch des ganzen Körpers besteht. Durch diesen Krampf werden die Kinnbacken so fest verschlossen, daß sie eher zerbrochen als von einander gebracht werden können. Im Anfange der

Krankheit, welche jedesmal unter leichten Kolikſymptomen auftritt, wobei das Pferd ſenkrechte Bewegungen mit dem Schweiſe macht, kann das Thier die Kinnbacken nicht gut öffnen, und ſchiebt dieſelben gezwungen hin und her. Allmählig werden die Ohren ſteif, die Augen ſind weit geöffnet und verdreht, und der Hals iſt ſteif und unbeweglich. Nach und nach erſtreckt ſich der Krampf über das ganze Thier; es iſt überall ſteif, die Muskeln ſind hart wie Holz, das Athmen iſt beſchleuniget und röchelnd, und kalter Schweiß bedeckt das Thier, welches vollkommen das Bild eines hölzernen Pferdes darſtellt. Keine Gewalt iſt dann mehr im Stande, das Maul zu öffnen, die Naſe bildet eine harte Spitze, und das Thier, unfähig, nur die geringſte Bewegung zu machen, ſteht da mit weit auseinander geſtellten Füßen, und ſtirbt endlich am 8 bis 10 Tage den Hungertod. Nicht immer aber beginnt dieſe Nervenkrankheit mit eigentlichem Kinnbackenzwang, ſondern häufig auch mit einem Krampfe der hinteren Muskelpartieen, der ſich allmählig auf die vorderen Körpertheile ausbreitet, und mit dem Eintritte des Kinnbackenzwanges den höchſten Grad erreicht. Erſtes pflegt beſonders dann der Fall zu ſein, wenn bei feuchter, nebeliger Witterung die Thiere an einem empfindlichen, nervenreichen Theile, namentlich bei den Gelenken, oder an den inneren Hufttheilen verletzt werden. Letzteres findet meiſt dann Statt, wenn das Pferd (bei vorhandener Dispoſition) einer heftigen Erkältung nach vorausgegangener Erhitzung ausgeſetzt wird. Wahrſcheinlich aber mögen wohl noch andere Urſachen, als Erkältung oder Verwundung dieſer Krankheit zum Grunde liegen, welche meiſt edle Pferde von feiner, feuriger Race befällt, und gewöhnlich erſt dann erkannt wird, wenn ſie ſich bereits ausgebildet hat.

Die Heilungsverſuche des Starrkrampfes auf allöopatiſchem Wege haben nur wenig genügende Reſultate geliefert. Um ſo erfreulicher iſt es, daß die Homöopathie auch bei dieſer

fürchterlichsten unter allen Krampfkrankheiten die zuverlässigste Hülfe gewährt. Nux. v., und zwar in oft wiederholten Gaben, erst mehrmals täglich einmal, und zuletzt alle 2 bis 3 Tage eine Gabe, ist das Hauptmittel gegen diese Krankheit, und hat sich in allen Fällen auf das Vollkommenste bewährt. Sollte Steifigkeit der Beine zurückbleiben, so hilft Ars. worauf in den meisten Fällen wieder Nux. v. paßt. In manchen Fällen, wo Appetitmangel zurückblieb, half Ipec.. — Auch Bell., Merc. v. und Veratr. haben sich in dem ganzen Krankheitszustande mehrmals bewährt.

Milzbrand.

Die Kennzeichen dieser bei dem Pferde nur höchst selten wenigstens ungleich seltener, als bei dem Rindvieh und den Schweinen zuweilen in heißen Sommertagen vorkommenden Krankheit sind bei dieser Thiergattung folgende: "Die Krankheit fängt oft mit Traurigkeit an; dann bemerkt man die Augen trübe, stier; der Athem wird tiefer als gewöhnlich geholt, das Thier stöhnt, der Rachen ist heiß, die Zunge gelbschleimig belegt; die Ohren und Füße sind kalt; entweder ist jede Freßlust verschwunden, oder das Thier frißt mit großer Begierde, und knirscht mit den Zähnen; der Athem ist kalt und stinkend; es kollert im Leibe; einigen schwellen die Hinterfüße, oder es fahren schwache Geschwülste am Bauche oder vor der Brust auf, die zuweilen wieder vergehen, oder sich vergrößern, oder auch schnell vergehen, worauf schneller Tod folgt. Es stellen sich auch wohl Blasen uud Blattern innerhalb der Schenkel ein, aus denen blutiges Wasser rinnt; es läuft Blut aus der Nase, ein vorbedeutendes Zeichen, denn sehr bald stürzen die Pferde todt nieder. Der Kopf hängt tief herab; die Haare sind struppig; Hitze wechselt mit Frost; die Haut zuckt; es tritt kalter und zäher Schleim (?Schweiß) ein; die Augen werden geröth-

er und sind lichtscheu; das Gehör ist vermindert; der Bauch wird aufgetrieben und aufgespannt. An dem Kopfe bildet sich zuweilen eine Geschwulst die sich auch an andern Theilen des Körpers zeigt und das Schlingen und Kauen unmöglich macht. Einige verrathen alle Zeichen des Kollers, andere geben Zeichen von Kolik mit Leibesverstopfung verbunden und schwellen hie und da an. — Zu den vorherschenden Kennzeichen des Milzbrandes bei Pferden wird der mißfarbige, röthliche Nasenausfluß gerechnet und deshalb die Krankheit von einigen Aerzten akuter Rotz genannt. Der Puls ist klein, schwach und sehr beschleunigt (70 bis 80 Schläge in der Minute). Das aus der Aterie gelassene Blut ist schwärzlich; die Venen sind sehr aufgetrieben, und der Herzschlag ist meist unfühlbar. Bei dem Eintritte des Todes zeigt sich meist blutiger Ausfluß aus dem After und blutiger Schaum um die Nasenlöcher herum."

Der Verlauf dieser Krankheit ist entweder schnell, oder langsam. In der schnell verlaufenden Form, welche höchstens in 24 Stunden mit dem Tode endiget, und deren Vorzeichen Kälte in den Beinen, namentlich in den Vorderfüßen, auch der Ohren, und ein auf dem Hintertheile etwas schleppender Gang ist, beginnt das Leiden mit starkem Zittern. Die Thiere straucheln plötzlich, bei großer Angst, athmen schnell und beschwerlich, husten, fallen nieder, stehen abwechselnd still und traurig, wie betäubt, gebehrden sich wie kollerig, oder zeigen mit Verstopfung verbundene Kolikschmerzen, wälzen sich, und schwellen hie und da an. Der oben erwähnte röthliche Nasenschleim ist hier ein vorherschendes Kennzeichen. Unter Zuckungen, Röcheln, öft unter Halsverdrehen, enden die Thiere.

Bei der langsam verlaufenden Form der Krankheit, wo der unter den Symptomen des akuten Verlaufes erfolgende Tod sich selten über 7 Tage verspätet, sind die mehr oder

minder deutlich bemerkbaren Vorzeichen: mangelnde Lebenswärme des ganzen Thieres, besonders der Glieder, Abgeschlagenheit und Traurigkeit, langsames Fressen, wobei das Thier mit dem Maule knetscht, auch oft mit den Zähnen knirscht, und bisweilen tief Athem holt. Bricht die Krankheit aus, so fressen manche gar nicht; andere haben bis zum Tode Appetit; sie wanken und zittern unter allgemeinem Fieberschauer und brennender Hitze, und es treten die bei der akuten Form angegebenen Symptome ein. In den meisten Fällen dieser (langsam verlaufenden) Form des Milzbrandes, niemals in der akuten, treten an verschiedenen Theilen des Körpers Geschwülste (Anthrax- oder Pestbeulen, Karfunkeln) hervor, bald als umfängliche Geschwülste, welche knistern, wenn man mit der Hand darüber hinstreicht, oft zu einer ungeheuren Ausbreitung gelangen, und einen langsameren Verlauf der Krankheit anzeigen, bald in begrenzter Gestalt. Im Entstehen sind sie sehr klein, bilden sich aber oft mit großer Schnelligkeit aus, sind hart, kalt, zuweilen auch speckig, schwammig und heiß, ein Zeichen, daß ihre Entwickelung nahe ist. Ihr Sitz ist, so wie ihre Zahl, verschieden; doch gewöhnlich entsteht nur eine einzige. Tritt eine solche Beule plötzlich zurück, so erfolg eben so plötzlich der Tod. Manchmal bricht die Beule von selbst auf, und entleert eine röthliche, wäßrige Jauche. Die mißfarbigen Ränder der Geschwüre sind hart und umgestülpt; die innere Substanz der Beule ist schwammig, faserig, speckig.

Diese mörderische Viehseuche, welche so häufig schon der Grund der Verarmung so vieler Landleute gewesen ist, und selbst die Wohlhabenderen unter denselben nicht selten in ihrem Wohlstande sehr zurückgebracht hat, wird durch die homöopathische Heilart, wenn dieselbe zeitig in Anwendung gebracht wird, schnell und sicher geheilt, während die allöopathischen Thierärzte ihre Ohnmacht bei Behandlung des Milzbrandes

selbst aussprechen, oder doch durch ihr erfolgloses Handeln in dieser Krankheit zur Genüge beweisen, wie wenig sie zu leisten vermögen. Das Mittel, welches den Milzbrand in vielen hunderten von Fällen, wenn es richtig angewendet wurde, bereits geheilt hat, ist Ars. Bei den Vorzeichen der Krankheit reicht man dasselbe in einer, oder in zwei Gaben, womit die Sache meist abgemacht ist; ist dieselbe aber bereits ausgebrochen, so ist das Mittel alle 15 bis 20 Minuten zu wiederholen, bis völlige Gesundheit erfolgt. — Außer dem hier genannten Hauptmittel hat man auch vom Anth. in vielen Fällen die besten Erfolge gesehen.

Bei Behandlung milzbrandiger Thiere hüte man sich ja, etwa mit verwundeten Fingern sich mit denselben zu schaffen zu machen, weil vielfältige Erfahrung gelehrt hat, daß unter solchen Umständen die Uebertragung der Krankheit auf den Menschen sehr leicht Statt findet, die in den meisten Fällen den Tod zur Folge hat. Selbst auf unverletzte Stellen des Körpers darf man von dem Blute, Speichel 2c. des kranken Thieres Nichts kommen lassen, weil dadurch ebenfalls eine tödliche Uebertragung der Krankheit auf den Menschen erfolgen kann. Ist daher von den Säften eines milzbrandigen Thieres auf irgend einen verletzten, oder unbedeckten Theil des Körpers Etwas gekommen, so reinige man sich sorgfältig mit Wasser und Seife, wenn nicht die schlimmsten Folgen entstehen sollen. Daß die Körper am Milzbrande gefallener Thiere tief in die Erde zu verscharren sind, versteht sich von selbst.

Milzentzündung.

Diese von dem Milzbrande durchaus verschiedene, obgleich nicht selten eben so schnell, als dieser, tödtende Krankheit, kommt überhaupt bei dem Pferdegeschlechte nur höchst selten vor, und unterscheidet sich von anderen Entzündungskrankheiten hauptsächlich durch die bräunlich oder dunkelbraun

gefärbte Zunge. Die Freßlust mangelt, wie bei allen entzündlichen Krankheiten, gänzlich, der Puls ist anfangs hart, voll und gespannt, später klein, weich und matt. Der Blick des Auges ist starr, der Kopf gerade aus vorgestreckt, und wenn die Gegend der Milz berührt wird, so läßt das Thier sichtliche Zeichen von Schmerz wahrnehmen; häufig auch wird der Kopf nach der leidenden Stelle hin gerichtet. Acon. alle 10 bis 15 Minuten eine Gabe, ist, wenn diese gleich im Entstehen der Krankheit angewendet wird, vollkommen ausreichend, um das ganze besorgliche Leiden zu beseitigen. Findet besonders tiefes Athemholen Statt, wobei der ganze Leib des Thieres bewegt wird, so paßt Bry. im Wechsel mit Acon. Eben so Nux. v. im Wechsel mit Acon. wenn das Pferd häufig nach der leidenden Stelle hinblickt. Wird die bräunliche Farbe der Zunge dunkler, so paßt Ars. als Zwischenmittel. Eben so haben auch Puls., Mez., Plumb. und Spig. in dem Gesammtleiden sich heilkräftig bewährt. Laur. brachte fast augenblickliche Hülfe in einem hartnäckigen Falle, wo der Puls klein, das Auge starr, der Kopf in die Höhe gerichtet und das Thier unempfindlich war, und nur zuckte, wenn es an der leidenden Stelle berührt wurde; doch ist dabei unentschieden, ob nicht die vorhin genannten Mittel, welche vorher bereits angewendet worden waren, zur schnellen Heilung ebenfalls das Ihrige beigetragen haben.

Nasenfistel.

Fistelgeschwüre auf der Nase, namentlich auf den Seiten derselben, werden bei dem Pferde nicht so gar selten beobachtet. Gewöhnlich ist eine Verwundung, durch welche zugleich der Knochen beschädiget worden ist, Ursache des bedenklichen Uebels. Beugt man daher nach einer Statt gefundenen Nasenverwundung dem leicht zu befürchtenden schlimmen Ausgange nicht zeitig durch den innern und äußern Gebrauch

der Arn. und des Sym. vor, so entsteht häufig über dem beschädigten Knochen eine speckige Geschwulst von größerem oder geringerem Umfange, mit einer kleinen Oeffnung, aus welcher eine geringe Quantität wäßrigen Eiters fortwährend ausfließt. Das Hauptmittel dagegen ist Puls. in mehrfachen Gaben, deren jede man 2 bis 3 Tage lang wirken läßt.

Nasengeschwür.

Merc. v., Aur., und Mez. leisten sehr gute Dienste dagegen. Außerdem dienen noch Phos. ac. und Ars. bei angefressenen Nasenschleimhäuten, Squil. bei enzündeten und mit Blüthchen besetzten Schleimhäuten, und Secal. wenn die Schleimhäute ganz blau aussehen, in welchem Falle ganz besonders auch Lach. mit gutem Erfolge angewendet wird. (Vergl. auch Rotz.)

Nasengeschwulst.

Geschwulst und Entzündung der Nase werden bei Pferden häufig beobachtet. Ist dieselbe durch einen Schlag ꝛc. entstanden, so hilft Arn. Auch Bry. (bei heißer und gespannter Geschwulst, die nach Erkältung entstand), Rhus. (bei schmerzhafter Geschwulst), Bell. (bei unter der Berührung knisternder Geschwulst) und Aur. (bei Geschwulst mit Entzündung der Schleimhäute) leisten hier gute Dienste. — Bar. heilt harte und feste Geschwülste, die auf dem Knorpel festzusitzen scheinen; eben so Led. Knoten, die auf der Nase entstehen. In allen diesen Fällen leistet Sulph. als Nachkur die besten Dienste. Gegen innere und äußere Entzündung der Nase hilft Acon. und gegen letztere sind auch Bell., Canth., und Hep. bewährt.

Nasenknochenbruch.

Die durch das Schlagen eines andern Pferdes, oder

durch rohe Behandlung, ja bisweilen auch durch einen Stoß hervorgebrachten Brüche des Nasenknochens werden, wie alle Knochenverletzungen durch Sym. in sehr kurzer Zeit geheilt. Etwa vorhandene Knochensplitter müssen sorgfältig entfernt werden.

Nasenverwundung.

Hiergegen hilft, wie bei allen Verwundungen, Arn. und, wenn zugleich Knochen- oder Knochenhautverletzung Statt fand, Sym. innerlich und äußerlich.

Nervenfieber.

Diese Krankheit tritt nur höchst selten, oder vieleicht niemals gleich anfangs als nervöses Leiden auf, sondern entwickelt sich in der Regel aus einem entzündlichen, oder katarrhalischen Fieber, verbindet sich häufig mit diesen, oder anderen Fieberzuständen, und geht oft in ein wahres Faulfieber über, daher auch im Allgemeinen das oft bei diesem Artickel Gesagte hier seine Anwendung findet. Das Nervenfieber hat, wie das Faulfieber, gänzliche Abspannung und Gesunkensein der Kräfte, Geneigtheit zu Muskelzuckungen, häufiges Zähneknirschen und gänzlichen Stumpfsinn und Gefühllosigkeit. Die Fieberbewegungen treten gewöhnlich Abends ein. Nicht selten ist die Krankheit ansteckend, und richtet dadurch große Verheerungen an. Hauptmittel dagegen ist Bry. in täglich zweimal wiederholten Gaben. In dem Falle, wo öfterer, kurzer Husten und Spannung im Brustkasten zugegen war, bewährte sich Rhus. im Wechsel mit Bry. Auch Nux. v., Acon. und namentlich Bell. sind dagegen bewährt gefunden worden.

Ueber das schon mehrmals beobachtete ansteckende Nervenfieber der Pferde, welches sich immer ungewöhnlich schnell und heftig ausbreitete, und meist mit scheinbar

entzündlicher Complication seinen Anfang nahm, berichtet der Thierarzt J. W. auf folgende Weise:

„Im Jahre 1830, wo dieses katarrhalisch-entzündliche Fieber mit gastrischer und nervöser Complication, wofür es am häufigsten gehalten wurde, wieder in Oberschlesien ausbrach, war ich eingedenk meiner früheren, mißlungenen Heilversuche, und beschloß, rein homöopatisch zu verfahren. Die von diesem Fieber Befallenen husteten sehr trocken, das Athmen war erschwert, meist waren die Schleimhäute entzündet, mit wäßrigem Nasenausflusse, mit verminderter Freßlust und Traurigkeit. Kranken dieser Art gab ich anfangs eine Gabe Acon. und dann, gewöhnlich nach 10 Stunden, Caps. Hatte sich die Krankheit nach 2 Tagen bedeutend vermindert, so wurde dem vorhandenen Zustande gemäß, Sulph., Spon., und Dulc. gegeben, und das Thier gewöhnlich nach 6 — 7 Tagen entlassen. Jenen hingegen mit gastrischer Complication, wo die Zunge mit einem schmutzigen, zähen, klebrigen Schleim bedeckt war, mit Aufgetriebenheit des Hinterleibes, hartnäckiger Verstopfung, schlecht verdautem Miste, besonders wenn sie das Futter gänzlich verschmähten, dagegen viel Durst äußerten, wurde anfangs Nux. v. gegeben, welche oft noch in der Zwischenzeit von 2 Tagen 2 bis 3 mal wiederholt werden mußte, worauf dann gewöhnlich eine Gabe Ant. zur Gesundheit hinreichte."

„Bei manchen Kranken war eine kolleräbnliche Abstumpfung vorhanden, wobei die Thiere, unempfindlich gegen äußere eindrücke, mit tiefgesenktem, oder irgendwo angestütztem Kopfe, ohne auf den Zuruf zu achten, wie schlafend und bewußtlos dastanden, und nur mit Mühe aus ihrer zufällig angenommenen ungeschickten Stellung und ihrem Halbschlafe zu bringen waren. Diese Kranken erhielten Bell. oft 2 bis 3 mal wiederholt; wollte aber dennoch ihr Halbschlaf nicht weichen, so wurde Stram. gegeben. Gewöhnlich

vergiengen bis zu ihrer Genesung 6 bis 10 Tage."

„Am gefahrvollsten waren jene Kranken, welche beständig hin und her trippelten, bei einem kleinen, harten Pulse, mit heftiger Bewegung der Bauchmuskeln und sehr erweiterten Nasenlöchern, besonders wenn sie schmerzhaft husteten, und angstvoll umhersahen, mit häufigem, gelblichem, dicklichem Ausflusse aus der Nase, ungleichem Herzschlage und oft wechselnder Hautwärme. Auch diesen mußte anfangs eine Gabe Acon. nachher aber, wegen der verschiedenen Gestaltung, Veratr., Cupr., und in einigen Fällen auch Camp. gegeben werden. Es handelte sich bei diesen Kranken hauptsächlich darum, die gestörte Hautfunction, so wie die normale Thätigkeit der Baucheingeweide wieder herzustellen, welches gewöhnlich durch obige Mittel nach ihrer Anzeige erreicht wurde. Nur zwei Stücke endeten; aber dieses waren zu spät zur Behandlung gebrachte und lange vernachlässigte Thiere."

„Wegen der häufigen gastrischen Complication und der dadurch verursachten Verdauungsschwäche mußten die Thiere lange mit sehr verdaulichem Futter und etwas Mehltrank nur allmählig an ihr gewöhnliches Futter gewohnt werden."

Außerdem haben noch folgende Mittel in diesem Krankheitszustande sich bewährt; Mer. ac. (bei großer Schwäche, Aechzen, Stöhnen und Trockenheit des Maules), Arn. (bei stillem, bewußtlosem Daliegen des Thieres und Harnverhaltung), Ars. (bei wäßrigem Durchfall) Chin., und Sulph. (bei Abgang unverdauten Futters), Hell. (bei Symptomen des Speichelflusses), Hyos. und Bell. (bei großer Unruhe, oder stierem Blicke), Opi. (wenn das Thier wie todt daligt; bei kleinem, aussetzendem Pulse, harten Mistabgängen, oder völliger Verstopfung), Stram. (bei Zuckungen einzelner Muskelpartieen), Veratr. (sowohl bei durchfälligen Kothentleerungen, als auch bei Verstopfung, mit Kälte der äußeren Glieder.

Nesselausschlag.

Der Nesselausschlag oder das sogenannte Ausfahren, befällt besonders junge Pferde, hauptsächlich im Frühlinge wenn sie etwas stark angestrengt, und zu viel mit Körnern und Heu gefüttert werden; doch liegt in vielen Fällen auch unverkennbar innere Krankheit zum Grunde. Der Ausschlag besteht in rothen Knötchen, welche fast an allen Stellen des Körpers in großer Anzahl entstehen, und eine Feuchtigkeit entleeren, welche die Haare zusammenleimt, und Grinder bildet. Unter den Mitteln, welche hier hauptsächlich in Anwendung kommen, sind: Acon., Ars., Dulc., Sulph., und Rhus. (letzteres besonders, wenn viel Jücken dabei beobachtet wird), die vorzüglichsten. Vergleiche auch die Art. Ausschlag und Hautjücken.

Nierenentzündung.

Von dieser, wenn auch nicht sogleich tödtenden, doch meist mit beunruhigenden Symptomen auftretenden Krankheit werden die Pferde ziemlich häufig heimgesucht. Oft entsteht dieselbe in Folge äußerer Gewaltthätigkeit, hauptsächlich Verletzungen in der Lendengegend; oft hat sie auch ihren Grund in einer innerlichen Krankheitsanlage, und bisweilen in dem Genusse schädlicher Pflanzen, zu denen besonders die Hahnenfußarten gehören. Die gewöhnlichen Symptome unter denen das Uebel auftritt, sind: Anhaltendes, hitziges Fieber, schneller und harter Puls, Einbiegen des Rückens, steifer Gang, Aeußerung heftiger Schmerzen, wenn man den Rücken in der Nierengegend niederzudrücken sucht, kreuzlahmer Gang beim Reiten, Harndrang ohne Erfolg, und, so lange die Entzündung dauert, spärlicher Abgang eines dünnen, hellen, wäßrigen, und nach Beseitigung der Entzündung, eines dicken, oft blutrothen und trüben Urins. — Acon. beginnt

die Kur, besonders wenn heftiges Fieber zugegen ist, worauf, als Hauptmittel bei diesem Leiden, Nitr. folgt. Nux. v., Cocc., und Phos. dienen als Zwischenmittel bei vorhandener Kreuzlähme. Ueber die mit diesem Leiden immer verbundenen Harnbeschwerden vergleiche man die Art. Harnblasenentzündung, Harnzwang und Lauterstall. Gegen Nierenentzündung, die durch Vernachläsigung einen chronischen Charackter angenommen hat, empfiehlt der Verfasser des Aufsatzes: „Die Kolik der Pferde" im 1. Hefte des 2. Bandes der Volksblätter für homöp. Heilverfahren noch folgende Mittel: Bell. bei wildem oder trübem Blicke, Cann. bei großer Unruhe, ohne sichtliche Entzündungssymptome, Colo. bei Toben und Schlagen oder wenn das Thier oft in die Seite sieht, Heq. wenn es während des Harndranges stürmisch athmet, Merc. v. wenn während des Harndranges Schweiß ausbricht, Plumb. bei gänzlicher Verstopfung und Thuj. für die Symptomenmaße überhaupt, aber besonders wenn die Füße anschwellen.

Nicht so gar selten geht die Krankheit in Nierenschwindsucht über. bei welcher die Heftigkeit der entzündlichen Symptome und auch das Fieber nachläßt, während die Harnbeschwerden unverändert bleiben und das Thier mehr und mehr abmagert. Bisweilen verschwinden auch bei eintretender Nierenvereiterung alle Symptome des früheren Nierenleidens und erst später tritt allgemeine Abmagerung ein und der Tod erfolget unter Hinzutritt von Fieber und Urinbeschwerden.

Die Nierenschwindsucht entwickelt sich bisweilen aber auch aus andern Ursachen, und wird in diesem Falle meist erst nach völliger Ausbildung des örtlichen Leidens erkannt, dessen Symptome freilich oft sehr verschieden auftreten. Gewöhnlich zeigt sich häufiger Harndrang, mit nur geringem Erfolge. Der bisweilen nur tropfenweis abgehende Urin ist bald hell, bald trübe, und bildet einen griesigen oder wolkigen Bodensatz, und

oft ist er auch mit Blut untermischt. Die Harnblase ist meist leer, und das Thier stöhnt beim Drucke auf die Nierengegend, auch trippelt es häufig hin und her, und zeigt dann und wann Koliksymptome. Allgemeiner Abmagerung und Zehrfieber gesellen sich hinzu, und nach einigen Wochen, seltener nach längerer Zeit, geht es daran zu Grunde.

Bei der Zergliederung zeigt sich in der Regel blos die eine Niere vereitert. Dieselbe erscheint dann entweder aergrößert, oder verkleinert, fest oder aufgelockert, mit Eiter gefüllt, oder von demselben zerstört.

Die Vorhersage ist, wenn das Uebel bereits ausgebildet ist, ungünstig nnd die Heilung äußerst schwierig. Nächst den oben gegen Nierenentzündung empfohlenen Mitteln versuche man Ars.

Ohnmacht.

Nach starkem Nasenbluten, einer mit vielem Blutverluste verbundenen Verletzung 2c. entsteht leicht eine sogenannte unvollkommene Ohnmacht, indem das Pferd, bei großer Hinfälligkeit, wankt und zittert, von kaltem Schweiße bedeckt wird, auch wohl zusammensinkt, aber doch im Liegen die Glieder bewegt, und sich bald wieder erholt. Eine Gabe Chin. ist hier von dem besten Erfolge. Tritt ein solcher Zustand nach einer übermäßigen Anstrengung ein, während welcher das Thier über die Futterzeit getrieben wurde und überhaupt nur wenig Nahrung erhielt, so hilft Puls. Mitunter wird jedoch auch bei dem Pferde eine vollkommene Ohnmacht beobachtet, d. h. ein Zustand gänzlicher Bewußtlosigkeit, indem das Thier nach kurzem Schwanken wie todt niederfällt und, ohne zu zucken, oder auf die Stimme zu hören, liegen bleibt, wobei Nase Ohren und Füße ganz kalt erscheinen. Hier hat Sep. sich mehrfach bewährt.—Fällt das Pferd unter Verzuckungen nieder, und windet und krümmt es sich an der Erde 2c. so ist der Zu-

fall epileptischer Art und die Heilung unter Epilepsie nachzulesen.

Ohrendrüsengeschwulst.

Man bezeichnet mit diesem Namen eine Entzündung der zwischen dem Ohre, dem hinteren Rande des Unterkinnbackens und dem Halse befindlichen großen Speigeldrüse. Die ziemlich umfangreiche Geschwulst ist heiß, gespannt und beim Drucke schmerzhaft, das Fressen und Saufen ist erschwert, oder ganz verhindert, und das an einem ziemlich heftigen Fieber leidende Thier hält den Kopf entweder geradeaus gestreckt, oder senkt ihn etwas nach der gesunden Seite hin. Als Heilmittel werden empfohlen: Acon., Sulph. und Lyc. Ist die Geschwulst durch Vernachlässigung bereits in Eiterung übergegangen, so bildet sich leicht eine Speichelfistel, welche durch Bell. geheilt wird

Ohrenentzündung.

Bisweilen wird die inwendige Seite des Ohrs von einer Entzündung ergriffen, durch welche eine beträchtliche Geschwulst entsteht, die dem Pferde großen Schmerz verursacht, weshalb es den Kopf stets nach der kranken Seite hinneigt, und oft schüttelt. Acon. und Bry. innerlich. und Arn. äußerlich kommen hier hauptsächlich in Anwendung. Auch Hep. wird dagegen empfohlen. Hat sich bereits ein Geschwür gebildet, so hilft Ars. – Puls., Lyc., Sep., Petr., und Sili. dienen bei Geschwüren in der Tiefe des Gehörganges.

Piephacke.

Es ist dieß eine an der Spitze des Sprunggelenkes entstehende weiche, schmerzlose und bewegliche Geschwulst, di theils durch Quetschung der Hacke an den Wänden des Standes, theils durch übertriebene Anstrengung junger Pferde,

theils auch wohl durch innere Krankheit erzeugt wird. Anfänglich ist diese Geschwulst, welche, wenn man sie mit der Hand anfaßt, nach allen Richtungen bewegt werden kann, klein, warm und durch innere und äußere Anwendung der Arn. leicht zu beseitigen; ist sie jedoch bereits veraltet, so wächst sie immer mehr heran, und artet in eine harte, festsitzende Balggeschwulst aus, welche hauptsächlich mit Sulph. und (bei zuckender Lähme) mit Rhus. zu behandeln ist. Thuj. ist anzuwenden, wenn an der Spitze der Piephacke sich einiger Ausschlag bildet, oder auch, ohne sichtbaren Ausschlag, die Haare sich streuben. Sili. paßt dann, wenn die Geschwulst näßt, oder in der Mitte derselben sich eine kleine Vertiefung, oder eine weiche Stelle zeigt. Sehr veraltete hartnäckige Piephacken wurden durch Con., Clem., und Merc. v. geheilt.

Pörzelseuche.

Man bezeichnet mit diesem Namen eine Ausschlagskrankheit, welche sich besonders an der Schweifwurzel zeigt. Das Hauptmittel dagegen ist Staph., und Sulph. als Nachkur. Auch Sep. soll, in Verbindung mit Staph. dagegen geholfen haben. Ist der Ausschlag mehr flechtenartig, so hilft, bei trockener Form desselben, Rhus. und Sulph. und wenn er mehr näßend ist, Graph. (in wöchentlich 2 Gaben) und Merc. v.

Quetschung.

Alle Quetschungen ohne Ausnahme werden durch die äußerliche Anwendung mit Arn. 3. in Wasser in sehr kurzer Zeit geheilt. Blos bei bedeutenderen Verletzungen dieser Art ist es nöthig, die Arn. auch innerlich anzuwenden. Ist durch eine Quetschung zugleich ein Knochen verletzt, oder die Knochenhaut beschädiget worden, so ist statt der Arn. das Sym. innerlich und äußerlich zu gebrauchen. Wenn Arn. nicht

ausreicht, so wendet man Hyp. in Wasser an. In manchen Fällen hat auch Con. gute Dienste gethan.

Rachenentzündung.

Gegen dieses Leiden, bei welchem das Thir stets das Futter versagt, weil der damit verbundene sehr heftige Schmerz es durchaus am Fressen verhindert, ist Merc. v. das Hauptmittel, welches sich, in fast allen Fällen vollkommen bewährt hat. In manchen Fällen hat Sulph. als Nachkur gute Dienste geleistet.

Räude. (Farcy.)

Die Räude, eine der menschlichen Krätze ganz ähnliches Leiden, besteht in einem auf dem Rücken, den Lenden, dem Kreuze, dem Halse, den Schultern, Schenkeln ꝛc. sich zeigenden, fieberlosen Ausschlage, welcher immer in innerer Krankheit ihren Grund hat, und sich durch Ansteckung außerordentlich leicht fortpflanzt. Der Ausschlag, welcher sich auf der Haut bildet, ist nicht die Krankheit selbst, sondern erst das Produkt derselben (vergl. den Art. Ausschlag), und daher jede örtliche Behandlung desselben unbedingt zu verwerfen und schädlich. Hat das im Innern des thierischen Organismus wuchernde Leiden seine Zweige und Blüthen bis auf die äußere Hautbedeckung hervorgetrieben, so erheben sich hier zahllose kleine, sehr jückende Bläschen, aus denen, bei dem unaufhörlichen Reiben des Thiers, eine Feuchtigkeit aussickert, die an der Luft bald vertrocknet, und einen in Schuppen zerfallenden Grind bildet, so daß die räudige Stelle wie mit einem schmutzigen Staube überzogen erscheint, und die gleichsam zusammengeleimten Haare struppig in die Höhe stehen. Dabei bilden sich nicht selten kleine Geschwüre, die sich mehr in die Tiefe erstrecken, die Wurzeln der Haare, und einen unerträglich jückenden Reiz verursachen. Es ist die sogenannte feuchte oder näs-

fende Räude, welche durch Sulph., und nächst diesem, auch durch Rhus. stets geheilt wird. Sind blos jückende Knötchen und Grinder vorhanden, so werden diese durch Staph. und Sulph., als Nachkur, immer schnell und glücklich beseitiget. — Außer der feuchten Form beobachtet man aber auch häufig die sogenannte trockene Räude, welche in kleinen, sich abschuppenden Blüthchen besteht, so daß die davon ergriffenen Hautstellen wie mit einem mehlartigen Staube bedeckt erscheinen. Das damit verbundene Hautjücken ist nicht selten so arg, daß das weder bei dem Fressen, noch in der Nacht einen Augenblick Ruhe genießende Thier sich zuletzt wie rasend gebehrdet. Gegen diese Form der Räude sind Sulph. und Sep. ganz besonders zu empfehlen. (Vergl. auch Ausschlag und Flechte). — Gegen eine mit der Rotzkrankheit verbundene Räude wird Anthr. empfohlen.

Außer den bereits genannten Mitteln werden von anderen Schriftstellern über homöopathische Thierheilkunde gegen diesen gesammten Krankheitszustand, namentlich gegen bestimmte Formen desselben, noch folgende Mittel vorgeschlagen: Ars. (bei Geschwüren mit harten, umgelegten Rändern), Carb. v. (bei hartnäckiger Räude, namentlich, wenn Husten dabei ist), Clem. (wenn der Ausschlag sich in mehreren Gruppen zeigt), Dulc. (ganz besonders bei kleienartig sich abschuppenden Stellen und Ausfallen der Haare am Halse nnd vor der Stirne), Sassa. (bei Hautschrunden), Staph. in Verbindung mit Sep. und Sulph. (bei Ausschlag am Schweife), Thuj. (bei mit Mauke verbundener Räude), Zinc. (bei Ausschlag am Kreuze und Schwäche desselben).

Da diese Krankheit in hohem Grade ansteckend ist, so wird es immer gerathen sein, ein räudiges Pferd so bald als möglich von den übrigen zu trennen, und weder Geschirrstücke, Decke rc., noch Putzzeng, welches bei einem mit Ausschlag behafteten Pferde gebraucht worden ist, bei

einem gesunden in Gebrauch zu nehmen. Daß dergleichen Ausschläge sich auch leicht auf den Menschen übertragen, ist bereits oben erwähnt worden.

Raspe.

Es ist dieß ein flechtenartiger Ausschlag in der Kniebeuge des Vorderschenkels, oder an der vorderen Fläche des Sprunggelenkes am Hinterschenkel, welcher mit Ausschwitzungen, Grind, Rissen und Hautschrunden verbunden ist, und peinigendes Jücken, große Schmerzen und häufig sogar Lähme erzeugt. Das Uebel entsteht mitunter durch anhaltendes Gehen auf schlechten, kothigen Wegen, meist jedoch aus inneren Ursachen. Thuj. ist dagegen ein Hauptmittel und nächst derselben werden Viol. tr. und Sassap. empfohlen. Sulph. beschließt die Kur. Bleibt nach geheiltem Ausschlage noch Lähme zurück, so hilft Petrol. — Hepar. sul. und Zinc. verdienen Beachtung.

Rattenschwanz.

Dieser Uebelstand entsteht häufig, wenn das Pferd, wegen einer an der Wurzel des Schweifes sich bildenden Flechte, oder auch eines verborgenen Ausschlages an dieser Stelle, sich häufig reibt, so daß eine von Haaren ganz entblößte Schweifrübe entsteht; doch ist dieser Fehler bisweilen auch angeboren. Das Hauptmittel ist hier ganz besonders Rhus. Ist eine nässende Flächte vorhanden, welche Ursache des Jückens wird, oder bilden sich an der Schweifwurzel Blattern, so reiche man wöchentlich ein oder zweimal Graph., und nach 4 Wochen Merc. v. Ist von einem äußeren flechten- oder räudeartigen Ausschlage nichts zu bemerken, so hilft Sulph. Daß das Uebel bloß aus vernachlässigter Wartung herrühren könne, welche Staub, Schmutz und Schweiß, wodurch dem Pferde das lästige Jücken verursacht wird, nicht entfernt, ist

nicht wahrscheinlich, das dagegen empfohlene Waschen und Reinigen jedoch keineswegs zu verwerfen.

Rehe, Rheumatismus oder Verschlag.

Diese Krankheit, welche in einer rheumatischen Entzündung der Sehnen, Muskeln, Gelenkbänder ja selbst der Knochenenden und der Hufe besteht, und gewöhnlich die Vorderfüße, seltener, und nur im schlimmsten Falle zugleich die Hinterfüße ergreift, kommt besonders leicht bei solchen Pferden vor, die mit schwerverdaulichen und hitzigen Futterstoffen (besonders Korn) überfüttert werden, namentlich, wenn es ihnen dabei an der gehörigen Bewegung fehlt. Nächst diesem Umstande gehören auch heftige, anhaltende Anstrengung und schnelle Erkältung, nach einer vorhergegangenen Erhitzung, zu den gewöhnlichen Erregungsursachen des sogenannten Verschlages, welcher in der Regel mit Fieber verbunden ist, und wobei die Thiere traurig sind, das Futter versagen, und sehr gespannt gehen, indem sie, oft unter Aeußerung großer Schmerzen, die Schenkel nicht heben, sondern die Füße mühsam auf der Erde fortschleppen, so daß sie kaum von der Stelle vorwärts, und noch schwerer rückwärts gehen können. Bringt man ein solches Pferd in den Stall, so stellt es die vier Füße dicht zusammen, und ist nur schwer aus dieser Stellung zu bringen. Die Heilung richtet sich nach der veranlassenden Ursache.

1) Verschlag, welcher auf plötzliche Erkältung, nach vorhergegangener Erhitzung, entstand, erheischt zu seiner Heilung hauptsächlich folgende Mittel: Acon. (bei Lähmung mit entzündlichen Symptomen), Ars. (bei Fieberschauern nach kaltem Saufen), Bry. (ein Hauptmittel bei allen durch Erkältung entstandenen Leiden, und hauptsächlich bei Lähmungen der Füße, wenn es zeitig angewendet wird), Veratr. (bei Erkältung nach großer Anstrengung), Staph. (wenn neben den

übrigen Symptomen der Krankheit Zittern des Körpers zugegen ist, und die Füße wechselsweise gehoben werden), Coni. (bei Lähme der Kniee), Rhus. (bei großen Schmerzen in den Füßen), Ars. (bei Schmerzhaftigkeit der Sohle), Acon. (im Wechsel mit Nux. v.), Petr. und Thuj. (wenn das Uebel bereits veraltet ist). In zwei Fällen half augenblicklich der Nordpol des Magnets.

2) Verschlag, welcher von übermäßiger Bewegung herrührt, und sich häufig in der Art äußert, daß das Pferd im Laufe, oder Zuge plötzlich anhält, so daß es nicht aus der Stelle zu bringen ist, wird geheilt durch Acon. (wenn das Thier plötzlich stehen bleibt, tief athmet, und der Athem heiß, und der Puls schnell ist,), Opi. (bei gesenktem Kopfe, schwachem Pulse und gespreizten Füßen), Coff. in demselben Falle, wenn Opi. ohne Erfolg bleibt), Rhus. (ein ganz vorzügliches Mittel, wenn, in Folge heftiger Anstrengung, die Füße schmerzhaft angegriffen sind), Arn. bei Steifheit der Füße mit Hufentzündung), Nux. v. bei aufgeschürztem Leibe und Versagung des Futters und Chin. wenn das Thier kalte Füße hat, und sie von sich streckt). Ist die Hülfe etwas verspätet worden, und bereits örtliche Entzündung der Huftheile, und in Folge derselben heftiges Fieber eingetretten, so reiche man unsäumt einige Gaben Acon. worauf Rhus. folgt, und befeuchte die Hufe öfter mit Arn.-Wasser, was am besten vermittelst um dieselben geschlagener Tücher geschieht.

3) Verschlag, welcher von Ueberfütterung herrührt, wird stets durch Ars. beseitiget. Werden bereits Zeichen vorhandener Entzündung beobachtet, so ist zunächst eine Gabe Acon. zu reichen, und nach einigen Stunden Ars. in Anwendung zu bringen. Ferner dienen in diesem Falle zur Beseitigung des Uebels: Arn. bei Steifheit der Füße und Hufentzündung, wie bereits erwähnt wurde), Bry. in oft wiederholten Gaben bei wäßriger, oder Gelenkgeschwulst), Nux v. bei Mus-

leulähme, aufgeschürztem Leibe und Versagen des Futters). Oft sind auch hier die oben unter Nr. 1 und 2 vorgeschriebenen Mittel, mit Berücksichtigung der dabei angegebenen Nebensymptome, zu reichen.

Bei chronischem Verschlage ist vor allen Dingen Sulph. in einigen Gaben anzuwenden, worauf die übrigen, mit Berücksichtigung der ursprünglichen Erregungsursache auszuwählenden Mittel ihre Heilkraft schneller und eindringlicher entwickeln werden. Bei gänzlich vernachlässigten Thieren, d. h. bei solchen, wo bereits Zerstörungen der Hufteile Statt gefunden haben, ist freilich ein glücklicher Erfolg nicht sehr wahrscheinlich; doch hat man bei solchen elenden kranken Thieren durch Ars., Arn. und Petr. oft bedeutende Besserung entstehen sehen. — Da übrigens in Folge der Rehe oder des Verschlages nicht selten die verschiedensten Entzündungskrankheiten beobachtet werden, so vergleiche man hierbei noch ganz besonders die Art. Entzündung, Entzündungsfieber, Verbällen rc., so wie auch Kreuzlähme, Sehnenklapp und Spath.

Rheumatischer Gliederschmerz.

Nitr. ac., Nux. v. und Sulph. sind gegen diese Beschwerden, welche sich hauptsächlich durch wechselnde Lähme in den Gliedern, die bald auf dieser, bald auf jener Seite Statt findet, und bald in der Ruhe entsteht, und bei Bewegung gebessert wird, bald auch plötzlich im Laufe hervortritt, und beim Stehen verschwindet, zu erkennen geben. Außerdem vergleiche man noch die Art. Erkältungsbeschwerden, Lähme und Verfangen. Nicht selten ist der Rheumatismus auch mit Fieberschauern verbunden, worauf anhaltende, über den ganzen Körper verbreitete Hitze folgt, das Pferd matt und traurig wird, sich nur mühsam bewegen kann, und die Füße dicht unter dem Bauche zusammenstellt. Warme und gegen den Druck sehr empfindliche Hufe sind hierauf gewöhnlich vor-

finden. Acon. in einigen Gaben, und dann die bei der vorhergehenden Art. erwähnten Heilmittel kommen hier ganz besonders in Betrachtung. — Einige Fälle dieser Art, welche trotz der Anwendung vieler passenden Mittel nicht weichen wollten, wurden durch stärkere Gaben der Bry. schnell geheilt, während kleinere Gaben desselben Mittels ganz erfolglos blieben.

Rose.

Gegen die hauptsächlich an den Füßen der Pferde bisweilen vorkommende rosenartige Entzündung hat Acon. in einer Gabe, und dann Bell. sich in allen Fällen bewährt.

Rotz und Wurm. (Glanders.)

(Ewige Pferdekrankheit.)

Beide Krankheiten sind, was theils ihre Entstehungsursachen, theils ihre Bösartigkeit betrifft, so nahe miteinander verwandt, daß sie füglich, wo nicht geradezu für gleichartig gehalten, doch ganz bequem neben einander abgehandelt werden können.

I. Der Rotz gehört, weil er im höchsten Grade ansteckend ist, und seine Heilung von den Thierärzten der älteren Schule in den meisten Fällen für unmöglich erklärt wird, zu den am meisten gefürchteten Krankheiten des Pferdes, und wird daher überall zu den Gewährsmängeln gezählt. Die wesentlichsten Kennzeichen desselben sind folgende: Es fließt dem von dieser Krankheit befallenen Thiere ein mißfarbiger, klumpiger, eiter-, oder kleisterartiger Schleim aus der Nase, gewöhnlich nur aus einem Nasenloche, der sich an den Rändern der Nasenlöcher festsetzt, und daselbst zu dicken, gelblichgrünen Schorfen vertrocknet. Häufig ist derselbe auch grün, oder blutig gefärbt, und, wie auch der Athem, von sehr üblem Geruche.

Mit diesem Nasenausflusse ist gewöhnlich in dem Kehlgange derselben, seltener an beiden Seiten eine harte, meist kugelige, schmerzlose Geschwulst der Drüsen verbunden, welche meist die Größe einer Wallnuß, oder eines Hühnereies erreicht, und bei genauerer Untersuchung sich wie ein an einander gereihte und in einen Knäuel zusammengewickelte Erbsen anfühlt. Aus dem Auge derselben Seite, wo der Nasenausfluß Statt findet, fließt ein zäher Schleim, der sich in dem inneren Augenwinkel zu großen Klumpen ansammelt. Die Nasenschleimhaut ist entweder blaß, oder auch hochroth und bläulich gefärbt, mit rothen Punkten, oder Striemen bedeckt und mit einem, oder auch mehreren Rotzgeschwüren von verschiedener Größe und Gestalt besetzt, welche eine blutige, eiterige Jauche absondern, und bei der Berührung leicht bluten. Diese Geschwüre, welche als das sicherste Kennzeichen der Rotzkrankheit angesehen werden können, bilden anfänglich kleine, mit Wasser gefüllte Bläschen, oder Blattern, welche aufplatzen, und, indem sie um sich fressen, entweder mehrere kleinere, oder auch ein größeres, oft vertieftes Geschwür bilden. Obschon diese eckelhafte Krankheit bei einem und demselben Pferde oft Jahre lang dauern kann, so wird sie doch zuletzt immer tödtlich durch bedeutende Zerstörung der Nasenknochen, durch hinzutretende Lungenknoten, Lungengeschwüre, Wurmbeulen rc., so wie durch Anschwellung der Beine, Abzehrung und Faulfieber. In einem solchen Falle wird der scharfe und übelriechende Nasenausfluß allmählig immer bösartiger, er erscheint mit Blutstreifen vermischt, und die Merkmale der Zerstörung, welche derselbe nach Innen und in die Tiefe anrichtet, indem er nach Durchfressung der Nasenschleimhaut, die Knorpelwand der Nase angreift, treten immer deutlicher hervor.

Die Ursachen der Rotzkrankheit sind: Ansteckung von einem anderen rotzigen Pferde, entweder durch unmittelbare Mittheilung, oder durch Berührung solcher Stallgeräthe, welche

bei rotzigen Pferden gebraucht worden sind; ferner Nahrungsmangel bei starker Arbeit, schlechtes Futter, übermäßige Strapazen, langer Aufenthalt auf Transportschiffen, öftere Erkältung auf starken Schweiß, und ganz besonders innere Krankheit, welche durch vernachlässigte, oder schlecht behandelte Druse, Räude und andere Hautkrankheiten sich in einem hohen Grade ausgebildet hat. Alte, abgemergelte Pferde, besonders Kriegspferde, sieht man am häufigsten in diese Krankheit verfallen, weil bei ihnen die meisten der genannten Erregungsursachen sich vereinigen.

Was die Heilung dieser Krankheit betrifft, so ist noch nicht ermittelt, ob die dahin gerechneten Fälle, welche von einem günstigen Erfolge der Heilversuche begleitet gewesen sind, wirklich dem Rotze angehört haben, oder nicht. In drei bis vier Fällen, wurde Ars. mit dem besten Erfolge angewendet. In zwei Fällen wurde nächst Ars. auch Lach. mit gutem Erfolge in Anwendung gebracht. Gegen die damit häufig verbundenen, oft Jahre lang vor dem wirklichen Eintritte des Rotzes vorkommenden Knötchen unter der Haut (die jedoch nicht immer als sicheres Vorzeichen der Krankheit zu betrachten sind), helfen Sulph., Ars. und Lyc. Bei den oft gleichzeitig vorhandenen länglichen und runden Wurmknoten leisten Ars. und Asa. im Wechsel mit Ars. besonders bei Absonderung eines schlechten, dünnflüssigen Eiters, die besten Dienste.

Da Rotz und Wurm zu den im höchsten Grade ansteckenden Krankheiten gehören, so ist große Vorsicht sowohl bei der Behandlung des kranken Thieres selbst, als auch bei Handhabung der bei denselben gebrauchten Stallgeräthe auf das Dringenste anzuempfehlen; indeß kommt dabei viel auf den höheren oder geringeren Grad an, in welchem das ansteckende Thier von der Krankheit befallen ist, und nicht selten werden auch Pferde für Rotzkrank gehalten, die blos an einem versteckten Strengel leiden, der freilich nicht ansteckt.

11. Der Wurm rühret mit dem Rotze von gleichen Erregungsursachen her, und pflanzt sich auf gleiche Weise durch Ansteckung fort, so daß er füglich mit diesem für eine und dieselbe Krankheit angesehen werden kann, welche beim Wurme sich mehr auf der Oberfläche des Körpers in Knoten und Geschwüren ausbildet, während sie beim Rotze vorzugsweise die inneren Theile (Lunge, Luftröhre, Schleimhäute ꝛc.) ergreift. Die Wurmkrankheit besteht in einer Anzahl runder Beulen (den sogenannten Wurmknoten), welche sich an verschiedenen Körperstellen (zuerst gewöhnlich an der inneren Fläche der Hinterschenkel) bilden, und durch eine Art von Schnur, bisweilen auch durch eine wulstige Geschwulst zusammenhängen. Anfänglich sind dieselben klein, hart und unschmerzhaft, nach und nach aber vergrößern und entzünden sie sich, brechen auf, und bilden dann kleine, runde Oeffnungen, die einen üblen, jauchigen Eiter entleeren, oder aus denen braunes Fleisch sich herausdrängt. Je größer die Anzahl der aufgebrochenen Wurmknoten ist, desto gefährlicher ist die Krankheit. Das Pferd hat dabei großen Schmerz, verliert alle Freßlust, und magert ab; die Haare werden struppig, die Nasenschleimhaut ist blaß und gelblich gefärbt, und das Thier verfällt endlich in Rotz, oder Faulfieber, und geht nach 2, 3 bis 6 Monaten, oft aber auch früher, zu Grunde. Bei seinem Entstehen ist der Wurm schwer zu erkennen, da erst die Ausbildung der eigentlichen Wurmknoten als ein sicheres Kennzeichen der Krankheit angesehen werden kann, und die gewöhnlichen Vorboten: Apetitlosigkeit, bisweiliges Fieber, etwas Husten, mitunter auch Lähme, widerbürstiges Haar ꝛc. in der Regel für nicht bedeutend angesehen werden.

Die Heilung wird durch dieselben Mittel, wie bei dem Rotze bewirkt. Ars., Sulph., Ana. und Vino. (bei wässelndem Husten), so wie die übrigen, oben genannten Arzneien, finden daher vorzugsweise auch hier ihre Anwendung.

Auch hinsichtlich der Ansteckungsfähigkeit gilt bei dieser Krankheit dasselbe, was oben unter Rotz hierüber gesagt worden ist.

Samenfluß.

Dieses bei Beschelern, welchen man zu viel zugemuthet hat, bisweilen vorkommende Uebel, welches in dem unwillkürlichen Abgange einer dem Samen vollkommen ähnlichen Flüssigkeit besteht, führt, wenn nicht baldige Hülfe geleistet wird, eine bedeutende Schwäche des Thieres herbei, so daß es bald abmagert, die Haare gehen läßt, und endlich am Zehrfieber zu Grunde geht. Chin., Sep. und Sulph sind die hauptsächlichsten Mittel dagegen.

Samenkoller.

Der Samenkoller oder die Samenwuth (Nymphomanie, Rossig- oder Ueberrossigsein bei Stuten) gehört seinen Symptomen nach bald dem stillen, bald dem rasenden Koller an. (Vergl. Koller), und erfodert zu seiner Heilung hauptsächlich folgende Mittel: Nux. v., Canth. und Opi. bei Samenwuth der Hengste, Puls. Sabi. Cocc. und Canth. gegen Ueberrossigsein der Stuten, Plat. gegen das Nichtzukommen oder nicht Rossigwerden der Zuchtstuten, Cann., Camp. und ebenfalls Plat. wenn überrossige Stuten nicht empfangen.

Satteldruck.

Derselbe wird wie alle Druckschäden, durch Arn. 3 und Hyp. äußerlich und innerlich in Wasser angewand, immer in sehr kurzer Zeit geheilt, besonders wenn während der Behandlung der Druck des Sattels gänzlich vermieden wird. Selbst veraltete Schaden der Art (Braudflecke,) werden auf diese Weise oft in wenigen Tagen zur Heilung gebracht. Gegen Druckschaden auf dem Rückgrade und am Widerriste ist Puls., und gegen heiße, gespannte Ge-

schwulst auf den Rippen Bry. ein bewährtes Mittel. Sind dergleichen auf dem Knochen festsitzende Geschwülste nicht heiß anzufühlen, oder sind sie bereits veraltet, so hilft Con. fast allemal. Druckschäden und aus denselben hervorgegangene Geschwülste, welche durch Vernachlässigung bösartig geworden und in Eiterung übergegangen sind, oder sich gar zu Fistelgeschwüren ausgebildet, und bereits Knochenauftreibungen und Knochenfraß veranlaßt haben, können durch die genannten Mittel nicht mehr beseitiget werden. Ueber dergleichen Fälle vergleiche man die Artikel Eiterung der Geschwüre, Fisteln und Fistelgeschwüre, Knochenauftreibung und Knochenfraß.

Schale. (Ringbein. Ueberbein. Ringbone.)

Die Schale oder Leiste ist eine Knochenkrankheit, welche ihren Sitz auf dem Gelenke des Fessel- oder Kronenbeines, und zwar nur gewöhnlich auf einer Seite desselben hat, indem sich hier eine widernatürliche Erhöhung zeigt, die häufig Lähme nach sich zieht. Meist ist nur ein Fuß davon ergriffen; oft leiden aber auch zwei und in manchen Fällen sogar alle vier an dieser Krankheit, welche gewöhnlich durch Verrenkung, Verstauchung, oder große Ausdehnung der Gelenkbänder des Kronengelenkes entsteht, von Vielen aber für einen erblichen Fehler angesehen wird, der aus inneren Ursachen entspringt. Hauptmittel dagegen ist Rhus, welches die damit verbundene Lähme in allen Fällen beseitiget. Sollte nach Anwendung dieses Mittels noch Geschwulst zurückbleiben, so helfen Arn., Calc., Jod., Lyc., Merc. und Silic. Auch Phos. hat sich mehrfach bewährt. Durch das sogenannte Hauen in die Eisen (vergl. diesen Art.) wird bisweilen eine ähnliche Geschwulst erzeugt, welche auf die dort angegebene Weise zu behandeln ist. Eine Knochengeschwulst, welche ihren Sitz zu beiden Seiten des Fessel- oder Kronenbeines hat, wird mit dem Namen Ringbein bezeichnet.

Schankerseuche.

Dieses Uebel (venerische Krankheit) kommt blos bei Hengsten und Zuchtstuten nach dem Akte der Begattung vor, und entsteht mithin durch Ansteckung. Bei dem Hengste äußert sich dieselbe durch Geschwulst und Verschwärung des Schlauches, Geschwüre und Schurfe an der Ruthe und Anschwellung der Hoden und Leistendrüsen, womit sich nach einiger Zeit auch Geschwulst der Ganaschendrüsen und Nasenausfluß, wie bei der Rotz- und Wurmkrankheit, verbindet. Bei der Stute zeigt sich kurze Zeit nach dem Sprunge eines venerischen Hengstes Anschwellung und Jücken des Wurfes und der Scheide, worauf sich kleine Bläschen und tiefe, fressende Geschwüre, oder auch harte Knoten, wie Wurmbeulen, bilden. Beide Geschlechter bekommen bei dieser Krankheit einen steifen, gezwungenen Gang auf dem Hintertheile, verlieren ihre Munterkeit, werden kurzathmig, und magern bei bedeutendem Nasenausflusse allmählig ab, so daß in der Regel der Tod durch Faulfieber, oder (in seltnern Fällen) durch Lähmung und Schlagfluß herbeigeführt wird.

Herr J. W. behandelte im Jahr 1830 alle ihm zur Heilung übergebenen Pferde zu seiner größten Zufriedenheit mit Merc. v. und berichtet darüber folgendermaßen: „Ich gab, ohne Unterschied des Geschlechtes, in angemessenen Zwischenräumen wiederholte Gaben von Merc. v. nebst sorgfältiger Reinigung der Geschlechtstheile mit kaltem Wasser, und, um jeden Reiz zu verhüten, ließ ich die Schweifhaare einflechten, und an einem Sattelgurte nach der Seite hin befestigen. Unter dieser Behandlungsweise bildeten sich am dritten bis vierten Tage Krusten auf den Geschwüren, und diese fiengen gleich unter denselben an, zu heilen, so daß die meisten in 15 bis 18 Tagen vollkommen gesund entlassen wurden. Von einigen Stuten, welche sehr spät zur Behandlung gebracht wurden,

wo schon die Zeugungsorgane bedeutend zerstört, und schon die hinzugetrettene nervöse Kreuzlähme vorhanden war, rettete ich auch noch einige Stücke, wo ich aber nebst Merc. v. auch von Ars. und Thuj. Gebrauch machen mußte."

Scheuen.

Ein Pferd, welches sehr scheu war, bekam wegen eines anderweitigen Krankheitszustandes Puls. und die Scheu verlor sich zugleich mit jener Krankheit. Da nun die Puls. ein bewährtes Mittel gegen angehenden grauen und schwarzen Staar ist, so ließ sich aus diesem Falle schließen, daß das Scheuen wohl aus einer durch theilweise Verdunkelung der Krystallinse ꝛc. verursachten Trübsichtigkeit hervor gehen könne, und bei einer absichtlich angestellten Prüfung dieses Mittels an einem anderen Thiere ergab sich dasselbe günstige Resultat, welches übrigens auch in einem dritten Falle auf die Anwendung der Nux. v. erfolgte, der eine Gabe Puls. vorausgegangen war. Sollte diese Ansicht sich bewähren, so müßte wohl auch Cann. alle acht Tage eine Gabe, hierbei gute Dienste leisten.

Schlauchgeschwulst.

Gegen die mitunter vorkommende Entzündung und Geschwulst des Schlauches, welche leicht Verhärtung nach sich zieht, die immer hartnäckig und schwer zu heilen ist, sind Rhus. und Sulph. die Hauptmittel; auch hat Bell. sich in den meisten Fällen als vollkommen ausreichend bewiesen. Gegen derartige Geschwulst, welche plötzlich entstand, und mit Schwierigkeit, den Harn zu lassen, verbunden war, half Camph. Auch Bry. leistete bei heißer Entzündungsgeschwulst, Coni. bei gleichzeitiger Hodensackgeschwulst, und Rhus. bei Geschwulst mit öfterem Harndrange die besten Dienste. Vergl. auch Schankerseuche.

Schlundentzündung.

Dieses meist durch kaltes Saufen und sonstige Erkältung entstehende Uebel führt durch die Anschwellung des Gaumens und Schlundkopfes, so wie den damit verbundenen Entzündungsschmerz immer ein mehr, oder weniger erschwertes Schlingen herbei, welches besonders keine Flüssigkeit hinunterläßt, wie sehr auch das von brennendem Fieberdurste gequälte Thier sich deshalb anstrengt. Das Wasser kommt meist durch die Nase wieder zurück, und aus dem Maule fließt ein zäher Geifer. Gaumen und Schlund sind sehr geröthet und gegen einen äußeren Druck ist das Thier sehr empfindlich. Merc. v. beseitiget das Uebel immer in sehr kurzer Zeit, und wo dieses nicht der Fall ist, hilft Bell. allemal.

Schulterverrenkung.

Dieses Leiden, welches mit der sogenannten Buglähme (Vergl. dies. Art.) sowohl rücksichtlich der Erregungsursachen, als auch seiner Kennzeichen vollkommen übereinstimmt, obgleich bei beiden ursprünglich nicht dieselben Theile krankhaft angegriffen sind, besteht in einer Erschütterung, Ausdehnung, Verstauchung und Quetschung der sehnigen Ausbreitung, durch welche das Schulterblatt an die darunter liegenden Rippen und Rückenwirbelbeine befestiget ist, und häufig durch einen Sprung über Gräben ꝛc. oder eine schnelle Parade auf den Schultern, plötzliche Wendung, Schlag, Stoß, Fall ꝛc., auch zu enge Sättel, welche die Schultern drücken, erzeugt. Rhus. ist das Hauptmittel dagegen. Im Uebrigen vergleiche man den Art. Buglahme. Ist das Uebel bereits veraltet, so helfen Led. und Sulph.

Schwammauswüchse.

Gegen die bald größeren, bald kleineren an verschiedenen

Stellen des Körpers, meist in Folge anhaltenden Druckes sich bildenden schwammigen Auswüchse ist Ars. im Allgemeinen das Hauptmittel. Insbesondere vergleiche man auch die Artickel Knieschwamm, Stollschwamm, Durchziehen, Satteldruck ꝛc. — Gegen die häufig vorkommenden Schwammauswüchse der Hüfe ist Sep. das Hauptmittel.

Schwindel.

Dieses Nervenleiden befällt selten ein Pferd im Stalle, sondern meist während der Bewegung im Zuge, und kehrt bald in längeren, bald in kürzeren Zwischenräumen immer wieder zurück. Wird ein Pferd von einem solchen Anfalle ergriffen, so bleibt es mit weit auseinander gesetzten Füßen plötzlich stehen, schüttelt den Kopf, wankt und taumelt hin und her, kann sich nur mit Mühe aufrecht erhalten, verliert auch wohl das Gleichgewicht, und fällt zu Boden. Hält man, sobald die Vorboten eines solchen Anfalles bemerkt werden, das Thier augenblicklich am Kopfe, und gönnt ihm einige Minuten lang Ruhe, so geht der Anfall, ohne Schaden angerichtet zu haben, schnell vorüber, dagegen bei Unachtsamkeit des Reiters, oder Kutschers leicht Unglück geschehen kann. Wird das Pferd im Stalle vom Schwindel ergriffen, so stützt es gern den Kopf irgendwo auf, schwankt mit dem Körper hin und her, und legt sich dabei so schwer in die Halfter, daß diese zerreißt, und das Thier zu Boden fällt, wobei es sich nicht selten den Kopf zerstößt. Beschleunigtes Athmen, Augenverdrehung, allgemeines Zittern, Schweiß, unwillkührlicher Mist- und Urinabgang sind mit derartigen Anfällen in der Regel verbunden. Sobald der Anfall vorüber ist, was gewöhnlich nach 10 bis 20 Minuten geschieht, springt das Pferd plötzlich wieder auf, schüttelt sich, und tritt im Stalle an die Krippe, oder geht im Zuge wieder vorwärts, als ob gar Nichts vorgefallen wäre; auch ist außer diesen Anfällen sonst nicht

die mindeste krankhafte Veränderung an dem Thiere zu bemerken.

Die Ursachen dieses Zufalles mögen wohl verschieden sein, weshalb auch die Heilung durch verschiedene Mittel zu erwirken ist. Windet und krümmt sich das Thier nach dem Niederfallen, knirscht es mit den Zähnen, schlägt mit den Schenkeln ꝛc., so ist das Uebel epileptischer Natur, und die unter Epilepsie angegebenen Mittel finden ihre Anwendung. Oft mag Andrang des Blutes nach dem Kopfe dem Uebel zu Grunde liegen, und hier hilft (bei heißen Ohren, Anstemmen des Kopfes gegen die Wand, Mangel an Freßlust und leichter Entzündung der Augen) Acon. in einigen Gaben, fast augenblicklich. In heftigeren Graden des fast bis zur Fallsucht ausartenden Schwindels sind Stram. und namentlich Cocc. ganz besonders wirksam. Außerdem werden gegen diesen Zufall noch empfohlen: Arn. und Sulph. wenn das Thier nach der rechten Seite hin drängt, oder wie schlafend dasteht, und den Kopf unter die Krippe henkt, Chin. und Cocc. bei übergroßer Ermüdung nach leichter Arbeit, wobei das Thier sogar vor Mattigkeit niederfällt, Bell. bei wankendem Gange und Schaum vor dem Maule, Cocc. bei Steifheit der Füße und nach der linken Seite geneigtem Kopfe.

Schwinden (der Muskeln)

Der Schwund (die allmählige Abmagerung äußerer, fleischiger Theile) hat seinen Grund hauptsächlich darin, daß die einem solchen Gliede zugetheilten Nerven- und Blutgefäße durch eine auf sie einwirkende Krankheitsursache geschwächt und in Unthätigkeit versetzt sind, so daß die nicht mehr gehörig ernährten Muskeln (das Fleisch) an Umfang verlieren und zusammenschrumpfen, ja wenn das Uebel einen höhern Grad erreicht hat, gänzlich fett und fleischlos und in ihren Verrichtungen mehr oder weniger gestört werden. Am häufigsten

wird dieses Schwinden an den Schultern, Hüften und Lenden beobachtet, oft aber erst dann erkannt, wenn dasselbe bereits einen höheren Grad erreicht hat. Die dagegen vorgeschlagene Mittel sind: Arn., Chin., Ars., Sulph., Rhus., und Sep. Da das Uebel häufig nach Verrenkungen und äußeren Verletzungen der Glieder entsteht, welche das Pferd nöthigen, den kranken Schenkel oft lange Zeit zu schonen, indem es sich fast ganz auf die drei übrigen Füße stützt, so scheinen die wegen mangelnder Bewegung beständig zusammengedrückten Muskeln besonders durch diese Ruhe nach und nach abzumagern, weshalb man, sobald eine dergleichen theilweise Abmagerung bemerkt wird, das Thier nöthigen muß, sich täglich einige Stunden auf den kranken Fuß zu stützen.

Schwitzen, zu leichtes.

Das auf die geringste Bewegung erfolgende, sehr heftige Schwitzen der Pferde ist in mehreren Fällen durch Nux.v Merc. v. und Sulph, jedes in einer einzigen Gabe zu 5 bis 6 Tagen Wirkungsdauer, mehrmals auch durch Puls. glücklich geheilt worden. Auch sollen Sep. und Natr. dagegen gute Dienste leisten. Findet sich das Uebel bei solchen Pferden, die bei reichlichem Futter eine übermäßige Ruhe genießen, so ist eine zweckmäßige eingerichtete Lebensweise oft allein schon hinreichend, dasselbe zu beseitigen.

Sehnenklapp.

Dieses Uebel, welches häufig, wiewohl ganz unpassend, auch Nervenschlag genannt wird, besteht in einer heißen, bei dem gerinsten Drucke äußerst schmerzhaften Anschwellung der hinteren Beugesehne von der hinteren Fläche des Vorderknies bis zur Köthe hinab, und wird theils durch äußere Veranlassung, Quetschungen, Stöße 2c., theils durch übermäßige Anstrengung hervorgebracht. Das Pferd lahmt dabei sehr, be-

sonders bei einiger Anstrengung, tritt nicht gehörig durch, und steht mit dem kranken Beine wie stelzfüßig. Ist das Uebel noch neu, so reichen Arn. äußerlich, und Rhus. innerlich gebraucht, zur Heilung der schmerzhaften Entzündung und Geschwulst in den meisten Fällen vollkommen aus. Ist dieß nach einigen Tagen nicht erfolgt, so helfen Phos., oder auch Silic. und Sep. ganz besonders aber Zinc., welches sich mir schon oft als Hauptmittel bewährt hat. Ruhe ist ein Hauptersoderniß der Kur.—Der durch Vernachlässigung hartnäckig gewordene Sehnenklapp soll durch folgende Mittel geheilt werden: Coni. wenn die geschwollene Sehne sich hart anfühlt, Merc. sol. wenn die Haut wie aufgebacken erscheint, Lyc. bei großer Hartnäckigkeit der Geschwulst, Bell. und Chin. wenn in der verhärteten Geschwulst sich kleine Knötchen zeigen, Thuj. in den seltenen Fällen, wo der Sehnenklapp an den Hinterfüßen vorkommt. Nächst diesem leistet Sulph. in dem Gesammtleiden die besten Dienste.

Spath.

Der Spath besteht in einer an der oberen, inneren Seite des Röhrenbeines, unter dem Sprunggelenke sich bildenden Entzündung und Ausschwitzung der Knochenmasse, welche die Bewegungen des Pferdes mehr, oder weniger hindert, indem die Reibeflächen der Knochenenden, da, wo sie mit einander verbunden sind, rauh und krankhaft entzündet werden, die Gelenkknorpel sich in Knochenmasse verwandeln 2c., obschon nicht alle Pferde, welche den Spath haben, lahm gehen. Dieses Leiden ist entweder angeerbt, oder entsteht durch übermäßige Anstrengung bei jungen Pferden, jedoch nur selten vor dem dritten, und eben so selten nach dem achten Jahre; auch ist Erkältung und innere Krankheitsanlage nicht selten Ursache dieses örtlichen Uebels. Die Erkentniß des Spathes ist in der Regel ziemlich leicht. Um zu entscheiden, ob ein Pferd an demselben

leide, muß man sich vor allen Dingen überzeugen, ob an der inneren Seite des einen Sprunggelenkes, da, wo es sich mit dem oberen Theile des Schienbeines verbindet, eine ungleiche, spitzige Erhabenheit vorhanden sei, welche an dem anderen Sprunggelenke nicht bemerkt wird. Zu dieser Untersuchung stellt man das Pferd auf ebenem Boden ganz gerade und senkrecht auf seine Hinterschenkel, und tritt ein Wenig seitwärts einige Schritte hinter dasselbe, indem man von diesem Standpunkte aus das verdächtige Sprunggelenk mit den darunter liegenden Theilen in zwei gleiche Hälften durchvisirt, und besonders auf die innere Seite des Gelenkes, an der Stelle, wo dasselbe in das Schienbein übergeht, einen aufmerksamen Blick wirft. Eine hier bemerkte widernatürliche Erhabenheit, welche an dem anderen Beine nicht Statt findet, ist Spath. Diese Hervorragung ist bisweilen, besonders anfänglich, so klein, daß sie nur durch eine sehr genaue Vergleichung der von Hinten zu betrachtenden entsprechenden Stellen beider Beine bemerkt werden kann; später jedoch vergrößert sie sich, und wächst bisweilen selbst bis zur Größe eines Hühnereies an. Fühlt diese Hervorragung sich hart an, so ist es der echte oder eigentliche Knochen-Spath; besteht dieselbe aber in einer durch den Erguß lymphatischer Feuchtigkeiten in der Gegend des Sprunggelenkes Statt findenden weichen Anschwellung, so nennt man es angehenden oder uneigentlichen Spath. Auch eine eigene Art von Lähme, welche aber meist nur im Trabe, fast niemals im Schritte zu bemerken ist, und das Besondere hat, daß sie sich immer mehr verliert, je mehr das Pferd gebraucht wird, so daß sie oft gar nicht bemerkt wird, wenn das Pferd in Schweiß gebracht worden ist, kann als ein zimlich sicheres Kennzeichen des Spathes angesehen werden. Steht aber das Thier einige Zeit still, und soll dann wieder traben, so ist die Lähme um so auffallender. Ausnahmsweise vermehrt sich bei einigen mit dem Spathe behafteten Pferden die

Lähme in Folge der Bewegung, während bei anderen, die schon große Spatherhabenheiten an sich tragen, noch kein Hinken zu bemerken ist, und noch andere bei einem noch gar nicht zu bemerkenden Spathe bedeutend lahm gehen. Daß übrigens durch heftige Anstrengung und viele Arbeit die Spathlähme allmählig sehr vermehrt wird, ist bekannt, und daraus zu erklären, daß das Thier durch die Anstrengung Schmerzen leidet.

Diese eigenthümliche Krankheit des Sprunggelenkes wird, je nach Verschiedenheit der in der Geschwulst abgelagerten Masse, oder nach dem verschiedenen Sitze derselben, mit verschiedenen Namen bezeichnet, nämlich:

1) Blutspath, oder richtiger Aderkropf, worunter man eine örtliche Ausdehnung der Schenkelblutader versteht, welche da, wo sie über die innere Fläche des Sprunggelenkes hingeht, eine weiche, elastische Geschwulst bildet. Derselbe entsteht häufig durch starke Anstrengung, und verursacht leicht Schmerz und Hinken. Den Blutspath heilt Rhus. worauf, nach einem längerem Zwischenraume, Led. folgt. Auch Phos. und Phos. ac. haben sich bewährt.

2) Knochenspath, welcher in einer erblichen Knochengeschwulst besteht, die sich gewöhnlich an der oberen und inneren Seite des Röhrenbeines bildet, bisweilen aber auch an der inneren Seite des Sprunggelenkes beobachtet wird. Beim Gange des Pferdes bringt diese Geschwulst nur dann Nachtheil, wenn sie an eine Sehne, oder ein Gelenkband anstößt, in welchem Falle sie dem Thiere Schmerzen verursacht, und eine Art von Lähme, die sogenannte Spathlähme erzeugt.

3) Ochsenspath, d. i. eine runde, erhabene und weiche Geschwulst, welche die ganze innere Seite des Sprunggelenks einnimmt, und ihren Ursprung in einer zu starken Ausdehnung der Gelenkbänder hat, wodurch eine Anhäufung von Gelenkfeuchtigkeit entsteht, die sich nach und nach verdichtet, und endlich ganz hart wird. So lange diese Geschwulst noch

weich und nachgebend ist, beeinträchtiget sie den Gang des Thieres nicht im Geringsten; hat sie sich aber bereits verhärtet, so raubt sie dem Sprunggelenke seine Beweglichkeit, und macht das Pferd lahm.

4) Hasenspath. Siehe Hasenhacke, Rhebein. Pag. 84.

5) Kurbe, eine längliche, nach unten hin breiter werdende Knochengeschwulst an dem unteren und inneren Kopfe des Schenkelbeines, die bedeutende Lähme verursacht. (Vergleiche, Kurbe.)

6) Trockener Spath. Siehe Hahnentritt, Zuckfuß. Pag. 80.

Außer dem, was bereits früher an den gehörigen Orten über Hahnentritt, Hasenhacke und Kurbe gesagt worden ist, ist über die Heilung des Spates (Knochenspates) noch besonders Folgendes zu bemerken: Im ersten Stadium der Krankheit, d. h. da, wo nicht bereits eine gänzlich verhärtete, unempfindliche, kalte und schmerzlose Geschwulst sich ausgebildet hat, sondern noch erhöhte Wärme der leidenden Stelle und Schmerz derselben bei der Berührung Satt findet, ist Arn. innerlich und äußerlich zur gänzlichen Beseitigung des Uebels allemal ausreichend, und auch Rhus. in öfteren Gaben häufig bewährt gefunden worden. Merc. v. in Verbindung mit Rhus, hat ebenfalls gute Dienste geleistet. Bereits ausgebildete Spathlähme wird durch Merc. sol. beseitiget, und soll dieses Mittel auch besonders dann seine Anwendung finden, wenn die Haut wie aufgebacken erscheint. Auch Sulph. Rhus, und Sep. haben dagegen geholfen. Ist die Geschwulst sehr schmerzhaft, so hilft Puls. Außerdem werden noch Led. zur Verminderung des Spathknotens, und Sili. besonders dann empfohlen, wenn sich auf dem Spathknoten ein Schurf zeigt. Auch Thuj. soll in dem ganzen Krankheitsverhältnisse gute Dienste geleistet haben.

Steinbeschwerden.

Die Symptome dieser nicht sehr häufig, und nur bei männlichen Thieren vorkommenden Krankheit haben viele Aehnlichkeit mit denen, welche bei Kolikanfällen vorkommen. Das Thier klagt bei dem Uriniren heftige Schmerzen, die es durch Scharren und Schlagen mit den Füßen, zuweilen auch durch Aechzen und Stöhnen zu erkennen giebt. Der meist nur tropfenweis abgehende Urin ist übelriechend, trübe, schleimig, und bisweilen blutig und mit Sand, oder kleinen Steinchen vermischt. Das Hauptmittel dagegen ist Uva, worauf die in der Harnröhre sitzenden Steinchen meist ohne sonderliche Beschwerde abgehen. Sind Entzündungszeichen vorhanden, so ist die Kur mit einigen Gaben Acon. zu beginnen, auf welches Mittel man in einigen Fällen bedeutende Quantitäten von Blasensteinen abgehen sah. — Gegen chronische Steinbeschwerden soll Sass. das Hauptmittel sein. — Vergl. auch den Art. Blasenstein.

Steingallen

Dieses unter allen Hufkrankheiten vielleicht am häufigsten vorkommende, und bei Vernachlässigung immer von den übelsten Folgen begleitete Leiden besteht in einer Quetschung und daraus hervorgehenden Entzündung und Eiterung der Fleischsohle. Häufig entsteht dasselbe durch den Druck eines schlecht gerichteten, oder schlecht aufgelegten Hufeisens, bisweilen auch vielleicht durch ein zwischen die Sohle und das Eisen eingeklemmtes Steinchen (daher der Name Steingallen), oder durch anhaltendes Marschiren auf steinigem Boden, nach Verlust des Hufeisens. Enge, trockene, oder auch platte Hufe scheinen vorzugsweise für die Krankheit disponirt zu sein. Die Hauptkennzeichen vorhandener Steingallen sind folgende: Das Pferd tritt, besonders auf harten, steinigen Wegen, mehr oder

weniger ängstlich auf, setzt gewöhnlich die Zehe früher nieder, als den Ballen, und hinkt gänzlich, wenn die Steingallen schon mehr ausgebildet sind. Untersucht man den Fuß, so zeigt sich gewöhnlich an derjenigen Wand, an welcher das Uebel zunächst seinen Sitz hat, eine erhöhte Wärme, und das Pferd äußert, wenn man diese Stelle klopft, große Schmerzen. Wirkt man, nach Abnahme des Eisens, von dem Hufe Etwas weg, so erscheint die vorhin bezeichnete Stelle blau, roth und mit Blut unterlaufen. Schneidet man tiefer, so fließt bei noch frischen Steingallen blos Blut aus; hingegen bei solchen, welche bereits längere Zeit gedauert haben, entleert sich ein dünnflüssiger, übelriechender Eiter, welcher, wenn man nicht zeitig zu Hülfe kommt, nach oben steigt, und an der Fleischkrone ausbricht, oder auch sich rings um die Hornwand ergießt, und leicht den Verlust des Hufes nach sich zieht.

Die Behandlung der Steingallen richtet sich nach dem Grade, bis zu welchem sich das Uebel bereits ausgebildet hat. Vor allen Dingen ist das Eisen vorsichtig abzunehmen, und das Horn an der kranken Stelle wegzuschneiden. Zeigt sich nun blos Blut, und ist noch Hitze und Entzündung im Hufe zugegen, so reicht die äußerliche Behandlung mit Arn. 3 in Wasser zur vollständigen Heilung in jedem Falle aus. Ist jedoch die Entzündung bereits in Eiterung übergegangen, oder hat vielleicht gar der Eiter sich schon an der Krone einen Ausweg gebahnt, so wird man mit jenem Mittel nichts mehr ausrichten. Hier ist vor allen Dingen mit Hülfe des krummen Hufmessers eine Oeffnung in der Sohle anzubringen, und die Wunde dann ebenfalls mit Arn. 3 in Wasser äußerlich zu behandeln. Innerlich reicht man daneben Acon. und Squil. bei heftiger Entzündung, Phos. ꝛc. und Ars. bei großer Schmerzhaftigkeit, Ant., Con., Nux. v. und Squil. wenn die Wunde geschwürig geworden ist, und Puls. wenn sich bereits ein Hohlgeschwür gebildet hat. Bei bösartiger Eiterung kommen die un-

ter Eiterung angegebenen Mittel in Anwendung.

Stelzfuß.

Dieses Leiden ist häufig eine Folge des sogenannten Ueberköthens oder der Fesselgelenk-Verrenkung. Hat nämlich dabei nicht, wie es meist der Fall ist, eine bloße Verstauchung, sondern wirklich Verrenkung, oder vielleicht gar Zerreißung der Sehnen und Bänder Statt gefunden, so wird das Gelenk unbeweglich und steif, und das Pferd stelzfüßig oder ein sogenannter Stelzfuß; auch soll das Uebel zuweilen durch Erkältung entstehen. Ist das Leiden noch neu, so ist zunächst die äußerliche Anwendung der Arn. zu versuchen; ist es bereits älter, so dienen, neben der äußerlichen Behandlung, als innerlich anzuwendende Mittel, besonders Arn., Rhus. und Sym. In chronisch gewordenen Fällen sollen Merc. sol., Con., Petr., und Silic. sich bewährt haben.

Stollbeule oder Stollschwamm.

Man bezeichnet mit diesem Namen eine am oberen Ende des Vorderschenkels, an der Spitze des Kniees sich bildende entweder feste und speckartige, oder auch dickhäutige und hohle Geschwulst, die in ihrem Inneren eine gelbe, wäßrige Feuchtigkeit einschließt, und von verschiedener Größe, bisweilen von der eines mäßigen Kinderkopfes erscheint. Ihren Namen hat diese Geschwulst daher erhalten, weil man ehedem meinte, daß sie durch Druck und Quetschung der inneren Stollen des Hufeisens erzeigt werde, wenn Pferde mit untergeschlagenen Füßen, nach Art der Kühe lägen. Obschon nicht geleugnet werden soll, daß der Druck des Thieres beim Liegen dieses Leiden begünstigen könne, so ist dieser Umstand doch keineswegs als veranlassende Ursache jener eigenthümlichen Geschwulst zu betrachten, welche, wenigstens in den meisten Fällen von innerer Krankheitsanlage her-

rührt. In der Regel wird nur ein Vorderfuß von dem Uebel befallen; doch findet man ausnahmsweise die Stollbeule bisweilen auch an den Vorder- und Hinterfüßen zugleich. Die Heilung ist sehr einfach. Das Pferd erhält zunächst ein Paar Gaben Sulph. und dann 8 Tage hindurch täglich eine Gabe Merc. v., worauf die Geschwulst sich entweder von selbst öffnet, oder (was jedoch nur höchst selten nöthig sein dürfte), leicht geöffnet werden kann. Ein Paar Gaben Sulph. beschließen die Kur.—Im Anfange des Leidens, wo der Stollschwamm sich erst zu bilden beginnt, und ein etwas gespannter Gang des Thieres (von welchem später nichts mehr vorhanden ist), bisweilen auf allen vier Füßen zugleich Statt findet (meist Folge der Rehe), wird durch Bry., Rhus. und Cham. die Spannung gehoben, and durch Sulph. und Ars. die gleichzeitig vorhandene Geschwulst beseitiget, die ich jedoch auch schon öfter auf Anwendung der Bry. habe verschwinden sehen.— Letzteres Mittel hat sich mir auch als Hauptmittel gegen von Erkältung plötzlich entstandene Stollbeule vielfach bewährt.

Strahlfäule und Strahlkrebs.

Dieses Hufleiden, welches besonders bei platthufigen und mit einem großen Strahle versehenen Pferden häufig beobachtet wird, besteht in dem Ausschwitzen einer mißfarbigen, übelriechenden Feuchtigkeit zwischen Ballen, Strahl und Hufsohle und hat gewöhnlich Verunstaltung des Strahles, Auswüchse, Fleischgewächse, und bei weiterer Ausbildung, auch Lähme zur Folge. Wird das Uebel vernachlässiget, so entstehen zuletzt Feigwarzen und krebsartige Geschwüre, welche den Verlust des Hufes leicht nach sich ziehen. Das Hauptmittel gegen dieses Leiden ist Sulph. wobei man aber auch für einen reinen, trockenen Stand des Pferdes mit Reinlichkeit des Hufes Sorge zu tragen hat. Auch Phos. ist mit Glück dagegen angewendet worden.

Strahlgeschwür.

Durch Spuil., im Wechsel mit Ars., kann, wenn man das Uebel, mit welchem nicht selten Entzündung, Geschwulst und Lähme der Fessel verbunden ist, zeitig bemerkt, die Ausbildung des Geschwüres verhindert werden. Ist dieser Zeitpunkt versäumt worden, so sind Spuil. und Sulph. die Heilmittel; doch wird es in manchen Fällen sich vielleicht nöthig machen, unter denjenigen Mitteln, welche oben gegen Geschwüre im Allgemeinen empfohlen worden sind, zur Ergänzung des Heilungsgeschäftes eine Auswahl zu treffen. Ist das Geschwür dem Aufbrechen nahe, wobei Strahl und Sohle sehr heiß sind, und das Pferd heftige Schmerzen verräth, so muß man die Oeffnung mit Hülfe des Wirkmessers beschleunigen.

Strengel.

Dieses in Folge unterdrückter Hautausdünstung und schlechten Futters, oft aber auch innerer Krankheitsursachen häufig vorkommende, und bei höherem Grade recht ganz gefahrlose Leiden der Pferde ist eine Art katarrhalischen Schleimfiebers, ähnlich dem fieberhaften Schnupfen des Menschen, und von der Druse, mit welcher dasselbe häufig verwechselt wird, durch die kürzere Dauer und den Mangel einiger, der Letzteren ausschließlich eigenthümlichen Symptome unterschieden. Bei der einfachen, gelinden Form des Strengels erscheint das Pferd matt und träge, und schnaubt häufig, worauf sich ein wäßriger, farbloser Nasenausfluß einstellt, der sich jedoch allmählig verdickt, und zuletzt flockenweise abgeht, worauf gewöhnlich das Schnauben nachläßt. Acon., Opi. und Sulph. kürzen den Verlauf des Uebels, welches, wenn es sich selbst überlassen bleibt, 9 bis 11 Tage anhält, um ein Bedeutendes ab. Häufig jedoch tritt der Strengel in entzündlicher Form auf. Das Pferd ist dann am ganzen Körper

brennend heiß und außerordentlich unruhig, athmet sehr schnell frißt wenig, und wird von unaufhörlichem Durste gequält. Der Nasenausfluß kommt nicht zum Vorschein. Hier helfen Acon. und Bell., worauf in einigen Fällen Rhus. gute Dienste gethan hat. Bei schwerem Athmen und öfteren Hustenstößen sind Spon., Bry. und Cham. bewährt. Ist zugleich das Gehirn angegriffen, und treten die dem Schlafkoller eigenthümlichen Symptome der Betäubung zc. hervor, so helfen Opi., Dig. und Arn. Bei erschwertem Schlingen mit erstickungsähnlichen Anfällen leisten Acon. und Cham. ausgezeichnete Dienste. Eine Gabe Bell. beseiget dann in der Regel die übrigen Zufälle. Durch diese Behandlung des entzündlichen Strengels erfolgt gewöhnlich ein sehr reichlicher Schleimauswurf, welcher durch Spong. und Bry. einige Zeit zu unterhalten ist, worauf dann das Pferd munterer und ausdauernder wird, als je zuvor.

Ueberbein.

Diese über die Fläche eines Knochens hervorragenden gewöhnlich in Folge einer Quetschung zc. entstehenden schmerzlosen Beinauswüchse von großerem, oder geringerem Umfange kommen häufig am Vorderschenkel unterhalb des Knies vor, wo sie wenigstens den Gang des Thiers nicht beeinträchtigen, während sie nahe am Knie, oder dicht an der Beugesehne immer Lähme zur Folge haben. Neu entstandene Ueberbeine hat der Verf. in verschiedenen Fällen durch Arn. (innerlich und äußerlich) glücklich geheilt. Sind dergleichen Auswüchse bereits veraltert, so ist die Heilung schwierig, und gelingt nicht in allen Fällen. Phos. ac., Arn., Sili. und Chin. (letztere auch äußerlich) werden dagegen empfohlen.

Unterleibsentzündung.

Durch verdorbenes, oder mit schädlichen Stoffen vermisch-

tes Futter, besonders Rauchfutter, entsteht bisweilen eine Entzündung sämmtlicher Verdauungsorgane des Unterleibes. Das Pferd ist sehr unruhig, säuft viel, versagt das Futter, senkt den Kopf auf die Krippe nieder, steht fast unbeweglich, legt sich nicht, und schwankt im Gehen. Die Bauchbedeckungen sind straff und aufgetrieben, und die Flanken eingezogen. Das Thier geht zu Grunde wenn man nicht zeitig zu Hülfe kommt, meist am Brande. Acon. alle 15 bis 20 Minuten eine Gabe, ist in der Regel zur Beschwichtigung des ganzen äußerst beunruhigenden Krankheitszustandes allein ausreichend. Ist in 4 bis 5 Stunden nach der vierten Gabe von Acon. die Krankheit nicht bedeutend gemindert, so dient eine Gabe Ars. zur vollständigen Beseitigung des Uebels. In mehreren Fällen haben auch Rhus. und Carb. v. sich bewährt. Verglei. auch Bauchfäll- Magen- und Darmentzündung und Kolik.

Unverdaulichkeit.

Grobe Fehler hinsichtlich der Fütterung bringen, nächst Erkältung, sehr oft dieses Leiden, durch welches nicht selten die besten Pferde in Folge der sogenannten Futterrehe (vergl. Rehe) zu Grunde gerichtet werden, zu Stande. Hauptsächlich sind die geizig und gierig fressenden Thiere, besonders, wenn sie gleich nach dem Futter wieder angeschirrt werden, diesem Uebel häufig unterworfen. Bei einem geringeren Grade der Unverdaulichkeit, wo der überfüllte und überreizte Magen noch allein oder doch vorzugsweise zu leiden scheint, bemerkt man besonders häufiges Rülpsen, Athembeklemmung und Abscheu vor dem Futter. Hier sind Ant. und Coff. ganz besonders geeinet. Ipec, worauf nach etwa einer Stunde Ars. folgt, paßt bei öfterem Rülpsen.—Bei höherem Grade der Unverdaulichkeit ist das Thier sehr unruhig, senkt den Kopf tief nach der Erde, tritt möglichst weit von der Krippe zurück, stampft häufig mit den Vorderfüßen, und steht meist heftig schwitzend, trippelnd

und geifernd da. Der Mist ist fest und trocken, und mit unverdauten Haferkörnern vermischt. Von der Kolik unterscheidet dieser Zustand sich hauptsächlich dadurch, daß das Pferd sich nicht, wie bei jener, niederzuwerfen sucht. Hauptmittel sind hier: Ipec. ein ganz vorzügliches Mittel bei fast allen Unterleibsleiden; Nux. v. bei Mangel an Freßlust, Verstopfung und kleingeballtem, oder mit Schleim überzogenem Miste; Puls. bei dünnem, übelriechendem Miste; Ars. bei schmerzlosem, wäßrigem durchfall; Ant. bei großgeballtem, nicht dünnem Miste und Abscheu vor dem Futter; Cham. bei Durchfall mit aufgetriebenem Leibe; Rheu. bei öfterem, weich und schmerzlos abgehendem Miste; Dulc. und Nux v. wenn die Unverdaulichkeit in Folge einer Erkältung eintritt, und bei hartem und trockenem Miste; Bry. wenn durch Futterfehler, oder Erkältung Verstopfung, oder auch Durchfall mit Abscheu vor dem Futter entsteht. — Bei weichen zärtlichen Pferden tritt nicht selten zur Zeit der Härung ein allgemeiner, sich auch über die Verdauungswerkzeuge erstreckender Schwächezustand ein, in dessen Folge das Thier nicht gut fressen will. Ein Paar Gaben Chin. und dann eine Gabe Nux. v. helfen hier allemal.

Verhällen.

Man bezeichnet mit diesem Namen eine durch Druck der unteren Fläche des Fußes (der Hornsohle, des Strahles und der Ballen) bewirkte Entzündung der unter diesen Theilen gelegenen Fleischsohle, die, wenn sie nicht schnell geheilt wird, leicht die nachtheiligsten Folgen nach sich zieht. Das Pferd gehet, besonders auf hartem Boden äußerst blöde und zaghaft, und kann nur mit Mühe von der Stelle gebracht werden. Ballen und Strahl sind sehr heiß und gegen den Druck außerordentlich empfindlich. Sind beide Vorder-, oder beide Hinterfüße verhällt, so steht das Thier bald auf dem einen, bald auf dem andern Fuße, und gewöhnlich blos auf der Zehe, und

nur schwer kann ein Fuß längere Zeit aufgehoben werden, weil das Thier, der Schmerzen wegen, auf dem andern nicht gut lange Zeit stehen kann. Bei höherem Grade des Uebels liegt das Thier fortwährend. Ist die Entzündung noch neu, so wird sie durch Arn., innerlich und äußerlich angewendet, stets beseitiget, und nur ausnahmweise ist noch Con. in einer, oder ein Paar Gaben zu reichen. Nächst diesen sind besonders Ars. und Phos. ac. ganz besonders hülfreich. Zeigt sich nicht blos die Sohle, sondern der ganze Huf mehr, oder weniger entzündet, so hilft Squil. Ist das Uebel vernachläßiget worden und bereits Eiterung eingetreten, so kommen die unter Steingallen und Eiterung angegebenen Mittel in Anwendung.

Verfangen.

Es ist dieß ein der Rehe oder dem Verschlage sehr nahe verwandter, oft aus denselben Erregungsursachen entspringender und unter den gleichen Symptomen auftretender Krankheitszustand, dessen hervorstechendes Kennzeichen in einem heftigen Ergriffensein der Lunge und bald sich dazu gesellender Gliederlähme besteht. Am öftersten wird dieser Zustand nach heftigem Jagen, besonders gegen den Wind, und überhaupt bei rauher Witterung beobachtet Hauptmittel dagegen ist Acon. worauf Bry. oder Dulc. folgt. Ist die Krankheit jedoch noch nicht bis zur Lähme vorgeschritten, so hilft Ars. fast in allen Fällen. Bei schleppendem Gange auf dem Hintertheile, oder auch bei völliger Steifheit der Füße paßt Bell.

Vernageln.

Nicht selten ereignet es sich, daß bei dem Hufbeschlage ein Nagel zu tief eindringt, oder sich umlegt, und hierdurch eine schmerzhafte Reizung, oder wirkliche Verletzung der Sohle entsteht. Ein vernageltes Pferd zuckt, wenn man auch nur ganz sanft auf den zu tief eingedrungenen Nagel klopft, es

hinkt, tritt nicht gehörig durch, setzt den vernagelten Fuß vor, und hebt ihn öfter. Zieht man nun den verletzenden Nagel zeitig wieder aus, wäscht den kranken Fuß mit kaltem Wasser und wendet dann etwas mit Wasser verdünnte Arn. 3. an, indem man 8 Tage lang den ausgezogenen Nagel fehlen läßt, so ist die Sache meist abgethan. Ist hingegen aus Unachtsamkeit der in die Sohle eingedrungene Nagel bereits mehrere Tage lang stecken geblieben, so fühlt die Wand in der Nähe der verletzten Stelle sich heiß an, und das Hinken, welches anfangs nicht sehr zu bemerken war, ist bedeutend vermehrt. Ohne Zögern ist nun der zu tief eingedrungene Nagel auszuziehen, und in die Oeffnung, wenn blos Blut aus derselben hervordringt, etwas Arn. 3. einzutröpfeln. Im schlimmeren Falle, wo an dem ausgezogenen Nagel bereits Eiter klebt, oder gar über dem Hufsaume eine weiche Stelle zu bemerken ist, muß die Oeffnung, in welcher der Nagel gesteckt hat, erweitert, und dann ebenfalls Arn. eingetröpfelt werden, von welcher man auch innerlich eine Gabe reicht. In allen Fällen ist der ausgezogene Nagel sorgfältig zu untersuchen, weil nicht selten ein abgebrochenes Stück desselben, oder ein Eisensplitter in der Wunde zurückbleibt, welcher ebenfalls durch Erweiterung der Wunde entfernt werden muß, die sodann mit Arn. geheilt wird. Wäre durch einen längere Zeit stecken gebliebenen Nagelsplitter bereits heftige Entzündung eingetreten, so reiche man Acon. und Squil. und bei großer Schmerzhaftigkeit Acid. und Ars. — Squil. und Sulph. sind anzuwenden wenn sich bereits ein Hufgeschwür ausgebildet hat, welches im Allgemeinen wie andere Geschwüre (vergl. diesen Art.) zu behandeln ist.

Verrenkung.

Hauptmittel gegen Verrenkungen und Verstauchungen sind Arn. innerlich und äußerlich, und Rhus. Gegen Ver-

renkung des Köthengelenkes ist Ruta. das Hauptmittel. Ins-besondere vergl. man hierbei auch die Art. Fußvertretung und Kreuzverrenkung.

Verstopfung.

Dieses Uebel besteht darin, daß eine längere Zeit hindurch, oft 2, 3, ja selbst 5 Tage lang entweder gar kein Mist abgesetzt wird, oder nur eine sehr geringe Quantität desselben abgeht, welcher dann äußerst hart, kleingeballt, oder auch braun und schwärzlich gefärbt erscheint. In der Regel ist die Verstopfung begleitendes Symptom einer anderen Krankheit, besonders der Kolik, der Darm-, Nieren- und Blasenentzündung rc.; doch kommt dieselbe auch (in Folge von Futterfehlern, Erhitzung und Erkältung) als einzelstehendes Symptom vor, und wird nicht selten Erregungsursache besonderer Krankheiten, hauptsächlich der sogenannten Verstopfungskolik, mit denen immer ein mehr, oder weniger entzündlicher Zustand verbunden ist. Eine Gabe Acon. die erforderlichen Falles auch zu wiederholen ist, wird deshalb immer zur Eröffnung der Kur am geeignetsten sein. Rührt die Verstopfung von gestörter Verdauung her, so leistet Ars. fast augenblickliche Hülfe. Nux. v. ist ein Hauptmittel, wenn der spärlich abgehende Mist kleingeballt, hart, oder mit Schleim überzogen, oder der Leib des Thieres zusammengezogen und aufgeschürzt ist, so daß man die falschen Rippen sehen kann, und Schweiß in den Flanken ausbricht. Auch Hyos. hat in mehreren Fällen, wo Nux. v. bei aufgeschürztem Leibe keine Dienste leistete, sich trefflich bewährt. Plumb. ist Hauptmittel, wenn der Darmkanal leer erscheint, oder eine geringe Quantität nicht harten Mistes abgeht, und hat selbst in den hartnäckigsten Fällen noch niemals seine Dienste versagt. Rührt die Verstopfung vorzugsweise von Unthätigkeit des Darmkanales her, was man daraus erkennt, daß die Excremente dunkelbraun,

oder schwarz und kleingeballt erscheinen, so hilft Opi. allemal. — Veratr. hat sich bei sehr hartnäckigen Verstopfungen, wo kein Mittel anschlagen wollte, mehrfach bewährt.

Verstopfungskolik.

Bei der Verstopfungskolik, welche theils durch Futterfehler, theils durch Erhitzung und darauf folgende Erkältung nicht so gar selten erzeugt wird, sind die bei den übrigen Arten der Kolik (vergl. diesen Art.) auftretenden Symptome, und zwar meist in einem ziemlich hohen Grade zugegen, wozu sich in vielen Fällen noch Aufblähung des Leibes gesellt. Als charakteristische Merkmale der Verstopfungskolik indeß können theils die verschiedenartigen, zur Ausstoßung der Excremente gemachten Anstrengungen, theils und hauptsächlich auch die Beschaffenheit der abgehenden Excremente gerechnet werden. Da auch hier in der Regel Entzündung und Mangel gesunder Verdauung Statt findet, so sind vor allen Dingen die bei allen Kolikzuständen so außerordenlich wirksamen Mittel: Acon. in einer oder zwei Gaben, und Ars. in Anwendung zu bringen. Ist durch diese Mittel der erste Sturm beschwichtiget, ohne daß jedoch Leibeseröffnung erfolgt, so kommen die bei dem vorigen Art. genannten Mittel: Nux. v. bei kleingeballtem, hartem, oder mit Schleim überzogenem Miste; Opi. bei schwärzlich und verbrannt aussehenden Mistabgängen, schwarzer Zunge und todtähnlichen Daliegen des Thieres, und Plumb. in den hartnäckigsten Verstopfungsfällen, wenn der Mastdarm leer ist, das Thier längere Zeit ruhig liegt, und die Kolikanfälle überhaupt nicht zu heftig, und in nicht zu kurzen Zwischenräumen auftreten, ganz besonders in Betrachtung. Außerdem werden gegen diese Zustände noch empfohlen: Arn. (wie Opi. bei kleinem, schwarzem Miste und schwärzlicher Zunge; hauptsächlich aber auch dann, wenn ein blöder Gang auf den Vorderfüßen, oder heiße Hufe zugegen sind); Lyc.

wenn das Thier im Zustande der Ruhe stets auf der linken Seite liegt, und die Kolikanfälle erst dann beginnen, wenn es vom Lager aufspringt; Amm. m. wenn das Thier, nachdem es einige Zeit ganz ruhig dagelegen hat, mit einigen rauhen Hustenstößen plötzlich aufspringt, worauf dann der Koliksturm beginnt; Mur. mag. wenn das Thier unter heftigem Stöhnen, wiewohl vergeblich, auf den Mastdarm drängt, Veratr. als Zwischenmittel, wenn bei Verstopfungskolik kalter Schweiß ausbricht, Squil. bei Verstopfung mit Unverdaulichkeit und Lähme der Hinterfüße, Ant. bei Verstopfung, die mit Diarrhöe abwechselt, wobei der Mist stets großgeballt abgeht. — Bry. in etwas stärkerer Gabe, half bisweilen sicher und schnell.

Vollhuf oder Knollhuf.

Dieses aus dem Flach- oder Platthufe meist enstehende Uebel, wobei äußerlich der Huf ganz wie bei dem Platthufe erscheint, besteht in derjenigen abnormen Bildung der Hornsohle, wo dieselbe (nicht ausgehöhlt, wie bei dem Platthufe, sondern) rund erhaben und wie eine gewölbte Fläche, oft auch beträchtlich geringelt (Ring- oder Ringelhuf) sich darstellt, indem die Hornsohle sich auswärts erhebt, und die Fleischsohle von Innen nachrückt. Gewöhnliche Ursachen dieser Hufkrankheit sind: unvernünftiges Auswirken der Hufe, zu hohl gerichtete Eisen und zu heißes Auflegen derselben, häufiges Stehen auf kothiger, nasser Streu ꝛc. Das Hauptmittel dagegen ist Squil. neben welchem in einigen Fällen noch Sulph. und Sep. gute Dienste leisteten. Uebrigens ist bei der Heilung des Flach- und Vollhufes ein guter, zweckmässiger Beschlag von großer Wichtigkeit. Flachhufige Pferde bedürfen ein starkes, breites, etwas hohl gerichtetes Eisen, vollhufige aber ein noch breiteres, welches die Sohle gehörig bedeckt, damit diese den Boden nicht berührt, woraus leicht Lähme und Steingallen hervorgehen. Aber auch die Sohle darf bei Vollhufen von dem Eisen

nicht gedrückt werden, weshalb man demselben eine kesselförmige Richtung giebt. Endlich sind dergleichen Hufe möglichst trocken zu halten, und vollhufige Pferde nur zu mäßiger Arbeit auf nicht allzuhartem Boden zu gebrauchen.

Warzen.

Diese mannichfaltig gebildeten, über die Haut hervorragenden, schwielenartigen, glatten, runden, bald größeren, bald kleineren Auswüchse mit gestielten Wurzeln, welche mitunter durch äußere Hautreize, Quetschungen ꝛc., entstehen, meist jedoch aus innerer Krankheit hervorgehen, sind entweder ganz hart und trocken, oder weich, schwammig, zackig, krustig, nässend und eiternd (Feigwarzen, eigentlich Feuchtwarzen), und in diesem Falle mehr, oder weniger schmerzhaft. Hauptmittel gegen Warzengebilde der ersteren Art sind Dulc. und Sulph. welche oft in einer einzigen Gabe diese an verschiedenen Theilen des Körpers vorkommenden Auswüchse nach wenigen Tagen verschwinden machen. Entsteht um die Warze ein Geschwürkreis mit umgelegtem Rande, so ist Ars. das Hauptmittel, und bei blutenden, eiternden und Schmerzen erregenden Warzen hilft Caust. — Das Hauptmittel gegen große, rauhe, krustige, zackige, nässende und eiternde, ekelhaft aussehende Warzen (Feigwarzen) ist Thuj. innerlich und auch äußerlich; auch Sep. soll in dergleichen Fällen gute Dienste geleistet haben. Gegen die besonders an den Lippen vorkommenden kleinen, aber in sehr großer Menge vorhandenen Warzen hilft Calc.

Wasserfüße.

Man bezeichnet mit diesem Namen eine kalte, weiche und unschmerzhafte Geschwulst der Füße, die immer unten an der Köthe anfängt und dann aufwärts steigt. Gewöhnlich werden nur die Hinterfüße davon ergriffen; nicht selten fangen

aber auch alle vier Füße zugleich auf diese Weise zu schwellen an, was dann immer ein Zeichen innerer Krankheit und allgemeiner Hautwassersucht ist (Vergl. diesen Art.). An den Hinterfüßen entsteht diese Geschwulst häufig durch zu heftige Anstrengung, und wird dann durch Indi., Chin., Thuj. und Sulph., und wenn dabei Spannung in den Gelenken Statt findet, durch Bry. geheilt. — Mit Chin. und Ars. im Wechsel wurde dieses Uebel oftmals beseitiget. Plötzlich entstandene, wasserähnliche Geschwulst aller vier Füße heilt Opi.

Wassersucht.

Ansammlungen wäßriger Flüssigkeit kommen theils in den verschlossenen Höhlen des Körpers, namentlich der Bauch- und Brusthöhle (vergl. Bauch- und Brustwassersucht) theils in dem Zellgewebe unter der Haut (vergl. Hautwassersucht) auch bei Pferden nicht so gar selten vor, und entstehen aus einem durch innere Krankheit hervorgerufenen Mißverhältnisse zwischen Aufsaugung und Absonderung der Lymphgefäße. Namentlich ist es die Hautwassersucht, welche häufig beobachtet wird, und meist ohne Bauch- und Brustwassersucht Statt findet; ist aber eine Ansammlung von Wasser in den Höhlen, namentlich der Bauchhöhle zugegen, so sind gewöhnlich zugleich auch äußere wäßrige Anschwellungen vorhanden (complicirte Bauch- und Hautwassersucht). Ueber die Heilung vergleiche man die Artickel Bauch-, Brust- und Hautwassersucht.

Widerristschaden. Fistel.

Durch eine öftere Reibung und Bedrückung der Stellen, wo der Hals sich mit dem Widerriste, oder wo die Hinterseite des Letzteren sich mit dem Rücken verbindet, entsteht leicht eine Quetschung der Muskelpartieen, so daß sich eine der Blutschwäre ähnliche Geschwulst ausbildet. Wird nun dieser Druckschaden nicht bald geheilt, und die fehlerhafte Lage und

Beschaffenheit des zu weit nach Vorne liegenden, oder während des Gebrauches nach Vorne rutschenden Sattels sogleich abgeändert, so geht die durch Druck und Reibung entstandene Geschwulst bald in Entzündung und Eiterung über, welche (wegen der eigenthümlichen Beschaffenheit des bei allen Bewegungen des Halses, Rückens und der Schultern betheiligten Widerristes) leicht in die Tiefe geht (Widerristfistel), und Bänder, Knorpel, ja selbst die Dornfortsätze und Knochenpartieen zerstört.

Da alle dergleichen durch Satteldruck entstandene Schäden und Geschwülste, selbst wenn sie noch so unbedeutend sind, sich schnell vergrößern und verschlimmern, wenn der Sattel immer wieder aufgelegt wird, so muß theils durch zeitige Heilung des noch unbedeutenden Schadens, theils durch gänzliche Vermeidung des Satteldruckes dem größeren, meist sehr hartnäckigen und langwierigen Uebel vorgebeugt werden. Die Heilung gelingt, besonders wenn der Schade noch neu ist, sehr leicht durch oftmaliges Befeuchten der gedrückten Stelle mit Arn. 3. wovon Umschläge gemacht werden können, welche selbst dann noch sehr viel leisten, wenn sich bereits ein Brandfleck gebildet hat, d. h. eine durch fortwährenden Druck und Hemmung der Säftebewegung entstandene Hautverhärtnng, die wie gebranntes Leder aussieht. Zum innerlichen Gebrauche bei dergleichen Druckschäden ist Puls., und wenn die Geschwulst sich weniger warm anfühlt, oder bereits veraltet ist, Com̃. das Hauptmittel.

Wird diese Hülfe nicht zur rechten Zeit geleistet, und namentlich der Sattel immer wieder aufgelegt, besonders, wenn die fehlerhafte Beschaffenheit desselben Ursache des Druckschadens war, so werden diese Geschwülste leicht sehr bösartig und eiternd, und es entstehen, indem der Eiter, statt sich nach Außen zu entleeren, mehr und mehr in die Tiefe geht, Fistelgeschwüre, durch welche Muskeln, Bänder und Knochen angegriffen und allmählig zerstört werden. Wird von einem der-

gleichen Geschwüre ein bösartiger, dünnflüssiger und übelriechender Eiter entleert, so ist Merc. v. und Asa anzuwenden; bildet das Geschwür harte, umgelegte Ränder, ist Schmerz und Entzündung zugegen, und wird ein bösartiger, übelriechender Eiter abgesondert, so ist Ars. stets das Heilmittel. Bei dickem, mißfarbigem Eiter ist Sili. anzuwenden, und gegen bereits ausgebildete Hohl- und Fistelgeschwüre dient Puls. (in einigen Gaben) als Hauptmittel. Bei bereits angegangenem Knochen kommen die unter Knochenfraß angegebenen Mittel in Anwendung.

Wolf.

Der sogenannte Wolf bei dem Pferde besteht in einem Wundwerden der Haut zwischen den Vorderbeinen und der Brust, welches gern in eine Art von Hautausschlag übergeht, besonders wenn, bei Fortdauer der veranlassenden Ursachen, zugleich eine innere Krankheitsanlage vorhanden ist. In diesem Falle bilden sich Borken und Grinder an dieser Stelle, die eine schmierige, übelriechende Feuchtigkeit enthalten, welche immer weiter um sich frißt, und so neue Wunden und kranke Hautstellen erzeugt. Die begünstigende Ursache dieses wohl meist aus innerer Krankheit hervorgehenden Wundwerdens der Haut ist Unreinlichkeit, angehäufter Schmutz zwischen den Vorderfüßen, welcher beim Fortschreiten eine Reibung an dieser Stelle verursacht, worauf Schmerz, Entzündung rc. eintreten. Vorzugsweise sind diejenigen Pferde, welche eine schmale Brust haben, und bei denen die Vorderschenkel oben sehr eng gestellt sind, diesem Uebel häufig unterworfen, besonders dann, wenn sie längere Zeit auf schmutzigen, bösen Wegen gehen müssen, und der emporgespritzte Koth, welcher sich anhängt, und trocken wird, bei dem Fortschreiten eine Spannung und Reibung bewirkt. Die Heilung ist sehr einfach. Die wunden Hautstellen werden sorgfältig abgewaschen,

fortwährend reinlich gehalten, und mehrmals täglich mit Arn. 3. betupft, womit nach einigen Tagen die ganze Sache abgemacht ist. Hat das Uebel schon einige Zeit gedauert, so werden ein Paar Gaben Sulph. die besten Dienste leisten. Wäre das Uebel jedoch gänzlich vernachlässiget worden, so daß es bereits einen hohen Grad von Bösartigkeit erreicht hätte, so kommen die unter Eiterung und Geschwüre angegebenen Mittel in Anwendung. Sulph. eröffnet und beschließt in diesem Falle die Kur.

Der Verf. der hom. Heilversuche versteht unter Welf eine Geschwulst, welche, gewöhnlich bei rauhem Frühlings- oder Herbstwetter, an den Vorderfüßen entsteht, wenn die Pferde den halbgefrornen Koth durchtreten. Die oft bis an das Knie heraufrückende Geschwulst ist das erste Zeichen, der Schmerz an der Krone sehr groß, und an ihr die meiste Hitze. Bei Vernachlässigung dringt scharfes, klebriges, stinkendes Wasser aus der Geschwulst, und wenige Tage hernach sondert sich die Haut nebst Fleischtheilen ab, so daß oft die Sehnen blos liegen. Ind., Squil., Ars. und Calc. haben bei dergleichen schmerzhafter Geschwulst sich sehr heilkräftig erwiesen. Seca. half beim Absterben der Haut, Ablösung der Fleischtheile und Ausfluß von Jauche. Thuj. ist ein Hauptmittel, wenn das Verhältniß maukenartig erscheint. Sulph. und Hell. kommen in Anwendung, wenn zugleich der Strahl in Mitleidenschaft gezogen ist. Dulc. soll in einem Falle den ganzen Schaden gedeckt haben.

Würmer.

Die Eingeweidewürmer, welche im thierischen Organismus oft in ungeheurer Anzahl gefunden werden, sind immer das Produkt eines tiefliegenden inneren Krankheitszustandes, welcher zugleich Ursache ist, daß die Würmer, welche im gesunden Körper wenig zahlreich vorkommen, und auch keine Be-

schwerden erregen, sich sehr vermehren, und die unter dem Namen Wurmbeschwerden bekannten Zufälle erzeugen. Vorzugsweise werden schlecht genährte Pferde, oder verkümmerte, abgemagerte Fohlen, besonders diejenigen, welche zu früh entwöhnt wurden, von der sogenannten Wurmkrankheit häufig befallen. — Die bei dem Pferde gewöhnlich vorkommenden Eingeweidewürmer sind:

1) Der Pallisaden- oder Schraubenwurm, welcher etwa einen halben Zoll lang und von der Stärke einer Federspule, theils im Magen, theils im Mastdarme wohnt, und häufig an der äußeren Seite des Afters hängend bemerkt wird. Er ist eigentlich die Larve der Pferdebremse oder Gestrusfliege (die ihre Eier in die Nasenlöcher der Thiere legt), und geht meist im Frühjahre mit dem Miste von selbst ab; aber bisweilen findet er sich in so ungeheurer Menge, namentlich im Magen, dessen Schleimhaut er dann annagt, daß man ihn bei Sectionen im eigentlichsten Sinne Kopf an Kopf findet. Aengstliches Scharren der Pferde mit den Vorderfüßen, ein Vorwärtsschieben des ganzen Körpers gegen die Krippe hin, Aufstützen des Kopfes und stierer Blick, ganz ähnlich dem Benehmen beim rasenden Koller, sind die Zeichen der durch diese Thiere erregten, äußerst schmerzhaften und meist tödtlichen Magenentzündung. Cin., Nux. v. und Mar. ver. sollen die dabei Statt findenden heftigen Kolikstürme beschwichtigen.

2) Der Spulwurm, welcher ganz weiß, sonst aber dem Regenwurme vollkommen gleich ist, und sich, in Ballen zusammengewickelt, oft in sehr großer Menge in den kleinen Gedärmen findet. Flankenziehen soll zimlich das einzige Zeichen sein, welches sein Dasein andeutet. Cin. und Merc. sol. dienen zur Beschwichtigung der von demselben erregten Symptome.

3) Langgeschwänzte Maden, deren Dasein hauptsächlich daraus zu erkennen ist, daß das Pferd sich häufig mit dem Hinterfuß an dem Standbaume reibt. Dig. und Ign. sind ge-

gen dieselben Hauptmittel. In Folge derselben ausgebrochene Wuthzeichen wurden durch Stram. beseitiget.

4) Leberegeln (Egelschnecken, aschgraue oder grünliche Plattwürmer), welche sich bisweilen in der Leber- und den Gallengängen finden, und hauptsächlich an der gelblichen Farbe der Augen des kranken Thieres und daran zu erkennen sind, daß das mit ihnen beladene Pferd gern auf dem linken Hinterfuße ruht, den es tief unter sich setzt. Graph., Petrol., und Mur. mag. sind wichtige Mittel dagegen.

5) Der zur Familie der Bandwürmer gehörige Kettenwurm, welcher den Dünndarm bewohnt, und 1—20 Fuß lang wird.

Das einzig sichere Zeichen von dem Vorhandensein der Würmer besteht in dem Abgange derselben mit dem Miste. Das öftere Herunterziehen der Unterlippe soll indeß ebenfalls ein ziemlich sicheres Zeichen sein, daß Würmer vorhanden sind.

Hauptmittel gegen alle von Würmern herrührenden Beschwerden ist Cin. in einigen Gaben, und darauf Sulph. welcher längere Zeit hindurch alle 6 bis 8 Tage zu wiederholen ist. Außerdem werden noch Mur. mag. wenn die dabei Statt findende Verstopfung periodisch auftritt, Sep. wenn den Kothausleerungen Flankenziehen vorausgeht und nachfolgt, und Petrol. wenn das wurmkranke Thier dann und wann Gelenklähme zeigt, gegen dergleichen Beschwerden empfohlen. (Vergleiche auch Wurmkolik).

Wunden.

Alle oberflächlichen Verletzungen durch Stiche, Schläge, Stöße ꝛc. heilen bei äußerlicher Behandlung mit Arn. 3. oder Hyp. in Wasser leicht, mit welchen Mitteln abgewechselt werden kann. Ist die Wunde tiefer gehend, so ist daneben der innere Gebrauch der Arn. und Hyp. in den meisten Fällen ausreichend. Sind zugleich Knochenpartieen verletzt, so

ist Sym. so wie bei Verletzungen durch Quetschung oder Druck Con. und bei solchen, wo zugleich Verrenkungen, oder Verdrehungen Statt finden Rhus, im Wechsel mit Arn. Hauptmittel, wobei jedoch der äußere Gebrauch der Arn. nicht zu vergessen ist. Heftige Blutungen werden durch Mill. womit man Wergbäuschchen, oder ein Stück Zündschwamm befeuchtet, und diese in die Wunde eingedrückt, bald gestillt; auch leistet das auflegen einer größeren Quantität von Spinngeweben hierbei die besten Dienste. Die nach großem Blutverluste in der Regel eintretende Schwäche hebt Chin. in einigen Gaben, deren alle 2 bis 3 Stunden eine gereicht wird. Das mit heftiger Entzündung einer bedeutenderen Wunde stets verbundene Wundfieber wird durch Arn. und in besonders heftigen Fällen durch Acon. im Wechsel mit Arn. beseitiget.— Bedeutendere Wunden können nur durch Eiterung geheilt werden, welche durch einen mäßigen Grad von Entzündung bedingt, und durch das in die Wunde sich ergießende Blutwasser zu Stande gebracht wird, welches sich gewöhnlich vom dritten Tage an in Eiter verwandelt, indem es sich mehr und mehr verdickt, worauf die Wunde allmählig mit jungem, hellroth aussehendem Fleische gefüllt wird, das sich nach und nach erhebt, und zuletzt die ganze Wunde ausfüllt. Ist der sich bildende Eiter gutartig, so ist ein Eingriff von Seiten der Kunst überflüssig; ist er aber dünnflüssig und übelriechend, so reiche man Merc. v., Asa. und Hyp., und bei dickem, mißfarbigem Eiter Silic. Gegen wildes Fleisch, welches sich nicht selten weit über die Wundränder hervordrängt, dient hauptsächlich Cham., Sep. und Ars. Wächst nach einer Verwundung die Haut auf dem Knochen fest, so ist Sulph. das Hauptmittel.

Wurmkolik.

Anhäufungen von Würmern in den Eingeweiden bringen bisweilen Symptome hervor, welche denen bei Kolikanfällen

sehr ähnlich, oder vollkommen gleich sind, denn das Pferd schlägt mit dem Schweife nach den Flanken, und mit den Hinterfüßen nach dem Bauche, wirft sich nieder, wälzt sich, springt auf, und frißt dann wieder wie gewöhnlich. Daß aber dergleichen Anfälle von Würmern herrühren, ist nur dann mit Gewißheit anzunehmen, wenn an dem von solcher Kolik befallenen Pferde wirklich Zeichen, daß es an Würmern leide, bemerkt werden. Ein solches Thier bewegt häufig den Schweif hin und her, sucht sich mit dem Hinterbein, und besonders die Schweifwurzel, an benachbarten Gegenständen zu reiben, leckt häufig an den Wänden, und reibt sich öfter an der Oberlippe. Dabei findet häufiges Kollern im Leibe Statt, und der etwas dünne Mist ist meist sehr übelriechend. Als Hauptmittel gegen diesen Krankheitszustand werden, nächst Acon. von dem Verf. des Aufsatzes: „Die Kolik der Pferde" in Wahrhold's Volksblättern für hom. Heilverfahren empfohlen: Cina., Nux. v. und Mar. ver. bei Koliksymptomen von Pallisadenwürmern, Cina. und Merc. sol. bei Spulwürmern, Dig., Ign. und Mar. ver gegen den Sturm, welchen die kleinen, langgeschwänzten Maden erregen, Val. gegen die kleinen weißen Würmer. Da in dem Inneren eines völlig gesunden Thieres durchaus keine Würmer erzeugt werden können, und ihr Vorhandensein immer eine die Entstehung derselben befördernde Krankheitsanlage voraussetzt, so ist nach Beseitigung der von Würmern erregten Koliksymptome die Disposition unter deren Begünstigung die Würmer in den Eingeweiden eines solchen Thieres wohnen und gedeihen, baldigst zu bekämpfen. Das Hauptmittel hierbei ist Sulph.

Zehrfieber.

Es ist dieß ein mit allgemeiner Abmagerung und Schwinden der Kräfte größtentheils zum Tode führendes Fieber, welches entweder als Folge organischer Uebel auftritt, und

dann unheilbar ist, oder den Ausgang lange anhaltender, die Kräfte aufreibender Fieber bildet, in welchem Falle ebenfalls kiene Hülfe mehr möglich ist.

Zungenentzündung.

Hauptmittel gegen dieses bei Pferden nur selten vorkommende Leiden sind Acon. und Merc. v. Außerdem werden dagegen empfohlen: Nitr. ac. bei trockener, entzündeter Zunge; Sulph. ac. in besonders hartnäckigen Fällen; Bell. bei Geschwulst mit Röthe; Ars. bei schmerzhafter Geschwulst, so daß das Thier die Zunge nicht berühren läßt; Carb. o., Con., Lyc. und Silic. bei Zungenverhärtung.

Zungenkrebs.

Diese bei dem Pferde nur höchst selten vorkommende und in hohem Grade ansteckende Krankheit entsteht, wenn bei dem Milzbrande das Gift dieser Seuche sich auf die Zunge wirft, so daß auf derselben kleine, mit einer trüben Feuchtigkeit gefüllte Bläschen, oder von einem bläulichen Kreise umgebene Knötchen entstehen. Jene platzen auf, und erfüllen das Maul mit einem stinkenden Geifer, welcher die immer mehr anschwellende Zunge bis in die Tiefe anfrißt; diese verwandeln sich bald in Blattern und fressende Geschwüre, so daß die ganze Zunge ein Raub des Brandes wird, und stückweise abfällt, wobei das Thier mit jeder Minute hinfälliger und schwächer wird, so daß es meist nach 20 bis 30 Stunden endet. Ueber die Heilung vergleiche man den Artikel Milzbrand.

Zungenlähmung.

Gegen diesen nicht so gar selten vorkommenden Zustand, bei welchem das Pferd nicht saufen kann, und meist ohne Appetit das Maul hin und her zieht, oder, wenn es ja Futter nimmt, dasselbe wieder aus dem Maule fallen läßt, sind Plat.

und Ipec. sehr heilkräftig, und auch Bell. und Aur. bewährt gefunden worden.

Zungenverletzung.

Wie bei allen Verletzungen, so ist auch hier Arn. das Hauptmittel. Ist bereits Enzündung eingetreten, so helfen Acon. und Merc. v.

Zwanghuf.

Mit diesem Namen bezeichnet man eine sehr schmerzhafte Hufkrankheit, bei welcher der Huf an den Trachten sehr zusammengezogen, und der Strahl klein, oder selbst so fest zusammengeschrumpft ist, daß sich die Ballen einander nähern, die Hornwände aber, statt schräg nach Außen zu gehen, ganz senkrecht, oder selbst nach Innen gerichtet sind, und die Sohle sehr hohl und eingebogen erscheint. Das Uebel entsteht durch zu große Trockenheit des Hufes, starkes Auswirken des Strahles, fehlerhaften Beschlag rc. Heilmittel sind: Sulph. und Sep. und nächst diesen auch Squil. und Rhus. Bei dem Beschlage darf von dem Strahle gar Nichts weggeschnitten werden, und das leichte Eisen muß so eingerichtet sein, daß sich die Nagellöcher nicht zu weit nach den Ballen hin befinden.

Genickbeule, Genickfistel, Maulwurf oder Poll evil.

Diese selten auf äußere Veranlassung, sondern meist durch innere Ursachen entstehende, bedeutende und äußerst schmerzhafte Geschwulst dicht hinter den Ohren, da, wo der Hals sich mit dem Kopfe nach oben zu verbindet, ist immer ein sehr bedeutendes Uebel, da die Geschwulst nicht nur häufig ein gewöhhlich bösartiges Geschwür bildet, sondern auch, wenn durch die Bildung fistulöser Gänge Muskeln, Bänder, Knochen,

Rücken, Rückenmark und Gehirn angegriffen werden, das Thier leicht zu Grunde geht. Die Kur beginnt mit Acon. in mehrfachen Gaben, wodurch die Geschwulst oft schon beseitiget wird, besonders so lange noch keine Entzündung vorhanden ist. Nächst diesem sind Arn., Merc. v., Puls., Sulph. und Sili. und wo sie nicht ausreichen, die bei dem Artikel Geschwüre genannten Mittel in Anwendung zu bringen.

Register

über die

Krankheiten der Pferde.

Die

Krankheiten der Rinder

und

ihre homöopathische Heilung.

Von den am häufigsten vorkommenden Krankheiten der Rinder.

Abbrechen der Hörner.

Nicht gar selten ereignet es sich, daß das Rindvieh sich ein Horn entweder nur von dem Hornzapfen abstößt, oder daß selbst das ganze Horn mit dem Knochen abbricht, wodurch allemal eine heftige Blutung entsteht, die man am besten durch Umschläge von kaltem Wasser mit etwas Arn. 3. in Wasser zu stillen im Stande ist. Bisweilen gelingt es, das abgestoßene Horn wieder anzuheilen, indem man dasselbe sogleich aufdrückt, und das an einen kurzen Pfahl angebundene Thier allein stehen läßt, so daß es nicht an einen Gegenstand anstoßen kann. Dabei muß anfänglich Arn., späterhin Sym. im Wechsel mit Squill., innerlich angewendet werden. In den meisten Fällen jedoch, besonders wenn das abgestoßene Horn bereits erkaltet war, will die Anheilung desselben nicht mehr gelingen. Hat man sich hiervon innerhalb der ersten 20 Stunden überzeugt, so nimmt man das abgestoßene Horn wieder weg, schlägt um den blutenden Stumpf einen mit Arn. 3. befeuchteten Lappen, der öfter aufs Neue angefeuchtet werden muß, und reicht anfangs täglich, dann einen Tag um den andern innerlich eine Gabe Arn. oder, wenn zugleich der Knochen mit abgestoßen ist, Sym. Auch ein Paar Gaben Squill. sollen in diesem Verhältnisse gute Dienste geleistet haben.

Auch Hyp. wird ein Hauptmittel sein. Die Heilung erfolgt sehr leicht, und es bildet sich bald wieder ein neues, freilich nur ganz kleines und verkrüppeltes Horn.

Abstoßen der Klauenspitzen.

Das Hauptmittel bei diesem Krankheitsverhältnisse, welches besonders bei solchen Thieren häufig vorkommt, die viel auf steinigen Wegen gehen, oder an Bergabhängen weiden, ist Arn. welche innerlich und äußerlich anzuwenden ist, nachdem man die eingebrochene Spitze rein weggeschnitten hat, damit nicht in den Spalt eindringende Unreinigkeiten die Heilung erschweren. Man reiniget die Wunde mit frischem Wasser, bedeckt sie mit einem Lappen, und befeuchtet denselben mit Arn. 3. Innerlich reicht man ebenfalls Arn. und zwar alle 24 bis 36 Stunden eine Gabe; späterhin aber Merc. v. Man erkennt das Uebel zuerst an dem etwas blöden und hinkenden Gange der Thiere, und darf dann mit der Hülfe nicht lange zögern, weil sonst leicht Geschwüre entstehen, die oftmals gänzliche Ausschuhung zur Folge haben. Nebst Arn. wird Hyp. ein Hauptmittel sein.

Abzehrung.

Dieser bei Kälbern mitunter vorkommende, der Atrophie kleiner Kinder nicht unähnliche Zustand geht in den meisten Fällen aus einer inneren Krankheit hervor, erscheint daher häufig als Folge verschiedener chronischer Krankheiten, und ist in der Regel mit bedeutender Schwäche verbunden. Hauptmittel dagegen sind: Ars. und Chin. welche im Wechsel, und zwar alle 4 bis 5 Tage eine Gabe, gereicht werden. Auch Nux. v. bei bisweiliger Verstopfung, Puls. bei Durchfall, oder der sogenannten Lecksucht und Chin. bei Würmern und Gefräßigkeit haben hierbei gute Dienste geleistet. Sulph. in einigen Gaben, ist, besonders wenn das Uebel bereits längere

Zeit gedauert hatte, immer mit dem besten Erfolge als Nachkur angewendet worden. Erscheint der Zustand in Folge einer allgemeinen Krankheitsursache, so ist diese zu erforschen und durch die passenden Mittel zu beseitigen, worauf auch die Abmagerung, als begleitendes Symptom des allgemeinen Leidens, in der Regel von selbst verschwindet.

Auch bei erwachsenen Thieren wird dieser Krankheitszustand dann und wann beobachtet. Das Thier frißt regelmäßig, häufig sogar ungewöhnlich viel, die Rumination ist normal; aber trotz dem magert das Thier immer mehr ab; meist ist Durchfall von höchst widerlichem Geruche zugegen; das Fell liegt fest auf den Rippen auf, und die Haare verlieren nach und nach ihren natürlichen Glanz. Die Eingeweide finden sich durchaus von gesunder und normaler Beschaffenheit. Puls. und Ars. haben in einigen wenigen Fällen, die zur Behandlung gekommen sind, ganz gute Dienste gethan. — Vergl. auch Lungensucht, eiternde.

Aufblähen (Trommelsucht).

Dieses, dem Rindvieh zwar nicht ausschließlich, aber doch ganz besonders eigenthümliche Leiden besteht in einer durch eine ungeheure Menge von kohlensaurem Gas (welches sich im Magen, hauptsächlich dem Pansen und Löser, und den Gedärmen krankhaft ansammelt) bewirkten übermäßigen Ausdehnung und Spannung des Bauches, und wird, wenn nicht schleunige Hülfe erscheint, oft schon nach einigen Stunden tödtlich. Die Krankheit entsteht gewöhnlich plötzlich und ohne alle Vorboten, in der Regel jedoch immer kurze Zeit nach dem Fressen, und meist nach der Rückkehr von der Weide; doch sieht man dieselbe häufig auch im Stalle entstehen, besonders nach dem Genusse naßgemäheten und dann in Haufen erhitzten Grünfutters. Das Thier hört in einem solchen Falle auf, zu fressen und wiederzukäuen, der Bauch, besonders auf der linken Sei-

te, wo der Pansen liegt, schwillt zusehends und in kurzer Zeit so stark an, daß die Hungergruben nicht nur ganz ausgefüllt werden, sondern sogar auswärts gewölbt erscheinen, und, wenn man mit der flachen Hand dagegen schlägt, den Ton einer gespannten Trommel von sich geben. Bald tritt große Beängstigung ein. Das Athmen ist kurz, ängstlich und beschwerlich, und geschieht mit gewaltsamer Erweiterung der Nasenlöcher, so daß das Thier leicht in die Gefahr kommt zu ersticken. Bei weiterem Fortschritte der Krankheit erscheint das Rückgrat eingesenkt, die Füße stehen eng beisammen, der Schweif ist aufwärts gekrümmt, die Augen erscheinen stier und aus ihren Höhlen hervorgedrängt, und die Hals- und Brustadern sind aufgetrieben und strotzend. Das Maul ist heiß und mit Schleim und Geifer angefüllt, der After fest verschlossen und hervorgedrängt, und das mit kaltem Schweiße bedeckte Thier stöhnt, zittert, schwankt, und erhält sich nur mühsam auf den Füßen, bis es endlich zusammenbricht, worauf dann der Tod entweder durch Erstickung, oder durch Zerplatzen des Magens in kurzer Zeit erfolgt.

Die gewöhnlichste Ursache der Aufblähung ist gieriger, zu hastiger Genuß des Futters, besonders gewisser Gattungen desselben, zu denen hauptsächlich junger Klee, gekochte Rüben und Kartoffeln, Malz, Rübsaat, Hahnenfuß, Schierling rc., so wie überhaupt alle naß eingebrachten, auf Haufen erhitzten Futterkräuter zu rechnen sind. Oft entsteht das Uebel auch, wenn man das Vieh ganz nüchtern und hungrig auf die Weide schickt, so daß es, namentlich, wenn es gewisse leckere Futtergräser findet, nur auf das Fressen bedacht, vergißt, sich niederzulegen und wiederzukäuen.

Das Hauptmittel gegen diese Krankheit, welches niemals seine Hülfe versagt, und gewöhnlich augenblickliche Heilung bewirkt, ist Colch. welches jedoch bisweilen zwei-, drei-, auch wohl viermal zu wiederholen ist, weil die im Löser fort und

fort sich zu entwickelnde Luft immer zu neuem Kampfe Veranlassung giebt, der wiederholt den Weg verschließt, auf welchem die Luft sich entladen muß. — In vielen Fällen erfolgt die Heilung ohne bemerkbaren Abgang des im Pasen angehäuften kohlensauren Gases, so daß mithin durch Colch. eine Zersetzung dieser schädlichen Luftart bewirkt zu werden scheint. — Gegen chronisches, sich immer wieder erneuerndes Aufblähen von Kartoffelfutter ist Colch. im Wechsel mit Ars. das Hauptmittel; auch soll China sich dagegen heilkräftig gezeigt haben. Bleibt nach Beseitigung des Uebels die Rumination noch aus, so reiche man Acon. und nach einigen Stunden Ars. — In dem nicht ganz seltenen Falle, wo die Aufblähung nicht von grünem Futter, sondern von gestörter Verdauung herrührt, hat Nux. v. sich stets heilkräftig bewährt. Dasselbe Mittel ist Hauptmittel, wenn die Blähsucht von dem Genusse der Herbstzeitlose herrührt.

Endlich muß hier auch noch eines bekannten Hausmittels Erwähnung geschehen, welches, wenn wegen nicht zu großer Dringlichkeit der Gefahr zur Bereitung desselben Zeit übrig bleibt, immer mit dem besten Erfolge angewendet wird. Es ist dieß Kalkwasser, welches auf folgende Weise zu bereiten ist: Ein Stück ganz trockener Kalkstein von der Größe eines Hühnereies wird im Schmiedefeuer fünf Minutten lang in weißer Glühhitze erhalten, hierauf schnell zerschlagen, und noch glühend in eine Flasche geworfen, in welcher ein achtel Quart Wasser befindlich ist. Die Masse wird hierauf umgerüttelt und dem kranken Thiere sofort eingegossen. Die Heilwirkung pflegt sich in der Regel nicht um eine Minute zu verzögern. Hat man keine Schmiede in der Nähe, so kann man auch wohl den auf die oben beschriebene Weise durchglühten Kalkstein in einer ganz trockenen, vorher erwärmten und, nachdem man den zerschlagenen Stein noch glühend hineingeworfen hat, wohlverstöpselten Steinflasche zum Gebrauche vorräthig halten,

und daraus im Nothfalle das Kalkwasser bereiten, indem man ein viertel Quart reines Wasser hinzugießt, und das aufbrausen abwartet, wobei aber die Flasche verschlossen bleiben muß.

In demjenigen Falle endlich, wo im Drange der Noth, weil man sich nicht anders zu helfen wußte, indem bereits das Maul von Schaum gänzlich angefüllt, und der Tod jeden Augenblick zu befürchten war, der Trockar oder das Messer zum stechen, angewendet worden ist, muß gleichwol noch Colch. angewendet werden, nachdem man das Maul des kranken Thieres von Schaum und Speichel sorgfältig gereinigt hat. Späterhin kann man in einem solchen Falle auf Colch. ein Paar Gaben Arn. folgen lassen.

Augenentzündung.

Die gewöhnlichsten Veranlassungen zu diesem Leiden sind 1) äußere Gewaltthätigkeiten; 2) Eindringen fremder Körper in das Auge; 3) Erkältung durch schnellen Wechsel der Temperatur; 4) innere Krankheitsanlage.

1) Augenentzündungen durch äußere Gewaltthätigkeiten (Stöße, Schläge, Peitschenhiebe ꝛc.) kommen sehr häufig vor. Das Auge ist anfangs glänzend, roth, feurig, glotzend und trocken; nach kurzer Zeit aber wird es matt, und thränt. Dabei ist große Lichtscheu vorhanden, so daß das Thier das kranke Auge sogleich verschließt, wenn es dem Einflusse eines hellen Lichtes ausgesetzt wird. Die Augenlider sind heiß und geschwollen und bei der Berührung schmerzhaft. Bei etwas längerer Dauer der Krankheit verklebt sich das Auge mit Schleim. Bei zeitig in Anspruch genommener Hülfe erfolgt die Genesung meist sehr schnell; hat jedoch das Uebel bereits längere Zeit gedauert, oder wurden unzweckmäßige Mittel in Anwendung gebracht, so entstehen auch nicht selten schwierigere Augenübel daraus.

Die Kur beginnt mit ein oder zwei Gaben Acon. Hierauf muß Arn. in Anwendung gebracht werden, deren innere und äußere Anwendung aber zeitig erfolgen muß, indem sie sonst nicht mehr den gewünschten Erfolg hat. In diesem letzteren Falle muß man zu Con. seine Zuflucht nehmen, welches auch dann indicirt ist, wenn bei Augenverletzungen die entzündlichen Symptome durch Acon und Arn. beseitiget worden sind, gleichwohl aber eine Ausschwitzung zwischen den Lamellen der Hornhaut Statt findet, welche dem Gebrauche jener Mittel nicht weicht. Cann., Bell. und namentlich Euph. sind hier besonders hülfreich. Letzteres Mittel dient auch zu einem vorzüglichen Augenwasser, indem man 15 bis 20 Körnchen mit etwas Wasser vermischt, und das leidende Auge damit wäscht.

2) Augenentzündungen von dem Eindringen fremder Körper in das Auge erfordern eine etwas andere Behandlung. Die eingedrungenen Körper z. B. Spreu ꝛc. müssen mit Vorsicht entfernt werden, was am besten vermittelst eines angefeuchteten Lappens, oder einer aus einem Pferdehaar gedrehten Schlinge geschieht. Gänsefett, einigemal ins Auge gestrichen soll die Ausstoßung dergleichen fremder Körper begünstigen. Gegen etwa nachbleibende Beschwerden hilft Con. Erlitt das Auge dabei eine Beschädigung, so ist Arn. innerlich und äußerlich, das Heilmittel.

3) Augenentzündungen von Erkältung werden durch Acon., Bry., Dulc. und Euph. leicht beseitiget.

4) Augenentzündungen von inneren Ursachen entstehen durch Ablagerung einer innerlichen, meist schwer zu bestimmenden Krankheit auf das Auge, oder sind erbliche Uebel. Das Auge ist in diesem Falle getrübt, das Augenlied klein und zusammengezogen. Bisweilen tritt, wie bei der periodischen Augenentzündung der Pferde, anscheinende Besserung ein; das Auge wird fast ganz hell; aber nach einiger Zeit trübt es sich wieder, und wird nicht selten ganz weiß. So wechselt der Zu-

stand öfter, indem die Entzündung in der Regel 8 bis 12 Tage anhält, und darauf fast gänzlich wieder verschwindet, um nach 4 bis 6 Wochen wiederzukehren. Im ersten Jahre ergreift das Uebel gewöhnlich nur erst ein Auge, später auch das andere, wenn demselben nicht bei Zeiten Einhalt gethan wurde. Hat das Leiden bereits Jahre lang gedauert, so ist nur noch wenig Hoffnung zur Genesung, indem in den meisten derartigen Fällen die Sehkraft verloren geht. — Hauptmittel sind hier: Sulph.–Euph.–Puls.–Cann.–Con. und Caus. Auch Bell. dürfte mit Glück versucht werden. — Calc. soll bei Trübung der Augen und bläulicher Färbung der durchsichtigen Hornhaut geholfen haben, ohne daß dabei die Augenlieder angegriffen waren.

Ausschlag.

Der Ausschlag ist ein mehr, oder minder hartnäckiges Leiden sowohl der behaarten als unbehaarten Haut unserer Hausthiere, das sich in höchst mannigfaltigen Formen als Flecken, Knoten, Blasen, Schuppen, Schorf oder Grind ausspricht, und entweder (jedoch nur sehr selten) eine rein örtliche Krankheit der Haut (in Folge vernachlässigter Hautreinigung, oder örtlicher Ansteckung) ist, oder größtentheils, als allgemeines Leiden, von innerer Krankheit abhängt.

Bei allen Ausschlagskrankheiten wird man jedesmal wohlthun, die Kur mit einigen Gaben Sulph. zu beginnen und zu schließen, wenn nicht ganz besondere Gegenanzeigen Satt finden.

Außer Sulph. besitzen wir aber noch verschiedene andere höchst wirksame Mittel gegen Ausschlagskrankheiten überhaupt und die verschiedenen Arten derselben insbesondere. Als die hauptsächlichsten haben sich in dieser Hinsicht Staph. und Dulc. bewährt, namentlich dann, wenn die Kur durch ein Paar Gaben Sulph. eingeleitet wurde. Staph. paßt besonders bei

flechtenartigen Ausschlägen mit häufigem Jücken, hauptsächlich des Nachts; Dulc. dagegen bei Blasenausschlag mit gelblich wäßriger Feuchtigkeit, besonders auch, wenn derselbe nach plötzlicher Erkältung vorantritt, so wie bei trockenem, kleienartig sich abschuppendem Flechtenausschlage. Bei jückenden Knötchen mit Hautröthe ist Mez. das Hauptmittel, so wie Ars. gegen Ausschlag mit periodischem Durchfall, oder Mangel an Freßlust und gestörter Verdauung, und Thuj. gegen solchen, welcher hauptsächlich an den unteren Theilen der Füße erscheint, und maukenartig auftritt. Eine Gabe Sulph. beschließt in jedem Falle die Kur. Vergl. auch den Art. Räude. — Ueber eine bei Kälbern häufig vorkommende, eigenthümliche Art des Ausschlages vergleiche man den Art. Milchborke, und in Bezug auf das bei dem Ausschlage der Kälber oft in großer Menge vorkommende Ungeziefer: den Art. Läuse.

Balggeschwulst.

Gegen diese, an verschiedenen Theilen des Körpers vorkommenden, bald größeren, bald kleineren, in der Regel unschmerzhaften und haarlosen Geschwülste hat Calc. und in solchen Fällen, wo hierdurch die Heilung nicht beendiget wurde, Graph. in einigen Gaben, sich stets bewährt. Balggeschwülste, welche durch Quetschungen entstanden, werden innerlich und äußerlich mit Arn. behandelt, und wenn sie hiervon zwar erweicht werden, aber nicht verschwinden, durch Mer. v. oder Hep. zum Aufgehen gebracht.

Bauchfellentzündung.

Die eigenthümlichen Zufälle dieses Leidens, welches in seinen Erscheinungen mit der Darmentzündung oder Entzündungskolik Vieles gemein hat, und daher auch häufig mit denselben verwechselt wird, bestehen, nächst dem jederzeit anwesenden Entzündungsfieber, in einer großen Empfindlichkeit des

Thieres bei der Berührung der Bauchbedeckungen. Das Thier weicht daher aus, wenn man sich ihm nur nähert, oder sucht durch eine Biegung den schmerzhaften Theil gegen eine mögliche Berührung zu schützen; es legt sich fast gar nicht nieder, und wälzt sich, wenn es gleichwohl geschieht, schnell auf den Rücken. Sein Verhalten ist indeß viel ruhiger, als bei der Entzündungskolik, weil es meist stehen bleibt; auch scheint der Zustand mit geringerer Beängstigung verbunden zu sein. Wie bei jener Krankheit, sieht es häufig nach dem Bauche, als dem Sitze des Schmerzes, zurück. Die Stelle selbst, wo die Entzündung ihren Sitz hat, ist zuweilen auch äußerlich fühlbar wärmer; oft ist Aufblähung des ganzen Hinterleibes und Spannung der Flankengegend vorhanden. Bei der Stellung des Thieres sind die Extremitäten, die bald kühl werden, dem Schwerpunkte des Körpers möglichst genähert, wobei der Rücken mehr aufwärts gekrümt erscheint. Die Respiration ist beschleuniget, und vorzüglich das Einathmen gehindert und dem Anscheine nach schmerzhaft. Meist ist Verstopfung zugegen. Bei Zunahme des Uebels werden Ohren und Glieder kalt, während der Hinterleib noch heiß und empfindlich ist; der Puls ist schnell, klein und zusammengezogen; das Thier sucht sich bei der größten Schwäche, selbst schwankend, aufrecht zu erhalten, bis es unter allgemeinen kalten Schweißen zusammenstürzt. Der Verlauf der Bauchfellentzündung ist gewöhnlich heftig und rasch; ihre Dauer beschränkt sich auf 4 bis 8 Tage, binnen welcher Zeit sie häufig tödtlich wird. Selten wird sie zertheilt; am häufigsten geht sie in hitzige Bauchwassersucht, oder in Verwachsung des Bauchfelles mit benachbarten Theilen über. Bei ihrem heftigsten Verlaufe endiget sie auch mit Brand, der sich durch plötzliches Nachlassen der Schmerzen, kleinen, schwachen und aussetzenden Puls und schnelles Sinken der Kräfte zu erkennen giebt. Die Ursachen, welche zur Entzündung des Bauchfelles und seiner Fortsetzungen beitragen

können, sind hauptsächlich Verletzungen, Quetschungen und Verwundungen der Bauchbedeckungen; auch führen nicht so gar selten chirurgische Operationen, wie z. B. die Kastration, das Uebel herbei. Häufig gehen auch Entzündungen angrenzender Theile an das Bauchfell über; vor Allem aber giebt die Unterdrückung der normalen Hautverrichtungen, namentlich durch plötzliche Erkältung bei erhitztem Körper, am häufigsten zu dieser Krankheit Veranlassung. Auch erhitzende Nahrungsmittel, namentlich bei Thieren, die erst geworfen haben, gehören nicht selten zu den veranlassenden Ursachen. Acon. alle Viertelstunden eine Gabe, ist das Hauptmittel, worauf nach ungefähr 6 bis 8 Stunden einige Gaben Ars. folgen. Bisweilen ist auch Bry. wenn das Leiden auf Erkältung entstand und Nux. v. bei anhaltend hartnäckiger Verstopfung anzuwenden. Bei lähmiger Schwäche des Kreuzes und der Glieder hilft Rhus. und bei Harnbeschwerden Canth.

Bauchgeschwulst.

Die eigentliche, nicht mit der Bauchwassersucht zu verwechselnde Bauchgeschwulst entsteht meist nach vorhergegangener Erkältung, wiewohl sie bisweilen auch als chronisches, von einer allgemeinen Krankheitsursache abhängiges Leiden erscheint. Chin. hat sich nach des Verf. Erfahrungen mehrfach dagegen bewährt. Nur in einem einzigen Falle, wo das Uebel bereits einen zimlich hohen Grad erreicht hatte, wich es zwar auf die Anwendung der Chin. kehrte aber nach einiger Zeit auf eine neue Erkältung wieder zurück. Einige Gaben Sulph. bewirkten die vollständigste Heilung.

Biß von tollen Hunden.

Die sogenannte Wasserscheu ist bei dem Rinde eben so wenig, als bei dem Pferde, eine ursprüngliche, sondern wird blos durch den Biß eines tollen Hundes auf dasselbe übergetragen.

Nur in höchst seltenen Fällen tretten die Folgen des Bisses augenblicklich ein; oft vergehen Tage, ja selbst Wochen, bevor die Wuthanfälle zum Ausbruche kommen. Das gebissene Thier zeigt gewöhnlich zuerst unruhiges Benehmen, Verlust des Apetittes und gänzliches Verschwinden des Wiederkäuens. Der Durst scheint bei den meisten ebenfalls geringer zu sein, obgleich die Thiere von Zeit zu Zeit mit dem Maule in den Trinkeimer gehen. Der Hinterleib ist in der ersten Zeit etwas aufgetrieben, und die Thiere drängen in kurzen Zwischenräumen sehr viel und stark, aber meist vergeblich, zur Koth- und Harnausleerung. In den Zwischenzeiten schütteln sie sich oft, besonders am Halse und Kopfe, sie brüllen fast beständig, anfangs mit kaum veränderter, späterhin aber (am zweiten, dritten Tage) mit eigenthümlich heiterer und dumpfer Stimme. Ihr Blick ist immer starr und wild, der Augapfel zuweilen auch röther, als sonst. Fortwährend tröpfelt ihnen Schaum und Speichel aus dem Maule, und zuweilen bildet sich auch Schaum vor demselben. Am zweiten oder dritten Tage zeigt sich statt des Wiederkäuens bei manchen Kühen von Zeit zu Zeit ein unvollständiges andunwillkührliches Aufsteigen und Zurücktretten des Futterbissens im Schlunde. Manche wuthkranke Rinder toben gewaltig, besonders, wenn sie einen Hund erblicken, oder auch nur bellen hören, sie bohren mit den Hörnern in die Wand, stoßen damit nach jedem lebenden Wesen, scharren mit den Füßen im Erdboden, und suchen die Stricke, oder Ketten, mit denen sie befestiget sind, zu zerreißen. Andere sind dagegen mehr ruhig, und vom Anfange der Wuthkrankheit an gleichsam in einem halbbetäubten Zustande. In einzelnen Fällen hat man bei dem tollen Rindvieh auch Beißsucht bemerkt; in den allermeisten Fällen ist der Geschlechtstrieb sehr aufgeregt; immer tritt sehr schnell eine außerordenliche Abmagerung ein. Bei Milchkühen vermindert sich die Milch vom ersten Tage an mehr und mehr. Vom dritten oder vierten

Tage an finden sich bei vielen Stücken zuerst am Halse und an der Brust, dann auch am Hintertheile periodisch wiederkehrende Zuckungen, die meist in wirkliche Convulsionen ausarten. Um diese Zeit findet sich auch Schwäche im Hintertheile, dann wirkliche Lähmung ein, und am fünften oder sechten Tage erfolgt der Tod. — Mit größter Vorsicht sorge man für möglichste Befestigung des wüthenden Thieres, indem man dasselbe an allen vier Füßen, so wie mit dem Halse und an den Hörnern festbindet. Sang. und Bell. innerlich und äußerlich anzuwenden, sind die Hauptmittel. Siehe den Art. Biß von tollen Hunden bei den Krankheiten der Pferde. S. 25.

Blasenstein.

Bullen und Ochsen leiden bisweilen an kleinen Blasensteinen, die beim Harnen in die Harnröhre eintretten, und diese so gänzlich verschließen, daß der Urin durch dieselbe nicht mehr abfließen kann. Das Dasein solcher Steine erkennt man leicht daraus, daß das im Uebrigen muntere und gesunde Thier sich oft zum Harnen anstellt, wobei jedoch unter heftigem Drängne der Urin höchstens in einigen Tropfen abgeht. Nun wird das Thier mit jedem Tage unruhiger, tritt von der Krippe zurück, trippelt ängstlich hin und her, schlägt mit dem Schweife, und sieht sich häufig nach den Flanken um. Nach 8 bis 12 Tagen endlich ist die Blase so ungeheuer ausgedehnt, daß sie zerplatzt, worauf das Thier wieder frißt und säuft, wie vorher, bis nach einigen (bisweilen erst nach 8 oder 14) Tagen der Tod erfolgt. Der Urin hat sich während dieser Zeit in der Bauchhöhle angesammelt, so daß das Thier wie bauchwassersüchtig erscheint, und bei Oeffnung des todten Körpers 2 bis 3 Eimer Urin aus der Bauchhöhle abfließen.

Die Methode, vermittelst des Steinschnittes die Entfernung des Blasensteines zu bewirken, hat zwar in vielen Fällen glücklich zum Ziele geführt; doch bleibt sie immer ein Wagestück,

dessen Ausgang ungewiß ist, und hat, da die Auffindung des Steines in der Harnröhre nicht so gar leicht ist, ihre großen Schwierigkeiten. Nachdem man nämlich das Thier geworfen und die Füße desselben zusammengebunden hat, macht man etwa eine Hand breit unter dem After, genau in der Mitte zwischen den Schenkeln, da, wo die sogenannte Nath ist, einen Einschnitt in die Haut von 4 bis 6 Zoll Länge, durch welchen die angeschwollene Harnröhre als ein dicker, runder Strang zu fühlen ist. Jetzt untersucht man die Harnröhre möglichst genau, um zu fühlen, ob nicht irgendwo in derselben ein harter Körper zu entdecken sei, welcher der Stein sein könnte. Hat man denselben gefunden, so macht man mit einem recht scharfen Messer einen Einschnitt, nimmt den Stein heraus, heftet die Wunde, und befeuchtet sie mit Arn. 3. worauf das Thier wieder frei zu lassen ist. Ein Paar Gaben Arn. innerlich gereicht, verhüten das Wundfieber, und eine oder ein Paar Gaben Chin. werden wegen des mit der Operation immer verbundenen bedeutenden Blutverlustes mit großem Nutzen angewendet werden.

Das homöopatische Mittel gegen den Blasenstein ist Uva. welches mit der Entzündung zugleich auch die Verengerung der Harnröhre verhütet, und zur Fortschaffung des Steines beiträgt, wenn derselbe nicht bereits in die Harnröhre eingetreten ist, in welchem Falle in der Regel die Hülfe zu spät kommt. Von großem Nutzen wird es sein, wenn man nach Darreichung der Uva. mit der in den Mastdarm eingeführten Hand die ausgedehnte Harnblase erst sanft, dann allmählich etwas stärker nach Vorne drückt, um durch die vermöge des Druckes entstandene Fluctuation des Wassers den Stein in Bewegung zu bringen; drückt man jedoch zu stark, so zerspringt die Blase, und es bleibt dann nichts mehr übrig, als das Thier alsbald zu schlachten.

Endlich wird von dem Verf. der hom. Heilversuche, noch die Anwendung eines Umschlages empfohlen, der es wohl werth ist, durch Nachversuche erprobt zu werden. Die Sache ist mit des Verf. eigenen Worten folgende:

„Mehrere weiße italienische Zwiebeln werden ganz klein geschnitten, unter stetem Umrühren in Leinöl gebraten, in einen Schlauch von dünner Leinwand gethan, und so heiß, als es das Thier leiden kann, von der Mündung der Harnröhre bis an den After angebracht; Besagter Schlauch erhält an beiden Enden Bänder. Zwei Bänder werden an der Mündung der Harnröhre über dem Rücken, und zwei Bänder über der Schwanzwurzel zusammengebunden. Ein anderes Band wird um den Hals des Thieres geschlungen, auf dem Rücken hingeführt, und mit der Bandschlinge über der Schwanzwurzel vereiniget und angezogen. Hierauf wird ein der Länge nach bis zur Breite einer Hand zusammengeschlagenes Tuch auf den beschriebenen Schlauch gelegt, welcher die warme Fülle enthält, und mit einer Schnur, die um den Leib des Thieres mehrmals herumgewickelt wird, fest angezogen und nochmals mit einem Bande über dem After in der bereits erwähnten Schlinge befestiget. Dieser Umschlag, welcher nach vorstehender Beschreibung leicht anzubringen ist, muß alle Viertelstunde erneuert, und so lange fortgesetzt werden, bis der Stein durch die Harnröhre ausscheidet. Daher ist es gut, wenn ein zweiter Umschlag stets fertig gehalten wird."

Blutharnen.

Diese in der Regel nicht ganz gefahrlose, oft mit dem Blutmelken gleichzeitig verbundene Krankheit wird unter den Hausthieren am häufigsten bei dem Hornvieh, und zwar meist nur bei männlichen Thieren (Bullen und Ochsen) beobachtet. Das Thier wird traurig, versagt das Futter, wiederkäut wenig, oder gar nicht, und hat großen Durst. Der Herzschlag ist beschleu-

niget, Ohren, Hörner und Füße sind kalt, und die Nierengegend zeigt sich gegen den Druck sehr empfindlich. Fieberschauer stellen sich ein, Maul und Zunge sind trocken und heiß, und der Puls ist matt und kaum fühlbar. Beim Misten ist oft ein leises Stöhnen zu vernehmen. Der Urin ist anfänglich nur wenig geröthet; aber er wird dunkler, je länger die Krankheit anhält. Auch Schmerz scheint im Anfange der Krankheit nicht zugegen zu sein; aber im Verlaufe derselben treten oft die heftigsten Schmerzen ein, und der Harn geht nur tropfenweise und unter Stöhnen ab. Bisweilen ist bei dem Blutharnen nur wenig von diesen Symptomen zu bemerken, und die Genesung erfolgt bald; oft aber ist das Uebel langwierig, und häufig tritt Entzündung, namentlich der Nieren, bisweilen auch der Blase ein, welche Vereiterung und zuletzt den Tod nach sich zieht.

Genuß schädlicher Nahrungsstoffe scheint in der Regel dieser Krankheit ihre Entstehung zu geben, weshalb dieselbe auch häufig viele Thiere einer Heerde auf einmal befällt. So sieht man das Blutharnen meist im Frühjahre nach dem Genusse des jungen Eichen- und Erlenlaubes, der Fichtensprossen, der Hahnenfußarten rc., so wie auch der Maikäfer und spanischen Fliegen entstehen, wenn dieselben zufällig mit dem Futter verschluckt werden. Außerdem wird dasselbe auch durch sumpfige Weiden, durch Erkältung, und bisweilen durch Blasensteine hervorgebracht.

Hauptmittel gegen diese Krankheit ist Ipec. welche besonders bei zeitiger Anwendung, oft in einer einzigen Gabe den ganzen Zustand beseitiget. In solchen Fällen, wo bereits Zeichen einer Statt findenden Entzündung beobachtet werden, ist Acon. vorauszuschicken, welches häufig auch ganz allein die Heilung bewirkt. Auch Canth. täglich eine oder zwei Gaben, haben sich häufig außerordenlich hülfreich erwiesen. —Bisweilen wird das Blutharnen als Folge einer äußerlichen Gewalt-

thätigkeit, z. B. eines Schlages auf die Nierengegend ꝛc. beobachtet, und in diesem Falle ist Arn. stets das Heilmittel. Auch trifft es sich wohl mitunter, daß der Zufall in Folge vorhandener Blasensteine erscheint, wogegen dann Uva. anzuwenden ist.

Blutmelken.

Mit dem Namen Blutmelken oder Blutmilchen bezeichnet man denjenigen krankhaften Zufall bei Milchkühen, wo bei dem Melken aus einem oder mehreren Strichen des Euters mit der Milch zugleich Blut abgeht. Das Uebel entspringt aus verschiedenen Ursachen, indem sowohl plumpes Melken, Mißhandlung der Striche dabei und Quetschung und Entzündung des Euters, als auch der Genuß reizender Futterstoffe, z. B. der Fichtensprossen, dasselbe veranlaßt. Acon. paßt dagegen allemal, wenn ein durch innere oder äußere Veranlassung entstandener entzündlicher Zustand vorhanden ist, worauf, wenn dieses Mittel allein nicht ausreicht, in den meisten Fällen Phos. paßt; auch hat Bell. hier oftmals geholfen. Ist irgend eine Verletzung durch rohe Behandlung beim Melken ꝛc. Ursache des Uebels, so ist nächst dem inneren Gebrauche der Arn. die äußere Anwendung der Arn. 3. in Wasser stets zur Heilung ausreichend. Hat keine dieser veranlassenden Ursachen Statt gefunden, und ist namentlich eine Entzündung des Euters und der Striche nicht vorhanden, so ist Ipec. das Heilmittel, welches sich, besonders auch in chronischen Fällen, vielfach dagegen bewährt hat. — Bemerkenswerth ist noch, daß man in einigen Gegenden dasselbe Mittel, welches leicht Blutmelken nach sich zieht, nämlich einen Absud der jungen Triebe der Fichte (pinus picea), als Heilmittel dagegen anwendet, welches dann ganz nach homöopatischen Grundsätzen wirkt, und wahrscheinlich auch schon in kleineren Gaben sich heilkräftig bewähren dürfte.

Bräune.

Die Bräune (Halsbräune, Halsentzündung) entsteht aus verschiedenen Ursachen, durch welche die Schleimhäute der Werkzeuge des Schlingens und Athmens heftig gereizt werden, z. B. Erkältung nach vorhergegangener Erhitzung durch naßkalte Luft oder kaltes Saufen (weshalb die Krankheit auch meist im Frühjahre bei rauher, naßkalter Witterung beobachtet wird) ferner, Genuß mancher scharfen, schädlich einwirkenden Futterstoffe, Verletzungen 2c.

Die Symptome dieser Krankheit sind verschieden, je nachdem die Schlingwerkzeuge, oder die Organe des Athemholens von derselben hauptsächlich angegriffen sind. Im ersteren Falle ist das Schlingen sehr erschwert und schmerzhaft; das Thier nimmt zwar zuweilen etwas Futter, kaut es aber nicht, sondern läßt es bald wieder fallen, und wenn eine Flüssigkeit von demselben hinuntergebracht werden soll, so wird ein großer Theil derselben durch die Nase wieder ausgespritzt. Dabei fließt anfangs viel Geifer, nach einigen Tagen aber viel Schleim aus dem Maule, die Zunge ist häufig angeschwollen, und das Thier gegen eine Untersuchung des Hintermaules sehr empfindlich. Betrifft die Entzündung mehr die Organe des Athemholens, namentlich den Kehlkopf, die Schleimhaut der Stimmritze und den oberen Theil der Luftröhre, so ist weniger das Schlingen, als das Athmen, namentlich das Einathmen erschwert und schmerzhaft; es entsteht ein trockener, dumpfer Husten, und nicht selten Erstickungsgefahr. Bei einigem Nachlasse der Entzündnng geht zäher, dicker Schleim durch die Nase häufig ab. In beiden Fällen ist Entzündung der inneren Theilen des Halses hervorstechendes Symtom, und auch äußerliche, gegen den Druck schmerzhafte Entzündungsgeschwulst in der Regel damit verbunden. Um das Athemholen zu erleichtern, streckt das Thier den Kopf steif und unbeweglich vor; der Puls ist hart und beschleuniget, der Mist trocken und hart, und der Durst

groß, kann aber, da die Flüssigkeit immer durch die Nase wieder zurückgeht, nicht befriediget werden.

Das erste Mittel bei diesem oft ziemlich gefährlichen Krankheitszustande, welches, wenn es zeitig angewendet wird, in den meisten Fällen vollkommen ausreicht, ist Acon., wovon innerhalb 3 bis 4 Stunden 3 bis 4 Gaben gereicht werden können. Sind dabei die Werkzeuge des Athmens besonders angegriffen, so daß das Athmen erschwert und mit Pfeifen und Schnaufen verbunden, oder auch schmerzhafte äußere Geschwulst vorhanden ist, so reiche man einige Gaben Spong. Im letztern Falle hat auch Hep. nicht minder Bry. sich bewährt. Erstreckt sich die innere Halsentzündung besonders über die Schlingwerkzeuge, so daß namentlich Flüssigkeiten nicht hinuntergebracht werden können, sondern durch die Nase wieder zurück gehen, wobei der Blick starr, wild und feurig erscheint, so ist Bell. das Hauptmittel. Bei Entzündung der Schleimhäute des Halses mit Hustenstößen, ohne merkliches Fieber, paßt Caps. Auch Ant. dürfte wohl mit Erfolg zu versuchen sein. Ist durch eine mechanische Verletzung, wie Schlag, Stoß ꝛc. äußere Geschwulst und Entzündung des Halses und in deren Folge innere Halsentzündung entstanden, so reiche man einige Gaben Acon. und dan Arn. welche, wenn die Entzündung noch nicht zu weit vorgeschritten ist, in vielen Fällen auch allein schon ausreicht. Bleibt nach Entfernung der entzündlichen Symptome eine speckartige äußere Geschwulst des Halses zurück, so ist Bar. und wo diese nicht ausreicht, Hep. das Heilmittel. Bisweilen erstreckt die Entzündung der Respirationswerkzeuge sich so weit, daß selbst die Lungen von derselben ergriffen werden. Ueber diesen Fall vergleiche man den Art. Lungenentzündung.

Brustfellentzündung.

Diese Krankheit besteht in einer Entzündung des Gefäßnetzes, welches zwischen dem Brustfell und der inneren Zwisch-

entippen-Muskelschicht liegt, erstreckt sich nicht selten über das Zwerchfell und selbst auf die benachbarten Organe des Hinterleibes, und vereiniget sich gern mit Herz-, Zwerchfell- und Leberentzündungen. Das Uebel, bei welchem sich die Thiere eben so selten, oder niemals niederlegen, wie bei der Lungenentzündung, charakterisirt sich hauptsächlich duch folgende Symptome: Frost, worauf vermehrte Hitze der Hörner, Ohren und Nase folgt, vorgestreckter und gesenkter Kopf, glotzendes Auge, von der Brust abgewandte Ellenbogen, beengtes Athemholen mit vermehrter Bauchbewegung (bei Lungenentzündung vermehrte Rippenbewegung) und aufgesperrten Nasenlöchern, schwaches, gleichsam oberflächliches Hüsteln, Furcht vor Druck auf irgend eine Seite der Brust, trockener, schwärzlicher, glänzender und tiefgefurchter, oder auch gänzlich unterdrückter Kothabgang und gerötheter Urin. Bisweilen sind die damit verbundenen Fieberbewegungen so gelinde, daß man die schleichende Entwickelung des Uebels kaum gewahr wird. Die Freßlust ist gänzlich unterdrückt und die Milchabsonderung bei Milchkühen sehr vermindert.

Von der Lungenentzündung unterscheidet sich die Brustfellentzündung hauptsächlich dadurch, daß bei jener das Athmen noch mit den Rippen, und nicht hauptsächlich mit dem Bauche geschieht, daß der Husten etwas freier ist, und der Druck mit dem Finger auf die Zwischenrippenräume sehr starken Schmerz hervorbringt. Von der Zwerchfellentzündung unterscheidet sich die Brustfellentzündung durch den Mangel des Schluchzens, welches bei jener niemals fehlt, und von der Leberentzündung endlich dadurch, daß bei dieser stets die Bindehaut des Auges und zum Theil auch die Schleimhaut des Maules stets gelblich gefärbt erscheint, und das Athmen weniger stark und der Husten weniger schmerzhaft ist.

Hauptmittel gegen Brustfellentzündung ist Acon. von welchem, je nach der Heftigkeit des damit verbundenen Fiebers,

alle 2 und in minder heftigen Fällen alle 3 bis 4 Stunden eine Gabe gereicht wird, bis die Fiebersymptome gänzlich nachgelassen haben, worauf einige Gaben Bry. jede von wenigstens 8 bis 12 Stunden Wirkungsdauer, den Rest der Krankheit vollends beseitigen. Gegen die in Folge der Krankheit unterdrückte Milchabsonderung bei Milchkühen hilft Cham.

Brustwassersucht.

Diese von den Theoretikern der alten Schule mit verschiedenen, mehr oder weniger unpassenden Namen bezeichnete, ihrem Wesen nach in einer widernatürlichen Wasseransammlung in der Brusthöhle bestehende Krankheit kommt theils sporadisch (in Einzelfällen), theils enzootisch (als in verschiedenen Ländern zugleich ausbrechende Krankheit), nicht aber als Epizootie (die von Rind zu Rind, von Stall zu Stall übergeht) vor, da sie weder als Contagium (durch Berührung ansteckend), noch als Miasma (durch die Luft sich fortpflanzend) erscheint. Man findet sie häufig in niedrigen, feuchten, sumpfigen Gegenden, wo das Vieh eine fette, saftreiche Weide genießt, hauptsächlich in Auen und Niederungen an Flüssen, also gerade in den besten Weidegegenden für Kühe, aber auch anderwärts, besonders in naßkalten, mit Ueberschwemmungen verbundenen Frühlingen und Herbsten. In hochgelegenen, trockenen Gegenden wird diese Krankheit nur selten, und vielleicht dann nur sporadisch, und auf Gütern, wo die Kühe das ganze Jahr hindurch kalt getränkt werden, fast niemals beobachtet.

Die Brustwassersucht, an welcher die Rinder gewöhnlich lang am und verkappt erkranken, so daß das Uebel erst erkannt wird, wenn nach der gewöhnlichen Behandlung wenig Hülfe mehr vorhanden ist, äußert sich, je nach ihrer mehr oder minder vorgeschrittenen Ausbildung, durch verschiedene Symptome. Lux, welcher in seiner „Zooiasis" Bd. 1., Hft. 2.,

eine sehr schätzbare Abhandlung über diese Krankheit geliefert hat, theilt dieselbe in vier Stadien (Graden) ein, und giebt die in denselben wahrgenommenen Symptome auf folgende Weise an:

Erstes Stadium: „Ein beschwerliches, kurzes Athemholen und eine Art von Keuchen, welches bei der Bewegung zunimmt. Gesunde Rinder athmen im Stande der Ruhe mit keiner auffallend starken Bewegung der Rippen und Flanken, und eine gesunde, große, ruhig stehende Kuh athmet 16 bis 18 mal in einer Minute. Eine besondere Aengstlichkeit beim Niederlegen und Beschwerlichkeit im Liegen. Wenn die Kranken auf einer Seite besser liegen, als auf der anderen, so ist nur auf einer Seite Wasser, und wenn sie auf keiner liegen können, in beiden. Gesunde Kühe legen sich oft und wohlbehaglich ruhend, auf die Seite nieder, indem sie zuerst den Vordertheil des Körpers niederlassen; mit der Brustwassersucht behaftete Rinder legen sich seltener, oft nur, wenn sie äußerst ermattet sind, und lassen sich dann zuerst mit dem Hintertheile des Körpers nieder, ruhen selten auf einer Seite, sondern auf der Unterfläche der Brust und des Bauches. Oft ruhen sie nur ein Wenig mit gebogenen Knieen, und springen dann gleich wieder auf.

Bei den Rindern fühlt man die Bewegungen des Herzens nur im Zustande der Schwäche; bei gesunden und an Entzündung leidenden gar nicht. Unfühlbare Schläge des Herzens, welche mit weichen Pulsschlägen, nach einer auch noch so kleinen Bewegung, fühlbar werden, und der Hand das Gefühl von unter derselben rollenden Kügelchen einprägen, wobei man zugleich meistens ein deutliches Rauschen oder Plätschern in der Brusthöhle hört, als wenn die Hand im Wasser hin und her bewegt würde, zeigen Brustwassersucht an.

Der Puls ist unregelmäßig. Der Puls des Herzens und der Arterien schlägt bei gesunden Kühen 70 bis 80 mal in ei-

ner Minute; in unserer Krankheit geht er wenig schneller.

Das Ansehen um die Augen, Nase, das Maul, Zahnfleisch, die Zunge rc. ist blaß und gedunsen, die Augen sind zurückgezogen, matt, feucht, das Innere der Nase mit zäher Feuchtigkeit überkleistert, und im Maule ein schmieriger Speichel. Die weiße Haut im Auge ist nicht entzündet. Die Schneidezähne sind los und locker.

Gesunde Rinder wiederkäuen gleich nach genossenem Futter, und zwar meistens liegend; unsere Kranken Thiere wiederkäuen im Stalle immer stehend, oder springen gleich wieder auf, wenn sie sich während des Wiederkäuens legen; auch geschieht es seltener.

Im Entzündungsfieber kranke Rinder liegen meistens, unsere stehen meistens. Der Kopf ist nicht gesenkt. Die Milchabsonderung bei Milchkühen vermindert sich. Das Thier wird traurig und träge im Gange. — Diese Störungen bemerkt man einige Wochen."

Zweites Stadium: „Ein rauher, kurzer Husten. Das Athmen wird schneller und kürzer, mit Seitenschlagen. Zieht sich das Wasser in das zellige Gewebe der Lungen, worin es verhärtet, so tritt zur Engbrüstigkeit noch Husten. Wenn an der rechten Seite der Brust noch der Herzschlag fühlbar ist, und man zugleich an der ganzen linken Seite der Brust ein deutliches Klopfen von einem großen harten Körper fühlt, so ist der linke Lungenflügel verhärtet.

Der Puls ist weich und wellenförmig, nicht schnell und nicht voll. Die Milch ist ganz weg. Im Maule viel Schleim.

Drittes Stadium: „Der Husten wird heftiger, das Athmen höchst beschwerlich, keuchend, röchelnd, oder das Vieh kächzt und kotzt beständig, wie der Landmann sagt; der Athem wird übelriechend. Das Thier hat keine rechte Lust zu Fressen (wird aufstützig), und wird von Tage zu Tage magerer. Die Physiognomie ist sehr traurig."

Viertes Stadium: „Die Freßlust und das Wiederkäuen verlieren sich ganz; der Puls wird immer kleiner und härter, ein dünner, jauchiger, röthlicher, brauner, stinkender Nasenfluß; röcheln auf der Brust. Die Thiere sind mit Haut überzogene Gerippe. Der Tod erfolgt durch Erstickung."

Das Wesen dieser Krankheit besteht wie bereits erwähnt wurde, in einer widernatürlichen Wasseransamlung in der Brusthöhle. Dieses Wasser aber ist gerinnbare Lymphe, denn wenn man dasselbe in einem Gefäße auffängt, so verwandelt es sich bei dem Hinzutritte der athmosphärischen Luft in feste Gallerte.

Im Anfange der Krankheit findet man blos dieses gelbliche, fettige Fleischwasser in der Brust, und die Lungen sind gesund. Da sich dieses Wasser aber oft sehr schnell entwickelt, und bis zu der Menge eines Pferdeeimers voll anwächst, wodurch die Lungen in ihrer Thätigkeit gehindert werden, so ersticken oft die Thiere bei ganz gesunden Lungen. Sondert sich hingegen die Lymphe langsamer in der Brusthöhle ab so wird sie bei diesem langsamen Verlaufe der Krankheit in die Lungen eingesogen, und gerinnt dort durch den Zutritt der atmosphärischen Luft in Gallerte, die nach und nach steinhart wird. Findet man daher bei Oeffnungen viel Wasser, so sind die Lungen gar nicht, oder nur theilweise verhärtet; sind hingegen die ganzen Lungen (bis auf einen kleinen Lappen) verhärtet, so ist wenig oder gar kein Wasser vorhanden. Den Lungen fehlt an ihrer Substanz gar Nichts, sie sind nicht vereitert, nicht brandig (verfault), sondern blos ausgedehnt und mit verhärteter Lymphe angefüllt; ja die Lungen sind nicht einmal entzündet, und nicht wirklich an das Rippenfell angewachsen, wie es nach Entzündungen häufig der Fall ist.

Bemerkenswerth ist, daß diese Art der Brustwassersucht blos dem Rindvieh eigenthümlich ist, indem man bei wassersüchtigen Schafen und Hunden weder die Lungen jemals verhärtet findet, noch das Wasser in freier Luft zum Gerinnen gelangt.

Wenn daher nach einem naßkalten Frühlinge oder Herbste hier und da ein Rind zu Husten anfängt, wenn es sich weniger niederlegt, als sonst, und dabei die Milch abnimmt, so ist dieser Husten verdächtig und die Brustwassersucht wahrscheinlich im Anzuge. Von dem gewöhnlichen katarrhalischen Husten ist dieser Zustand leicht und hauptsächlich dadurch zu unterscheiden, daß bei jenem die Milch nicht vergeht, die Thiere, wie gewöhnlich fressen und wiederkäuen, sich ungehindert niederlegen können, und überhaupt keine auffallende Störung der Verrichtungen zu bemerken ist.

Was endlich die Heilung dieser bösartigen Krankheit betrifft, die in manchen Jahren den Rindviehherden so große Verluste verursacht, so ist dieselbe nach Lux, welchem darüber sehr ausgebreitete Erfahrungen zu Gebote stehen, eben so sicher, als einfach. Das Heilmittel ist Kali carb. (Pottasche), von welchem die ganze zur Heilung hinreichende Dosis für ein erwachsenes Rind ein halbes bis ein ganzes Pfund beträgt. Hiervon erhält ein erwachsenes Rind täglich zwei Loth, und zwar früh und Abends 1 Loth, in einem halben Quart Wasser oder Oelkuchentränke aufgelöst. Geringere Gaben sind nach Lux's Erfahrung zur Heilung unzureichend. Für Kälber bis zu einem Jahre ist 1 Loth täglich hinreichend; älteres Jungvieh aber erfordert täglich 1½ Loth trockene Pottasche, oder zwei gestrichene Eßlöffel voll. Die Potasche muß in einem Topfe gut zugedeckt und an einem trockenen oder warmen Orte aufbewahrt werden; ist sie aber dennoch feucht und schmierig geworden, so kann man davon einen gehäuften (statt 2 gestrichener) Eßlöffel voll nehmen.

Die Besserung tritt auf dieses Mittel bald ein. Die Beschwerden des Athmens vermindern sich, der Husten wird geringer, Wiederkäuen und Freßlust kehren zurück, die Thiere legen sich bei diesen Zeichen der Besserung abwechselnd nieder, nehmen zu, die Kühe geben wieder ihre Milch, und in 14 Ta-

gen sind sie völlig gesund. Einer Nachkur bedarf es nicht.

Als Schutzmittel gebe man wöchentlich zweimal jeder Kuh eine Hand voll Holzasche in das Saufen, und zwar, sobald sie nach dem Winter den Stall verläßt, besonders in Niederungen und bei naßkaltem Frühlinge. Dabei halte man das Vieh nicht zu warm, und füttere und tränke es kalt, wenigstens gut ausgekühlt, was gebrüht werden muß.

Der Verf. hat bisher noch keine Gelegenheit gehabt, das in dem Vorhergehenden beschriebene Verfahren durch Nachversuche zu erproben; aber ein paar andere Mittel, nämlich Chin und Ars. im Wechsel, sind von demselben mit ausgezeichnetem Glücke, selbst in einem schon sehr weit ausgebildeten Falle angewendet worden, und können daher aus voller Ueberzeugung bestens empfohlen werden. Auch Phos. dürfte wohl als Schutzmittel Beachtung verdienen.

Buglähme.

Diese in der Regel blos bei Zugthieren vorkommende Krankheit entsteht theils durch übermäßige Anstrengung oder Fehltritte und Ausgleiten im Zuge, theils durch äußere Gewalten, welche auf das Schultergelenk einwirken, wie Stöße von anderen Thieren, mit der Deichsel rc., theils, und vieleicht am häufigsten, in Folge eines rheumatischen Zustandes. Das kranke Bein, welches nicht so frei, als das gesunde, bewegt werden kann, wird nur mühsam und schleppend und mit einer Bewegung nach Außen vorwärts gebracht, kann namentlich bei dem Hinwegschreiten über Thürschwellen rc. nicht gehörig gehoben werden, und wird im Zustande der Ruhe gewöhnlich vorgesetzt, so daß die Last des Körpers mehr auf dem gesunden Fuße ruht. Meist ist damit Schmerzhaftigkeit des Schultergelenkes bei Berührung, und häufig auch Hitze des kranken Theiles verbunden.

Das Hauptmittel gegen Buglähme, namentlich die rheu-

matische, ist Ferr. m. welches selbst in bereits veralteten Fällen seine Dienste niemals versagt. Auch Verat. soll sich in diesem Verhältnisse hülfreich gezeigt haben. Entstand die Lähme durch Anstrengung im Zuge, oder durch einen Fehltritt, Ausgleiten ꝛc., so ist Rhus. und wenn eine äußere Gewaltthätigkeit dieselben veranlaßte, Arn. dagegen anzuwenden. Bleibt im letzteren Falle Arn. ohne den gewünschten Erfolg, und kann man annehmen, daß eine Verletzung der Knochenpartien Statt gefunden habe, so ist Sym. innerlich und äußerlich dagegen in Anwendung zu bringen. Bei dem Vorhandensein eines entzündlichen Zustandes ist Acon. und wenn das Uebel durch Erkältung entstand, ebenfalls Acon. worauf Bry. folgt, anzuwenden. Während der Behandlung ist dem kranken Thiere die möglichste Ruhe zu gönnen.

Castration.

Durch die wegen ökonomischer Zwecke bei dem Rindvieh nothwendige Castration geht mit dem Stiere eine große Veränderung vor, die schon äußerlich auf den ersten Blick in die Augen fällt, denn seine Hörner werden länger, und krümmen sich, wie bei der Kuh; Kopf und Nacken werden länger und schmäler, der Hals wird dünn, der Bauch hängend, die Beine werden länger, und die Hüften springen weniger hervor, die tiefe, volltönende, langanhaltende Stimme verliert sich, und das ganze Thier ist weniger kräftig und lebhaft. Von der Art und Weise der Operation selbst kann hier nicht die Rede sein; nur auf einige bei derselben in Betracht kommende Umstände mag in der Kürze hingedeutet werden. Gefehlt wird in dieser Beziehung häufig darin, daß man die Sache von derselben nicht gehörig Kundigen verrichten, und oft zu einer Zeit vornehmen läßt, wo das Thier sich in nicht ganz gesundem Zustande befindet, oder die Temperatur der Atmosphäre, die weder zu warm, noch zu kalt sein darf, ungünstig ist. Soll ein

schon erwachsenes Thier castrirt werden, so darf dasselbe nicht kurze Zeit vorher angestrengt werden, und muß, bevor man die Operation vornimmt, wenigstens acht Tage hindurch blos leicht verdauliche Nahrungsmittel erhalten. Eine sehr üble Gewohnheit ist es, die Thiere gleich nach der Castration mit Wasser zu begießen, oder gar in die Schwemme zu bringen, indem hierdurch leicht Darmfellentzündung entsteht, die schon durch eine zu kalte Stallung der operirten Stücke, oder auch zu vieles, vielleicht gar unverdauliches Futter häufig erzeugt wird. Einer Menge mit der Operation sonst verbundener unangenehmer Folgen wird man vorbeugen, wenn man dem Thiere gleich nach derselben einige Gaben Arn. reicht, und Arn.3. in Wasser zur Befeuchtung der verwundeten Stellen anwendet. Andere mit einem rohen, ungeschickten Operationsverfahren häufig verbundene Zufälle, wie Starrkrampf, Brand ꝛc. sehe man unter Maulsperre, Verwundung ꝛc.

Dampf, Dämpfigkeit.

Nur selten beobachtet man bei dem Rinde diese Krankheit, welche sich hauptsächlich durch beschwerliches, keuchendes Athemholen, besonders bei einiger Anstrengung im Zuge oder beim Laufen, und einen öfteren kurzen Husten zu erkennen giebt. Eine gewöhnliche Ursache der Dämpfigkeit ist eine Affection der Lunge, weshalb man dieselbe auch häufig nach einer vorhergegangenen, vieleicht schlecht behandelten Lungenentzündung beobachtet. Durch Bry. in einigen Gaben, worauf Squil. und dann Calc. folgte, hat der Verfasser schon mehrmals das Uebel glücklich geheilt. Auch Ars. ist als ein Hauptmittel vorzugsweise zu empfehlen. Gieng etwa Lungenentzündung vorher, die, wo nicht vernachlässiget, doch nicht gründlich geheilt wurde, so wird man einige Gaben Nitr. stets mit dem besten Erfolge dagegen anwenden. Legt sich dabei das Thier nicht gern nieder, wiederkäut es namentlich oft im Ste=

hen, vermindert sich die Milch ꝛc., so gehört der Zustand der Brustwassersucht an, welche man oben ausführlich beschrieben findet. Sani. und Phos. sind auch noch zu beachten.

Darmentzündung.

Diese oft mit Magenentzündung gleichzeitig verbundene, fast immer gefährliche und leicht tödtende Krankheit entsteht in der Regel plötzlich und ohne alle Vorboten. Das Thier zeigt auf einmal, bei gänzlichem Mangel an Freßlust, eine große Niedergeschlagenheit und Aengstlichkeit, hat brennenden Durst, athmet tief, stöhnt, zittert, scharrt mit den Vorderfüßen, schlägt mit den Hinterfüßen, sieht oft nach dem Bauche, krümt den Rücken, legt sich häufig nieder, springt aber sogleich wieder auf, knirscht mit den Zähnen, und ist meist verstopft, oder es geht nur wenig harter Mist in runden, schwarzen Ballen ab. Die Augen sind geröthet und glänzend, die Ohren, Hörner und Füße kalt, der Bauch ist gewöhnlich etwas aufgetrieben und bei der geringsten Berührung sehr empfindlich. Der Puls ist beschleuniget, oft kaum fühlbar, während das Herz zugleich stark schlägt, und kalter Schweiß ausbricht. Endlich fängt, bei scheinbar eingetretener Ruhe, das Thier an, mit den Füßen zu trippeln, und den Schwanz hin und her zu bewegen, ein Zeichen, daß die Entzündung in Brand übergegangen ist, worauf nach kurzer Zeit der Tod erfolgt. Die Krankheit verläuft in der Regel in 2 bis 5 Tagen, innerhalb deren entweder die Heilung, oder der Tod erfolgt.

Unter den Ursachen, welche Darm- (und Magen-) Entzündung gewöhnlich herbeiführen, stehen Erkältung (durch die Luft oder auch kaltes Saufen), Ueberfressen, besonders in trockenem Futter, worauf leicht Verstopfung folgt, Genuß schädlicher Nahrungsstoffe und äußere Gewaltthätigkeiten, wie Schläge, Stöße ꝛc. auf die Magengegend oben an.

Acon. in mehrfachen Gaben und kurzen Zwischenräumen

(alle 15 bis 20 Minuten eine Gabe) so lange gereicht, bis die hervorstechensten Zeichen der vorhandenen Entzündung beseitiget sind, ist das Hauptmittel. Ist dieser Zweck nach einer mehrere Stunden hindurch Statt gefundenen Anwendung noch nicht erreicht, oder sind, bei zwar merklicher Besserung, gleichwohl noch sichtliche Schmerzen vorhanden, so ist zunächst Ars. anzuwenden. Bisweilen soll dieß Mittel im Wechsel mit Acon. gute Dienste geleistet haben. Ganz besonders wird Ars. sich alsdann hülfreich erweisen, wenn die Krankheit durch kaltes Saufen auf Erhitzung, oder auch durch Futterfehler und Störungen der Verdauung entstand. — Wo Acon. und Ars. keine Besserung hervorbringen, ist Carb. v. und Rhus. in Anwendung zu bringen.

Drehkrankheit.

Die an dieser (bei Rindern glücklicher Weise nur sehr selten vorkommenden) Krankheit leidenden Stücke tragen den Kopf etwas auf die eine Seite, sind nicht recht munter, und immer schlecht bei Leibe. Bisweilen ereignet sich ein Anfall im Stalle, wobei das Thier Kopf und Hals mehr und mehr auf die Seite neigt, dann taumelt und niederstürzt. Bringt man ein solches Thier aus dem Stalle, so geht es entweder sogleich in größeren oder kleineren Kreisen herum, indem es die gesenkte Seite des Kopfes immer dem Mittelpunkte des Kreises zuwendet, taumelt dann, stürzt nieder, und steht nach einigen Augenblicken wieder auf, indem es (wenn das Uebel schon weiter vorgeschritten ist) entweder aufs Neue zu drehen anfängt, oder einige Stunden Ruhe hat. Ist die Krankheit noch im Entstehen, so geht das Thier, während es weidet, zuerst ganz langsam, dann immer rascher und rascher im Kreise herum, und stürzt zuletzt nieder. Dergleichen Anfälle folgen immer schneller auf einander, und zuletzt so oft, als man das Thier ins Freie läßt. Die nächste Ursache die-

ses Gehirnleidens, liegt in dem Vorhandensein eines Gehirnblasenwurmes. Die Stelle der Knochenplatte, wo die oft bis zu dem Umfange eines Hühnereies große Hydathide liegt, ist auffallend dünn und weich. Die entfernteren Ursachen sind bis jetzt noch nicht mit Bestimmtheit anzugeben; doch scheint außer Zweifel, daß das Uebel erblich ist, und man wird daher wohlthun, dergleichen Thiere niemals zur Nachzucht zu verwenden. Auch früher dagewesene Gehirnentzündungen, so wie mechanische Gewaltthätigkeiten scheinen dann und wann zu diesem Leiden Veranlassung gegeben zu haben.

Was die Behandlung der Drehkrankheit betrifft, so ist bekannt, daß die ältere Schule hier ganz rathlos dasteht, indem das Anbohren der Schädelknochen bei dem Rinde weit schwieriger und daher auch mißlicher ist, als bei dem Schafe, und das von derselben empfohlene Niespulver wohl noch niemals mit Erfolg angewendet worden ist. Das homöopathische Mittel, welches besonders im Anfange der Krankheit niemals im Stiche läßt, ist Bell. von welchem täglich 2—3 Gaben zu verabreichen sind, bis die augenfälligsten Symptome verschwinden, worauf man das Mittel in längeren Zwischenräumen verabreichen und zuletzt Sulph. als Nachkur anwenden kann.

Druckschaden.

Bei Zugochsen entstehen nicht selten oben auf dem Halse, nahe am Widerriste Verletzungen durch den Druck des Joches. Ist die Haut durchgescheuert worden, so daß eine offene Wunde sich gebildet hat, so schlägt man öfter Arn. 3. in Wasser, oder Hyp. über, und gönnt dem Thiere einige Tage lang Ruhe; ist aber keine offene Wunde, sondern eine Geschwulst in Folge des Druckes an der genannten Stelle, oder auch zur Seite des Rückgrathes entstanden, so reiche man, neben der äußerlichen Behandlung, auch innerlich Arn.. Will sich die Geschwulst bei dieser Behandlung nicht zertheilen, oder hat sich, wenn die-

selbe vernachlässiget wurde, bereits Eiter erzeugt, so wende man Merc. v. an, welcher die Geschwulst bald zum Aufgehen bringt und dann Silic. Bilden sich an der verwundeten Stelle Krusten, so ist Thuj. und Sulph. und wenn Geschwüre mit harten, umgelegten Rändern entstehen, Ars. das Heilmittel. Gegen dergleichen Schäden bei jungen Thieren, die zuerst zum Zuge gebraucht wurden, habe ich Bry. stets hülfreich gefunden.

Durchfall.

Der Durchfall entsteht häufiger bei altem Vieh und bei Saugkälbern, als bei Rindvieh in den mittleren Jahren, bei welchem er in der Regel nicht viel zu bedeuten hat, namentlich, wenn derselbe im Frühjahre erscheint, wenn die Thiere auf die Weide kommen. Gewöhnliche Ursachen dieser Krankheit sind theils Futterfehler (z. B. Grünfutter bei Thieren, die nicht daran gewöhnt sind, besonders bei Kälbern, brandiges Stroh, erfrorene Kartoffeln, und überhaupt alle schlecht beschaffenen und sonst verdorbenen Nahrungsmittel), theils Einflüsse der Atmosphäre und andere krankmachende Potenzen (plötzliche Erkältnng, Feuchtigkeit der Luft, schlechtes Saufwasser rc.). Der Durchfall tritt entweder in der akuten Form auf, oder er ist chronischer Natur. Der akute (hitzige) Durchfall, welcher meist nach Erkältung plötzlich entsteht, ist mit heftigen Leibschmerzen, großer Unruhe des Thieres und starkem Durste verbunden. Die sehr wäßrigen, grünlich gefärbten und übelriechenden Ausleerungen sind mit ganz unverdautem Futter vermischt; das Thier magert, bei längerer Dauer des Uebels, allmählig ab, und geht nicht selten gänzlich dabei zu Grunde. — Der in der Regel ganz unschmerzhafte chronische (langwierige) Durchfall ist häufig eine Folge der akuten Form dieser Krankheit, oder anderer Verstimmungen des Organismus, und entsteht namentlich aus Schwäche der Verdauungswerkzeuge. Zur

Heilung der verschiedenen Formen dieser Krankheit werden verschiedene Mittel erfordert. Bei einem plötzlich entstandenen, sogenannten hitzigen Durchfalle wird man immer wohl thun, ein paar Gaben Acon. in kurzen Zwischenräumen vorauszuschicken, worauf in den meisten Fällen Ars. nächst Ipec. eines der wirksamsten Mittel in diesem Verhältnisse, sich sehr hülfreich erweist. Durchfall von Erkältung wird oft schon allein durch Acon., so wie derjenige, welcher durch Futterfehler entstand, mit Ars. geheilt. Ist im letzteren Falle auch Mangel an Freßlust zugegen, so paßt, wenn Ars. nicht ausreicht, Puls. und, bei gänzlichem Abscheu vor dem Futter, Ant. besonders, wenn der Durchfall periodisch mit Verstopfung abwechselt. Bei öfteren, weich und schmerzlos abgehenden Stühlen paßt Rhe. und bei sehr dünnflüssigen, dann und wann mit röthlichem Schleime vermischtem Miste Asar.

Gegen langwierigen Durchfall werden nächst Chin, Sulph. Cham. und Veratr. welche sich mehrfach bewährt haben, hauptsächlich noch Phos. ac., Bry., Calc., Dulc., Mag., Petr. und Phos. empfohlen. In der Regel ist dabei zugleich ein allgemeiner Krankheitszustand zugegen, in Bezug auf welchen man unter den hier genannten Mitteln das passendste auswählen muß. — Hauptmittel gegen Durchfall der Saugkälber sind Sulph. und Ars.

Egelkrankheit.

Diese, von aschgrauen oder grünlichen, zuweilen in der Leber, oder den Gallengängen der Rinder vorkommenden Eingeweidewürmern, der sogenannten Egelschnecke oder Leberegel (Fasciola hepatica) verursachte Krankheit äußert sich besonders durch Mattigkeit und Traurigkeit. Der Kopf sinkt, die Freßlust verschwindet, die Augen thränen, röthen sich, auch erscheinen sie später gelblich gefärbt, und eitern. Die Herzschläge werden schwächer, der Athem beschwerlicher. Nase,

Maul, Zahnfleisch und Zunge werden mißfarbig, welk, schmierig und stinkend, die Auslerungen weiß, wäßrig und übelriechend. Nach und nach magern die Thiere ab. Die Zähne werden locker und wackeln; es tritt Fieber ein; die Glieder werden kalt; der Bauch schwillt an; man hört darin Wasser rauschen, wenn man mit der Hand darauf schlägt, und unter denselben Symptomen, wie bei der Fäule, endet das Thier, ruhig, an gänzlicher Entkräftung.

Die Krankheit erscheint besonders nach schlechten, nassen Jahrgängen, hauptsächlich in Niederungen, und richtet überhaupt großen Schaden an, um so mehr, da das Uebel von seinem Anfange an verlarft einherschleicht, so daß der Eigenthümer es meist erst dann gewahr wird, wenn es mit der Hülfe dagegen zu spät ist. Elendes Aussehen, Trägheit und Mattigkeit, gelbliche Färbung der haarlosen Stellen, trockene, harte Haut, glanzloses, struppiges Haar, wechselnde Freßlust, unregelmäßige Verdauung und Kothentleerung sind die am meisten charakteristischen Merkmale, welche auf das Vorhandensein der Leberegeln schließen lassen, die man in der aufgetriebenen Leber, hauptsächlich aber in den Gallengängen oft in so ungeheuerer Anzahl und Menge findet, daß sie schwerlich zu zählen sind.

Unter den Mitteln, welche dagegen empfohlen werden, stehen Graph. und Lyc. oben an; auch Hell. bei den durch beschwerliches Athmen angedeuteten Symptomen der Brustwassersucht und Mer. sol. bei weißen, stinkenden Ausleerungen sollen sich dagegen bewährt haben. — Der Verf. hat einigemal Sulph. mit dem besten Erfolge dagegen angewendet.

Eingeweidewürmer.

Diese Krankheitsgruppe, welche bei dem Rindvieh überhaupt, was die Behandlung betrifft, noch große Lücken hat, bietet bis jetzt nur sehr unvollkommene und vereinzelte Beo-

bachtungen dar, indem, im Ganzen genommen, nur so viel feststeht, daß dergleichen Afterbildungen niemals bei gesunden Stücken vorkommen, sondern stets das Produkt eines tiefer liegenden, allgemeinen Krankheitszustandes sind. Vorzugsweise scheint eine krankhaft vermehrte, oder auch nur krankhaft veränderte Schleimabsonderung der Erzeugung und Anhäufung der Eingeweidewürmer günstig zu sein, denn der Darmschleim ist für die Eingeweidewürmer Mutter, Wohnung und Nahrung zugleich. Jedes schädliche Lebensverhältniß daher, welches eine krankhafte Veränderung der Schleimabsonderung zur Folge hat, ist mittelbar eine Erregungsursache zur Entstehung solcher Würmer, die in dem gesunden Organismus entweder niemals entstehen, oder doch nur sehr wenig zahlreich vorkommen, und daher keine Beschwerden erregen. — Ueber die Behandlung solcher Wurmkranken Thiere, vergleiche man den Artikel Würmer.

Eintreten spitziger Körper in die Klauen.

Nach Entfernung des verletzenden Gegenstandes wird die Wunde äußerlich mit Arn. 3. in Wasser oder Hyp. in Wasser behandelt, wobei man auch innerlich ein paar Gaben Arn. reichen kann. Bei bereits eingetretener Entzündung helfen Acon. und Squil. und gegen große Schmerzhaftigkeit Phos. ac. und Ars. Wird die Sache vernachlässiget, so entstehen leicht Geschwüre, über welche man weiter unten das Nöthige angegeben findet.

Engerlinge.

Die Oestrusfliege oder Viehbremse (auch Dasse genannt; Oestrus bovis) verfolgt nicht nur während des Sommers das gesunde, wohlgenährte, niemals aber krankes Vieh mit ihrem Stachel, sondern erregt ihm auch durch ihre in die Haut gelegten Eier bedeutende Geschwülste, die sogenannten Dassel-

beulen (Vieh- oder Feigbeulen), in denen sich die Larven (Engerlinge) entwickeln, und von der daselbst abgesonderten eiterartigen Flüssigkeit leben, bis sie im nächsten Frühjahre hervorkommen, um sich zu verpuppen. Je größer die Anzahl der Beulen ist, desto mehr wird das Thier durch Schmerz und Eiterung entkräftet, weshalb man die Larven so bald als möglich zu entfernen suchen muß, indem man die noch kleinen Beulen öfter mit Kampherspiritus wäscht, oder auch dieselben heftig drückt, und dadurch die Larve entweder durch die in der Beule jederzeit befindliche Oeffnung herausdrückt, oder, wenn sie zu fest in der Haut sitzt, vernichtet. Haben die Beulen bereits die Größe einer Haselnuß erlangt, so müssen sie aufgeschnitten, und der Wurm herausgedrückt werden. Die Wunde wird sodann mit Wagentheer, welchem pulverisirtes Judenpech beigemischt worden ist, bestrichen, um das Einschmeißen anderer Insekten zu verhüten. Innerlich reiche man einige Gaben Sulph.

Da manche Thiere, namentlich die weniger kräftigen von diesen Beulen gänzlich verschont bleiben, während andere damit wie übersäet erscheinen, so ist höchst warscheinlich, daß eine krankhafte Disposition des Thieres die Ausbrütung und das Wachsthum der Würmer begünstiget, und vieleicht schon die Eier legenden Insekten diese der Ausbrütung förderliche Disposition instinktmäßig erkennen; wenigstens sollen solche Stücke, welche eine Zeit lang mit Sulph. behandelt worden waren, niemals an dergleichen Engerlingen gelitten haben.

Entzündungsfieber.

Die Entzündung sowohl innerer, als äußerer Theile wird, wenn sie von größerem Umfange ist, in der Regel von einem mehr oder minder heftigen Fieber begleitet. Der Puls ist in diesem Falle schnell und hart, das Maul trocken und heiß, der Mist hart, trocken und selten, der Urin sparsam, und die Wär-

me der Ohren, Hörner und Beine erhöht. Die Freßlust ist sehr vermindert, oder nur noch auf saftiges Grünfutter gerichtet, und der Durst groß. Gewöhnlich sind die Thiere des Abends kränker, als am Morgen. Das Hauptmittel gegen dieses mit Entzündungskrankheiten sowohl innerer, als äußerer Organe verbundene Fieber ist Acon. welches in um so kürzeren Zwischenräumen zu wiederhohlen ist, je heftiger die Krankheit im Allgemeinen auftritt, so daß man in sehr akuten Fällen alle 8 bis 15 Minuten, in minder akuten alle halbe bis ganze Stunden eine Gabe reichen, und damit fortfahren kann, bis das Thier merklich beruhiget erscheint. Bei äußeren Entzündungskrankheiten, namentlich bei solchen, die von einer Verletzung herrühren, ist Arn. nicht nur ein sehr gutes Vorbeugungsmittel gegen das damit verbundene Fieber (Wundfieber), sondern sie heilt auch dasselbe, wenn es bereits ausgebrochen, und namentlich noch nicht zu weit vorgeschritten ist.

So überaus hülfreich übrigens Acon. als erstes Mittel bei allen entzündlichen Krankheiten sich erweis't, so reicht es doch in vielen Fällen zur vollständigen Heilung nicht aus, und muß daher, je nach der Besonderheit der Entzündung, durch verschiedene Mittel unterstützt werden, wie z. B. durch Bell. bei Gehirnentzündung, durch Spon. bei Halsentzündung, durch Bry. bei Lungen- und Brustentzündung, durch Ars. und Rhus. bei Darmentzündung, durch Canth. bei Harnblasen- und Nierenentzündung rc. Vergl. die einzelnen Art.

Epilepsie.

Die Epilepsie oder Fallsucht, eine Krankheit, die bei Rindern nur höchst selten beobachtet wird, hat mit dem Schwindel für den ersten Anblick einige Aehnlichkeit, ist aber von demselben wesentlich verschieden. Beim Schwindel, welchen man bei Zugochsen häufig durch große Abmattung in der Sonnenhitze, durch zu enges Geschirr, Zuschnüren der Kehle rc. ent-

stehen sieht, fängt das Thier plötzlich zu taumeln an, worauf es, nach einigen unsicheren und schwankenden Schritten niederfällt, und, ohne sich zu regen, einige Zeit bewußtlos am Boden liegen bleibt. Bei der Epilepsie, sind zwar dieselben Zeichen vorhanden; aber das Thier liegt, nachdem es entweder plötzlich, oder nach einigen krampfhaften Bewegungen niedergefallen ist, nicht ruhig an der Erde, sondern es bekommt Zuckungen, verdreht die Augen, schlägt mit den Füßen, die sich verdrehen und unregelmäßig ausstrecken, oder convulsivisch bewegt werden, und drückt die Kiefer fest gegen einander. Aus dem Maule läuft dann und wann ein schaumiger Geifer, oft mit Futterstoffen vermischt, die zum Wiederkäuen aus dem Pansen heraufsteigen. Bisweilen brüllt das Thier im ersten Augenblicke des Anfalls furchtbar, röchelt und stöhnt; in anderen Fällen ist es ganz ruhig und still. Dergleichen Anfälle dauern in der Regel weit länger, als die des Schwindels, ja bisweilen bis 1 Stunde, und kehren nach längeren oder kürzeren Zwischenräumen öfter zurück. Ist der Anfall vorüber, so erhebt das Thier sich plötzlich wieder vom Boden, sieht um sich, begehrt zu fressen, und scheint ganz gesund zu sein, bis nach unbestimmter Zeit der Anfall wiederkehrt, der schon darum nicht ohne Gefahr ist, weil das Thier beim Niederfallen leicht zu Schaden kömmt; ja man hat Fälle beobachtet, wo der Tod auf der Stelle erfolgte. Die Fallsucht soll übrigens durch die Zucht leicht forterben.

Acon. in einigen Gaben ist das erste Mittel bei einem dergleichen Anfalle, worauf dann Stram. und bei der Wiederkehr Bell. zu reichen ist. Außerdem sind noch Hyos. besonders wenn die Anfälle von heftigen Bewegungen der Schenkel begleitet werden, Cocc. und Calc. dagegen zu empfehlen. Versuchsweise reiche man solchen epileptischen Thieren, zur vielleicht möglichen Verhütung erneuerter Anfälle, wöchentlich einige Gaben Camp. Dann und wann hat man auch die Er-

fahrung gemacht, daß dergleichen Anfälle von Wurmbeschwerden herrühren. In diesem Falle ist Cina das Beschwichtigungs- und Heilmittel.

Erkältungsbeschwerden.

Eine Menge der verschiedenartigsten Beschwerden entstehen aus einer namentlich auf vorhergegangene Erhitzung folgenden Erkältung, sowohl durch die Luft und andere äußere Einflüsse, als auch durch kaltes Saufen, wenn das Thier vorher nicht gehörig abgekühlt war. Ist durch eine dergleichen Erkältung der ganze Organismus mehr oder weniger in Mitleidenheit gezogen (allgemeine Erkältung), so sind die daraus hervor gehenden Beschwerden in der Regel mit mehr oder minder heftigem Fieber verbunden, und einige Gaben Acon. als erstes Mittel dagegen, immer von ganz vorzüglicher Wirkung. Hat die Erkältung aber blos einen einzelnen Theil des Körpers hauptsächlich ergriffen (örtliche Erkältung,) so ist von einem fieberhaften Zustande in der Regel Nichts zu bemerken, und Bry. das Hauptmittel bei örtlicher sowohl, als auch bei allgemeiner Erkältung (nach ein paar vorausgeschickten Gaben Acon.), ist dagegen in Anwendung zu bringen. Auch Dulc. Nux. v. und Rhus. und, wenn, in Folge einer vorausgegangenen Erkältung, die Verdauungswerkzeuge in ihren Funktionen gestört erscheinen, oder die Beschwerden durch kaltes Saufen herbeigeführt werden, Ars. — haben sich bei derartigen Leiden in sehr vielen Fällen als heilkräftig erwiesen. Siehe auch Feuer.

Euter, Krankheiten desselben.

Das Euter der Kühe ist mancherlei, zum Theil sehr schmerzhaften Krankheiten unterworfen, die, bei Vernachlässigung, leicht Verwachsungen der Milchgefäße nach sich ziehen, und die Milchnutzung auf eine nicht selten unheilbare Weise

beeinträchtigen. Die an diesem Theile am häufigsten vorkommenden Krankheiten sind:

1) Entzündungsgeschwulst des Euters. — Kurze Zeit vor und nach dem Kalben (besonders bei Erstlingen), oft aber auch zu anderen Zeiten, beobachtet man am Euter eine schmerzhafte, entzündliche Anschwellung, die in der Regel hart und gespannt, heiß und geröthet erscheint, und entweder blos auf einer Stelle von geringerem Umfange beschrenkt, oder auch über das ganze Euter verbreitet ist. Das Thier hat dabei zimlich heftiges Fieber, heftigen Durst, heißes, trockenes Maul und wenig Freßlust, und die Milchabsonderung ist in der Regel mehr oder weniger unterdrückt. Der Ursachen dieser bisweilen sogar tödlichen Krankheitserscheinung giebt es mehrere. Die gewöhnlichsten sind: Reibung oder sonstige Verletzung der Euter (z. B. durch Insektenstiche), Erkältung, Stockungen in den Milchgefäßen, Anhäufung der zu lange zurückgehaltenen, nicht ausgemolkenen Milch rc.; auch sollen Kühe, welche nur wenig, oder gar keine Bewegung haben, leicht dergleichen Entzündungsgeschwülsten unterworfen sein.

Ist die Entzündung und Geschwulst des Euters Folge einer äußerlichen Verletzung, so reicht das öftere Befeuchten mit Arn. 3. in Wasser, neben dem innerlichen Gebrauche der Arn. täglich 1 bis 2 Gaben, zur Heilung vollkommen aus, und nur in dem Falle, wenn die Sache vernachlässiget wurde, und brandige Entzündungen, oder bösartige Geschwüre mit harten, umgelegten Rändern entstehen, ist Ars. anzuwenden. — Euterentzündung, die durch Erkältung entstand, wird durch Acon. worauf Bry. und wenn diese nicht ausreicht, Dulc. folgt, schnell geheilt. Auch Cham. hat in diesem Verhältnisse oftmals die besten Dienste geleistet. Gegen rosenartige Entzündung hat der Verf. stets Bell. als Hauptmittel gefunden; doch werden von anderen dagegen auch Arn., Camp., Phos. und Silic. empfohlen. — Gegen entzündliche Anschwellungen

des Euters kurz vor oder nach dem Kalben sind Bell. und Cham. Hauptmittel; letztere besonders dann, wenn der Zustand von Stockungen in den Milchgefäßen herrührt, oder drüsige Geschwülste im Euter gefühlt werden, ohne daß die äußere Haut daran Theil nimmt. Nimmt die Entzündung einen bösartigen Charakter an, indem sie entweder in Brand übergeht, oder sich in bösartige Geschwüre verwandelt, so sind Ars. und Lach. und wenn, bei entstandenen Brandflecken, die Haut sich leicht abstreifen läßt, Secal. in Anwendung zu bringen. Auch Silic. ist bei entstandenen hartnäckigen Geschwüren, bei bösartiger, dünnflüssiger Eiterung aber Ars. und Merc. v. von dem besten Erfolge. In gleicher Eigenschaft sind auch Carb. v., Calc. c. und Puls. zu empfehlen; letztere besonders dann, wenn sich fistulöse Gänge zu bilden beginnen.

Krankhafte Anschwellung des Euters und der Milchadern, namentlich, wenn sie von Erkältung oder Nässe herrühren, werden auch durch täglich mehrmals vorzunehmendes Waschen mit Kampherspiritus *) leicht gehoben.

2) Verhärtungen des Euters. — Auch dieser Krankheitszustand geht aus denselben Ursachen, wie die Euterentzündung, hervor. Die Euterverhärtung kommt mit und ohne Schmerz, mit und ohne Milchmangel, und häufig auch mit mißfarbiger oder sonst krankhaft veränderter, käsiger und eiterähnlicher Milch vor. Sind die im Euter Statt findenden Verhärtungen

*) Da der Kampher ein Gegenmittel der meisten hom. Arzneistoffe ist, so muß man bei seiner Anwendung, besonders in der reinen Tinktur, vorsichtig sein, und ihn mit der hom. Apotheke ja nicht in demselben Zimmer, oder gar in demselben Schranke aufbewahren; auch darf er bei keinem Thiere in Anwendung gebracht werden, welches im einem Stalle steht, in dem sich zu gleicher Zeit ein anderes befindet, welches homöopathisch behandelt wird.

en unschmerzhaft, und besehen sie aus runden Knötchen, so werden sie durch Bry. täglich Morgens und Abends eine Gabe, oder auch durch Cham. in 10 bis 12 Tagen beseitiget, besonders wenn die Geschwulst bei der Bewegung ein knistriges Geräusch hören läßt; sind sie hingegen durch Verletzungen entstanden, so ist Arn. in einigen Gaben, und dann Con. das Heilmittel. Euterverhärtungen, sowohl schmerzhafte, als unschmerzhafte, bei geschwollenen Drüsen im Innern des Euters werden durch Cham. und wenn sie sehr fest und hartnäckig sind, durch Acon. und Merc. v. geheilt. Euterknoten, die aus einer vorhergegangenen Entzündungsgeschwulst entstehen, durch Camp., Cham. und Con. von jedem der genannten Mittel 2 Gaben, (jede zu 2 Tagen Wirkungsdauer) zertheilt, und wenn die Zertheilung nicht gelingt, durch Hep. täglich Morgens und Abends eine Gabe gewöhnlich schon nach 36 Stunden zum Aufgehen gebracht.

3) Kuhpocken am Euter. — Der Verlauf dieser Pocken, aus welchen ursprünglich der Impfstoff für die Pockenimpfung der Menschen entnommen worden ist, ist sehr bestimmt und regelmäßig. Anfänglich, bis zum vierten oder sechsten Tage, zeigen sie sich als kleine, rothe Punkte, die sich allmählig vergrößern und erheben, und endlich am 11., 12. oder 13. Tage eine weiße Blase bilden, die eine durchsichtige, klebrige Feuchtigkeit enthält, und, nachdem sie zerplatzt ist, eintrocknet, und einen dicken Schorf hinterläßt, der ein kleines, eiterndes Geschwür bedeckt, welches nach 4, 6 bis 8 Tagen entweder heilt und eine Narbe zurückläßt, oder in ein bösartiges, langwieriges Geschwür übergeht. Nur im letzteren Falle ist ein Eingriff von Seiten der Kunst nöthig, indem man die entstandenen Geschwüre auf die unter diesem Art. angegebene Weise behandelt.

4) Warzen am Euter. — Die in Folge innerer Krankheit häufig am Bauche der Kühe oft in sehr großer Anzahl vor-

kommenden Warzen verbreiten sich nicht selten auch über das Euter und machen, besonders wenn es sogenannte Feigwarzen sind, abgesehen von dem wahrhaft Scheußlichen des Anblickes, das Melken in vielen Fällen ganz und gar unmöglich. Das Hauptmittel gegen platte, trockene, ungestielte Warzen ist Dulc. und gegen zackige, nässende, eiternde und ekelhaft aussehende Warzen Thuj. innerlich täglich eine Gabe, wobei auch der äußerliche Gebrauch dieses Mittels in Wasser, gute Dienste leistet. — Bei leicht blutenden, eiternden und schmerzhaften Warzen hat sich auch Caus. mehrfach bewährt. Bisweilen geht die Warze in ein Geschwür mit umgelegten Rändern über, in welchem Falle Ars. das Heilmittel ist.

5) Wunden an den Strichen. — Oft entstehen an den Strichen der Melkkühe rund herumlaufende Schrunden und Risse, welche den Thieren große Schmerzen verursachen, und entweder eine Folge roher Behandlung beim Melken sind, oder auf eine vorhergegangene Euterentzündung entstehen, unleugbar aber auch bisweilen Produkt einer inneren Krankheit sind. Im letzteren Falle hilft der längere Zeit hindurch fortgesetzte innerliche Gebrauch des Sulph.; in den übrigen Fällen genügt vollkommen die äußerliche Anwendung der mit Wasser verdünnten Arn. 3., indem gleichzeitig das Vieh täglich zweimal gut ausgemolken wird, obschon die Milch nicht benutzt werden darf.

Die sehr häufig vorkommenden Milchstörungen findet man weiter unten unter Milch, Milchbeschwerden, Milchmangel ꝛc. besonders abgehandelt.

Fehlgeburt.

Die Früh- oder Fehlgeburt (das Verwerfen, Verkalben) ist ein bei Kühen häufig vorkommender, um so widerwärtigerer Zufall, weil durch denselben nicht nur fast immer die Frucht, und häufig auch die Mutter verloren geht, sondern auch die Kühe nach demselben oft gelt bleiben, oder, wenn sie ja wieder

empfangen, leicht zum abermaligen Verwerfen geneigt sind.

Gewöhnlich erfolgt das Verkalben auf einen Sturz oder Stoß ꝛc., und findet außerdem in der Regel blos bei einer fehlerhaften Behandlung, unpassenden Fütterung, oder schlechten Beschaffenheit des Stalles Statt, indem Kühe, welche hinlängliches und gutes, namentlich kein blähendes Futter und stets reinliches Saufwasser erhalten, in freier Luft gehörige Bewegung haben, und nicht in engen, finsteren, überfüllten und dunstigen Ställen eingesperrt stehen müssen, nur höchst selten verwerfen. Verdorbene Luft scheint überhaupt auf diesen Zufall von großem Einflusse zu sein, da in niedrig gelegenen, sumpfigen und morastigen Gegenden das Verkalben weit häufiger vorkommt, als an anderen Orten.

Nur selten tritt das Verwerfen plötzlich ein, sondern meist gehen gewisse Kennzeichen, als Vorboten des bevorstehenden Verkalbens, voraus, unter denen besonders große Unruhe, Aengstlichkeit und Niedergeschlagenheit der Kuh, plötzliche Abnahme der Milch und Abgang einer übelriechenden, schleimigen Feuchtigkeit aus der Scheide hauptsächlich zu bemerken sind. Ging diesen Vorboten eine äußere Gewaltthätigkeit, etwa ein Sturz oder Stoß, eine Verrenkung oder Verdehnung ꝛc. voraus, so ist das Verwerfen um so wahrscheinlicher, und schleunige Hülfe dagegen in Anwendung zu bringen. Nach einem vorhergegangenen Sturze oder Stoße reiche man daher ungesäumt ein Paar Gaben Arn. und bei einer etwa Statt gefundenen Verrenkung oder Verdehnung: Rhus. Treten hierauf gleichwohl die oben genannten Vorbothen des bevorstehenden Verwerfens ein, so ist Puls. als Hauptmittel, und nächst diesem Sabi. und Secal. in Anwendung zu bringen. — Hat endlich die Fehlgeburt wirklich Statt gefunden, so folgt in der Regel auch die Nachgeburt bald nach, weshalb man mit manueller Hülfleistung nicht zu sehr eilen darf. Verzögert sich dieselbe jedoch über 4 bis 6 Stunden, so ist Sabi. oder noch

besser Secal, zu reichen, welches in der Regel zu dem gewünschten Ziele führt. Bleibt in irgend einem Falle gleichwohl die Nachgeburt ganz oder auch nur theilweise zurück, so warte man nicht, bis dieselbe durch Fäulniß zerstört wird, was oft sehr schlimme Folgen nach sich zieht, sondern suche dieselbe, nachdem man sich die Nägel abgeschnitten, und die Hand und den Arm mit Oel bestrichen hat, durch die Operation, auf die im ersten Theile dieser Schrift, Seite 60 angegebene Weise zu entfernen.

Fesselgelenkverrenkung.

Bei diesem Uebel treten die Thiere gleich anfangs mit dem kranken Fuße sehr behutsam auf, hinken mehr oder weniger, und werden endlich bedeutend lahm. Dabei schwillt das Fesselgelenk an, erscheint heiß und geröthet, und ist gegen Berührung äußerst schmerzhaft. Wenn ein solches Thier einige Zeit gestanden hat, so ist es, des heftigen Schmerzes wegen, kaum aus der Stelle zu bringen. Das Hauptmittel dagegen ist Ruta. Auch Arn. innerlich und äußerlich, Hyp. und Rhus. Letzteres hauptsächlich dann, wenn das Uebel bereits etwas veraltet, oder bei Zugthieren durch Verdehnung entstanden ist, werden mit Glück dagegen in Anwendung gebracht.

Feuer.

Der von dem Landmanne mit diesem Namen bezeichnete Krankheitszustand (der sogenannte fliegende Brand) ist nichts Anderes, als eine Folge der Erkältung durch kalte Luft, oder durch Nässe, und äußert sich hauptsächlich durch Mangel an Freßlust (in der Regel auch Durstlosigkeit), plötzlichen Milchverlust, Niedergeschlagenheit, bisweilen auch Auftreibung und Verstopfung, fest aufliegende Haut, die sich nicht in Falten fassen läßt, und beim Hin- und Herstreichen ein knisterndes Geräusch giebt, mit Schmerzhaftigkeit bei der Berührung.

Das erste Mittel dagegen ist Acon. durch welches oft schon nach 2 bis 3 Gaben das Thier hergestellt wird, und dann Bry. Herr Kleemann hat in dem gleichen Verhältnisse Bell. und Phos. ganz besonders wirksam gefunden. Oft aber werden zur Unterstützung noch andere Mittel erfordert. So Nux. v. bei Mangel an Freßlust; aber bei zugleich Statt findender Durstlosigkeit: Puls.; Chin. bei Auftreibung und Verstopfung, und Cham. bei plötzlichem Milchverluste (nach ein Paar vorausgeschickten Gaben Acon.) Bei Durstlosigkeit neben Apetitmangel reiche man statt Acon. lieber Puls.

Feuer, laufendes.

Das laufende Feuer, oder der äußerliche Brand, nicht zu verwechseln mit dem sogenannten fliegenden Brande, ist eine höchst gefährliche, außerordenlich schnell tödtende Geschwulstkrankheit, die in der Regel blos Weidevieh befällt, und wahrscheinlich durch den Genuß giftiger Kräuter, oder das Verschlucken vonn dergleichen Insekten verursacht wird.

Die Krankheit beginnt nach dem Verf. der „hom. Heilversuche" mit Unruhe, die sich von Augenblick zu Augenblick steigert, und sogleich überfliegt eine brennende Hitze den ganzen Körper, daher die Thiere wie toll in Pfützen und Teiche rennen, um sich abzukühlen. Am Kopfe, seltener auf dem Rückgrathe, beginnt eine Geschwulst, deren Inhalt Luft ist, die sich zwischen der Haut und dem Zellgewebe entwickelt — das Hauptmerkmal, welches diese Krankheit von dem sogenannten fliegenden Brande unterscheidet. Diese Geschwulst verbreitet sich mit reißender Schnelligkeit über den ganzen Körper, wobei das Thier heftiges Fieber bekommt, und einen starren wilden Blick annimmt. Maul und Zunge sind trocken und heiß, der Puls hart, später kaum fühlbar, der Mist ganz trocken, und der Urin wasserhell und sparsam.

Zum Heilbehufe finden sich a. a. O. folgende Mittel ver-

zeichnet: Acon. beschwichtigte die große Unruhe und brennende Hitze des Korpers, hatte jedoch keinen weiteren Einfluß auf den Verlauf der Krankheit, als daß sie nicht so schnell, wie gewöhnlich, vorschritt. War bereits ein wilder, stierer Blick vorhanden, so leistete dieses Mittel gar Nichts. Bell. (in mehreren schnell auf einander folgenden Gaben) bei den Symptomen der sich verbreitenden Geschwulst, des stieren Blickes und der höchsten Unruhe, die an Wuth gränzt, vollbrachte mehrmals völlige Heilung. Ars. in dem eigenthümlichen Falle, wo die Geschwulst am Kopfe ungeheuer war, ohne sich über anderweite Körpertheile zu verbreiten; wobei das Thier stets gewaltsam auf den Boden stampfte. Drei Gaben überboten die Krankheit. Auch Spon. soll in einem Falle, wo die Heilung durch Bell. so weit vollzogen war, daß nur an dem einen Vorderblatte eine große Windgeschwulst zurückblieb, sich hülfreich gezeigt haben. Ob das zuletzt genannte Mittel auch im akuten Stadio der Krankheit etwas leiste, ist noch nicht versucht worden. Auf Lach. möchte ich vorzugsweise aufmerksam machen.

Fistelgeschwür.

Das Hauptmittel gegen alle Arten der Fistelgeschwüre ist Puls. die gewöhnlich schon in 3 bis 4 Gaben (alle 3 bis 4 Tage eine) zur vollständigen Heilung ausreicht. Vergl. auch Geschwür. Gegen sogenannte Zahnfisteln hilft Bell.

Fleischbruch.

Unter den Brüchen, d. h. Rissen der Muskeln und Häute, durch welche ein Eingeweide aus seiner Höhle hervordringt, jedoch so, daß es von der äußeren Haut bedeckt bleibt, wodurch eine teigartige, runde oder längliche, meist schmerzlose Geschwulst entsteht, sind es besonders die Seiten- oder Bauchbrüche, welche bei Kühen am häufigsten vorkommen, und ge-

wöhnlich durch äußere Gewaltthätigkeiten verursacht werden. Der Heilerfolg bei einem dergleichen Bruchschaden hängt lediglich von seiner Größe, seiner bereits Statt gefundenen Dauer und der Schnelligkeit seiner Zunahme ab. Brüche, die ohne üble Folgen schon längere Zeit gedauert haben, sind, namentlich bei jüngeren Thieren, leicht zu heilen, und noch leichter, wenn sie von größerem Umfange sind, da bei kleineren Brüchen leicht Einklemmungen entstehen, indem die durch die geborstenen Bauchmuskeln hervorgetretenen Eingeweide von der engeren Oeffnung eingeschnürt werden, ein Umstand, welcher fast immer den Tod durch Brand zur Folge hat. Ein Bruch, der sich schnell vergrößert, und dabei dem Thiere heftige Schmerzen verursacht, ist schwerlich zu heilen, weshalb es gerathener ist, das Thier, wenn es fett und es schicklich ist, zu schlachten, als dasselbe bei dem immer mißlichen Heilversuche, aufs Spiel zu setzen. Nux. v. ist ein gutes Mittel, besonders bei eingeklemmten Brüchen.

Ein nicht so schnell sich vergrößernder, oder auch ohne nachtheilige Folgen schon längere Zeit bestehender Seiten- oder Bauchbruch wird zuerst auf die S. 64 angegebene Weise zurückgebracht, und dann innerlich mit Arn. behandelt, bis zur vollständigen Heilung.

Außer dem Seitenbruche kommt bei Rindern nur noch der Nabelbruch vor, namentlich bei Kühen und Jungvieh. Man bestreicht denselben täglich zweimal mit verdünnter Schwefelsäure (Sulph. ac.), wovon er allmählig zusammenschrumpft und sich verliert.

Franzosenkrankheit.

Die Franzosen- oder Tuberkelkrankheit (Stiersucht), welche dem Rindvieh, hauptsächlich den Kühen, ganz ausschließlich eigenthümlich ist, hat noch manches Dunkele und Räthselhafte, namentlich ist man über die Ursachen derselben

sehr ungewiß, und nur so viel ist ausgemacht, daß sie auf die Nachzucht forterbt (sonst scheint sie nicht ansteckend zu sein), und mit einem sehr regen, meist jedoch unfruchtbaren Begattungstriebe verbunden ist. In der Regel ist sie sehr schwer zu erkennen, und besteht daher oft Jahre lang, bevor die eigentlichen Symptome derselben deutlich hervortreten. Die Thiere sind anfänglich ganz munter, sehen gut aus, und fressen ordentlich; doch bemerkt man bei denselben einen fortwährenden Trieb zur Begattung, der auch nach derselben nicht verschwindet, weil nur selten eine Conception erfolgt, so daß die Kühe alle Monate ein-, ja selbst mehrere Male rindern. Erfolgt ja eine Trächtigkeit, so verschwinden alle weiteren Krankheitszeichen; aber das Thier verwirft leicht, und die Nachzucht trägt immer den Keim zu derselben Krankheit in sich. Im weiteren Verlaufe der Krankheit bemerkt man öfter einen lockeren und feuchten Husten, wobei jedoch sonst nichts Krankhaftes weiter wahrzunehmen ist, indem weder die Munterkeit, noch das Aussehen des Thieres darunter leidet. Endlich, nachdem die krankhafte Brunst und der oben erwähnte Husten ein, oder auch mehrere Jahre gedauert hat, magert das Thier, bei fortwährender Freßlust, bedeutend ab, das Haar wird glanzlos und struppig, der Husten trocken, heftig, dumpf und erschütternd, das Auge matt, bleich und gelblich, am Halse und an der Brust bilden sich Knoten, und bei dem Drucke auf das Brustbein äußert das Thier große Empfindlichkeit, indem es dem Drucke ausweicht, und sich zurückbiegt. Der Puls wird nun immer kleiner, schneller und unfühlbarer, und das Thier geht endlich, oft mit einem eiterartigen Nasenflusse, am Zehrfieber zu Grunde. Erst bei Oeffnung des Korpers ist die Krankheit mit Zuverlässigkeit zu erkennen, indem sich an den Häuten in der Brust und Bauchhöhle, so wie im Gekröse und Netze eine unzählbare Menge kleiner brauner, mit einem dünnen Stiele versehener Knötchen und Wärzchen finden, von der Größe ei-

nes Hirsekornes bis zu der einer Erbse, die entweder einzeln zerstreut, oder traubenförmig beisammen stehen, und eine weiße, bisweilen auch gelbliche Feuchtigkeit enthalten. Bisweilen kamen dergleichen Knötchen auch im Fruchthalter vor, wo zugleich Verhärtung Statt fand.

Zum Heilbehufe werden folgende Mittel empfohlen, welche jedoch Schreiber dieses durch Nachversuche zu erproben bis jetzt noch keine Gelegenheit gehabt hat:

Bar. das Hauptmittel, und allein zur Heilung ausreichend, wenn nicht Nebensymptome mitwirken, welche die Beihülfe anderer Mittel gebieten; höchst wichtig, wenn die sogenannten Franzosenknoten, die oft das erste sichtbare Zeichen der Krankheit, namentlich bei jungen Thieren sind, hervortreten. Gewöhnlich reichen 3 Gaben hin, diese Knoten zur Oeffnung zu bringen. Auf ein Paar nachträglich gereichte Gaben entleeren sich die Knoten, die bisweilen von der Größe eines Kinderkopfes vorkamen, vollkommen, und verschwanden; niemals aber gelang es, sie zu entfernen, ohne daß sie sich öffneten. Bei jungen Thieren war ein anderweitiges Mittel niemals nöthig.

Hep. war zur Oeffnung der genannten Knoten bei alten Thieren erforderlich: aber niemals verschwanden sie davon allein; es mußten jederzeit noch mehrere Gaben Bar. nachgereicht werden.

Gegen die mit dieser Krankheit verbundenen Brustbeschwerden wurden Sili., Lyc. und Sulph. als Hauptmittel, bewährt gefunden, und zwar, Sili. wenn das Thier bei Berührung der Brustgrube Schmerzen verrieth, und weniger hohl hustete; Lyc. wenn das Athmen beschwerlich schien, und Sulph. wenn kurze, trockene Hustenstöße öfters folgten. — Auch Carb. v. und Merc. v. sind gegen diese Beschwerden mit Erfolg angewendet worden.

In der oben unter Brustwassersucht angeführten Abhand-

lung von Lux versichert derselbe in einer Note, die Franzosenkrankheit der Rinder mit Potasche geheilt zu haben.

Freßkrankheit.

Die Freßkrankheit oder widernatürlich vermehrte Freßlust ist immer ein Zeichen einer krankhaften Verstimmung des Organismus. Das Hauptmittel gegen diese Krankheit, welche sich besonders dadurch äußert, daß das Thier trotz alles Freßens (wobei nicht selten die Freßlust auf die sonderbarsten, ungenießbarsten Dinge*) gerichtet ist), immer mehr abmagert, ist Puls. in einigen Gaben, von je 4 bis 5 Tagen Wirkungsdauer, und nächst dieser Nux. v. und Sep. Bisweilen ist das Vorhandensein von Würmern Ursache der Krankheit, und in diesem Falle Cina als Heilmittel zu empfehlen.

Freßlust, verminderte.

Mit den meisten Krankheiten der Rinder ist, wenn sie von einiger Bedeutung sind, in der Regel Abnahme oder gänzlicher Mangel der Freßlust verbunden. In diesem Falle wird es Niemandem einfallen, auf jenes Symptom ein besonderes Gewicht zu legen, da die Freßlust in der Regel mit der Heilung der ursprünglichen Krankheit wieder zurückkehrt. Indessen ereignet es sich auch nicht so gar selten, daß bei einem Rinde, ohne daß man besondere Krankheitszeichen zu bemerken im Stande wäre, mit einem Male merkliche Abnahme, oder auch

*) Hierher gehört auch die Leckſucht (wovon weiter unten) und das sogenannte Nagen der Kühe an der Krippe, und überhaupt an jedem trockenen Holze oder Riemen. Es ist dieß überhaupt nur in den seltensten Fällen blos üble Angewöhnung, sondern meist Folge einer auf irgend eine Weise gestörten Verdauung (gewöhnlich einer vorhergegangenen Magenentzündung), wogegen Nux. v. und Ars. als Hauptmittel empfohlen werden können.

fast gänzlicher Mangel an Freßlust eintritt. Hier hat man nun zuerst zu untersuchen, ob der Umstand nicht etwa in fehlerhafter Beschaffenheit des Futters, oder auch in Fehlern und Krankheiten des Maules, wie Gaumenentzündung, Zungenentzündung, Geschwüren, Schwämmchen rc. seinen Grund habe. Bisweilen hat auch die öftere Ueberfütterung (also Magenüberladung) Abnahme der Freßlust zur Folge, indem das nicht ganz zu verarbeitende Futter im Pansen sich anhäuft. Findet aber von diesem Allen nichts Statt, so ist die Freßlust und Verdauung selbst krankhaft verändert, und es müssen die passenden Mittel angewendet werden, das Uebel zu beseitigen.

Das Hauptmittel gegen Abscheu vor dem Futter ist Ant. besonders, wenn der Zustand in Folge einer vorhergegangenen Magenüberladung auftritt. Nächst diesem sind Nux. v. und Ars. ganz besonders zu empfehlen, und zwar Ersteres, wenn das Thier, bei etwas verminderter Freßlust, hartleibig erscheint; Letzteres bei Mangel an Freßlust und Durchfall, mit oder ohne Leibschmerz, und Cham. bei Durchfall mit Leibschmerz. Auch Puls. hat sich häufig hülfreich erwiesen, wenn neben Apetitmangel zugleich Durstlosigkeit oder auch Durchfall und Kälte der Füße statt fand. Wird das Thier aufstützig in Folge einer vorhergegangenen Erkältung, so ist Bry., rührt aber der Zustand von Futterfehlern her, so ist Ars. das Heilmittel. Vergl. auch Magenüberladung und Unverdaulichkeit.

Fußentzündung.

Hauptmittel dagegen ist Acon. und dann Rhus. in einigen Gaben. Bei zugleich Statt findender heißer und gespannter Geschwulst ist Bry. und wenn die Haut roth und glänzend durch die Haare hindurch schimmert, Puls. anzuwenden. Gegen rosenartige Entzündung und Geschwulst der Füße ist Bell. das Hauptmittel. Entzündung des Fesselgelenkes heilt Ruta.

Fußgeschwulst.

Gegen Fuß. eschwulst, die durch eine mechanische Verletzung entstand, ist Arn. und Hyp. und wenn zugleich der Knochen mit beschädiget wurde, Sym. diese Mittel innerlich und äußerlich sind Hauptmittel. Entstand dieselbe durch Erkältung, so ist Dulc. und wenn sie besonders heiß und gespannt erscheint, Bry. dagegen anzuwenden. Gegen eine dergleichen Geschwulst, die bei der Bewegung sich verliert, und in der Ruhe wiederkehrt, sind Rhus. und Ars. anzuwenden. Geschwulst in der Nähe des Köthengelenkes hat in Thuj. und solche, die mit Hitze des Hornschuhes verbunden ist, in Squil. das Heilmittel; ist jedoch besonders die Sohle zugleich mit leidend und schmerzhaft, so reiche mann Ars. Gegen wäßrige Geschwulst der Füße dienen nach meinen Erfahrungen Chin. und Ars. im Wechsel; nach anderen aber Indig., Thuj. und Sulph. und gegen Geschwulst aller vier Füße zugleich Opi. und Sulph.

Fußverletzung.

Verletzungen der Füße kommen bei Zugochsen während des Ackerns nicht selten vor, indem der Pflugschaar in die Sohle, den Ballen, den Zwischenklauenspalt, oder die Fesselbeuge eindringt. Dergleichen Verletzungen dürfen nicht vernachlässiget werden, indem namentlich ein in die Klauen eingedrungener Stich leicht ein gefährliches Geschwür nach sich zieht wodurch das Thier für immer lahm werden kann. Die äußerliche Anwendung der Arn. 3 in Wasser oder Hyp. reicht in der Regel zur vollständigen Heilung vollkommen aus. Ist die Verletzung durch das Eindringen eines Nagels, eines Dornes rc. entstanden, den das Thier sich in den Fuß getreten hat, so ist der verletzende Gegenstand zuerst zu entfernen, und dann Arn. äußerlich anzuwenden.

Fußvertretung.

Dieselbe entsteht durch eine in Folge eines Fehltrittes bewirkte Verrenkung des Köthengelenkes, und ist, in minder hohem Grade, an einem mehr oder weniger merklichen Hinken, in höheren Grade jedoch an einer heißen Geschwulst in der Nähe des Köthengelenkes und an bedeutender Lähme zu erkennen. Anfänglich, wo das Uebel noch neu ist, reicht meistentheils der innere und äußere Gebrauch der Arn. zur Heilung vollkommen aus; ist es aber bereits veraltet, oder ist gleich anfänglich der Schmerz heftiger, und die Geschwulst und Lähme bedeutender, so ist besonders Rhus. als Hauptmittel zu empfehlen, auch könnte Hyp. versucht werden.

Gebärmutterentzündung.

In Folge einer schweren Geburt, oder auch durch Anstrengung oder Erkältung bald nach derselben, sieht man diese leicht tödtlich werdende Krankheit bisweilen entstehen, die sich anfänglich durch Geschwulst und Hitze und einen blutigen Ausfluß aus der Scheide äußert, wobei sich das Thier häufig, wiewohl vergebens, zum Harnen anstellt. Ohren und Füße sind in der Regel dabei kalt, der Athem beschleunigt und die Freßlust gänzlich unterdrückt. Acon. in einigen Gaben, und dann Arn. alle 2 Stunden eine Gabe, sind Hauptmittel. Findet hierauf, nachdem das Fieber beseitiget ist, noch merkliches Drängen und Pressen nach dem Fruchthalter und Geschwulst der Scheide Statt, so ist Sabi. ebenfalls in öfteren Gaben anzuwenden.

Gebärmuttervorfall und Gebärmutterumstülpung.

Es geschieht nicht selten bei Kühen, daß theils nach schweren Geburten und unvorsichtig dabei angewandter manu-

eller Hülfe, theils als Folge des Drängens auf die Gebärmutter nach dem Rindern, die Tracht sich umstülpt, und theilweise, oder auch ganz hervortritt, indem sie dann als ein sehr großer dunkelrother Körper erscheint, der auf seiner Oberfläche mit vielen dunkelrothen, sammetartig aussehenden Knöpfen, den sogenannten Kotyledonen bedeckt ist. Man darf in diesem Falle mit der schleunigsten Hülfe keinen Augenblick säumen, indem sonst leicht Entzündung, Brand und Tod erfolgt. Vor allen Dingen muß die Tracht vorsichtig zurückgebracht werden. Man stellt zu diesem Behufe das Thier mit den Hinterfüßen bedeutend höher, umwickelt hierauf die Hand mit einem weichen, in Milch getauchten Tuche, und drückt vorsichtig die Tracht zurück, indem man sie, wie die Finger eines Handschuhes, in sich selbst hineinschiebt, ein Stück Arbeit, das gar nicht so leicht ist, als Mancher wohl glauben mag, der darüber geschrieben hat. Hat der Zufall schon längere Zeit gedauert, und die Tracht ist bereits trocken, kalt, oder auch beschmutzt worden, so muß sie mit lauwarmer Milch zuvor sorgfältig abgewaschen werden. Hierauf sind, neben dem innerlichen Gebrauche der Arn. Einspritzungen von Arn. 3 in Wasser in Anwendung zu bringen, welche sich besonders dann sehr hülfreich erweisen, wenn der Zufall durch schwere Geburt, oder durch Verletzungen der Tracht bei gewaltsamer Entfernung der Nachgeburt 2c. entstand. Ist bereits Fieber und ein entzündungsartiger Zustand eingetreten, so versäume man nicht, zuvor ein Paar Gaben Acon. anzuwenden. Ereignet sich der Vorfall als Folge gewaltsamen Drängens nach dem Rindern, so ist Sep. und Plat. und findet er kurze Zeit vor dem Kalben, namentlich im Liegen Statt, so ist Chin. täglich ein Paar Gaben dagegen anzuwenden. Puls. und Sabi. sind Hauptmittel, wenn der Zufall nach dem Kalben, als Folge der Nachwehen und eines fortgesetzten Drängens und Pressens auf die Geburt beobachtet wird. Tritt nach einem dergleichen Vorfalle der After merklich zurück,

so soll, nach mehrmaligen Erfahrungen, Cocc. dagegen bewährt sein.

Bisweilen ereignet es sich, daß nach einer mechanischen Zurückbringung der Tracht dieselbe immer aufs Neue wieder hervortritt. Hier hüte man sich ja, das unter den Landleuten häufig übliche, wahrhaft gräßliche Mittel, durch Zunähung der Scheide den Varfall zu verhindern, in Anwendung zu bringen. Man lege zu diesem Behufe lieber einen Strick um die Weichen des Thieres, dicht an den Hinterbeinen, und binde ihn auf dem Rücken zusammen, jedoch so locker, daß man noch die Hand unter demselben hindurch führen kann. Hierdurch wird die Kuh nicht im geringsten belästiget, aber doch ein starkes Pressen des Thieres verhütet, wodurch eben das Austreten der Gebärmutter bewirkt wird.

Geburt, abnorme Zustände bei derselben.

Die Kühe werfen, wenn sie übrigens gut abgewartet werden, in der Regel leicht, und ohne daß dabei äußere Hülfe nothwendig wäre. Nach dem einige Tage hindurch Statt gefunden habenden Ausflusse einer schleimigen, zuweilen etwas gerötheten Feuchtigkeit aus der sich allmählig erweiternden Scheide zeigt das Thier eine lebhafte Unruhe und Aengstlichkeit; es fängt an, zu stöhnen, und bald treten die Wehen ein, welche entweder eine bedeutende Menge Flüssigkeit, oder auch die Eihäute zugleich mit der in ihnen enthaltenen Flüssigkeit blasenförmig aus der Scheide hervortreiben. Nachdem diese Blase zerplatzt ist, wird das Junge durch verstärkte Wehen und zwar meist im Liegen des Mutterthieres nachgedrängt. Sollte der Durchgang Schwierigkeiten finden, so muß man durch gelindes Ziehen an den Sprunggelenken nachzuhelfen suchen, jedoch nur so lange, als man dabei durch die Wehen unterstützt wird. Die Nabelschnur reißt von selbst in geringer Entfernung vom Nabel ab, sobald das Junge sich an das Mutterthier

andrängt. Nicht immer jedoch erfolgt die Nachgeburt zugleich mit dem Austritte des Kalbes, sondern sie bleibt oft ganz, oder theilweise in der Gebärmutter zurück, was, wenn der Abgang nicht bald erfolgt, durch die endlich eintretende Fäulniß derselben, leicht nachtheilige Folgen haben kann. Die zur Entfernung derselben dienlichen Mittel findet man oben unter Fehlgeburt angegeben.

Gegen die bei dem Geburtsactus selbst dann und wann vorkommenden abnormen Zustände haben die nachverzeichneten Mittel sich durch vielfache Versuche bewährt gezeigt: Cham., Puls. und Cann. wenn das Thier sich nicht niederlegt, und sich unruhig und ängstlich gebehrdet, ohne daß die eigentlichen Wehen eintreten; Secal. bei krampfhaften Wehen, convulsivischen Zuckungen und übermäsiger Anstrengung zur Geburt; Puls. bei zu schwachen Wehen, welche die Geburt nicht fördern, und Opi. bei gänzlichem Nachlassen derselben, und tödlicher Ermattung. Acon. und Cham. erweisen sich hülfreich, wenn der Eintrit der Milch sich verzögert, so wie Arn. wenn das Thier durch schwere Geburt viel gelitten, und Nux. v. wenn in Folge davon Kreuzlähme sich eingestellt hat. Ueber das nach der Geburt bisweilen eintretende Fieber vergleiche man den Art. Kalbefieber. Daß eine durch falsche Lage der Frucht verzögerte Geburt nur durch mannulle Hülfleistung zu Stande gebracht werden könne, versteht sich übrigens von selbst.

Gehirnentzündung.

Die bei dem Rindviehe bei weitem seltener, als bei dem Pferde vorkommende Gehirnentzündung entsteht meist plötzlich bei heftiger Sonnenhitze (zumal, wenn die Sonne den Thieren sehr auf den Kopf brennt, oder dieselben frisches Wasser entbehren, und übertrieben werden), bei schnellem Wechsel der Temperatur, oder auch durch Verletzungen, Schläge, Stöße und Quetschungen des Schädels. Die Krankheit tritt entwe-

der gleich in ihrer ganzen Ausbildung hervor, oder es gehen ihr gewisse Vorboten voraus, wie Schwindel, Schwanken im Gange, Schlaftrunkenheit, Niedergeschlagenheit und Senken des Kopfes. Die Augen erscheinen dabei glänzend und hervorgedrängt, Kopf, Ohren und Hörner sind heiß, das Haar ist widerbürstig, nnd die Freßlust gänzlich unterdrückt. Bei dem Ausbruche der Krankheit tobt das Thier, schlägt den Kopf gegen die Wände, brüllt, reißt sich los, und bekommt Zuckungen an verschiedenen Theilen des Körpers. Im freien läuft es wild umher, worauf nach 2 bis 3 Tagen scheinbar Ruhe eintritt, und dann plötzlicher Tod erfolgt. Mitunter geht auch wohl die Gehirnentzündung in Gehirnwassersucht über, weshalb man die Krankheit gleich im Beginnen sorgfältig und gründlich zu heilen suchen, und auch eine Zeit lang nachher das Thier nicht außer Acht lassen muß.

Acon. ist das erste und hauptsächlichste Mittel, so lange die Krankheit noch nicht vollständig ausgebrochen ist. Dasselbe ist in öfteren, kurz nach einander folgenden Gaben zu reichen, wenn das Thier, bei Hitze im Maule, in den Augen, an den Hörnern &c. den Kopf gegen die Wand, oder die Krippe stemmt, oder auch, wie bewußtlos, traurig herabhängen läßt. Nächst diesem ist Bell. ebenfalls in mehrfacher Gabe, das passenste Mittel, besonders bemerkbar durch stieren Blick, Auftreibung der Kopf-, und Schlagen der Halsadern. Sulph. in einigen Gaben ist als Nachkur anzuwenden. Hyos. ist, besonders wenn Bell. nicht ausreicht, was jedoch nur selten der Fall sein dürfte, dagegen anzuwenden. Tritt auf einmal der oben erwähnte Zustand scheinbarer Ruhe, Betäubung und Schlummersucht ein, oder entstand das Leiden durch Einwirkung heißer Sonnenstrahlen, so reiche man ungesäumt Opi. In dem Falle, wo das Thier gegen die Wände rennt, und an denselben in die Höhe steigen will, ist Veratr. das Hauptmittel.

Gelbsucht.

Diese Krankheit charakterisirt sich besonders durch eine gelbliche Farbe der Bindehaut, der Lippen und der Schleimhäute des Maules und der Nase. Der Urin ist gelbgrün, und der Mist auffallend blaß und hell und sehr übelriechend. Die Zunge ist mit zähem Schleime belegt, und die Haut wärmer, als im gesunden Zustande; auch wird sie, besonders bei weißen Kühen, nach und nach gelb. Dabei ist das Thier matt, frißt wenig, wiederkäut unregelmäßig, und athmet mit vieler Beschwerde. Veranlassende Ursache zu dieser Krankheit ist meist eine Krankheit der Leber (Leberentzündung, Leberverhärtung, Leberegeln, Gallensteine rc.), daher man dieselbe auch nach einer nicht gründlich geheilten Leberentzündung häufig entstehen sieht. Hauptmittel dagegen sind: Merc. v., Nux v. und Cham. Ist dabei das Wiederkäuen unterdrückt, so ist Ars. und bei eintretendem Husten Lyc. das Hauptmittel. Gegen die bei akuter Gelbsucht bisweilen vorkommenden weißlichen Kothabgänge soll Merc. sol. ein Hauptmittel sein. Auch mit Sulph. ohne irgend noch ein anderes Mittel, habe ich zu verschiedenen Malen dieses Leiden beseitiget.

Geschwülste.

Die Geschwülste sind sowohl ihrer äußerlichen Beschaffenheit nach, als auch hinsichtlich der Körpertheile, an welchen sie hauptsächlich vorkommen, höchst verschieden, und entstehen bald aus äußeren, bald aus inneren Ursachen. Auf äußere Veranlaßung entstandene Geschwülste, die in der Regel, wenigstens anfänglich, heiß anzufühlen sind, werden, besonders, wenn sie noch frisch sind, mit Arn. innerlich und äußerlich behandelt, worauf Ars. oder bei besonders schmerzhafter Geschwulst Con. folgt. Geschwülste, welche aus inneren Ursachen entstanden sind, werden mit Bry. namentlich, wenn eine

Erkältung zum Grunde liegt, oder mit Chin. und Ars. im Wechsel wenn eine sogenannte Wassergeschwulst entsteht, mit Sulph. wenn innere Krankheit dieselbe erzeugte, und mit Merc. v. wenn eine, namentlich kalte Geschwulst durch die geeigneten Mittel sich nicht mehr zertheilen läßt, geheilt.

Gegen Geschwülste am Kopfe sind Aur. und Bell. die Hauptmittel. Kopfgeschwulst, die durch Stoß, oder andere äußere Veranlaßung entstanden ist, wird mit Arn. innerlich und äußerlich geheilt. Gegen Geschwülste am Unterkiefer ist Bar. das Hauptmittel.

Geschwulst an der Brust kommt theils als Folge von Erkältung, theils (bei Zugthieren) als Druckschaden vor. Im ersteren Falle sind Acon. und Bry. Hauptmittel, im letzteren wird durch Arn. innerlich und äußerlich, oder Hyp. die Heilung bewirkt. Fängt eine dergleichen Geschwulst an, feucht zu werden, oder setzt dieselbe Krusten ab, so reiche man Thuj. und nach einigen Tagen Sulph. — Gegen allgemeine Brustgeschwulst ist Chin. das Hauptmittel.

Ueber Geschwulst der Füße vergleiche man den Art. Fußgeschwulst, und über Geschwulst in Folge angesammelten Wassers im Zellengewebe, oder selbst in der Brusthöhle die Art. Wassergeschwulst und Wassersucht.

Geschwüre.

Geschwüre kommen deshalb bei Rindern viel häufiger vor als bei Pferden, weil jene mit den Hörnern sich häufig verletzen, worauf in der Regel eine heiße, flache Geschwulst entsteht, die sich nach und nach rundet, und zu einer zimlichen Höhe erhebt. Wird nach einer dergleichen Verletzung Arn. innerlich und äußerlich gleich anfangs angewendet, so ist das Uebel in wenigen Tagen beseitiget, ohne in Verhärtung ꝛc. überzugehen. Es entstehen auch Geschwüre ohne eine solche äußerlich einwirkende Veranlassung z. B. durch Erkältung.

Das erste Mittel, welches bei Geschwüren, mögen sie nun freiwillig, oder durch mechanische Verletzung entstanden sein, in Anwendung zu bringen ist, ist Acon. weil denselben immer eine Entzündung entweder vorausgeht, oder im Verlaufe derselben hinzutrit. Nächst diesem ist Bry. namentlich dann, wenn die Geschwüregeschwulst auf Erkältung entstand, oder heiß und gespannt erscheint, ein ganz vorzügliches Mittel. In solchen Fällen, wo die Entzündung nicht sehr bedeutend, und kein merkliches Fieber vorhanden ist, kann Bry. gleich von Vorne herein angewendet werden. Auch Puls. ist in diesem Verhältnisse, namentlich bei Geschwürgeschwülsten mit entzündetem Umkreise, vielfach bewährt gefunden worden. Sind damit merkliche Schmerzäußerungen, oder auch Lähmungen verbunden, so ist, nächst Acon. und Bry. eine Gabe Rhus. von ganz besonders gutem Erfolge. Auch Merc. v. ist dabei sehr hülfreich; namentlich wird in vielen Fällen das Aufgehen solcher Geschwürbeulen dadurch bewirkt. Wollen Geschwürgeschwülste, nach Anwendung der oben genannten Mittel, sich nicht zertheilen, so ist Hep. und zwar alle 6 Stunden eine Gabe, zu reichen, worauf in der Regel schon nach 24 Stunden die Oeffnung der Beule erfolgt; ja bisweilen wird durch dieses Mittel die Geschwulst noch zertheilt.

Werden dergleichen Geschwülste, die durch äußere Veranlassungen, oder auch freiwillig entstanden sind, vernachlässiget, so gehen sie leicht in Verhärtungen über, deren Heilung in manchen Fällen zimlich schwierig ist. Befinden sich solche verhärtete Geschwülste am Kopfe, so sind Bell., Aur., Bary., Letzteres besonders hülfreich bei Knoten am Kiefer, und Sulph. dagegen anzuwenden. Bei verhärteten Drüsengeschwülsten ist Cham. und wenn dergleichen Verhärtungen durch Druck entstanden sind Con. das Hauptmittel. In hartnäckigen Fällen werden auch bereits veraltete und verhärtete Geschwülste dieser Art durch Hep. täglich 4 Gaben noch zum Aufgehen gebracht.

Bei eiternden Geschwüren kommen hauptsächlich in Anwendung: Ars. innerlich und äußerlich bei Geschwüren mit harten umgelegten Rändern, Schmerz, Entzündung und übelriechendem Eiter, Silic. bei dickem, mißfarbigem Eiter, Merc. v. und Asa. bei dünnflüssigem, übelriechendem Eiter und Cham. Sep. und Ars. bei Entstehung wilden Fleisches. Bei Fistelgeschwüren ist Puls. das Heilmittel; doch werden von dem Ve f. der hom. Heilversuche dabei folgende Zwischenmittel empfohlen: Calc. ein Hauptzwischenmittel in allen Formen des Fistelgeschwürs, und Lyc. bei kleiner Mündung und mehreren engen Gängen. Die Zeit der Einschaltung eines dieser Mittel wird dadurch bedingt, wenn die Besserung auf wiederholte Gaben der Puls. nicht fortschreiten will. Ungefähr vier Tage nach Darreichung des passenden Zwischenmittels wird mit Puls. fortgefahren. Zuweilen sind mehrere Zwischenmittel nöthig.

Harnblasenentzündung.

Diese Entzündungskrankheit kommt bei Rindern nur selten wenigstens weit seltener vor, als bei Pferden, und entsteht bei jenen theils durch Erkältung, theils durch Stöße rc. in die Nierengegend. Das Thier steht meist mit gekrümmtem Rücken, und äußert beim Drucke in die Nierengegend heftigen Schmerz, indem es unter Stöhnen dem Drucke ausweicht. Der Gang ist gespannt und steif, und im Stehen tritt das Thier bald auf die eine, bald auf die andere Seite. Dabei ist häufiger Drang zum Uriniren vorhanden, jedoch ohne genügenden Erfolg, indem blos einige Tropfen dunkelroth gefärbten Harnes dann und wann abgehen. Der Mist ist selten und hart, und geht unter großen Schmerzen ab. Freßlust und Wiederkauen sind gänzlich unterdrückt, aber der Durst ist groß, das ganze Benehmen ängstlich, und das Auge hervorgedrängt und den innern Schmerz verrathend.

Die Heilung erfolgt in den meisten Fällen durch Canth. welchen man ein Paar Gaben Acon. in kurzen Zwischenräumen vorausschickt. In manchen Fällen ist Acon. zur Beschwichtigung allein schon hinreichend, während in anderen das Uebel selbst auf wiederholte Gaben der Canth. nicht weichen will. Hier hilft Hyos. oder Petros. allemal. Vergl. auch Nierenentzündung. Ist das Uebel in Folge eines Stoßes ꝛc. in die Nierengegend entstanden, so weicht es dem Gebrauche der Arn.

Harnblasenkrampf.

Dieses Uebel welches man auch mit dem Namen Blasenkolik bezeichnet, ist eine nicht so gar selten vorkommende Ursache einer Art von Harnverhaltung, und besteht in einer krampfhaften Verschließung des Blasenschließmuskels, wodurch das Harnen unmöglich gemacht wird. Gewöhnliche Entstehungsursachen sind: Unterdrückung der Hautausdünstung und Erkältung der Füße, gezwungenes und zu langes Verhalten des Urines bei Zugthieren, hauptsächlich aber Verkühlung durch an Wasser übermäßig reiche Nahrungsstoffe, namentlich Rüben und gefrorenes, oder bereiftes Futter. Das Thier zeigt bei dieser Krankheit große Unruhe, gebehrdet sich fast wie bei Kolikanfällen, scharrt mit den Füßen, wirft sich nieder, springt aber bald wieder auf, und stellt sich öfter, jedoch ohne Erfolg, zum Harnen an. Von der Kolik unterscheidet sich der Blasenkrampf hauptsächlich durch die jederzeit mit dem Letzteren verbundene Harnverhaltung und die bei Untersuchung des Mastdarmes stets angefüllt und aufgetrieben erscheinende Blase. Heilmittel sind hier jederzeit: Acon. und Canth. und wenn Letzteres nicht ausreicht: Hyos. oder Petros. welche überhaupt dann Anwendung findet, wenn das Uebel in Folge unfreiwilliger Harnverhaltung entstand. Vergl. auch Harnverhaltung.

Harnruhr (Zuckerkrankheit.)

Es ist dieß derjenige krankhafte Zustand der Harnwerkzeuge, in dessen Folge ein anfangs wasserheller, später grünlich schillernder, süßlicher Urin in unbegreiflich großer Menge häufig entleert wird. Die Thiere haben dabei großen Durst, aber die Menge des abgehenden Harnes steht mit der beim Saufen genossenen Flüssigkeit, rücksichtlich der Quantität, dennoch in keinem Verhältnisse. Nach und nach werden die Thiere matt, aufgeschürzt und schwach in den Lenden, und das Uriniren geschieht nicht ohne Beschwerden. Endlich tritt ein abzehrendes Fieber hinzu, und das Thier ist, wenn nicht in Zeiten eingeschritten wird, ohne Rettung verloren.

Gewöhnliche Gelegenheitsursachen zu diesem Leiden sind hauptsächlich: Erkältungen, die entweder auf die Haut, oder, als Nahrungsmittel, auf die Eingeweide wirkten, wie nasses, kraftloses Futter, bereiftes, oder gar gefrorenes Grünfutter und Träberfutter. — Heilmittel sind: Lyc. und Merc. v.

Harnverhaltung.

Obgleich nicht sehr häufig, so kommt doch bisweilen auch bei dem Rinde eine Verhaltung des Harnes vor, indem entweder der Urin nur theilweise, aber schwer, und nicht ohne schmerzhafte Anstrengung abgeht, oder auch das Thier beständig, aber immer ohne Erfolg, unter den Symptomen der Blasenentzündung sich zum Harnen anstellt. Dieses Uebel ist von der Harnunterdrückung, bei welcher nur sehr wenig, oder gar kein Harn abgesondert wird, wohl zu unterscheiden. Die letztere Krankheit ist häufig Folge einer Entzündung der Nieren, oder der unvernünftigen Anwendung harntreibender Mittel, und giebt sich besonders durch das damit verbundene Fieber, die Stellung des Thieres mit ausgespreizten Beinen und die öfteren Versuche zum Stallen, bei leerer Harnblase, zu erkennen.

Ueber diese Harnunterdrückung vergleiche man den Art. Nierenentzündung. Gegen die Harnverhaltung habe ich fast überall Canth. bewährt gefunden. In besonders hartnäckigen Fällen, uamentlich aber dann, wenn das Uebel durch Uebergehen des Stallens entstand, ist Hyos. das Heilmittel.

Hautschrunden.

Verhärtungen der Haut und Hautschrunden gehen theils aus innerer Krankheit hervor, theils entstehen sie bei Zugthieren von langem Gehen auf morastigen Wegen, theils sind sie Folge des unverständigen Wegbeizens schwammiger Auswüchse. Arn. und Ars. äußerlich angewendet, beseitigen in der Regel ohne Anwendung eines inneren Mittels, das Uebel, namentlich, wenn es noch nicht sehr veraltet ist. Sulph. ist gegen nässende Hautschrunden, und Sep. gegen solche, wo die vertrocknete nnd verhärtete Haut sich in Schuppen, oder größeren Stücken ablös't, unter denen sich dann immer wieder neue Schrunden bilden, Hauptmittel. Auch Merc. v. hat sich in einem besonders hartnäckigen Falle, wo ganze Stücken Fleisch sich ablös'ten, bewährt. Gegen einfache Hautverhärtungen dienen besonders Cham., Con., Merc. sol. und Phos. ac. letzteres namentlich dann, wenn die verhärteten Stellen sich in Runzeln zusammenziehen.

Holzkrankheit oder Waldmauke.

Diese, nur bei Hütung in Nadelhölzern bisweilen vorkommende Krankheit, die sich besonders durch Durchfall mit heftigen Bauchschmerzen, welche das Thier durch Zusammenkrümmen und öfteres Umsehen nach den Bauchseiten andeutet, so wie durch Appetitmangel und Milchverlust zu erkennen giebt, hat in Rheu. welches nöthigen Falles am folgenden Tage zu wiederholen ist, das Heilmittel.

Hüftlähme.

Dieses Leiden besteht hauptsächlich in dem Unvermögen des Thieres, den Hintertheil und die hinteren Gliedmaßen gehörig zu gebrauchen, und charakterisirt sich hauptsächlich durch folgende Symptome: Während das Thier am Vordertheile ganz gesund erscheint, und regelmäßig frißt, schwankt es beim Gehen mit dem Hintertheile, und schlept die Hinterfüße sichelförmig nach, die es beim Stehen möglichst breit auseinander stellt. Bei höherem Grade des Uebels kann das Thier weder gehen, noch stehen, sondern fällt mit dem Hintertheile um. Aufstehen kann es, wenn der Sitz des Uebels hauptsächlich im Kreuze ist (S. Kreuzlähme), gar nicht, und wenn es ja mit dem Vordertheile aufsteht, so folgt der hintere Theil nicht nach, und die Hinterschenkel liegen schlaff seitwärts. Stehend kann das Thier sich nur mit Mühe erhalten, und zwingt man es, vor- oder seitwärts zu gehen, so macht es mit den Hinterschenkeln zuckende Bewegungen, und kann sich nur höchst mühsam fortbewegen. Bisweilen zeigt sich in der Lendengegend eine heiße, schmerzhafte Geschwulst. — Das Uebel ist theils rheumatischer Art, und entsteht durch plötzliche Erkältung nach starker Erhitzung, theils ist es Folge mechanischer Gewaltthätigkeiten, wie z. B. Stöße nnd Schläge auf die Lenden, schnelles Auftreiben der Thiere vom Lager, übermäßige Anstrengung im Zuge, oder beim Kalben, Ausgleiten auf schlüpfrigen Wegen ꝛc. — Rührt die Lähme von äußerer Gewalt her, so helfen Arn. innerlich und äußerlich, und Rhus. bei Verletzung des Knochens, oder der Knochenhaut aber Sym. ebenfalls innerlich und äußerlich. Ist Entzündungsgeschwulst zugegen, so reiche man Acon. im Wechsel mit Bry. Auch Cocc ist hier ein sehr bewährtes Mittel. Gegen derartige Lähme, die nach dem Kalben entstand, ist Nux. v. das Hauptmittel.

Husten.

Husten, der einzelne Rinder befällt, und von etwas längerer Dauer ist, als derjenige, welcher von Staub und anderen Unreinigkeiten entsteht, die den Thieren in den Hals kamen, rührt meist von Erkältung durch naßkalte Witterung ꝛc. her, und ist leicht zu beseitigen, wenn man die Thiere im Stalle behält, und die unten angegebenen Mittel in Anwendung bringt. Ist dagegen der Husten gleich Anfangs dumpf und hohl, wird er durch jede Anstrengung, Austreiben bei rauher Luft ꝛc. hervorgerufen, und entsteht besonders nach jedesmaligem Saufen ein starker Hustenreiz, so hat man es mit dem sogenannten chronischen Lungenhusten zu thun, der immer bedenklich ist, und eine nicht unbedeutende Affection der Lunge voraussetzt. Auf solchen Husten endlich, der viele Stücke zugleich ergreift, muß ganz vorzügliche Aufmerksamkeit gerichtet werden, weil man es in diesem Falle leich mit der herannahenden Lungenseuche zu thun hat.

Die gegen den Husten der Rinder hauptsächlich in Anwendung kommenden Mittel sind, wenn anderweitige Krankheitszeichen an dem Thiere nicht bemerkt werden: Dulc. bei Husten auf Erkältung; Bry. in wiederholten Gaben bei veraltetem Husten; Bell., Saui. und Dros, bei chronischem Husten; Hyos. bei öfter auf einander folgenden Hustenstößen; Squil. bei Husten nach Anstrengung und mangelndem Athem; Cham. bei trockenem Husten mit Durchfall; Puls. bei oft wiederkehrenden, trockenen Hustenstößen und Appetitlosigkeit; Sulph. in sehr hartnäckigen Fällen des rauhen Hustens. Husten, der als Nebensymptom einer anderen Krankheit auftritt, vergeht bei zweckmäsiger Behandlung des allgemeinen Krankheitszustandes von selbst, sobald die Hauptkrankheit gehoben ist. Vergl. auch Lungenhusten und Lungenseuche.

Insektenstiche.

Nicht selten entstehen nach Fliegen-, Bienen- oder Wespenstichen ansehnliche Geschwülste mit Entzündung und Schmerz, wogegen die äußerliche Anwendung der Arn. 3. oder noch besser: Urti. in Wasser, immer die besten Dienste leistet. In dem Falle, wo ein Rind von einem ganzen Schwarme solcher Insekten überfallen und zerstochen worden ist, ist neben dem äußerlichen Gebrauche auch die innerliche Anwendung der Arn. von gutem Erfolge. Von ganz besonderem Nutzen soll hierbei auch der Kampherspiritus sein, welcher, mit Wasser verdünnt, wie die Arn. äußerlich angewendet wird. Vergl. auch Engerlinge und Viehbeulen.

Jücken.

Das Hautjücken ist zwar in der Regel Nebensymptom verschiedener Krankheiten der Rinder, tritt aber auch häufig als alleinstehendes Symptom auf, und ist meist Zeichen eines versteckten, oder vertriebenen Ausschlages. Hauptmittel dagegen sind Sulph. und Staph. in wiederholten Gaben, namentlich in allen denjenigen Fällen, die mit Ausschlag in Verbindung stehen. Gegen Hautjücken, das von Erkältung herrührt, dienen besonders Acon. und Bry. Vergl. auch Ausschlag und Räude.

Kälberruhr.

Man bezeichnet mit diesem Namen einen heftigen, mit Abmagerung und Appetitmangel verbundenen Durchfall der Saugkälber, der leicht ruhrartig wird, und in dem häufigen Abgange eines dünnflüssigen, grünlich oder gelblich gefärbten Kothes besteht. Puls. ist das Hauptmittel dagegen. In einzelnen Fällen half auch Cham. und, bei weißer Farbe der Abgänge: Merc. v.

Kalbefieber.

In Folge einer schweren Geburt, oder auch durch Futterfehler, Erkältung rc. tritt bisweilen, besonders bei gutgenährten Kühen, einen oder einige Tage nach dem Kalben diese höchst gefährliche Krankheit ein, die sich in der Regel mit Entzündung des Bauchfelles, der Gedärme, der Gebärmutter rc. verbindet, und, wenn nicht baldige Hülfe geleistet wird, schon nach 3 bis 5 Tagen mit dem Tode endiget. Das Thier erscheint dabei traurig, fängt an zu zittern, wird aufstützig, kaut nicht wieder, hat großen Durst, tritt mit den Hinterfüßen hin und her, schwankt, und will immer liegen, obschon der Bauchschmerz und die Geschwulst der Geburtstheile es immer wieder zum Aufstehen nöthiget. Bald tritt jedoch Lähme des Hintertheiles ein, so daß das Thier, wie bei der Kreuzlähme, unvermögend ist, aufzustehen. Nun brüllt und stöhnt das Thier fast fortwährend, das Euter wird schlaff, und giebt keine Milch mehr, Ohren, Hörner und Beine werden kalt, und das Auge ist starr und wild. Häufig ist dabei der Bauch aufgetrieben, und das Euter heiß und geschwollen. In der Regel ist die Nachgeburt zurückgeblieben, und aus der Gebärmutter fließt eine übelriechende Jauche, ein Zeichen, daß die Tracht entzundet ist. Alle diese Krankheitszeichen folgen sehr schnell auf einander; doch sind bisweilen die Thiere noch etwas munterer, verschmähen nicht ganz das Futter, sind aber vollständig kreuzlahm, und daher unvermögend, sich aufzuhelfen.

Das erste zum Behufe der Heilung anzuwendende Mittel ist Acon. von welchem innerhalb einiger Stunden 3 bis 4 Gaben gereicht werden, worauf in der Regel eine merkliche Beruhigung erfolgt. Nächst diesem sind Puls. und Nux. v. besonders zu empfehlen. Auch Bell. ist ein ganz vorzügliches Mittel, namentlich bei schmerzhafter Auftreibung des Bauches und zurückgebliebener Nachgeburt. Den Eintritt der Milch befördert Cham. und Kreuzlähme, die der Nux. v. welche

hier in den meisten Fällen Hauptmittel ist, nicht weicht, heilt Rhus. Dabei ist das Thier in einem trockenen, warmen Stalle auf reichlicher Streu zu halten.

Klauenseuche.

Diese dem Rind-, Schaf-, Schweine- und Ziegenvieh ausschließlich eigenthümliche Krankheit, welche gewöhnlich mit der Maulseuche oder Maulfäule (vergl. d. Art.) verbunden ist, tritt sehr oft seuchenartig auf, und geht leicht von einer Thiergattung auf die andere über. Bei dem ersten Ausbruche der sehr leicht ansteckenden und immer epizootisch auftretenden Krankheit verliert das Thier die Freßlust, wird traurig, athmet schnell, und das Wiederkauen geht nur langsam von Statten, oder ist seltener, als sonst. Das Maul ist heiß und trocken, der Mist hart, und der Harn auffallend dunkel gefärbt. Die Milch ist ungenießbar, und verschwindet in der Regel ganz und gar. Gleich in den ersten Tagen nach dem Ausbruche dieser mit einem entzündlichen Fieber eintretenden Krankheit zeigt sich eine auffallende Empfindlichkeit an den Klauen eines, oder mehrerer Füße. Das Thier liegt gern, zuckt anfänglich mit den Füßen, und tritt, wenn es zum Gehen gezwungen wird, behutsam und zaghaft auf, indem es die kranken Füße mit einer zuckenden Bewegung aufhebt und niedersetzt, und dabei mehr oder weniger auffallend hinkt. Zwischen den Klauen und am Ballen zeigt sich nun bald Hitze und Geschwulst, so daß das Auftreten von nun an ganz und gar unmöglich wird. Bald entstehen an den angeschwollenen Theilen Bläschen und Blattern, aus welchen eine gelblichweiße Flüssigkeit ausfließt, und endlich bildet sich in manchen Fällen daraus ein kleines Geschwür, das an irgend einer Stelle der Krone aufbricht. Bei dem gutartigen Verlaufe der Krankheit, bei welchem man gewöhnlich blos Geschwulströthe im Klauenspalte und eine Feuchtigkeit bemerkt, welche aus der

daselbst befindlichen Haut ausschwitzt, ist die Herstellung schnell und leicht zu bewirken; aber das Fieber, mit welchem die Krankheit beginnt, ist bisweilen heftiger, das darauf folgende Leiden der Klauen bedeutender, und das Uebel selbst, unter sonst ungünstigen Verhältnissen, namentlich bei Vernachlässigung oder Verwahrlosung, langwieriger und gefährlicher. Das Fieber nimmt dann, bei großer Hinfälligkeit des Thieres, leicht den Charakter des Faulfiebers an, das Fußgeschwür sondert eine übelriechende, scharfe Jauche ab, und der Hornschuh lös't sich in Folge davon leicht gänzlich ab, und wird nur sehr langsam durch einen neuen wieder ersetzt; ja in sehr bösartigen Fällen werden selbst die Bänder und Knochen der Fußenden zerstört, oder die Entzündung geht in Verhärtung über, aus welcher leicht eine unheilbare Lähme entsteht.

Als Heilmittel dagegen hat sich Phos. acid. in vielen Fällen bewährt. Herr Kleemann hat, nach vorgängigen Gaben von Nux. v., Sulph. und Carb. v. dagegen bewährt gefunden. (Lux empfielt dagegen das isopathische Bupodopurinum.) Gegen Klauenseuche, die mit Mundfäule compliciert erscheint, hat auch Merc. sol. oft gute Dienste gethan. Ganz im Anfange der Krankheit, wo, außer einem zaghaften Gange und Empfindlichkeit der Sohle, ein anderweitiges Krankheitszeichen nicht zu bemerken ist, haben Arn. innerlich und äußerlich und Ars. ganz allein die Heilung bewirkt; doch hat auch hier Phos ac. sich mehrfach bewährt, so daß dieses Mittel, welches der Verf. übrigens nirgends erwähnt findet, sich leicht als Hauptmittel herausstellen dürfte.

Ueber die Complication dieses Uebels mit der Maulseuche vergleiche man den letztgenannten Artickel.

Klauenspaltentzündung.

Durch fremde Körper, welche in den Klauenspalt eingedrungen sind, und sich darin verhalten, oder auch durch eine

zufällig Statt gefundene Verletzung der daselbst befindlichen Haut entsteht leicht eine Entzündung des Klauenspaltes, die sich anfänglich als eine geröthete Stelle kenntlich macht, bald aber in ein schlimmes, fressendes Geschwür übergeht. Das Thier hat dabei heftigen Schmerz, ist sehr niedergeschlagen, kaut nicht wieder, magert ab, und tritt mit dem kranken Fuße nur leise und vorsichtig auf. Anfänglich reicht, nachdem man den etwa zufällig zwischen den Spalt gerathenen fremden Körper entfernt hat, das öftere Auswaschen mit Arn. 3 in Wasser zur vollständigen Heilung allemal aus. Hat sich jedoch die Entzündung bereits zu einem höhern Grade entwickelt, sind Hitze und Schmerz des leidenden Fußes bedeutender, so sind innerlich Acon. und dann Arn. zu reichen, und daneben der äußerliche Gebrauch der Arn. zu versuchen oder Hyp. innerlich und äußerlich. Ist endlich die Sache durch Vernachlässigung, oder auch wohl gleich von Vorne herein so bösartig geworden, daß das Geschwür wirkliche Zerstörungen nach sich zieht, so ist mit Anwendung der oben genannten Mittel, welche hier nicht mehr zu helfen vermögen, keine Zeit zu verlieren. Ars., Phos. ac. und Squil. sind hier die Hauptmittel, neben welchen, bei etwa eingetretener bösartiger Eiterung, die unter Eiterung angegebenen Mittel, hauptsächlich Squil und Sulph. in Anwendung zu bringen sind. Vergl. auch die Art. Wunden und Geschwüre.

Klauenverletzung.

Arn. ist hier, wie bei allen Quetschungen und Verwundungen, innerlich und äußerlich angewendet, das Hauptmittel. Nachdem das Blut abgewaschen worden ist, wird die Wunde mit frischem Wasser sorgfältig gereiniget, und mit Leinwand bedeckt, welche mit Arn. 3 in Wasser öfter zu befeuchten ist. Innerlich reicht man, im Verhältnisse zur Stärke des Thieres und seiner größeren oder geringeren Angegriffenheit, täglich

1 bis 3 Gaben Arn. und fährt damit fort, bis merkliche Besserung erfolgt, will es nicht gehen, so wende man Hyp. auf dieselbe Weise an.

Kniegeschwulst.

Dieselbe kommt bei dem Rinde, welches mit Hülfe der Kniee aufsteht, und sich dabei häufig verletzt, nicht so gar selten vor. Das Knie wird, in Folge einer Statt gefundenen Quetschung, heiß, schmerzhaft, entzündet, und schwillt auf, wodurch das Thier sowohl beim Niederlegen und Aufstehen, als auch beim Gehen sich sehr beschwert fühlt. Arn. 3 oder Hyp. in Wasser, gleich anfänglich öfter aufgeschlagen, heilt den Zufall stets in sehr kurzer Zeit. Ist das Uebel jedoch bereits veraltet, so dienen Chin. wenn die Geschwulst schmerzhaft, und Puls. wenn sie unschmerzhaft ist, zur Beseitigung. Auch Silic., Lyc. und Sulph. sind in dergleichen hartnäckigen Fällen mit gutem Erfolge angewendet worden. Bisweilen bildet sich die Kniegeschwulst zu einem Schwammgewächse aus, dessen Heilung man unter Knieschwamm angegeben findet.

Knieschrunden.

Dieselben werden wie alle äußerlichen Verletzungen, mit Arn. 3. oder Hyp. in Wasser befeuchtet, und wenn sie bedeutender sind, auch innerlich mit eines derselben Mittel behandelt. Ist dabei die Kniescheibe mehr oder weniger verletzt, so ist Sym. das Heilmittel. Geschwüre, welche aus einer vernachlässigten Knieverletzung entstehen, werden wie Geschwüre überhaupt behandelt. (Vergl. diesen Art.)

Knieschwamm.

Man bezeichnet mit diesem Namen eine runde, erhabene Geschwulst der Vorderkniee von innerlich schwammartiger Substanz, welche meist durch mechanische Verletzungen ent-

steht, und namentlich häufig aus einer vorhergegangenen einfachen Knieschwulst, oft aber auch aus inneren Ursachen hervorgeht. In der Regel ist ein dergleichen Schwammgewächs anfänglich warm und empfindlich, später jedoch kalt und unschmerzhaft. Neu entstandener Knieschwamm wird bisweilen durch Arn. innerlich und äußerlich geheilt; weicht er jedoch hierauf nicht, oder ist er bereits vollständig ausgebildet, so ist Cham. und wenn bereits Verhärtung eingetreten ist, Con. und Led. anzuwenden. Plötzlich entstandener Knieschwamm weicht auf einige Gaben Bry. Gegen veralteten Knieschwamm dienen besonders Sulph., Ant., Petr. und Sep. und gegen juckenden und schmerzhaften Knieschwamm Jod., Rhus. und Puls. abwechselnd mit Con. Gegen Schwamm, welcher zu nässen beginnt, ist Silic. ein Hauptmittel. Einen unverständiger Weise aufgeschnittenen Knieschwamm heilte Arn., Silic. und Cham. Während der Behandlung, so wie zur Verhütung der Krankheit überhaupt, muß das Thier mit weicher Streu hinlänglich versehen werden.

Knochenauftreibung.

Dergleichen schwammige Auflockerungen, oder knollige Auftreibungen der Knochen (Beingeschwülste)entstehen theils durch äußere Veranlassungen, theils gehen sie aus inneren Krankheitsursachen hervor, finden sich aber bei dem Rinde im Allgemeinen weniger häufig, als bei dem Pferde. Liegt eine mechanische Verletzung zum Grunde, so ist Arn. oder besser: Sym. innerlich und äußerlich zur Heilung ausreichend. Beingeschwülste, die aus inneren Ursachen hervorgehen, werden mit Merc. v., Phos. ac., Angu., Silic. und Sulqh. behandelt, und in hartnäckigen Fällen mit Carb. a. und Amm.

Knochenbrüchigkeit.

Dieses Uebel, welches sowohl bei der Stallfütterung, als

auch auf der Weide, namentlich aber bei solchem Viehe vorkommt das auf saure, moorige Triften gehen muß, äußert sich durch eine leichte Zerbrechlichkeit der Knochen, in Folge deren bei den Thieren, wenn sie einige Sprünge machen, oder auch nur rasch vom Boden aufstehen, oder sich stoßen, ohne alle äußere Gewalt der Bruch eines, oder mehrerer Knochen, namentlich an den Beinen, erfolgt. In den meisten Fällen ist das Uebel, welches oft bei vielen Stücken einer Heerde zugleich, nicht selten auch als wahre Epizootie erscheint, von einem anderweitigen Krankheitszeichen nicht begleitet; oft aber zeigt sich, neben allgemeiner Abspannung und Mattigkeit, eine auffallende, schmerzhafte Empfindlichkeit der Beine. Das Thier liegt häufig, erhebt sich nur mit großer Mühe und unter Stöhnen vom Boden, und kann zuletzt gar nicht mehr aufstehen, oder fällt, wenn es ja einen Versuch dazu macht, sogleich wieder nieder, wobei es sich nicht selten eine Rippe, oder ein Bein zerbricht. Die Melkkühe geben anfänglich noch ihre gewöhnliche Quantität Milch; bald aber verringert sich diese, es erfolgt allgemeine Abmagerung, das Haar wird struppig, und gewöhnlich erfolgt der Tod am Zehrfieber. Die Knochen der verendeten oder getödeten Thiere sind von einer auffallenden Weiche und Zerbrechlichkeit, so daß sie sich leicht mit dem Messer durchschneiden lassen, und dabei zeigt sich das Mark in denselben entweder größtentheils vertrocknet, oder in eine ölige Substanz aufgelös't.

Der Verf. hat vielfach Gelegenheit gehabt, diese merkwürdige Krankheit zu beobachten, deren Heilung, nach mancherlei Versuchen endlich mit Merc. v. in fast allen Fällen gelang. Im Anfange der Krankheit reichten 2 bis 3 Gaben oftmals hin, den ganzen Zustand zu beseitigen; war dieselbe jedoch weiter ausgebildet, so mußte unter allmählich fortschreitender Verbesserung, das Mittel wochenlang wiederholt werden.

Knochenbruch

Von dem hieher gehörigen Abstoßen der Hörner ist bereits oben die Rede gewesen. Außerdem kommt auch häufig das Abstoßen der Hüfte vor, was jedoch nur selten von üblen Folgen ist, indem durch die innerliche und äußerliche Anwendung des Sym. der Schade sehr schnell und leicht wieder heilt, und das Thier darauf weder lahmt, noch sonst einen Nachtheil darunter leidet. Ist an der Bruchstelle bedeutende Hitze, Entzündung und Geschwulst zu bemerken, so wird man mit Vortheil einige Gaben Acon. und Arn. reichen. — Schenkelbrüche kommen außer etwa bei der Knochenbrüchigkeit, bei dem Rinde nur höchst selten vor. Ereignet sich jedoch ein solcher Fall bei einem alten, sonst aber gut genährten Thiere, so wird man immer besser thun, es für die Küche zu schlachten, als dasselbe einer langwierigen, bei älteren Thieren allerdings zweifelhaften Kur zu unterwerfen. Blos bei jüngern Stücken dürfte es gerathen sein, einen Heilversuch zu machen, indem man auf die unter Beinbruch der Pferde Seite 24 angegebene Weise verfährt.

Knochenfraß.

Der Knochen- oder Beinfraß ist immer ein sehr bedeutendes Uebel, welches gewohnlich aus Knochenauftreibungen, Knochenhautentzündungen ꝛc. hervorgeht, und dessen Heilung, besonders wenn nicht zeitig Hülfe gesucht wird, mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist. Außer der Auftreibung des Knochens, welche in den meisten Fällen hervorgeht, und auch häufig dann noch Statt findet, wenn sich bereits eine offene Wunde gebildet hat, bemerkt man lange Zeit vorher eine große Schmerzhaftigkeit bei dem Betasten der vom Knochenfraße ergriffenen Stelle, und die Haut auf derselben erscheint auf einem Punkte gleichsam aufgebacken. Hauptmittel sind hier:

Asa und Silic.; auch haben Arn. besonders bei Knochenfraß am Kopfe, Lach. bei Knochenfraß an den Füßen, Nitr. ac. Sep., Jod. und Sulph. sich hier oftmals bewährt.

Knoten.

Durch eine mechanische Veranlassung entstandene Knoten werden mit Arn. und Hyp. innerlich und äußerlich behandelt und verschwinden in der Regel leicht. Bilden sie sich zu Geschwüren aus, so werden sie behandelt wie Geschwüre überhaupt. Knoten und Buckel, die auf Erkältung entstanden sind, werden durch Bry- und Dulc. so wie diejenigen, welche von Insektenstichen herrühren, durch Urti., Arn. und Bell. geheilt. Vergl. auch Engerlinge. Knoten, die in einer inneren Krankheit ihren Grund haben, sind oft schwer zu heilen. Vergl. auch Franzosenkrankheit. Außer den unter den Artikeln: Geschwulst, Geschwüre ꝛc. angegebenen Mittel empfehlen sich besonders noch folgende: Led. ein Hauptmittel, und in besonders hartnäckigen Fällen verschiedener Knotengebilde auch Silic.; Ars. gegen kleine Knötchen an verschiedenen Stellen des Körpers; Bar. gegen Knoten am Unterkiefer; Staph. und Sulph. gegen jückende Knötchen; ersteres auch Hauptmittel gegen Knoten an den Rändern der Augenlieder; Cham. und Bry. gegen Knoten am Euter; Rhus. und Mez. gegen kleine, schorfartige Knötchen am ganzen Körper.

Köthengelenk-Verrenkung.

Bei Zugochsen ereignet es sich bisweilen, daß durch einen Fehltritt, durch Ausgleiten auf schlüpfrigem Boden, oder auch wenn das Thier den im Moraste stecken gebliebenen Fuß mit Gewalt herauszieht, eine Verrenkung oder Verstauchung des Köthengelenkes entsteht, in deren Folge das Thier bedeutend lahmt, und die Gegend des Fesselgelenkes heiß, geschwollen und schmerzhaft erscheint; auch fühlt man bei genauerer Unter-

suchung den einen Absatz an dem angeschwollenen Gelenke, indem die Knochenenden nicht mehr auf einander passen. Zunächst sucht man das Gelenk wieder einzurichten, indem man das Bein im Knie biegt, hierauf den Theil oberhalb des Köthengelenkes festhält, und den Theil unterhalb desselben stark nachzieht. Hat man auf diese Weise die Einrichtung bewirkt, so befeuchtet man die Stelle mit Arn. die man auch innerlich anwenden kann; doch dürften Rhus. nnd Ruta, letztere als Hauptmittel gegen dergleichen Fußvertretungen, innerlich vorzuziehen sein.

Kolik.

Diese Krankheit ist zwar im Allgemeinen nicht so gefährlich, als die Trommelsucht (Vergl. Aufblähung) doch bringt sie, wenn nicht zweckmäsige Hülfe erscheint, nicht selten den Tod. Die meist nach dem übermäßigen Genusse schwer verdaulichen Futters, wie von Klee, Mehl, Kleie, verdorbenem Heu, Rüben, Kartoffeln rc., entstehende Krankheit äußert sich zunächst durch Verstopfung, Aufstützigkeit und großen Durst. Nach einiger Zeit tritt Traurigkeit ein, und das Thier liegt meist, wobei Hörner, Ohren und Füße abwechselnd bald warm, bald kalt, meist jedoch kalt sind. Der Pansen ist bedeutend hervorgetrieben, so daß man, obgleich die Hungergruben eingefallen sind, das in demselben befindliche Futter von außen fühlen kann. Je länger die Verstopfung dauert, desto heftiger wird der Schmerz. Das Thier steht mit gekrümmtem Rücken, stöhnt, sieht sich oft nach der Seite um, scharrt mit den Vorderfüßen, stampft mit den Hinterfüßen, und verendet endlich unter Zähneknirschen. Heilmittel sind Acon. eine oder zwei Gaben, und dann Ars. 3 bis 4 Gaben. Ist auf die Anwendung dieser Mittel das Thier zwar etwas beruhigt, aber gleichwohl die Verstopfung noch nicht gehoben, so dienen Nux. v. bei kleingeballtem, hartem Miste, Opi. bei schwärz-

lich und verbrannt aussehendem Miste, den man mit der Hand aus dem Mastdarme wegnehmen muß, und Plumb. in den hartnäckigsten Verstopfungsfällen, wo der Mastdarm leer erscheint, zur vollständigen Beseitigung dieser beunruhigenden Symptome Außerdem verdienen auch Carb. v. und Colc. Beachtung. Bisweilen tritt zu der Verstopfungskolik auch Aufblähung hinzu, gegen welche mit den unter Aufblähen angegebenen Mitteln zu verfahren ist. Ueber die mit Diarrhöe bisweilen vorkommende Kolik der Rinder vergleiche man den Art. Durchfall.

Kreuzlähme.

Dieses Uebel entsteht in der Regel blos bei Zugthieren durch übermäßige Anstrengung, oder auch durch Ausgleiten auf schlüpfrigem Wege, oder bei schnellem Aufspringen vom Lager, mitunter auch wohl durch einen Schlag oder Stoß auf das Kreuz. Ein Hauptkennzeichen dieser Art von Lähme ist ein schwankender Gang mit dem Hintertheile, schleppendes Nachziehen eines, oder auch beider Hinterschenkel, und bei höherem Grade des Uebels, Unvermögen, sich mit dem Hintertheile in die Höhe zu heben, weshalb das Thier beständig liegt, übrigens aber vollkommene Gesundheit und Freßlust zeigt. Bisweilen findet sich in der Lendengegend eine heiße Geschwulst, die bei der Berührung dem Thiere empfindliche Schmerzen verursacht (Lendenweh, Lendenlähme). Hauptmittel dagen sind Rhus, Cocc., Bry. und Led. und wenn die oben erwähnte Geschwulst vorhanden ist: Acon., im Wechsel mit Bry.. Ist die Kreuzlähme in Folge eines Schlages oder Stoßes entstanden, so helfen Arn. und Sym. und erscheint sie nach dem Kalben: Nux. v. und Puls.

Kuhpocken

Die Kuhpocken sind eine, den Küheneigenthümliche Krank-

heit, deren nächste Ursachen zur Zeit noch unbekannt sind, und in Bezug auf welche wir nur wissen, daß sie durch Ansteckung, Impfung ꝛc. von einem Stücke auf ein anderes übergetragen wird, dabei aber niemals absolut gefährlich ist.

Der Verlauf dieser Pocken, aus welchen man, wie bekannt, ursprünglich den Impfstoff für die Menschen entnommen hat, ist sehr bestimmt und regelmäßig. Anfänglich zeigen sie sich als kleine, rothe Punkte am Euter, die sich nach und nach vergrößern und erheben, und endlich eine weiße Blase bilden, die eine durchsichtige, klebrige Feuchtigkeit (Lymphe) enthält, und, nachdem sie zerplatzt ist, eintrocknet, und einen dicken Schorf hinterläßt, der ein kleines, eiterndes Geschwür bedeckt, welches nach vier bis acht Tagen entweder heilt, und eine Narbe zurückläßt, oder in ein bösartiges, langwieriges Geschwür übergeht. Nur in dem letzteren Falle ist ein Eingreifen von Seiten der Kunst nöthig, indem man die entstandenen Geschwüre auf die unter dieser Rubrik angegebene Weise behandelt.

Man sorge für Reinlichkeit und frische Luft in den Ställen, reinige das Euter mit lauwarmen Wasser, ohne die Pocken zu reiben, und lasse die Euter schonend ausmelken. Die Milch ist während der Krankheit von geringer Qualität, und wird gewöhnlich aus Eckel nicht genossen, soll aber unschädlich sein. Zugluft und jede Art von Erkältung sind schädlich.

Außer den echten Pocken finden sich bisweilen auch verschiedene Varietäten derselben, die ihren Grund höchst wahrscheinlich in Eigenthümlichkeiten der Constitution und Anlage des Organismus haben. So z. B.

1) die gelben Pocken, mit aashaftem Geruch, Uebergang in fressende Geschwüre und gefährlicher Ansteckung für den Menschen;

2) die schwarzen Pocken, mit größerem Durchmesser,

von schwärzlichem Ansehen, fressender Natur, und höchst gefährlich für den Menschen;

3) die blauen Pocken, erbsengroß, mit bläulicher Pustel, jauchig, aber gutartig für den Menschen;

4) die Windpocken, wasserhell, mit schnellem Verlaufe und nicht ansteckend;

5) die weißen Pocken, mit großer Pustel, weißer Lymphe und ansteckend für den Menschen;

6) die rothen Pocken, erbsengroß, röthlich und flach. Sie platzen meist an den Strichen, und sind ansteckend;

7) die warzigen Pocken, warzenartig, vom Weißen ins Röthliche sich verändernd, mit gelblicher Lymphe und bräunlichem Schorfe. Sie haben langwierigen Verlauf, Neigung zur Verhärtung, und sind für den Menschen nicht ansteckend.

Kopfgeschwulst.

Dieselbe kommt bei Rindern nicht so gar selten vor, und entsteht theils durch Erkältung, theils aus innerlicher Krankheitsanlage. Aur. und Bell. sind Hauptmittel dagegen. Ist dieselbe hart und speckartig, so ist Bar. und ist sie durch Geschirrdruck entstanden, Arn. innerlich und äußerlich anzuwenden.

Lähme.

Die Lähme oder das Lahmgehen (Hinken) kommt auch bei dem Rinde nicht so gar selten vor, und entsteht theils durch Ausdehnung oder Verkürzung der die Gelenke umgebenden Bänder und Sehnen, theils durch wirkliche, von äußeren Verletzungen, oder rheumatischen Beschwerden herrührende Gelenkkrankheit, theils durch eigentliche Lähmungen. Die Heilung richtet sich nach dem verschiedenen Sitze des Uebels. Lähme, die vorzugsweise ihren Grund in Empfindlichkeit und Schmerzhaftigkeit der Sohle hat, wird durch Ars. und diejenige,

welche von dem Eintreten eines spitzigen Körpers (vergl. diesen Art.) herrührt, durch Arn. oder Hyp. geheilt. Ueber die übrigen Arten der Lähme vergleiche man die Art. Buglähme, Hüftlähme, Klauenseuche, Klauenspaltentzündung, Köthengelenkverrenkung, Kreuzlähme ꝛc. ꝛc.

Eine ganz eigenthümliche Art von Lähme, die sich theils durch ihre Hartnäckigkeit, theils durch die derselben hauptsächlich zum Grunde liegende Erregungsursache, theils durch ihren seuchenartigen Charakter von allen übrigen Arten und Formen dieser Krankheit wesentlich unterscheidet, ist die Knochenbrüchigkeit, siehe diesen Artickel. Merc. v. ist das Heilmittel.

Unter den übrigen, gegen diesen Zustand in Anwendung gebrachten Mittel leisteten besonders Cocc. und Rhus. in einzelnen Fällen die erwünschtesten Dienste, und wurden selbst späterhin, nach Auffindung des eigentlichen Heilmittels, in den Fällen, wo die Lähme auf den Hinterfüßen zuerst begann, und das Uebel seinen Sitz mehr im Kreuze, als in den Beinen zu haben schien, mit entschiedenen glücklichem Erfolge angewendet. Begann die Lähme auf den Vorderfüßen, so half Bell. und dann Merc. Fing dieselbe mit Trippeln der Füße an, besonders auf dem Hintertheile, so leistetete Ars. und wenn zu den genannten Symptomen noch Mangel an Freßlust hinzukam, Nux. v. immer die besten Dienste. Fand jedoch bereits totale Lähme Statt, so war mit allen diesen Mitteln Nichts mehr auszurichten, und Merc. v. das alleinige Heilmittel.

Lähmung.

Auch die mit verschiedenen Arten der Lähme nicht selten verbundenen Lähmungen kommen bei dem Rinde bisweilen vor, da es bei dieser Thiergattung eben so wenig an mechanischen Verletzungen und Erkältungen, als an Fütterungs- und Behandlungsfehlern mangelt, welche den Einfluß der Nerven auf die verschiedenen Muskelpartieen zu stören, oder auch gänz-

lich aufzuheben geeignet sind. Hauptmittel dagegen sind Acon., Ars., Arn., Bell., Bry., Cocc., Calc., Caus., Dulc., Rhus., Ruta und Sulph.. Vergl. auch die einzelnen Art. über dergl. Lähmungen, z. B. Blattlähme, Kreuzlähme, Maulsperre ꝛc. ꝛc.

Läusesucht.

Wie bei den übrigen Hausthieren, so finden sich auch bei dem Rinde die Läuse bisweilen in solcher Menge, daß dadurch das Thier nicht nur ein schlechtes Ansehen erhält, sondern auch, von dem beständigen Jücken und wirklichen Säfteverluste sehr verkümmert. Am meisten findet man die Läuse bei Kälbern, und jungen Rindern, hauptsächlich hinter den Hörnern und Ohren, am Nacken, am Widerriste und an der Seite des Brustlappens. Eine Salbe aus drei Theilen Schweinefett, und einem Theile gestoßenem Petersiliensamen, oder auch eine Abkochung des Stephanskrautes (Staph.) entfernt, äußerlich angewendet, dieses Ungeziefer in wenigen Tagen. Daß, wenn dem Uebel gründlich abgeholfen werden soll, der etwa schlecht gehaltene Stall in eine bessere Verfassung zu bringen, und wiederholt zu reinigen, auch solches Vieh in bessere Verhältnisse der Ernährung zu setzen ist, versteht sich von selbst.

Leberentzündung.

Diese Krankheit wird bei Rindern im Allgemeinen häufiger beobachtet, als bei dem Pferde, und kommt meist blos im Winter und bei Stallfütterung vor. Sie hat in ihren Symptomen viele Aehnlichkeit mit der Brustentzündung, und wird daher häufig übersehen, wie sie denn überhaupt nicht so gar leicht zu erkennen, und eine Erregungsursache derselben nachzuweisen ist. Ein an dieser Krankheit leidendes Thier liegt viel, jedoch stets auf der linken Seite mit nach der rechten Seite hin gewendetem Kopfe. Beim Drucke in die Lebergegend,

wo sich eine vermehrte Wärme zeigt, äußert dasselbe Schmerz, frißt und säuft wenig, oder gar nicht, und geht oder steht nur mühsam und schwankend. Bei dem akuten Verlaufe der Krankheit ist heftiges Fieber mit vermehrter Körperwärme und beschleunigtem Pulse vorhanden. Ohren und Hörner sind wechselsweise bald warm, bald kalt, und die Milch versiegt, oder ist gelblich und bitter. Dabei erscheinen die äußern, unbehaarten Stellen der Haut, namentlich Augen, Maul, Zahnfleisch, Zunge (die mit dickem Schleime bedeckt ist), Nase und Euter gelb, und der Urin dunkelgelb. Zuweilen zeigt sich ein trockener, schmerzhafter Husten. Bei der chronischen Leberentzündung ist nur wenig, oder kein Fieber vorhanden; aber die gelbe Farbe ist auffallender und allgemeiner. Die ebenfalls gelbe und bittere Milch gerinnt leicht zu einer käsigen Masse, wobei sich eine gelbe Molke ausscheidet. Die rechte Seite des Körpers erscheint etwas gespannt und aufgetrieben, die Leibesöffnung ist gehemmt, und der wenige abgehende Mist gleicht einem harten Thone. Bei dem akuten Verlaufe dauert die Krankheit höchstens 8 bis 14 Tage, während sie bei dem chronischen Verlaufe sich oft mehrere Monate hinzieht. Alle Verrichtungen des Körpers verrathen einen hohen Grad von Schwäche. Hauptmittel gegen diese Krankheit sind: Acon., worauf Nux. v. im Wechsel mit Merc. v. folgt. Ganz besonders zu empfehlen ist auch Mur. mag.. Ist das Simptom der gelben Farbe vorherrschend, so kommen Cham. und Merc. sol. und bei den Symptomen des harten Mistes Nux. v. und Bry. hauptsächlich in Anwendung. Bei chronischer Leberentzündung, sowie bei gleichzeitig vorhandenen Kolikshmtomen, welche aussetzen, so lange das Thier auf der linken Seite liegt, hilft Lyc.. Als Nahrung während der Kur empfehlen sich besonders Brühtränke, Gras, Kohlblätter und feuchtes Futter überhaupt.

Lecksucht (Magen).

Dieses chronische, fieberlose Leiden befällt in der Regel blos Kühe, die dann, obschon sie mehr fressen, als sonst, dennoch bedeutend abmagern, und eine dünne, wäßrige Milch geben. Dabei nagen sie häufig an hölzernen Gegenständen, Leder, alten Lumpen, Erde rc., und verschlingen diese Dinge mit um so größerer Begierde, je mehr der Appetit zur gewöhnlichen Nahrung bei ihnen abnimmt. Häufig stellt sich bei solchen Thieren ein Brüllen ein, worauf Heißhunger, und hierauf wieder Abneigung gegen das Futter eintritt. Allmählich wird das Haar widerbürstig, das Auge glanzlos, der Gang matt, und endlich erfolgt der Tod am Zehrfieber. Häufig gesellt sich zu diesem Leiden, das offenbar in gestörter Verdauung seinen Hauptgrund hat, ein ziemlich hoher Grad von Knochenbrüchigkeit (vergl. d. Art.), auch will man dann und wann kleine Bläschen unter der Zunge bemerkt haben, die eine gelbliche Flüssigkeit enthielten. Das Hauptmittel gegen diese Krankheit ist Puls. und nächst dieser Nux. v. Natr. m. ist von gutem Erfolge, wenn die Thiere, indem sie ihre gewöhnliche Nahrung verschmähen, einen auf fremdartige Gegenstände gerichteten Appetit an den Tag legen. Gegen übernatürlich vermehrte Freßlust, die oftmals in Wurmbeschwerden ihren Grund hat, helfen Cin. und Silic. und bei einem bereits eingetretenen hohen Grade von Schwäche und Mattigkeit: Chin.

Lockerheit der Zähne.

Gegen dieses bei Rindern häufig vorkommende Leiden welches die Thiere sehr am Fressen hindert, ist Carb. a. ein bewährtes Mittel. Ist zugleich Speichelfluß, wie es meist der Fall ist, und Empfindlichkeit des Zahnfleisches vorhanden, so reiche man Merc. v. . Im ersteren Falle soll auch Merc. sol. und im letzteren Staphy. gute Dienste geleistet haben.

Löserdürre.

Die Löserdürre oder Rinderpest ist eine der verheerendsten jedoch blos dem Rindviehe ausschließlich angehörige Seuche, die weder auf andere Thiergattungen übergeht, noch dasselbe Stück mehr, als Einmal befällt. Glücklicher Weise wird diese Krankheit, die in so hohem Grade ansteckend ist, daß nur selten einige Stück einer von derselben ergriffenen Heerde mit dem Leben davonkommen, und die daher oft ganze Länderstrecken ihres Viehes, und deren Bewohner ihres Wohlstandes beraubt, nur höchst selten, und immer nur im Gefolge des Krieges beobachtet, wo sie durch Schlachtvieh nach anderen Staaten verschleppt wird. Von dem Milzbrande unterscheidet sich diese Pestseuche hauptsächlich dadurch, daß das Contagium derselben, so ansteckend sie auch für das Rindvieh selbst ist, auf keine andere Thiergattung einwirkt. Gleich der asiatischen Brechuhr schreitet sie, wenn nicht durch die nachdrücklichsten polizeilichen Maßregeln ihrem Einschleppen vorgebeugt wird von den entfernteren Bezirken zu den näheren in allen Richtungen allmählig vor, und ist sie dann einmal irgendwo eingedrungen, so ist es äußerst schwer, sie wieder zu tilgen, da es der Wege so viele giebt, welche die Ansteckung vermitteln, und so die Krankheit immer weiter verbreiten, indem der Ansteckungsstoff durch Menschen, die sich nur einen Augenblick in der Nähe eines kranken Thieres der Art aufgehalten haben, und sich dann einem gesunden Thiere nähern, auf dieses augenblicklich übergetragen wird. Daher erfolgt denn auch die Ansteckung des noch gesunden Rindviehes so leicht auf Landstraßen, Weiden, und besonders in Ställen und an Tränkorten, weil alle Gegenstände, welche von einem kranken Thiere der Art blos berührt worden sind, das Contagium weiter verbreiten. Hierzu kommt noch, daß oft nach bereits Statt gefundener Ansteckung 4, 6 bis 8 Tage bis zum wirklichen Ausbruche der Krankheit verstreichen, so daß nicht selten Stücke, die man zur Zeit noch

für ganz gesund hält, diese Pestseuche von einem Orte nach dem anderen verbreiten.

Die Krankheit beginnt mit Fieberschauern, Zittern des Körpers, und öfterem Schütteln des Kopfes. Meist erscheinen die Thiere niedergeschlagen, stützen den Kopf auf die Krippe, und stellen die Vorder- und Hinterbeine nahe zusammen; bisweilen jedoch erscheinen sie ungeberdig, stampfen mit den Füßen, und knirschen öfter mit den Zähnen. Dann und wann erfolgt ein auffallender, hellklingender Husten. Nase und Maul sind anfänglich trocken und heiß; bald aber fließt aus denselben eine zähe Flüssigkeit, und am Gaumen uud Zahnfleische bilden sich weiße Bläschen, welche platzen, worauf große Stücken Haut sich ablösen. Die Körperwärme wechselt; die Füße sind meist unter dem Bauche zusammengezogen; der Rücken ist gekrümmt, und der Schwanz fortwährend in Bewegung; der Appetit mangelt ganz .Unter der Haut bilten sich Luftgeschwülste, und ein heftiger Durchfall von sehr übelriechenden Abgängen tödtet das Rind meist am fünften Tage nach dem ersten Ausbruche der Krankheit. Bei der Section der Körper findet man den Löser oder Blättermagen häufig sehr aufgetrieben, hart, und mit einer großen Masse ganz ausgetrockneter, leicht zerreiblicher Futterstoffe so vollgepfropft, daß die Lamellen desselben mit jenen Futterstoffen wie verwachsen erscheinen, und die innere Haut mit los geht, wenn man dieselben entfernt. Der Labmagen und die Gedärme erscheinen entzündet und mit vielen rothen, blauen und schwarzen Flecken bedeckt (brandig). Die Gallenblase ist gewöhnlich sehr groß und mit einer großen Menge dünnflüssiger Galle angefüllt.

Hauptmittel gegen diese gefährlichste unter allen Krankheiten der Rinder, welche vielleicht am besten als „bösartiger Unterleibstyphus" bezeichnet wird, dürfte wohl Ars. sein, von welchem täglich wenigstens 3 bis 4 Gaben zu verabreichen wären. Ist die Krankheit bereits vorgeschritten, so möchte

Natr. m. täglich Abends und Morgens eine Gabe, gute Dienste leisten, und dieses Mittel auch als Präservativ zur Zeit wo der Ausbruch der Seuche zu befürchten ist, wöchentlich zwei bis dreimal gereicht, von Nutzen sein. — Außerdem möchte, wenn, bei übrigens lähmungsartiger Unbeweglichkeit des Körpers, krampfhafte Zuckungen einzelner Glieder Statt finden, Hyos. und Stram. so wie bei Zittern und lähmungsartiger Unbeweglichkeit der Glieder Cocc. zu empfehlen sein. Außer Merc. v. bei schleimartigem Geifer aus dem Maule, und Nux v. bei mit Schleim vermischten Kothabgängen, würde auch Opi. als ein vielversprechendes Mittel gegen den gesammten Krankheitszustand, Empfehlung verdienen.

Lungenentzündung.

Durch plötzliche Erkältung der sehr erhitzten Thiere, namentlich durch kaltes Saufen, häufig auch durch den plötzlichen Eintritt naßkalter Witterung, welcher das Vieh schonungslos Preis gegeben wird, entsteht nicht selten auch bei dem Rindvieh diese meist in hohem Grade akute Krankheit, die bei unzweckmäßiger Behandlung nicht nur häufig mit dem Tode endiget, sondern auch oft in Lungenvereiterung, Brustwassersucht und andere nur schwer zu beseitigende Uebel übergeht. Bei einer eingetretenen Entzündung der Lunge läßt das Thier den Kopf hängen, Bauch und Rippen bewegen sich heftig und stark, das Athemholen, bei welchem eine sehr heiße Luft ausgestoßen wird, ist in hohem Grade beschleuniget, die Freßlust unterdrückt, der Durst dagegen sehr vermehrt, und, als Hauptsymptom, ein öfterer trockener Husten zu bemerken. Mist- und Harnabgänge sind unbedeutend; das Thier wagt nicht, sich niederzulegen, und wenn es sich bewegt, so geschieht dies ohne merkliche Biegung des Rumpfes. In der Regel stehen die Vorderfüße weit auseinander, und die Nasenlöcher sind weit geöffnet. Einige Gaben Acon. in kurzen Zwischenräu-

men gereicht (etwa alle ein bis 2 Stunden eine Gabe), beschwichtigen in der Regel die Symptome des heftigen Fiebers, worauf, als Hauptmittel gegen diese Krankheit, einige Gaben Bry. Morgens und Abends eine, und Sani. am zweiten oder dritten Tage die völlige Heilung bewirken. Daß ein von dieser Krankheit nur eben erst genesenes Kind einige Zeit hindurch in Acht zu nehmen sei, und namentlich bei naßkaltem, regnerischem Wetter, besonders im Frühjahre, wo der Organismus durch warme Winterställe für dergleichen nachtheilige atmosphärische Einflüsse nur zu empfänglich ist, nicht auf die Weide geschickt werden dürfe, ist schon an sich klar. Ein Paar bereits vernachlässigte Lungenentzündungen, in Folge deren sich wahrscheinlich schon Lungenknoten gebildet hatten, hat der Verf. mit Chin. und Nitr. glücklich geheilt. Die noch einige Zeit hindurch mangelnde Freßlust stellte Nux. v. und Ars. bald wieder her.

Lungenhusten oder Lungencatarrh.

Dieser, besonders bei jeder Anstrengung, bei rauher Luft und auf kaltes Saufen eintretende, dumpf und hohl klingende Husten ist nicht selten Folge einer vernachlässigten oder unrichtig behandelten Lungenentzündung, häufig aber auch begleitendes Symptom verschiedener anderer Krankheiten, namentlich der Franzosenkrankheit, der Brustwassersucht ꝛc., worüber man an den gehörigen Orten das Nöthige angemerkt findet. Hauptmittel dagegen, wie gegen Husten überhaupt (vergl. d. Art.) sind: Dulc. und Bry. bei Husten der auf Erkältung entstanden ist; Nux. v. bei besonders trockenem und krachendem Husten; Acon. und Ars. bei Husten, der jedesmal nach kaltem Saufen entsteht; Dros. bei Husten, der bereits chronisch geworden ist; Puls. und Hyos. bei oft wiederkehrenden trockenen Hustenstoßen; Cham. bei trockenem Husten mit Durchfall; Amm., Cupr.* und Bry. bei veraltetem Husten,

und im Allgemeinen Sulp. gegen viele Arten des rauhen und besonders hartnäckigen Hustens. Auch Sani. ist nicht zu vergessen.

Lungenseuche.

Diese in den meisten Fällen seuchenartig auftretende, nur allein dem Rindvieh eigene, schwere Krankheit kommt zu jeder Jahreszeit vor, und besteht bei ihrem ersten Entstehen in einer Entzündung der Lunge und des Brustfelles, die schnell in gänzliche Unthätigkeit der Lunge übergeht, anfänglich blos einen Theil eines Lungenflügels ergreift, und sich nach und nach weiter erstreckt. Hierauf entsteht in dem am meisten erkrankten Theile der Lunge eine Ansammlung und Stockung von Flüssigkeiten, welche sich verdicken, Vergrößerung und Verhärtung der Lungensubstanz, Verwachsung mit dem Brustfelle und Ausscheidung einer Menge seröser Flüssigkeiten bewirken. — Die Krankheit kommt unter verschiedenen Namen vor, wie: Lungenbrand, Lungenfäule, Fäule, chronische Lungenentzündung, Lungenlähme, Lungenkrebs ꝛc. Sehr bezeichnend hat Lux, dem wir eine schätzbare Abhandlung über diesen Gegenstand verdanken, diese Krankheit mit dem Namen „enzootische Brustwassersucht der Rinder" zusammengestellt, obschon andere Thierärzte solche Abgränzungen niemals, sondern nur die gewöhnliche Zeiträume, welche jede Krankheit durchläuft (Vorboten, Anfang, Steigen, Höhe ꝛc.) beobachtet zu haben, versichern. Nach den sehr umsichtigen Beobachtungen des Herrn Amtsrath Kleemann zu Ebeleben ist Phos. täglich zweimal dem Patienten, gereicht, dasjenige Mittel, welches allein hinreicht, eine allmähliche Genesung herbeizuführen, sollte Phos. nicht ausreichen, so ist Sani. zu versuchen. Doch hat derselbe scharfsinnige Beobachter auch bei einigen Stücken, um die Wiederkehr der Freßlust zu befördern, bei ein- und zweitägigem Aussetzen der Phosphorgaben, einige Dosen Ars., Nux. v. und Chin.

Das Bestreben der Lungenseuche, sich fortzuerhalten, und weiter zu verbreiten, ist trotz vieler Widerreden gewiß. Das Ergriffenwerden von Vieh, welches in angesteckten Ställen aufgestellt wird, die vielen Beweise von Uebertragung des Krankheitsgiftes durch Menschen und Pferde, die in angesteckten Ställen gestanden hatten, das allmählige Fortschreiten der Krankheit nur in einem Stalle, oder in einer Herde, und der sichere Erfolg gut angelegter Stall- und Ortssperren sind Beweise dafür. Uebrigens verbreitet sich die Seuche nicht blos von einem Thier auf ein anderes, sondern sie verbreitet sich auch geographisch, so daß sie stets als Epizooti erscheinen würde, wenn nicht Absonderung durch Sperrung sie zur Enzootie zu machen vermöchte. In sumpfigen Gegenden wird sie gern bleibend.

Lungensucht, eiternde.

Dieses schwere und meist langwierige Leiden entsteht, wenn die in Folge einer schlecht behandelten oder vernachläßigten Lungenentzündung entstandenen Lungenknoten in Eiterung übergehen. Von der Lungenseuche, mit welcher sie Vieles gemein hat, unterscheidet die eiternde Lungensucht sich hauptsächlich dadurch, daß sie weder seuchenartig auftritt, noch ansteckend ist. Man erkennt das Vorhandensein derselben hauptsächlich daraus, daß die von derselben befallenen Thiere sich stets hären, und namentlich die Haare an den Augenlidern leicht verlieren. Allmählig nimmt das Thier bei nach und nach sich vermindernder Freßlust ab, wird matt, unansehnlich und kurzathmig, und leidet, namentlich bei einiger Anstrengung, an einem tief und hohl klingenden Husten. Die Verdauung ist merklich gestört, das Wiederkauen unregelmäßig, und öftere Aufblähung findet Statt. Bei der Oeffnung findet man gewöhnlich Lungenknoten, und den einen Lungenflügel welk und mehr oder weniger vereitert.

Nitr. gleich im Anfange, wo freilich die Krankheit immer nur schwer zu erkennen ist, mit Sulph. abwechselnd gereicht, ist stets von dem besten Erfolge. Hat sich das Uebel bereits schon weiter ausgebildet, so helfen besonders Stan. und Phos. Auch Merc. v. im Wechsel mit Hep. wird dagegen vorgeschlagen. Gegen das bei der Krankheit öfter eintretende Aufblähen ist Colch. in Anwendung zu bringen. Nach Phos. ist Sani. zu versuchen.

Magenentzündung.

Diese mit Darmentzündung gewöhnlich verbundene Krankheit tritt meist plötzlich ein, befällt in der Regel blos den dritten und vierten Magen, und wird leicht gefährlich und tödlich. Das von derselben befallene Thier zeigt bei Schmerzen und Krämpfen in den Eingeweiden, auf Einmal eine große Niedergeschlagenheit und Aengstlichkeit, scharrt mit den Vorderfüßen, schlägt mit den Hinterfüßen nach dem Bauche, legt sich nieder, springt aber bald wieder auf, knirscht mit den Zähnen, sieht sich oft nach der Seite und dem Bauche um, stöhnt, brüllt, und hat Verstopfung. Der Blick aus dem stieren und gerötheten Auge ist traurig und wild; Ohren, Füße und Hörner sind kalt, der Bauch aber etwas aufgetrieben, und gegen jede Berührung außerordentlich empfindlich. Die Krämpfe und Kolikartigen Schmerzen steigern sich nicht selten zu einer solchen Heftigkeit, daß die Thiere wie rasend erscheinen. Wenn sich der Zustand, in Folge wirksamer Vorkehrungen, nach einigen Tagen nicht bessert, so ist der Tod unvermeidlich. Das Thier trippelt dann mit den Füßen, bewegt den Schwanz hin und her, und endet plötzlich unter Convulsionen am Brande.

Unter den Ursachen, welche Magen- und Darmentzündungen veranlassen, sind Erkältung durch die Luft, oder auch durch kaltes Saufen, Genuß schädlicher Nahrungsstoffe, namentlich der Hahnenfußarten, Taxusblätter und des Sadebau-

mes, und zufälliges Verschlucken solcher Gegenstände, die einen mechanischen Reiz auf die Magenwände ausüben, wie z. B. Kalk, spannische Fliegen ꝛc., die gewöhnlichsten.

Die Heilung der Krankheit beginnt mit einigen Gaben Acon. in kurzen Zwischenräumen, worauf, als Hauptmittel, welches sich stets bewährt hat, Ars. folgt. In der Regel sind zwei Gaben zur vollständigen Heilung hinreichend. Auch Carb. v. ist ein Hauptmittel. Vergl. auch Darmentzündung.

Magenüberladung.

Dieses Uebel kommt besonders bei Kälbern häufig vor, die zu früh abgesetzt worden sind, namentlich, wenn sie unpassende Nahrungsmittel, z. B. Schrottränke, erhalten. Das vortheilhafteste und gesundeste Futter für dieselben ist mit kochendem Wasser aufgebrühte Roggen- Korn- oder Weizenkleie, wovon man jedoch nicht mehr bereiten muß, als das Thier auf Einmal erhalten soll, da der Trank niemals stehen bleiben, oder sauer werden darf. —

Hauptmittel gegen Magenüberladung, namentlich wenn sie von dem Genusse zu vielen nassen, oder verdorbenen Futters herrührt, ist Ars. und wenn damit gänzlicher Abscheu vor dem Futter verbunden ist, Ant. Tritt in Folge derselben Durchfall ein, so ist Puls. das Heilmittel. Auch Coff. hat sich mehrfach bewährt, und selbstgekochter schwarzer Kaffee, alle Viertelstunden ein Eßlöffel voll, soll gute Dienste geleistet haben. Vergl. auch Freßlust, verminderte.

Mastdarm, Vorfall desselben.

Bei diesem Leiden, welches theils von Verstopfung, theils von Durchfall veranlaßt wird, bisweilen aber auch freiwillig entsteht, wird der mit etwas Oel bestrichene Mastdarm zuerst zurückgebracht, und, wenn an demselben Entzündungszeichen wahrgenommen werden, Bell. und Merc. v. innerlich ange-

wendet. War der Vorfall in Folge einer Statt findenden Verstopfung unter heftigem Drängen entstanden, so ist Mur. mag. dagegen in Anwendung zu bringen. Auch Ars. ist ein ganz vorzügliches Mittel dagegen.

Mauke.

Diese bei dem Pferde so häufig vorkommende Krankheit wird auch, wiewohl ungleich seltener, bei dem Rinde, namentlich bei Zugochsen beobachtet. Im Fesselgelenke, oder auch oberhalb desselben, bildet sich eine heiße, empfindliche Geschwulst, welche einen steifen Gang des Thieres, oder auch Lähme nach sich zieht, und nach einigen Tagen eine anfänglich wäßrige Feuchtigkeit aussondert, welche die Haare im Fesselgelenke büschelförmig verklebt. Mit zunehmender Lähme bilden sich nun Risse und Hautschrunden, und der abgesonderte, bösartige Eiter ist so scharf, daß ganze Stücken Haut und Fleisch abfallen. Mitunter bilden sich Feigwarzen auf der Geschwulst, die bei der leisesten Berührung bluten, und eine dünnflüssige, übelriechende Jauche fortwährend absondern.

Das Hauptmittel gegen diese Krankheit, von welchem oftmals eine oder zwei Gaben zur vollständigen Heilung hinreichen, ist Thuj. Entstandene Feigwarzen werden mit Thuj. in Wasser zweimal täglich befeuchtet.

Maulfäule oder Maulseuche.

Diese Krankheit kommt gewöhnlich mit Klauenseuche (vergl. d. Art.) verbunden vor, und ist meistentheils über ganze Herden verbreitet. Das Thier zeigt nach dem ersten Eintritte der Krankheit, bei Röthe und Hitze im Maule, verminderte Freßlust, und die Kühe geben nur wenig dünne und wäßrige Milch. Nach einigen Tagen bilden sich unzählbare kleine rothe Punkte, die sich allmählich vergrößern, und in weiße Bläschen von der Größe eines Mohnsamenkornes bis zu der einer Erbse

übergehen, die späterhin aufplatzen, und einen Schorf hinterlassen, wobei das Thier, welches der Schmerzen wegen gar nicht Fressen kann, aber viel säuft, heftig geifert, worauf, bei gutartigem Verlaufe der Krankheit, mit der allmählig wiederkehrenden Gesundheit, die Zunge 2c. sich schält. Im schlimmeren Falle bilden sich bleifarbige, zusammenfließende Blasen; die nach dem Aufbrechen in tieffressende Geschwüre übergehen, so daß die ganze Schleimhaut des Maules sich in große Lappen losschält. Zugleich ist in den meisten Fällen innere Halsentzündung zugegen, wobei ein sehr übelriechender Athem ausgehaucht wird, und es erfolgt Husten, Abmagerung und Tod. In anderen Fällen geht die Krankheit in Klauenseuche über, indem einige Wochen nach dem oben erwähnten Abschälen der Zunge, womit die Sache abgethan scheint, das Fieber zurückkehrt, und das Thier, bei wiederum verminderter Freßlust, traurig und niedergeschlagen erscheint, worauf die oben unter Klauenseuche angeführten Symptome hervortreten. Beide Formen der Krankheit sind ansteckend.

Hauptmittel gegen die bei Rindern in der Regel ganz gelinde auftretende Maulseuche ist Merc. sol. — Sulph. ac. im Wechsel mit Merc. sol. von jedem Mittel täglich eine Gabe, hat sich besonders bei den oben erwähnten Geschwüren im Inneren des Maules und zähem, fadenförmigem, übelriechendem Speichelflusse bewährt. Staph. soll bei Schmerzhaftigkeit des Zahnfleisches gegen Berührung (als Zwischenmittel), und Hell. bei großer Auflockerung des Zahnfleisches und allgemeiner Niedergeschlagenheit des Thieres gute Dienste leisten. Ueber die Complication der Mundfäule mit Klauenseuche vergleiche man den letztgenannten Artickel

Maulschwämme.

Dieses Uebel kommt, als Folge einer krankhaften Beschaffenheit der Muttermilch, bei Kälbern ziemlich häufig vor, und

wird zuerst dadurch sichtbar, daß die Thiere nicht saugen wollen, und abmagern. Bei genauerer Untersuchung findet man im Maule, auf der Zunge und am Zahnfleische kleine weiße Bläschen, Auflockerung des Zahnfleisches, und das Maul mit übelriechendem Geifer und Schaume angefüllt. Heilmittel dagegen sind: Mur. ac., Sulph. ac. und Bor. Dem Mutterthiere reicht man ein Paar Gaben Sulph. Das Auspinseln des Maules mit Borax ꝛc. taugt Nichts, da hierdurch noch obendrein Verderbniß des Magens herbeigeführt wird.

Maulsperre.

Diese gefährliche Krankheit kommt bei Rindern nur höchst selten, und vielleicht blos in Folge einer fehlerhaft gemachten Castration vor, namentlich, wenn der in seiner Lage nicht gehörig gesicherte Samenstrang herabfällt. Ueber die Heilung vergleiche man den gleichnamigen Artickel in diesem Buche, bei den Krankheiten der Pferde. Eine der Maulsperre bei Pferden ähnliche Krampfkrankheit, bei welcher die Thiere den Kopf vorstrecken, während der Hals ziemlich unbeweglich schien, und wobei sie nur spärlich fraßen, das Futter knetschten, und eine bei der Berührung etwas knisternde, mäßige Geschwulst an den Fleischpartieen des Unterkiefers beobachtet wurde, heilte der Verf. der hom. Heilversuche in zwei Fällen mit Bell. Herr Amtsrath Kleemann fand dagegen Hyos. bewährt.

Melken, Unruhigstehen bei demselben.

Gegen diesen Zustand ist, wenn ein anderweitiges Krankheitssymptom an dem Euter ꝛc. nicht beobachtet wird, Camp. ein bewährtes Mittel. Ist dabei das Euter angelaufen, und die in geringer Menge vorhandene Milch bitter und widerlich schmeckend, so hilft Phos. und Bell. Vergl. auch Euter, Krankheiten desselben, und die unter Milch, Milchbeschwerden ꝛc. gemachten Angaben.

Milch, fehlerhafte Beschaffenheit derselben.

Zufälle dieser Art kommen bei Melkkühen sehr häufig vor, und werden bei homöopathischer Behandlung in der Regel schnell und leicht beseitigt. Die gewöhnlichsten derselben sind:

1) Blaue Milch. Die frisch gemolkene Milch hat ihre natürliche Farbe; aber wenn sie gestanden, und Rahm angesetzt hat, so bekommt sie entweder auf ihrer Oberfläche blaue Sternchen und Flecken, oder wird durch und durch blau. Die aus solcher Milch bereitete Butter sieht graulich aus, und auf der Buttermilch schwimmen blaue und aschgraue Blasen. Eine krankhafte Veränderung an den Kühen selbst ist in der Regel nicht zu bemerken. Das Hauptmittel dagegen ist Puls. und wenn, wie es bisweilen der Fall ist, eine eigenthümliche Unterleibskrankheit, hauptsächlich Unverdaulichkeit, zum Grunde liegt, Nux. v.

2) Rothe Milch. Mit der Milch geht entweder blos aus einem, oder auch aus mehreren Strichen Blut ab. Acon. und Phos. beseitigen das Uebel, wenn es durch einen entzündlichen Zustand des Euters bedingt wird. Arn. innerlich und äußerlich ist in dem Falle dagegen anzuwenden, wenn eine Verletzung des Euters durch Mißhandlung der Striche beim Melken, oder durch andere äußere Veranlassungen zum Grunde liegt Ipec. ist besonders dann ein Hauptmittel, wenn eine Krankheit oder Verletzung des Euters äußerlich nicht wahrzunehmen ist, oder das Uebel chronisch erscheint. Vergl. auch Blutmelken.

3) Zähe Milch. Die Milch wird zähe und klumprig, oder kommt gleich von einer eiterähnlichen Beschaffenheit aus den Strichen. Sulph., Cham. und Nux, v. dienen dagegen, auch Natr. m. beseitiget oft das Uebel.

4) Saure Milch. Die Milch gerinnt leicht und hackt sich, wenn die Gefäße auch noch so rein gehalten werden. Sulph. Phos. und Ant. tart. (Tart. em.) beseitigen das Uebel.

5) Bittere Milch. Milch und Rahm schmecken bitter und widerlich. Das Heilmittel ist, nächst Sulph. Phos.

6) Dünne, wäßrige Milch. Die Milch ist sehr wäßrig, und rahmt schlecht. Sulph., Puls. und Nux. v. heben das Uebel, welches oft in unpassender Fütterung, besonders mit Kartoffelkraut, seinen Grund hat.

7) Verminderung der Milch. S. Milchmangel.

8) Freiwilliges Abfließen der Milch. S. Milchbeschwerden.

Milchbeschwerden.

Zu ihnen gehört besonders das freiwillige Abfließen und das Vergehen der Milch. Ueber letzteres vergleiche man den Art. Milchmangel. Das freiwillige Abfließen der Milch wird geheilt durch Bell. bei vorhandener Eutergeschwulst, Cham bei Verhärtungen des Euters, Arn. bei Verletzungen und daraus entstandenen Entzündungen des Euters, Calc. und Sulph. wenn innere Krankheit zum Grunde liegt.

Milchmangel (Milchvergehen.)

Verschiedene Ursachen können bewirken, daß die Milchabsonderung nach dem Kalben entweder gar nicht, oder nicht in dem gehörigen Grade von Statten geht, oder auch die bereits eingetretene Milch sich entweder allmählig wieder verliert, oder plötzlich unterdrückt wird. Acon. und Cham. sind Hauptmittel, namentlich auch in dem Falle, wenn die Störung in einer Entzündungsursache ihren Grund hat, oder der Milchmangel von Stockungen in den Milchgefäßen abhängt. Bell. hebt das Uebel, wenn es von Entzündung und Geschwulst des Euters, und Bry. oder Dulc. wenn es von Erkältung herrührt. Bei dem Eingehen einzelner Striche hat sich Cham. im Wechsel mit Bell stets bewährt. Kehrt das Uebel vielleicht nach einigen Tagen dennoch wieder, so hilft Phos. wobei das öftere Versuchsmelken nicht zu unterlassen ist.

Ueber die Erregungsursache dieser bösartigen und gefährlichen Krankheit sind von den verschiedenen Schriftstellern die verschiedenartigsten, zum Theil auch wunderlichsten Hypothesen aufgestellt worden.

Aber aus allen über die Entstehung des Milzbrandes aufgestellten Vermuthungen, die sich größtentheils durch die Erfahrung bereits widerlegt haben, ergiebt sich wenigstens so viel, daß wir über das ursächliche Moment desselben eigentlich Nichts, oder wenigstens eben nicht viel mehr wissen, als bei der asiatischen Cholera.

Die hauptsächlichsten Symptome des Milzbrandes bei Rindern sind nach Weber folgende: Das Thier hört plötzlich und ganz unerwartet auf, zu fressen und wiederzukäuen, und steht wie betäubt da, mit bisweilen unter die Krippe hängendem Kopfe, oder legt auch wohl, als wäre der Kopf zu schwer, denselben auf die Raufe und Krippe, oder wirft den Kopf mit Heftigkeit in die Höhe und seitwärts, oder dreht ihn nach Oben und Unten, und bewegt denselben unruhig in der Luft herum, wobei einige Thiere brüllen, ächzen und stöhnen. Einzelne sind dabei bösartig, und stoßen nach ihren Wärtern. Die Augen, die starr und glotzend aussehen, schwimmen gleichsam im Wasser, und thränen häufig; das Weiße des Augapfels ist mehr oder weniger, oder auch gar nicht geröthet. Ohren, Hörner und Nase sind bald heiß, bald kalt, welcher Wechsel in Minuten zu beobachten ist. Oft ist die Kälte dieser Theile gleich zu Anfange der Krankheit vorherrschend, und hält an bis zum bald erfolgten Tode. Einigen fließt blutiger Schleim aus der Nase; andere knirschen mit den Zähnen; den meisten läuft ein zäher Geifer aus dem Maule. Einige athmen schnell und ängstlich, und schlagen mit den Flanken, wobei sie auch wohl kurz hüsteln. Der Mistabgang ist meist unterdrückt, so wie auch bei einigen der Harnabgang; erfolgt ja Mistabgang, so ist er troken, hart und in kleinen Ballen. Im späteren

Verlaufe der Krankheit erfolgt Schleim- oder Blutabgang, entweder als Vorboten des nahen Todes, oder der nahen Heilung — was von der eingeleiteten Behandlungsart abhängig zu sein scheint. Bei Einigen erfolgte auch wäßriger Durchfall mit baldiger Heilung, bei Anderen blutigschwarzer, dünner Mistabgang, der aashaft roch, unter Verschwinden aller bedenklichen Zeichen der Krankheit. Die Haut liegt bei einigen fest auf, und es scheint sich an einigen Stellen Luft zwischen dem Felle und Fleische angesammelt zu haben, denn beim Streichen mit der flachen Hand längs des Rückens hin hört man ein eigenthümliches Rauschen, Knarren oder Knittern. Das Haar ist fast ohne Ausnahme glanzlos, rauh und struppig. Bei einzelnen Thieren bilden sich, aber immer erst nach beseitigter Gefahr der Krankheit, Beulen und Geschwülste, die sogenannten Milzbrandbeulen oder Anthraxkarbunkeln, auf dem Rücken, am Bauche, am Schlauche und am Euter der Kühe. Die Milchkühe geben nur wenig, oder gar keine Milch, welches Symptom mit zu den constantesten gehört. In der Regel hört die Milchabsonderung mit dem ersten Eintritte der Krankheit sogleich auf. Drückt man mit der Hand auf das Rückgrath, so sucht das Thier diesem Drucke auszuweichen, auch ächzt, stöhnt, oder brüllt es dabei. Das Thier zittert entweder am ganzen Körper, oder vorzüglich mit dem Hintertheile; oder die Krankheit fängt gelinder an, und dann bemerkt man blos ein leises, feines Zucken im Felle, wobei die Thiere das Hintertheil des Körpers von Zeit zu Zeit nach vorne schieben. Je heftiger das ominöse Zittern eintritt, desto näher ist die Gefahr; das Thier scheint sich nicht recht mehr auf den Beinen halten zu können; es stellt die Beine auseinander, wankt im Gehen, knickt zusammen, ermannt sich aber noch, und hält sich aufrecht, um bald niederzufallen. Auch niedergefallen, wendet es bisweilen alle ihm zu Gebote stehenden Kräfte an, um sich zu erheben, welches auch wohl noch einmal gelingt, fällt aber dann

gewöhnlich baldigst wieder nieder, indem es entweder auf der Stelle todt bleibt, oder nach kurzer Frist unter convulsivischen Zuckungen endet. Bei dem vorhin erwähnten Zittern stellen Einige die Hinterfüße dicht zusammen, und ziehen sie nach den Vorderfüßen, Andere stampfen mit den Füßen, und gebehrden sich höchst unruhig, indem sie, unter den Symptomen der Kolik, sich niederlegen, aber schnell wieder aufspringen. Der Tod erfolgt auch bei diesen in wenigen Stunden. Nach dem Tode fließt Blut aus dem After, oft auch aus der Nase und dem Maule, und man beobachtet schnellen Uebergang des Körpers in Fäulniß.

Die eben angegebenen Symptome finden Statt, wenn die Krankheit, wie es meistentheils der Fall, in 4 bis 24 Stunden verläuft (nur ausnahmsweise kommen bisweilen Fälle vor, wo sie 2 bis 4 Tage dauert). Sehr oft aber, namentlich bei seinem ersten Auftreten an einem Orte, verläuft der Milzbrand so schnell, und tödtet so plötzlich, daß zur Anwendung eines Heilmittels kein Augenblick Zeit mehr übrig bleibt. Auf der Weide, oder auf dem Felde, mitten in der gewohnten Arbeit, fängt plötzlich ein Stück an, zu zittern, worauf es nach einigen Minuten todt niederfällt. Häufig endet das Vieh des Nachts, wenn es Abends vorher noch ganz frisch und gesund war, und mit der gewohnten Freßlust sein Futter verzehrte.

Bei der Untersuchung der meist sehr aufgetriebenen todten Thiere ergeben sich hauptsächlich folgende charakteristische Sectionsdata: Die Milz ist oft noch einmal so groß als im gesunden Zustande. Das äußere Ansehen derselben ist dunkel, schwarzbraun, oder schwarz, gefleckt, ihre Substanz breiig, und sticht man in dieselbe, so fließt eine mit dunkel gefärbtem Blute vermischte, schwarzbraune Jauche heraus. Die hin und wieder bisweilen mit Brandflecken bezeichneten dünnen und dicken Gedärme sind mit dunklem Blute angefüllt, und Magen und Gedärme oft von Luft aufgetrieben. Die Lungen sind in

der Regel ganz gesund, und nur dann und wann findet man dieselben dunkel, welk, weich und brandig. Ganz Eigenthümlich ist die Beschaffenheit des Blutes, welches nach dem Tode nicht gerinnt, sondern flüssig bleibt, und die Farbe und Consistenz des Theers hat. An den Stellen, wo die Karbunkelbeulen ihren Sitz gehabt haben, zeigen sich gallertartig, gelbe Massen und Brandflecke.

Was die Behandlnng dieser mörderischen Krankheit betrifft, so ist bereits in dieser Schrift, bei den Krankheiten der Pferden, unter dem gleichnamigen Artickel ausführlicher erwähnt worden, wie es auch in Bezug auf diese Seuche, welche ganze Herden hinwegrafft, und den Wohlstand ganzer Provinzen für lange Zeit untergräbt, der Homöopathie vorbehalten war, durch Entdeckung des besonderen Heilmittels dagegen, eine segenbringende Erscheinung für die leidende Menschheit und Thierwelt zu werden. Das Heil- und Schutzmittel gegen den Milzbrand ist nämlich Ars. von welchem man, sobald die ersten Symptome der Krankheit, wie aufhören der Freßlust und des Wiederkäuens, Zittern mit den Hinterbeinen, wankender Gang, rauhes, struppiges und glanzloses Haar, im Wasser gleichsam schwimmende Augen, abwechselnde Hitze und Kälte der Hörner und Ohren, Vergehen der Milch ꝛc. bemerkt werden, eine Gabe reicht, die bei besonders heftigen Anfällen alle 5 bis 15 Minuten so lange zu wiederholen ist, bis merkliche Besserung eintritt, während man in minder heftigen Fällen die Wiederholung eine bis ein und eine halbe Stunde anstehen läßt. Die Heilwirkung tritt in der Regel schon nach ganz kurzer Zeit, und zwar um so schneller ein, je heftiger der Anfall war, so daß in sehr akuten Fällen oft schon nach 15 bis 30 Minuten die Besserung erfolgt, welche man hauptsächlich an folgenden Umständen bemerkt: Das Thier erwacht aus seiner Betäubung, und steht nicht mehr theilnamlos da, sondern sieht sich eher um, und zeigt dem Wärter einige Auf-

merksamkeit. Das Zittern läßt nach, oder hört ganz auf, die Kälte der Hörner und Ohren läßt nach, ohne daß deßhalb statt der Kälte Hitze eintritt, oder waren diese Theile vorher brennend heiß, so läßt diese Hitze nach; es zeigt sich einige Freßlust, das struppige Haar fängt an, sich wieder glatt zu legen, das Auge verliert seine Starrheit, und es erfolgt Oeffnung, die aber höchst verschieden eintritt, indem dieselbe theils von gesunder, theils blutiger, theils wäßrig-schleimiger Beschaffenheit ist. Endlich stellt sich auch wohl eine allgemeine warme Ausdünstung ein, oder es bilden sich Beulen, Geschwülste und Ausschläge. Die Kühe geben wieder Milch. Je nachdem nun die oben angeführten Zeichen der eingetretenen Besserung mehr oder weniger deutlich hervortreten, wartet man längere oder kürzere Zeit, bevor die Arzneigabe wiederholt wird, wobei jedoch die größere oder geringere Heftigkeit, mit welcher die Krankheit aufgetreten ist, wohl zu berücksichtigen ist. Hat sich nämlich die Krankheit sehr bedenklich gezeigt, und die erste Arzneigabe bringt nach 15 bis höchstens 30 Minuten keine merkliche Besserung hervor, so muß, da oft ein schneller Tod erfolgt, das Mittel jetzt schon wiederholt werden, und dies in gleichen Zwischenräumen so lange geschehen, bis Besserung eintritt. Ist hingegen die Krankheit nicht so heftig aufgetreten, so ist es besser, eine Stunde lang die Wirkung der ersten Gabe abzuwarten, und in den gleichen Zwischenräumen das Mittel zu wiederholen, bis Besserung erfolgt; doch darf man, so lange die Besserung fortschreitet, keine neue Gabe reichen, sondern muß diese nur dann erst anwenden, wenn ein Stillstand derselben beobachtet wird. Oft reicht eine einzige Gabe hin, das Uebel zu dämpfen, während in anderen Fällen 2 bis 4, und in noch anderen 20 bis 30 Gaben nöthig sind, bevor die vollkommene Heilung eintritt. Es versteht sich von selbst, daß man während der Behandlung das Thier nicht einen Augenblick unbeobachtet lassen darf.

Hat man durch die Anwendung des homöopatischen Heilmittels Besserung oder Heilung bewirkt, so können sich nach Weber noch folgende Fälle ereignen, die zu wissen nothwendig sind, um nicht falsche Mittel in Anwendung zu bringen, nämlich:

1) Die Krankheit macht Rückfälle. Wenn gleich der Milzbrand oft auf das Vollkommenste beseitiget zu sein scheint, so ereignet es sich doch bisweilen, daß ein Rückfall der Krankheit eintritt. Dieser Rückfall erscheint in der Regel nach den ersten 4 bis 16 Stunden nach scheinbar geheilter Krankheit. Es ist daher nothwendig, oder doch der Vorsicht gemäß, das eben vom Milzbrande gesundete Thier in den ersten 24 Stunden nicht außer Aufsicht zu lassen, und, um sich vor einem Rückfalle der Krankheit möglichst zu sichern, das Mittel auch nach bewirkter Wiederherstellung in Zwischenräumen von etwa 4 Stunden noch einige Male zu reichen. Sollte aber, entweder aus Nachlässigkeit, oder auch bei möglichster Vorsicht, ein Rückfall dennoch eintreten, so hat man dasselbe Verfahren in Anwendung zu bringen, wie bei neu entstandenem Milzbrande. Dergleichen Rückfälle sind in der Regel immer gefährlicher, als die neu entstandene Krankheit, und noch schneller und gewisser tödtend, wenn nicht die größte Vorsicht angewendet wird.

2) Nach Beseitigung der Krankheit zeigen sich bisweilen noch folgende Erscheinungen, die jedoch niemals gefährlich sind:

a) Zuweilen entstehen an verschiedenen Theilen des Körpers Beulen und Geschwülste, die kalt, weich oder hart, und völlig unschmerzhaft sind.

b) Zuweilen bleiben Verhärtungen, oder Geschwulst des Schlauches oder Euters zurück; letztere mit ganz unterdrückter oder mit verminderter Milchabsonderung.

c) Ohne daß eine Veränderung des Euters wahrzunehmen ist, bleibt bisweilen, nach übrigens völlig beseitigter Ge-

fahr, die Milchabsonderung hinsichtlich der Menge oder Beschaffenheit unregelmäßig.

d) Es bilden sich nach gehobener Krankheit bisweilen, Ausschläge auf dem Felle, kleine Schörfchen, die entstehen nachdem Pusteln vorausgingen, welche eine Feuchtigkeit absondern. Dieser Ausschlag zeigt sich bald über den ganzen Körper oder jenen großeren Theil desselben verbreitet, bald nimmt er nur kleinere Stellen ein, und ist bald jückend, bald ohne alle Empfindung.

e) Bisweilen bleibt das Haar struppig, und legt sich nach bewirkter Heilung nicht glatt nieder.

f) Bisweilen bleibt nach gehobener Krankheit noch eine Unthätigkeit des Darmkanales zurück, und die Leibesöffnung ist träge, hart und selten.

g) Bisweilen hört man nach gehobener Krankheit, wenn mit der flachen Hand das Fell entlang gestrichen wird, ein Rauschen und Knittern, wie von zwischen dem Felle und Fleische angesammelter Luft.

h) Bisweilen ist das Fell steinhart, und fühlt sich an, als ob es zu fest aufläge; auch sind in diesem Falle die Thiere nicht im Stande, die zur willkührlichen Bewegung des Felles bestimmten Muskeln zu brauchen.

i) Bisweilen tritt weder Freßlust, noch Wiederkäuen ein.

Alle die genannten Ueberbleibsel und Nachkrankheiten des Milzbrandes sind durchaus nicht gefährlich, sondern, werden schnell und sicher durch den Fortgebrauch des Ars. geheilt, indem man alle 6 Stunden so lange eine Gabe davon wiederholt, bis auch der letzte Rest der Krankheit verschwunden ist. In 3 bis 4 Tagen ist in der Regel die Sache abgethan. Die nicht wiederkehrende Freßlust und die Trägheit des Darmkanals werden schnell durch einige Gaben Nux. v. beseitiget. Die Freßlust kehrt meist nach einer einzigen Gabe in 4 bis 6 Stunden zurück, und gegen die fortdauernde Verstopfung reicht

man alle 6 Stunden Nux. v. bis Besserung eintritt. Der eingetretene Ausschlag wird mit Sulph. alle übrigen Folgekrankheiten aber werden mit Ars. beseitiget.

Was endlich die Ansteckungsfähigkeit des Milzbrandes betrifft, welche, gerade wie bei der asiatischen Cholera, von Vielen behauptet, von Vielen aber auch geleugnet worden ist, so haben auf unleugbare Thatsachen gegründete Erfahrungen festgestellt, daß der Milzbrand eine unter gewissen Bedingungen höchst ansteckende, und zwar für Menschen, wie für alle lebenden Thiergeschlechter ansteckende Krankheit sei.

Man sorge dafür, daß die erkrankten Stücke von den gesunden augenblicklich getrennt, und die gefallenen hinlänglich tief in die Erde vergraben werden; auch darf kein anderes Thier irgend Etwas von dem Blute, Fleische oder sonstigen Abfällen der am Milzbrande verendeten Stücke fressen, indem schon das bloße Anriechen solcher Dinge die Uebertragung der Krankheit bewirkt. Bei dem langsameren Verlaufe der Krankheit, namentlich, wenn die sogenannten Anthrax- oder Milzbrandbeulen sich ausgebildet haben, ist das Abziehen der gefallenen Stücke zu unterlassen, und das Thier sammt dem Felle zu vergraben. In solchen Fällen, wo dergleichen Beulen nicht Statt gefunden haben, hat man an verschiedenen Orten die Felle abgezogen (was jedoch von Polizeiwegen an den meisten Orten untersagt zu werden pflegt, und gewiß mit Recht); nur darf derjenige, welcher dieses Geschäft übernimmt, keine frische, oder auch nur vor kurzer Zeit erst vernarbte Wunde an den Händen haben, oder von dem Blute, den Säften 2c. des gefallenen Thieres Etwas an das Gesicht, oder andere mit einer feinern Haut bekleidete Körpertheile kommen lassen, weil die Krankheit auf den Menschen eben so leicht übergeht, als auf die Thiere, und für denselben nicht minder gefährlich und tödtlich wird.

Hat ein Mensch das Unglück gehabt, vom Milzbrandgifte

angesteckt zu werden, so treten als Folge davon, nachbenannte Symptome hauptsächlich hervor: Heftige Fieberbewegungen, Angst, Beklemmung, reißende Schmerzen im Kopfe und in der Nierengegend, Uebelkeit, öfteres Erbrechen gelblicher, schwärzlicher oder blutiger Massen, beengter, röchelnder Athem, Delirien, Wuth oder Betäubung, Stumpfsinn und Harnverhaltung. Die Schmerzen im Kopfe und in der Nierengegend verlassen den Kranken weniger im Verlaufe der Krankheit, als die übrigen Symptome. Bald entstehen brandige Geschwülste an den Gliedern, am Halse und auf der Brust, und auf den von dem Contagium zunächst berührten Hautstellen schießen blaue und schwärzliche Brandblattern auf. Hierauf folgen meist erschöpfende, blutige Durchfälle und kalte, klebrige Schweiße; die gleich zu Anfange der Krankheit entstandene Schwäche geht in Ohnmachten über, und der Tod erfolgt unter krampfhaften Zuckungen. In den Leichen der vom Milzbrande getödteten Menschen findet man, wie bei den Thieren, aufgelös'tes, schwarzes Blut, salzige, mißfarbige Ergießungen und brandige Zerstörungen verschiedener Eingeweide. Da nun hierdurch, so wie durch den Verlauf der Krankheit, die Identität des Milzbrandes bei Menschen und Thieren faktisch erwiesen ist, so unterliegt es keinem Zweifel, daß Ars. das Heil- und Rettungsmittel auch der von dieser Krankheit angesteckten Menschen sein müsse, obgleich, so viel wenigstens dem Verf. bekannt ist, Versuche hierüber bis jetzt noch nicht angestellt worden sind.

Am Schlusse dieses, wegen der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes absichtlich, etwas ausführlicher abgehandelten Artickels möge endlich noch die erfreuliche Bemerkung stehen, daß die Homöopthie, wie das Heil-, so auch das Schutzmittel gegen diese verheerende Seuche, und zwar ebenfalls im Ars. besitze. Zur Zeit des im Orte selbst, oder auch nur in der Nähe desselben herrschenden Milzbrandes reiche man daher jedem ge-

sunden Stücke erst alle 48 Stunden, dann alle 24, und endlich wenn es nöthig ist, alle 12 Stunden eine Gabe des genannten Mittels und zwar Morgens eine Stunde vor, und Abends zwei Stunden nach dem Futter. Der Verf. hat gesehen, wie in dieser verhütenden Kur selbst in dem Falle, wo eine Trennung der gesunden Stücke von den erkrankten nicht war bewerkstelliget worden, eine Ansteckung niemals erfolgt ist.

Nachträglich mag hier endlich noch bemerkt werden, daß das in den früheren Ausgaben dieses Werkes gegen den Milzbrand empfohlene isopathische Anth. hier absichtlich unerwähnt geblieben ist, weil der Verf. mit Ars. wenn dieses nur in recht oft wiederholten Gaben gereicht wurde, den Heilszweck schneller und sicherer erreichte, als es mit Anth. jemals der Fall war. Der größeren Sicherheit willen könnte vielleicht Anth. als Zwischenmittel dann und wann eingeschoben werden.

Milzentzündung.

Diese bei den Rindern meist nur in den Sommermonaten vorkommende Krankheit ist von dem im vorigen Abschnitte geschilderten Milzbrande gänzlich verschieden, tödtet aber nicht selten eben so schnell, als dieser. Hauptsymptom derselben ist, wie bei den Pferden, die bräunliche oder dunkelbraun gefärbte Zunge. Die Freßlust ist unterdrückt. Der Puls ist anfangs hart, voll und gespannt, später weich, klein und kaum fühlbar. Der Blick ist starr, der Kopf geradeaus gestreckt und öfter nach der Gegend der Milz hin gerichtet, die bei der Berührung schmerzhaft ist. Die Krankheit wird leicht nervös, und tödtet dann schnell. Hauptmittel ist im Anfange der Krankheit: Acon. in öfteren Gaben, wodurch nicht selten der ganze Krankheitszustand gleich im Entstehen beseitiget wird. Geschieht dies nicht, und nimmt namentlich die dunkle Farbe der Zunge zu, so ist Ars. das Hauptmittel. Werden bei tiefem Athemholen, wobei der ganze Leib des Thieres sich bewegt,

nervöse Fieberzeichen beobachtet, so dient Bry. im Wechsel mit Acon. zur Beseitigung dieser bedenklichen Umstände. Auch Nux v. ebenfalls im Wechsel mit Acon. ist hülfreich, wenn die leidende Stelle besonders schmerzhaft ist, und das Thier häufig nach derselben hinblickt. Laur. soll in einem besonders hartnäckigen Falle, wo der Puls klein, das Auge starr, der Kopf in die Höhe gerichtet und das Thier unempfindlich war, und nur zuckte, wenn es an der krankhaften Stelle berührt wurde, fast augenblickliche Hülfe gebracht haben.

Nabelgeschwulst.

Dieses, von dem Landmanne gewöhnlich mit dem Ausdrucke „böser Nabel" bezeichnete entzündliche Leiden kommt bei Kälbern ziemlich häufig vor, und wird durch Arn. innerlich und äußerlich schnell und leicht beseitiget.

Nervenfieber

Ueber diese bisweilen epizootisch auftretende Krankheit, die durch Ansteckung leicht verheerend wird, berichtet der Verf. der homöop. Heilversuche wie folgt: Die Thiere verlieren die Freßlust, werden traurig und kraftlos; Zunge, Maul und Nase sind trocken; Zuckungen der Glieder treten ein, zuweilen heftige Krämpfe, die Thiere wanken hin und her, fallen auch wie epileptisch nieder, stehen selten vom Lager auf, und versagen gewöhnlich allen Trank. Im Anfange der Krankheit sind die Kothentleerungen trocken, werden aber im längern Verlaufe der Krankheit weich, und zuletzt geht das Futter unverdaut ab wobei die Zunge schmierig wird, und eine Art übelriechender Speichelfluß sich einstellt. Die Fieberbewegungen treten gewöhnlich Abends ein. Bry. täglich zweimal zu reichen, ist das Hauptmittel für den gesammten Zustand. Muria. ac. bei großer Schwäche, Aechzen, Stöhnen und Trockenheit des Maules. Arn. bei stillem Daliegen ohne Regung der Glieder.

ganz bewußtlos; besonders, wenn kein Urin abgeht. Opi., wenn das Thier wie todt daliegt. Der Puls ist klein und aussetzend, die Kothentleerungen hart, völlige Verstopfung. Stram. und Hyos. bei Zuckungen einzelner Muskelpartien. Bell. in dem gleichen Verhältnisse, wenn damit große Unruhe oder stierer Blick verbunden ist. Ars. bei durchfälligen, wäßrigen Kothentleerungen. Veratr. sowohl bei durchfälligen Kothentleerungen, als auch bei Verstopfung mit Kälte der Glieder Chin. und Sulph. bei Abgang unverdauten Futters. Hell. bei Symptomen des Speichelflusses. Ist ein oder das andere Symptom durch eines der angeführten Mittel gedeckt worden, so wird immer wieder Bry. erforderlich, so lange sich noch Fieberbewegungen zeigen. Bleibt, nachdem die Krankheit überboten ist, ein Schwächezustand zurück, so ist eine Gabe Veratr. hinreichend.

Nierenentzündung.

Diese Krankheit hat mit der Harnblasenentzündung (vergl. diesen Art.) Vieles gemein, und kommt im Allgemeinen bei Rindern nicht so häufig vor, als bei dem Pferde. Sie entsteht sowohl, durch Erhitzung, als durch Erkältung, durch Verletzungen, z. B. heftige Stöße oder Schläge in die Nierengegend, durch Nierensteine, und bisweilen auch durch den Genuß schädlicher Pflanzen, oder die Anwendung heftig wirkender allöopatischer Arzneien. Hauptsymptome derselben sind folgende: Das Thier stellt die Vorder- und Hinterfüße nahe zusammen, steht mit gekrümmtem Rücken, und äußert bei dem Drucke in die Nierengegend heftigen Schmerz, indem es ächzt und stöhnt, und dem Drucke ausweicht. An der leidenden Stelle zeigt sich vermehrte Wärme, oder selbst bedeutende Hitze. Der Mist ist selten und hart, und geht unter Schmerzen ab; der Mastdarm ist ungewöhnlich heiß. Vorherrschend ist ferner ein heftiger Drang zum Uriniren, doch gehen gewöhnlich blos ei-

nige Tropfen eines anfangs dünnen und wasserhellen, später dicken und dunkelrothen Harnes ab. Der Gang ist etwas steif und gespannt, die Freßlust und das Wiederkäuen unterdrückt, und der Durst vermehrt. Das Hauptmittel dagegen ist Acon. in einigen Gaben, worauf Canth. eine oder zwei Gaben in der Regel die Heilung vollbringt. In hartnäckigen Fällen, wo auf mehrfache Gaben der Canth. die jedoch täglich nicht mehr, als einmal zu reichen sind, das Uebel nicht weichen will, hilft Hyos. Auch Nitr. hat sich mehrfach als ein vorzüglich wirksames Mittel gegen diese Krankheit bewährt. Ist mit diesem Leiden hartnäckige Verstopfung verbunden, so ist Nitr. im Wechsel mit Nux v. und wenn der Zufall von einer äußerlichen Verletzung herrührt, Arn. innerlich und äußerlich anzuwenden.

Ohrenentzündung.

Entzündungen des Ohres entstehen gewöhnlich durch fremdartige Körper, welche zufällig in das Ohr gekommen sind, z. B. Stroh, Insektenlarven ꝛc. Das Thier senkt dann den Kopf nach der kranken Seite, schüttelt häufig mit demselben, reibt das kranke Ohr an der Wand, oder fährt mit dem Hinterfuße darnach. Bei der Untersuchung zeigt sich gewöhnlich Geschwulst der Ohrmuschel, und auch wohl im Innern derselben eine schleimige, eiterartige Feuchtigkeit. War ein fremder Körper in das Ohr eingedrungen, so schafft man denselben zuvörderst heraus, und spritzt dann das Ohr mit Hülfe einer kleinen Spritze mit Arn. 3 in Wasser aus. Rührt der Zufall von eingedrungenen Insekten her, so gießt man ein wenig Oel hinein. Ist die Entzündungsgeschwulst vernachlässiget worden, und bereits in Eiterung übergegangen, so kommen die unter Eiterung empfohlenen Mittel in Anwendung.

Bildet sich ein eigentliches Ohrengeschwür aus, indem an der inneren Seite des Ohrlappens Knötchen entstehen, die all-

mählich aufbrechen und eitern, so ist Ars. das Heilmitttel dagegen. Waren Insektenstiche die Veranlassung zur Entstehung eines solchen Geschwüres, so kommen die unter diesem Artickel genannten Mittel in Anwendung. Gegen Geschwüre in der Tiefe des Gehörganges ist Puls. das Hauptmittel. Rührt ein dergleichen Geschwür von Insektenlarven her, so muß das Ohr vor allen Dingen sorgfältig gereiniget und mit Arn. 3 in Wasser ausgewaschen, dem Thiere selbst aber einigemal Sulph. innerlich gereicht werden. Petr. soll noch bessere Dienste dagegen leisten. Um das fernere Einschmeißen der Insekten zu verhüten, streicht man Wagentheer um die wunde Stelle herum, welchem pulvrisirtes Judenpech beigemischt worden ist.

Quetschung.

Arn. innerlich und äußerlich, ist das Hauptmittel gegen alle durch Quetschungen entstandene Verletzungen. Durch Stoß oder Quetschung entstandene Verhärtungen heilt Con. Vergl. auch den Art. Verwundung.

Räude.

Es ist dieß eine ansteckende, langwierige Hautkrankheit, die sich durch heftiges Jücken, cheuern und beißen des Thieres, so wie durch Pusteln, Geschwürchen, Schorfe und Schrunden auf der Haut zu erkennen giebr.

1) Bei der trockenen oder dürren Räude zeigen die Thiere eine besondere Neigung, sich zu reiben, zu jücken und gegenseitig zu kratzen, worauf an solchen geriebenen Stellen die Haare rauh und verwirrt durch einander liegen. Kratzt man solche Stellen, so geben die Thiere ein Wohlgefallen zu erkennen, und wiederholen das Reiben so lange, bis die Haut blutig gerieben ist. Die geriebenen Stellen werden bald kahl; die Haut ist hier spröde, schmutzig und staubig, oder es sind ganz

kleine, flache und geschwürige Stellen sichtbar, in deren Umgebung kleine, schuppenartige Schorfe vorhanden sind. Unter diesen schichtenartig gelagerten mehlartigen Schuppen befinden sich kleine Pusteln, welche bald aufplatzen, und kleine, um sich fressende Geschwüre darstellen, indem sich neben den alten immer wieder neue Pusteln und Geschwüre bilden, während jene abschorfen. Die abgesonderte Flüssigkeit ist klar, und verdickt sich schnell, daher die Geschwürchen bald einen Schorf erhalten, der sich schichtenartig abschuppt. Diese Art der Räude befällt gewöhnlich magere, schlecht genährte und alte Thiere, und kommt meist am Kopfe und Genicke, so wie an den Schultern, Hüften und am Schweife vor.

2) Die fette oder feuchte (nasse) Räude giebt sich durch Geschwüre von größerem Umfange zu erkennen, welche tief in die Haut eindringen, und eine jauchenartige, röthliche schmierige Flüssigkeit absondern, welche die umgebenden Theile ätzt, und wiederum Geschwüre veranlaßt, die mit einem festeren Schorfe bedeckt sind, als bei der trockenen Räude. Die feuchte Räude kommt besonders am Halse, an der Schweifwurzel und am Schwanze vor, verbreitet sich aber auch bisweilen über den ganzen Körper. Die Haare fallen aus; die kahlen Stellen werden spröde, und es entstehen Schrunden darin, die ein eckelhaftes, schorfiges Ansehen darbieten. Sich selbst überlassen, endiget die Krankheit in Abzehrung, oder Wassersucht.

Vor allen Dingen entferne man dergleichen krankes Vieh sogleich von dem gesunden, stelle es in einen eigenen, gesunden Stall, gebe ihm eigene Trinkgeschirre, und wo möglich auch einen eigenen Wärter. Zur Nahrung reiche man gutes Heu, und zum Saufen Mehltränke. Ferner versieht man das Thier mit einer guten Streu, läßt dasselbe täglich eine Zeit lang in der freien Luft herumführen, und wäscht die räudigen Stellen öfter mit lauwarmem Wasser ab. Der Platz im Stalle, wo das Thier früher gestanden hat, muß mit kochend

heißer Lauge und Kalkwasser gründlich gereiniget werden.

Zum Heilbehufe reicht man zunächst einige Gaben Sulph. täglich eine, wodurch die innere Quelle, aus welcher der Ausschlag seine Nahrung zieht, verstopft wird. Nächstdem ist Staph. das Hauptmittel, besonders bei flechtenartigen Ausschlägen mit häufigem Jücken, hauptsächlich des Nachts. Dulc. paßt bei Blasenausschlag mit gelblich wäßriger Feuchtigkeit, der gern nach plötzlicher Erkältung hervortritt, und mit Nasenausfluß verbunden ist, so wie auch bei trockenem, kleienartig sich abschuppendem Flechtenausschlage. Mez. ist anwendbar bei jückenden Knötchen mit Hautröthe, so wie Ars. bei verminderter Freßlust und periodischem Durchfall. Thuj. paßt bei maukenartig auftretender Räude an den unteren Theilen der Füße. Als Nachkur reicht man in allen Fällen wieder Sulph.

Rheumatismus.

Diese Krankheit, welche gewöhnlich durch Erkältung entsteht, ist in der Regel mit Fieber verbunden, und äußert sich hauptsächlich durch steifen, gespannten und schmerzhaften Gang, nicht selten mit Knacken und Knarren der Gelenke. Die Thiere liegen viel, stehen nur träge und langsam auf, und zittern häufig vor Schmerz. Die Haut liegt fest an, und läßt sich nicht in Falten legen, und die Freßlust ist mehr oder weniger unterdrückt. Bei einem höheren Grade des Uebels stehen die Thiere gar nicht mehr auf, und sind auf den Vorder- und Hinterfüßen vollkommen gelähmt, so daß sie sich nur noch auf den Knieen fortbewegen können. Bei Kühen tritt in der Regel Milchmangel, oder gänzliches Vergehen der Milch ein. Hauptmittel dagegen ist Acon. worauf Ars. folgt. Bry. bewährt sich besonders dann, wenn die Lähmung der Füße vorherschend ist. Rührt der Zustand von großer Anstrengung her, so hilft Rhus. Ist der Gang auffallend zaghaft, oder zittert das Thier nach kaltem Saufen, oder ist das Leiden durch

kaltes Saufen, oder Ueberfütterung entstanden, so ist Ars. das Hauptmittel. Veratr. soll hülfreich sein bei Erkältung nach großer Anstrengung. Gegen das Ausbleiben der Milch hilft, wenn die übrigen Krankheitserscheinungen getilgt sind, Cham.

Rindern.

Gegen das erfolglose Rindern, oder Abneigung gegen dasselbe hat Lyc. sich vielfach bewährt. Auch Camp. wird empfohlen, besonders, wenn die Thiere zu oft rindern, und nicht tragend werden. Stellt sich bei Thieren, die zur Mast aufgestellt sind, natürliches Rindern ein, so hilft Plat. Vergl. auch Franzosenkrankheit.

Rückenblut.

Dieses auch mit dem Namen Holzkrankheit bezeichnete Leiden besteht eigentlich in einem Bauchentzündungsfieber, und kommt bei allen größeren pflanzenfressenden Thieren, wenn sie nach dem langen Genusse eines trockenen, kärglichen Winterfutters bei dem ersten Beginn des Frühjahres in die Hölzer getrieben werden, nicht so gar selten vor. Die Thiere verzehren nämlich, weil das vom Winter her noch vorhandene Gras verwittert und unschmackhaft ist, mit großer Gier die Blattknospen der Bäume, deren einige (z. B. die Eiche und Esche) wegen ihrer scharfen und zusammenziehenden Eigenschaften, zumal, wenn sie in großer Menge genossen werden, einen so schädlichen Reiz auf die Organe des Unterleibes, namentlich auf den Magen und Darmkanal ausüben, daß sich daraus ein Entzündungsfieber entwickelt. Auch nach dem Genusse gefrorener Kartoffeln und Rüben, bereiften Grases, oder durch niedrige, moorige Weide, niemals jedoch bei gutem, trockenem Futter, hat man diese Krankheit entstehen sehen. Im Anfange derselben steht das Thier matt und traurig, und trippelt

häufig mit den dicht zusammengestellten Hinterfüßen. Athem und Oberfläche des Körpers sind sehr heiß, Maul und Nase trocken, Harn- und Stuhlabgang und Freßlust unterdrückt, und das Wiederkäuen geschieht nur selten und langsam. Der Durst ist groß und fast unauslöschlich. Der bei Zunahme der Krankheit in kleinen Quantitäten abgehende Mist ist von geronnenem Blute umgeben, trocken und schwarz, und der Urin ebenfalls von dunkler Farbe, und oft mit Blut vermischt. Späterhin erscheint das Thier unbändig, und fällt schnell ab. Unter Stöhnen und Schmerzäußerungen entsteht Zittern und Kraftlosigkeit der Lenden, das Thier wankt, als ob es gelähmt wäre, namentlich auf dem Hintertheile, worauf endlich noch Durchfall eintritt, bei welchem sehr übelriechende, schwärzliche, mit Blut durchzogene Mistabgänge abgehen. Das Thier kann endlich gar nicht mehr aufkommen, erkaltet allmählich am ganzen Körper, und der Tod erfolgt in kurzer Zeit am Brande.

Ipec. und Veratr. alle Viertelstunden im Wechsel gereicht, sind die Mittel, durch welche der Verf. der hom. Heilversuche zwei Stücke von dieser meist schnell verlaufenden Krankheit gerettet haben will. Der Verf. dieser Schrift hat hierüber noch keine Erfahrung zu machen Gelegenheit gehabt, würde aber vorkommenden Falles statt der genannten Mittel Acon. und Ars. unbedenklich anwenden, und ist überzeugt, daß dieß mit dem glücklichsten Erfolge geschehen würde.

Ruhr.

Diese Krankheit, welche hauptsächlich in einer Art von Darmentzündung besteht, bei der jedoch bloß das Ende der Gedärme, der Mastdarm, entzündet ist, tritt oft nur gelinde, oft aber auch sehr bösartig auf, und richtet dann, wegen des ruhrartigen Durchfalls, mit welchem sie sich äußert, nicht selten große Verwüstungen unter den schönsten Herden an, wenn man diese Seuche nicht zeitig zu unterdrücken sich bemüht.

Dem Ausbruche der Krankheit geht häufig Kolik oder Durchfall voraus; doch entsteht sie oft auch plötzlich unter kolikartigen Bauchschmerzen, wobei das Thier ächzt und stöhnt, und außerordentlich schnell von Kräften kommt. Häufig findet sich dabei ein sehr heftiges Drängen auf den Mastdarm, wobei anfänglich ein dünner Mist, späterhin aber blos Schleim und Blut abgeht, und der Mastdarm dunkelroth, heiß und geschwollen hervortritt. In der Regel herscht diese Krankheit blos im Frühjahre und Herbste, besonders bei schnellem Wechsel der Lufttemperatur; hauptsächlich sieht man dieselbe häufig bei solchen Thieren entstehen, die, aus entfernten Gegenden herzugetrieben, durch anstrengende Märsche und unzureichende, ungewohnte und schlechte Nahrungsmittel sehr angegriffen sind.

Bei gelindem Auftreten ist die Krankheit einem hohen Grade des Durchfalles gleich, und mit den unter diesem Artickel genannten Mitteln zu behandeln; in selteneren Fällen jedoch tritt dieselbe, als eigentliche Ruhrseuche, mit weit größerer Heftigkeit auf, und ist dann der sogenannten Rinderpest, mit welcher sie daher auch häufig verwechselt wird, sehr ähnlich; nur daß sie nicht durch Ansteckung von Steppenvieh, sondern aus allgemeinen Witterungs- und anderen, zum Theil unbekannten Ursachen entsteht.

Hat sich die Krankheit bereits zur wirklichen Ruhr ausgebildet, so reiche man, nach einigen Gaben Acon. zunächst Ars. namentlich bei wäßrigen, oder grünlich aussehenden Ausleerungen. Hauptmittel jedoch bei dieser Krankheit ist Merc. sol. namentlich bei epizootisch herrschenden Ruhrkrankheiten, wie sie im Frühjahre und zu Anfange des Sommers häufig vorkommen, wenn sehr heiße Tage mit kalten Nächten abwechseln. Ganz besonders wirksam ist dieses Mittel bei bleichem und schwammigem Zahnfleische, Lockerheit der Zähne, bei zähem, widerlich aashaft riechendem Geifer, häufigem Rülpsen, öfterem Drange zur Kothentleerung mit Abgang stinkender

Winde, Abgang nur wenigen, mit Schleim vermischten Kothes, der bald eine graugrüne oder zimmtbraune Farbe annimmt, und, mit Schleim und Blut vermischt, in dünnflüssiger Form unter stetem Zwängen und Pressen abgeht. Der Bauch ist aufgetrieben und gegen Berührung schmerzhaft; ebenso die Lendengegend. Der Mastdarm wird hervorgedrängt, schwillt an, und ist im höchsten Grade empfindlich. Bei anhaltendem Fieber fauliger Art magert das Thier zusehends ab.

Saugkälber, Durchfall derselben.

Das Hauptmittel dagegen ist Sulph. und Ars. Vergl. auch Durchfall.

Schenkelgeschwulst.

Arn. innerlich und äußerlich, ist ein bewährtes Mittel dagegen, wenn der Zufall in Folge einer Verwundung, Quetschung 2c. entsteht. Auch Con. ist hülfreich. Gegen heiße und gespannte Geschwulst dient Bry. und gegen wäßrige Geschwulst Chin. und Ars. im Wechsel, worauf nach einiger Zeit Sulph. folgt. Vergl. auch Fußgeschwulst.

Schwammauswüchse.

Gegen dergleichen Auswüchse, welche durch Scheuern der Kette bisweilen an den Wurzeln der Hörner entstehen, dient Thuj. Rühren dieselben von dem Drucke des Geschirres her, so ist Ars. und entstehen sie am Widerriste, so ist Cham. dagegen in Anwendung zu bringen, letztere namentlich auch dann das Hauptmittel, wenn daneben noch drüsige Verhärtungen und Knötchen Statt finden. Kommen sie, was bisweilen der Fall ist, zum Aufgehen, so sind sie wie andere Geschwüre zu behandeln (vergl. diesen Art.). Zum äußerlichen Gebrauche empfehlen sich, neben der innerlichen Anwendung der genannten Mittel, besonders Arn. und Ars. Gegen feuerroth

aussehende schwammige Auswüchse dient Phos. und gegen Auswüchse an den Klauen Sep.

Schwindel.

Dieser Zufall zeigt sich besonders bei Zugochsen, und entsteht häufig durch große Abmattung bei heißer Witterung, oder auch durch zu enges Geschirr, und äußert sich dadurch, daß das Thier plötzlich zu taumeln anfängt, worauf es, nach einigen unsichern und schwankenden Schritten, niederfällt, und ohne Regung einige Zeit bewußtlos am Boden liegen bleibt. Hierdurch unterscheidet sich der Zufall hauptsächlich von der sogenannten Fallsucht, bei welcher das Thier, nachdem es niedergefallen ist, nicht ruhig liegt, sondern Zuckungen bekommt rc. (vergl. Epilepsie). In den meisten Fällen mag Andrang des Blutes nach dem Kopfe dem Uebel zu Grunde liegen, wogegen Acon. in einigen Gaben fast augenblickliche Hülfe schafft. Bei heftigerem Grade des Schwindels, welcher mit epileptischen Anfällen mehr oder weniger Aehnlichkeit hat, helfen Stram. und Cocc. Drängt das Thier im Gange besonders nach der rechten Seite hin, oder steht es wie schlaftrunken da, und hängt den Kopf tief unter die Krippe, so kommt Arn. in Anwendung. Chin. und Cocc. kommen in Anwendung, wenn das Thier selbst nach geringer Anstrengung sehr ermattet erscheint, so daß es sogar vor Erschöpfung niederfällt.

Staar.

In Bezug auf diesen Art. vergleiche man, was bei den Krankheiten der Pferde in diesem Buche über dieses Augenleiden gesagt worden ist.

Sterzwurm.

Diese nur sehr selten vorkommende Krankheit besteht in einer Art fauliger Seuche, bei welcher die Schweifrübe vor-

zugsweise angegriffen erscheint; indem an der Spitze des Schweifes anfänglich die Haare ausgehen, worauf eine Feuchtigkeit ausgeschwitzt wird, und kleine Geschwüre entstehen, welche die Schweifwirbel anfressen, so daß ganze Stücke vom Schwanze abfallen. Bisweilen sind dergleichen Geschwüre nicht vorhanden, und die Schweifwirbel werden blos erweicht; aber der Schwanz fällt dennoch endlich ab, indem die an den erweichten Stellen sich bildende Jauche so scharf und fressend ist, daß sie die Gelenkbänder rc. zerstört. Manchmal bleibt der Schweif ganz trocken, stebt aber nach und nach ganz ab, und geht in trockenen kalten Brand über, wobei er ebenfalls ganz, oder zum Theil abfällt. Die Krankheit wird leicht tödlich, wenn die Entzündung den dickeren Theil des Schwanzes ergreift, und kalter Brand hinzutritt.

Da sich dem Verfasser bisher noch keine Gelegenheit zur Beobachtung dieser ganz eigenthümlichen, mitunter seuchenartig auftretenden Krankheit dargeboten hat, so ist derselbe außer Stande, über das dagegen einzuleitende Heilverfahren hier etwas anzuführen. Unter den Mitteln, welche derselbe bei einem vorkommendem Falle versuchsweise in Anwendung bringen würde, sind Mur. ac., Nitr. ac., Merc. v., Asa., Silic., Lach., Sep., Jod. und Sulph. ganz besonders aber Ars. die vorzüglichsten. — Herr Amtsrath Kleemann hält das Unterbinden und auslösen des sogenannten Schwanzwurmes für unerläßlich, worauf, nach dessen Versicherung, das Thier schnell wieder aufstehen kann, und völlig gesund wird. Die ausgelös'te Stelle muß in diesem Falle mit Salzwasser ausgewaschen werden.

Stoßgeschwulst.

Diese bei Rindern häufig vorkommende, heiße, anfänglich flache, nach und nach aber sich erhebende Geschwulst wird durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch der Arn.

und wenn dieses nicht ausreicht Hyp. gewöhnlich in sehr kurzer Zeit beseitiget. Vergl. auch Quetschung und Wunden.

Striche, Wundheit derselben.

Dieses Leiden wird, wenn es von einer äußeren Veranlassung, z. B. rauher Behandlung beim Melken herrührt, durch den äußerlichen Gebrauch der Arn. 3. sehr bald gehoben. Oft ist damit zugleich allgemeine Entzündung des Euters verbunden. Hierüber vergleiche man Euter, Krankheiten desselben, und über das bisweilen Statt findende Eingehen eines oder mehrerer Striche den Art. Milchmangel.

Teigmal.

Teigmal oder Milchborke nennt mann eine eigenthümliche Art des Ausschlages bei Kälbern, welcher darin besteht, daß sich am Kopfe, besonders um Maul, Nase, Augen und Ohren, seltener am Halse und an anderen Theilen des Körpers, kleine weiße Pusteln bilden, die eine zähe Feuchtigkeit ausschwitzen, welche zu einem blaulich weißen mehligen Schorfe vertrocknet, so daß das Thier wie mit Teig beworfen erscheint. Von der Räude unterscheidet diese Form des Ausschlages sich hauptsächlich noch dadurch, daß nur wenig, oder gar kein Jucken dabei beobachtet wird, und die Borke selbst weit dicker erscheint. Das durch Berührung so sehr ansteckende Uebel, daß selbst der Standort nach Jahren noch verpestet bleibt, ist zwar an sich ganz gefahrlos; doch gehen bisweilen die dabei abgemagerten Thiere, wenn die abfallende Borke sich immer wieder durch eine neue ersetzt, an allgemeiner Entkräftung und hinzukommendem Durchfall zu Grunde. Dulc. ist das Hauptmittel dagegen, und nur dann und wann hat eine Abwechselung desselben mit Veratr. sich nöthig gemacht. Als Nachkur ist Sulph. zu reichen, wovon die abgemergelten Thiere sichtlich zunehmen und gedeihen.

Todtenkropf.

Man bezeichnet mit diesem Namen eine bald als akutes, bald als chronisches Leiden auftretende Entzündung und Geschwulst des Kehlkopfes, die gewöhnlich auf der linken Seite vorkommt, und bei welcher das Thier fürchterlich röchelt und schnaubt, und den Kopf geradeaus vorstreckt. Schmerz pflegt damit blos dann verbunden zu sein, wenn die Krankheit in der akuten Form auftritt; der damit verbundene Husten ist jedoch schmerzhaft, und die Stimme heiser. Hauptmittel dagegen ist Dros. nach ein Paar vorausgeschickten Gaben Acon. und im chronischen Falle Hep. im Wechsel mit Dros. Auch Bell. in ein Paar schnell auf einanderfolgenden Gaben hat dagegen sehr gute Dienste geleistet.

Unverdaulichkeit.

Verdauungsbeschwerden und daraus hervorgehende Verdauungsschwäche entstehen sehr häufig durch Fütterungsfehler, zu langes Fasten, zu schneller Wechsel des grünen und trockenen Futters im Frühling nnd Herbste. Eben so schädlich und nachtheilig ist es, im Frühjahre das Vieh an solchen Tagen und Stunden auf die Weide zu schicken, wo die Pflanzen noch vom Reife bedeckt sind. Ueberhaupt ist es nicht rathsam, zumal bei schlechter Frühlingswitterung, das durch die warmen Winterställe verwohnte Vieh zu früh aus dem Stalle zu lassen, oder dasselbe ganz nüchtern auf die Weide zu treiben. Auch bei der Stallfütterung wird häufig gefehlt, wenn man mehr Klee oder Gras abmäht, als eben verfüttert werden soll, und diese, vielleicht noch obendrein von Thau oder Regen befeuchteten Futterstoffe dann in Haufen liegend, sich erhitzen läßt. Endlich ist auch die schlechte Beschaffenheit der Nahrungsmittel selbst nicht selten Ursache von Unverdaulichkeit und Verdauungsschwäche. Namentlich sollte man in Bezug auf das Saufwasser sorgfältiger sein, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt, da das Wasser

überhaupt den Thieren in gewisser Hinsicht noch weit nöthiger ist, als dem Menschen. Endlich ist auch der Umstand, daß man dem Thiere nicht die gehörige Zeit und Ruhe zum Fressen und zum Verdauen laßt, häufig eine Veranlassung zu Verdauungsbeschwerden. Auch Erkältungen, durch kaltes Saufen sowohl, als auch durch die Luft, spielen unter den Erregungsursachen von Verdauungsfehlern eine nicht unwichtige Rolle.

Die gewöhnlichsten Symptome der Unverdaulichkeit sind: Abnahme der Freßlust, oder gänzlicher Abscheu gegen das Futter, unterdrücktes Wiederkauen, harter, zogernder Mistabgang, Durchfall von sehr verschiedener Beschaffenheit, Abgang nur halb oder gänzlich unverdauter Futterstoffe ꝛc. – Die Heilung richtet sich nach den veranlassenden Ursachen und den dabei hauptsächlich hervortretenden Symptomen. Unverdaulichkeit, die von einer Erkaltungsursache herrührt, wird durch Nux. v. und Dulc. auch in dem Falle immer sehr schnell gehoben, wenn die Freßlust nicht vermindert erscheint, aber der Mist hart und mit unverdauten Futterstoffen vermischt abgeht. Ant. ist ein bewährtes Mittel bei gänzlichem Mangel an Freßlust. Puls. paßt, wenn das Thier aufstützig ist, und nicht wiederkaut, der Mist dünn und übelriechend ist, und dabei Stöhnen, oder kurzer, trockener Husten beobachtet wird. Asar. ist das Heilmittel, wenn, bei unterdrückter Freßlust und Wiederkäuen, der Mist breiig und mit röthlichem Schleime durchzogen ist, oder auch blos halb verdaute Futterstoffe mit abgehen. Cham. ist das Heilmittel bei Durchfall mit Auftreibung des Leibes, so wie Rheu. bei wäßrigem Durchfall mit oder ohne Leibschmerzen. Auch wiederholte Gaben Ipec. worauf später Nux. v. folgt, sind erfolgreich. Ein ganz vorzügliches Mittel ist auch Ars.; der Durchfall verschwindet davon in der Regel nach wenigen Gaben, und die Freßlust kehrt alsbald wieder zurück. Gegen unterdrücktes Wiederkauen ist Ars. ebenfalls das

Hauptmittel; doch ist in diesem Falle Acon. vorauszuschicken, oder mit Ars. abwechselnd zu reichen. Uebrigens vergleiche man hierbei noch die Art. Durchfall, Freßlust, verminderte, Magenüberladung, Verstopfung, Wiederkäuen rc.

Verbällen.

Dieses entzündliche Leiden der Füße entsteht gewöhnlich durch anhaltende Märsche auf hartem Boden oder holperigen, gefrorenen Wegen, und äußert sich hauptsächlich durch schmerzhafte Lähme eines, oder mehrerer Füße. Die Klaue ist mehr oder weniger entzündet, heiß und gegen den Druck äußerst empfindlich, namentlich nach Hinten zu, weshalb das Thier, besonders auf nur einigermaßen hartem Boden, sehr zaghaft auftritt, und im Stehen den kranken Fuß fortwährend in die Höhe hebt. Wird dem Uebel durch die Anwendung passender Mittel nicht zeitig Einhalt gethan, so geht die Entzündung in Eiterung über; das Thier liegt fortwährend, und der an dem Ballen hervorquellende Eiter ergießt sich nicht selten in die Klaue, so daß gänzliche Ausschuhung erfolgt.

So lange das Uebel noch neu und von blos entzündlicher Natur ist, wird man dasselbe durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch der Arn. 3. in Wasser in den meisten Fällen verschwinden sehen. Ist auf die Anwendung der Arn. zwar Besserung, aber noch nicht vollständige Heilung erfolgt, so versuche man Hyp. äußerlich in Wasser, dann Con. Ist die Entzündung an der Klaue selbst weniger heftig; aber die Sohle besonders schmerzhaft, und daher der Gang, namentlich auf einigermaßen hartem Boden, unsicher und zaghaft, so ist Ars. und nächst diesem Phos. ac. das Hauptmittel. Bei heftiger Entzündung der Klaue hilft Squil. (Vergl. auch Klauenseuche). — Ist durch Vernachlässigung das Uebel bösartig geworden, und bereits Eiterung eingetreten, so sind nächst Squil. und Con. noch Ant. und Nux. v. und ganz besonders

Puls. und Merc. v. in Anwendung zu bringen. Bei bösartiger Eiterung sind die im 1. Theile unter Eiterung angegebenen Mittel zu reichen. Hat sich der Eiter bereits in die Klaue ergossen, so ist demselben, neben der innerlichen Anwendung der passenden Heilmittel, auf mechanischem Wege möglichst freier Abfluß zu verschaffen. Es versteht sich von selbst, daß während der Kur das Thier nicht etwa gebraucht werden darf, sondern auf trockener und reichlicher Streu ruhig im Stalle stehen muß.

Verbrennen.

Das beste Mittel gegen Brandwunden bei Menschen und Thieren ist der äußerliche Gebrauch der Urti. wobei man in schlimmen Fällen auch innerlich ein paar Gaben anwenden kann. Ueber ein Paar andere dagegen ebenfalls hülfreiche Mittel vergleiche man den Art. Brandschaden, im 1. Theil.

Verfangen.

Diese vom Treiben gegen den Wind, Erkältung, Futterfehlern ꝛc. veranlaßte Krankheit besteht in einer Art von Gliederkrampf oder Gliederlähme, wobei das Thier aufhört, zu fressen und wiederzukäuen. Kälte der Ohren, Hörner und Füße, stierer Blick und Steifheit der Füße, so daß das Thier oft nicht von der Stelle gebracht werden kann, sind die Hauptsächlichsten Symptome. Hauptmittel dagegen ist Acon. worauf Bry. oder Dulc. folgt. In dem Falle, wo die Gliederlähme sich noch nicht vollständig ausgebildet hat, helfen Acon. und Ars. In einem (gewiß seltenen) Falle, wo das erkrankte Thier, bei völliger Steifheit der Füße, nicht allein wilden Blick hatte, sondern sogar, wie rasend, nach den sich ihm nähernden Personen mit den Hörnern stieß, half Bell. augenblicklich. Dieses Mittel ist übrigens auch bei schleppendem Gange auf dem Hintertheile, oder auch völliger Steifheit der

Füße oft sehr heilkräftig. Vergl. auch Rheumatismus.

Ueber die durch Futterfehler rc. veranlaßte Form dieser Krankheit vergleiche man die Art. Freßlust, verminderte, Magenüberladung, Unverdaulichkeit und Wiederkäuen.

Verrenkung.

Arn. 3 äußerlich, und darauf (nicht gleichzeitig) Rhus. innerlich sind im Allgemeinen die hauptsächlichsten Mittel dagegen. Wegen Köthengelenkverrenkung ist Rut. das Hauptmittel. Vergl. auch Lähme und Kreuzlähme.

Verstopfung.

Dieses Leiden kommt gewöhnlich in Folge einer anderweitigen Krankheit, aber auch bisweilen als alleinstehendes Symptom vor, und wird hauptsächlich durch Erkaltung, oder durch Futterfehler herbeigeführt. Wegen des in der Regel mehr oder weniger dabei obwaltenden entzündlichen Zustandes wird man wohl thun, die Kur jederzeit mit einer Gabe Acon. zu beginnen. Das Hauptmittel nächst diesem ist Nux v. besonders wenn der Mist spärlich, hart und mit Schleim überzogen ist, und das Thier öfter den Leib zusammenzieht. Ist zu leich Durstlosigkeit vorhanden, so passen Chin. und Bry. letzteres auch dann, wenn die Verstopfung von Erkaltung herrührt, in welchem Falle sie häufig mit Durchfall abwechselt. Opi. paßt, wenn wegen Unthätigkeit des Darmkanals kein Mist abgeht, und das Thier, ohne eben Schmerzen zu äußern, häufig liegt. In den hartnäckigsten Verstopfungsfällen, wo der Mastdarm leer erscheint, oder auch geringe Quantitäten eines nicht eben harten Mistes abgehen, hilft Plumb. allemal.

Warzen.

Die mit diesem Namen bezeichneten, meist aus innerer Krankheitsursache entstehenden Auswüchse kommen an den ver-

schiedensten Körperstellen namentlich am Euter, an den Milchadern, am Bauche, auf dem Rücken, am Halse und Schwanze vor, und finden sich von verschiedener Größe und Beschaffenheit. bald sind sie glatt, rund, weich und breit, bald gestielt, zackig, schwammartig, hart und krustig, bald trocken, bald nässend, bald schmerzhaft, bald unempfindlich. Hauptmittel gegen trockene, glatte, ungestielte Warzen ist Dulc. und in einigen Fällen Sulph. Warzen, die geschwürig werden, haben in Ars. und solche, die leicht bluten, eitern und Schmerzen erregen, in Caus. das Heilmittel. Feigwarzen, d. h. nässende, krustig, zackig und ekelhaft aussehende Warzen, die oft von ungeheurer Größe vorkommen, werden mit Thuj. innerlich und äußerlich behandelt. In der Regel vergehen sie davon, blühen aber bisweilen noch einigemal wieder auf, bis sie durch den fortgesetzten Gebrauch des genannten Mittels endlich verschwinden. Gegen kleine Warzen an den Lippen ist Calc. das Hauptmittel.

Wassergeschwulst.

Diese von Ansammlungen wäßriger Flüssigkeit im Zellgewebe unter der Haut entstehende Krankheit ist häufig Begleiterin einer allgemeinen Brust- oder Bauchwassersucht, kommt aber auch häufig als einzeln stehendes Leiden an verschiedenen Theilen des Körpers vor. Eine Wassergeschwulst unterscheidet sich von anderen Geschwülsten hauptsächlich dadurch, daß sie sich kalt anfühlt, und bei dem Drucke mit dem Finger eine Grube zurückläßt. Chin. und Ars. im Wechsel sind hier Hauptmittel, namentlich dann, wenn das Leiden in Folge allgemeiner Bauch- oder Brustwassersucht erscheint. Auch Lyc. ist ein bewährtes Mittel gegen wassersüchtige Anschwellungen verschiedener Körpertheile. Bry. paßt dann, wenn das Uebel von Erkältung herrührt, und zugleich Hartleibigkeit und Mangel an Athem Statt findet, so wie Puls. bei gleichzeitigem

Durchfall. Eben so Dulc. bei Geschwulst nach plötzlicher Erkältung, und Bell. gegen schwammige und bei der Berührung knisternde Geschwulst. Gegen Wassergeschwulst der Füße dient Secal. im Wechsel mit Ars. und darauf Sep. Auch Ind., Chin., Thuj., und Sulph. werden dagegen empfohlen, und wenn dabei Spannung in den Gelenken Statt findet, Bry.

Wassersucht.

Dieses von Ansammlungen wäßriger Flüssigkeiten in der Bauch- und Brusthöhle (Bauch- und Brustwassersucht) und in dem Zellgewebe unter der Haut (Hautwassersucht) herrührende Leiden wird bei Rindern nicht sehr häufig, wenigstens ungleich seltener beobachtet, als bei dem Pferde, und entsteht aus einem durch innere Krankheitsanlage hervorgerufenen Mißverhältnisse zwischen Aufsaugung und Absonderung der Lymphgefäße. Nächst der unregelmäßigen Ausdehnung (namentlich bei der Bauchwassersucht) erkennt man das Uebel hauptsächlich an der deutlich zu bemerkenden Wallung des Wassers, so wie aus der in der Regel damit verbundenen größeren oder geringeren Engbrüstigkeit, großem Durste und geringem Harnabgange. Ist zugleich allgemeine Hautwassersucht vorhanden so erkennt man diese besonders daran, daß die damit verbundene Geschwulst, wenn man mit dem Finger darauf drückt, eine Grube zurückläßt. Chin. und Ars. im Wechsel gereicht, sind die Hauptmittel dagegen, und Lyc. hat sich ebenfalls, namentlich bei ungeheuren Wassergeschwülsten, oftmals hülfreich gezeigt. Dulc. und Hell. werden nicht minder dagegen empfohlen. Vergl. auch Brustwassersucht, Hautwassersucht und Wassergeschwulst.

Wiederkäuen.

Eine Störung des Wiederkäuens, ohne welches bei dem Rinde die Verdauung ganz und gar unmöglich ist, indem die

verschluckte Futtermasse im Pansen unverändert liegen bleibt, ist mit den meisten wichtigeren Krankheitsformen in der Regel verbunden, und kann nicht eher beseitiget werden, als bis die dem Uebel zu Grunde liegende Gelegenheitsursache gehoben ist. Oft aber will, trotz der gänzlichen Beseitigung des dieser Störung zu Grunde liegenden allgemeineren Leidens, die Wiederkäuung nicht wiederkehren, oder die Störung und Unterdrückung derselben tritt gleich anfänglich als einzelnstehendes Symptom auf, ohne daß eine anderweitige Krankheit zu bemerken ist. In diesem Falle ist Ars. das Hauptmittel. Ist nach ein paar Gaben das Uebel nicht beseitiget, so wird das Mittel im Wechsel mit Acon. wiederhohlt. Gegen chronische, oder auch nur dann und wann eintretende Störung des Wiederkäuens soll Puls. das Hauptmittel sein.

Windsucht.

Von dieser in manchen Jahren ziemlich häufig vorkommenden Krankheit, die sich von der Blähsucht hauptsächlich dadurch unterscheidet, daß sie weniger schnell entsteht, und sich auch langsamer ausbildet, giebt der Verf. der hom. Heilversuche und das Repert. der Thierheilkunde folgende Symptome an: „Der Puls leer; der Gang träge, matt, schleppend; die Augen trübe, matt, in die Höhle zurückgezogen: leichte Fieberschauer; die Glieder, namentlich die Ohren, kalt; später Kälte des ganzen Körpers; der Leib schwillt nach und nach an, und giebt einen hohlen Ton, wenn man mit der Hand darauf schlägt. Die Section weis't nach, daß die Gedärme mit Wind gefüllt sind. Unter Seufzen und Stöhnen sieht das kranke Thier nach der Seite; der Urin geht oft freiwillig ab." die Krankheit scheint, wenn sie auch in manchen Fällen auf Futterfehler und Erkältung hervortritt, häufig eine Folge von Leberleiden zu sein, wie die Untersuchungen nachweisen. Nicht selten wird der Ausbruch dieser Krankheit durch Diarrhöe vorbedeutet, die ebenfalls bei

Milzleiden nicht unter die Seltenheiten gehört. Ueber die Heilung dieses Leidens finden wir a. a. O. Folgendes bemerkt:

Die Behandlung dieser Krankheit ist deshalb etwas schwierig, weil bis jetzt noch kein Mittel vorhanden, welches den Gesammtzustand deckt, wie es leider noch bei mehreren Krankheiten der Fall ist, die als spätere Folge eines früheren Leidens auftreten, oder bei denen das Grundleiden verborgen mitwirkt. Folgende Mittel haben gegen die bei derselben angeführten Symptome sichere Hülfe geleistet, wobei jedoch bemerkt wird, daß, wenn eines derselben ein dringlich zu entfernendes Symptom gedeckt hat, sogleich ein anderes Symptom lebhaft hervortritt, welches die Darreichung eines anderweitigen Mittels schnell erheischt. Puls. ein Hauptmittel, bei Durchfall, Kälte der Glieder und Anschwellen des Leibes. Die Gabe ist mehrmals zu erneuern. Chin. in mehrfachen Gaben, wenn bei vorstehenden Symptomen Entkräftung überhand nimmt; auch ziemlich Hauptmittel dann, wenn eine Geschwulst an der Hesse der Vorderfüße sich zeigt. Sulph. wenn durch vorstehende Mittel die Diarrhöe nicht beseitiget wird. Cham. bei Diarrhöe mit sichtlicher Anschwellung des Leibes, namentlich, wenn das Thier dabei Schmerzen klagt. Nux v. ebenfalls ein Hauptmittel, ohne welches die Krankheit nicht gedeckt werden kann, bei Zurücktreten der Augen in ihre Höhlen, Verstopfung und Anschwellung des Leibes. Bry. bisweilen im Wechsel mit Acon. wenn der Ausbruch der Krankheit auf Erkältung folgt, und dabei Fieberschauer, Verstopfung oder Durchfall beobachtet werden. Colch. bei sichtlichem Aufblähen. Bell. bei sichtlichem Aufblähen mit hörbarem Poltern im Leibe. – Das unwillkührliche Abgehen des Harnes ist dabei selten zu beobachten. Ein Fall, wo dasselbe Statt fand, erheischte die Wiederholung der Puls. – Ist die Gefahr des akuten Ausbruches der Krankheit vorüber, so ist der Rest derselben größtentheils nach der Zeichenangabe der unter Leberentzündung angegebenen Mittel zu beseitigen.

Die besonders bei jüngeren Thieren häufig vorkommenden Eingeweidewürmer sind stets das Product eines tiefer liegenden, allgemeinen Krankheitszustandes, da in dem gesunden Organismus dergleichen Schmarotzerthiere niemals entstehen, oder doch nur sehr wenig zahlreich vorkommen, und keine Beschwerden erregen. Häufen sich dagegen, wegen kränklicher Körperbeschaffenheit, solche Würmer in großer Anzahl an, so entstehen eine Menge krankhafter Zufälle, die man mit dem Namen Wurmbeschwerden bezeichnet, und unter denen z. B. heftige Leibschmerzen, plötzliche Kolikanfälle, übelriechender Athem, oft mangelnde, oft aber auch bis zum Heißhunger gesteigerte Freßlust, oder ganz unerklärliche Vorliebe für gewisse, ganz ungewohnliche Nahrungsmittel, unterdrücktes Wiederkauen, Abnahme der Milch rc. die vorzüglichsten sind; doch ist es bei vielen dieser Symptome noch sehr der Frage unterworfen, ob sie eine unmittelbare Folge der Würmer, oder nicht vielmehr als eine Wirkung des allgemeinen Krankheitszustandes zu betrachten sind. Von Würmern sehr geplagte Thiere magern endlich fast zum Gerippe ab, theils, weil die Verdauung an sich schlecht und gestört ist, theils, weil die oft ungeheure Anzahl der zugleich mit zu ernährenden Gäste unmittelbar von ihren Säften zehrt.

Die bei dem Rinde am häufigsten vorkommenden Arten der Eingeweidewürmer sind: 1) der gemeine Spulwurm, 3 bis 15 Zoll lang, welcher häufig im Dünndarme vorkommt; 2) der Pfriemenschwanz, welcher weiß von Farbe, ein halber Zoll lang und sehr beweglich ist, und sehr oft im Mastdarme gefunden wird; 3) der Band- oder Kettenwurm, welcher bei dem Rindvieh meist in der Länge von 10 bis 20 Fuß vorkommt.

Die hauptsächlichsten Kennzeichen vorhandener Würmer sind: Abmagerung, Glanzlosigkeit und Widerbürstigkeit der Haare, Wetzen der Nasenlöcher und öfteres Rülpsen mit denselben, Krümmen des Rückens, unruhige Schweifbewegungen, Apetitlosigkeit und Unruhe, namentlich mit den Hinterfüßen

öfteres Umsehen nach dem Leibe und Schlagen mit den Füßen nach demselben, mitunter auch wirklicher Abgang von Würmern. Das Hauptmittel gegen die von Würmern verursachten Beschwerden ist Cin. in mehrfachen Gaben, und hierauf Sulph. Ist zugleich Abscheu vor dem Futter vorhanden, so dient Ant. zu dessen Beseitigung.

Wunden.

Wunden und Verletzungen von geringer Bedeutung werden durch den äußerlichen Gebrauch der Arn 3. in Wasser, auch durch Hyp. in sehr kurzer Zeit geheilt. Ist die Verletzung tiefer gehend, so ist daneben Arn. auch innerlich anzuwenden. Hat dabei eine Knochen- oder Knochenhautverletzung Statt gefunden, so ist Sym. das Hauptmittel. Wunden, die von Druck oder Quetschung herrühren, werden durch Con. und solche, mit denen zugleich Verrenkungen verbunden sind, durch Rhus. im Wechsel mit Arn. geheilt. Ist mit einer Verwundung heftiger Blutverlust verbunden, so dient Chin. zur Beseitigung der daraus hervorgehenden Schwäche. Das mit bedeutenderen Wunden in der Regel verbundene Wundfieber wird durch Arn. und Acon. im Wechsel beseitiget. Wunden von größerem Umfange heilen nie ohne Eiterung, die 5 bis 6 Tage nach der Verletzung einzutretten pflegt, und keines Eingriffes bedarf, sobald dieselbe gutartig von Statten geht. Ist der Eiter hingegen dünnflüssig und übelriechend, so reiche man Asa. und Merc. v. und, ist er dick und mißfarbig, Silic. Wildes Fleisch, welches bei dem Heilungsprozesse entsteht, wird durch Cham., Sep. und Ars. beseitiget.

Zungenentzündung.

Hauptmittel gegen dieses nicht ganz selten vorkommende, meist von einer Verletzung herrührende Uebel, welches das Thier am Fressen hindert, und wobei die Zunge mehr oder

weniger weit aus dem Maule heraushängt, sind Acon. und Merc. v. Auch Nitr. ac. soll, namentlich bei trockener Entzündung, gute Dienste leisten. Gegen Verhärtung der Zunge nach vorhergegangener Entzündung ist Carb. a., das Hauptmittel. Auch Coll., Lyc. und Silic. werden in diesem Verhältnisse empfohlen.

Zungenkrebs.

Bei einem den Milzbrand (vergl. diesen Art.) erzeugenden oder doch dessen Ausbildung befördernden Lebensverhältnisse ꝛc. geschieht es bisweilen, daß das Milzbrandgift sich vorzugsweise auf die Zunge wirft, in welchem Falle der sogenannte Zungenmilzbrand, Zungenanthrax oder Zungenkrebs entsteht, eine Krankheit, die im höchsten Grade ansteckend, und meist tödlich ist. Dieselbe wird gewöhnlich durch vieles Geifern aus dem Maule, große Unruhe und Geschwulst der Zunge, welche mit vielem Schleime und Geifer bedeckt ist, vorbedeutet. Bei genauerer Untersuchung des Maules findet man auf der Zunge kleine, mit einer trüben Feuchtigkeit gefüllte Bläschen oder von einem bläulichen Kreise umgebene Knötchen. Jene Bläschen platzen auf, und erfüllen das Maul mit einem stinkenden Geifer; auf den Knoten hingegen erheben sich Blattern oder Blasen, die anfangs weißgelb, später bräunlich oder schwärzlich aussehen, und oftmals die Größe einer Wallnuß erreichen. Dieselben enthalten eine dünne Jauche, welche die zunächst gelegenen Theile anfrißt, und auf der Blase selbst bildet sich, nachdem sie zusammengefallen ist, eine braune Kruste, unter welcher die sich ansammelnde blutige Jauche tief fressende Geschwüre erzeugt, so daß die ganze Zunge bald ein Raub des Brandes wird, und stückweise abfällt; ja, der Brand ergreift in kurzer Zeit auch Schlund und Magen, und der Tod erfolgt unter unsäglichen Schmerzen, Zittern und Auftreibung des Hinterleibes.

Zum Behufe der Heilung, die jedoch nur bei zeitiger und zweckmäßiger Behandlung zu erzielen ist, entfernt man zuerst die auf der Zunge entstandene Blatter, indem man dieselbe mit einem krummgebogenen Messer, oder einem blechernen Löffel herausschabt, oder auch mit einer Hand voll Heu, welches fest zusammengedreht wird, vermittelst eines kräftigen Zuges herauswischt, worauf die Stelle, wo jene Blatter gesessen hat, vermittelst eines in Oel getränkten Lappens nochmals sorgfältig zu reinigen ist. Bei dieser Operation ist sowohl dem Thiere der Kopf niedrig zu halten, so daß es von dem Gifte Nichts verschlucken kann, als auch von Seiten des Operateurs selbst die größte Vorsicht anzuwenden, da die Jauche aus jenen Blattern wenn sie die Haut berührt, bei Menschen und Thieren bösartige brandige Geschwüre, und in deren Folge, wie beim Milzbrande, den Tod verursacht. Man wird daher niemals unterlassen dürfen, bei dergleichen Geschäften die Hände mit Handschuhen zu bedecken, oder auch mit Oel gut einzureiben. Ist die Blatter entfernt, so befeuchtet man mit Hülfe eines Lappens die Zunge täglich mehrmals mit Ars. wovon einige Körnchen mit Wasser vermischt werden. Dieses Mittel reicht in den meisten Fällen zur Heilung vollkommen aus. Sollten dann und wann noch Krankheitssymptome zurückbleiben, wie z. B. stinkender Athem, schmierige Zunge 2c., so kommen die unter Mundfäule angegebenen Mittel in Anwendung.

Zungenverletzung.

Es kommt bisweilen vor, daß ein Rind entweder gar nicht fressen mag, oder doch nur außerordenlich langsam frißt, wobei es die Zunge im Maule hin und her wirft, obgleich ein Krankheitszeichen an demselben durchaus nicht aufzufinden ist. Untersucht man in einem solchen Falle das Maul genauer, so findet sich bisweilen die Zunge durch zufällig unter das Futter gerathene fremde Körper verletzt, indem z. B. Holzsplitter 2c.

sich in dieselbe eingestochen und eine Entzündung und Schmerzhaftigkeit dieses Theiles erzeugt haben, so daß das Thier namentlich kein hartes Futter hinabschlucken kann. Der verletzende Körper ist vor allen Dingen aus der Zunge zu entfernen und dieselbe täglich mehrmals mit dem bekannten Arn. 3. in Wasser zu waschen, wobei dem Thiere bis zur gänzlichen Herstellung blos weiches Futter zu reichen ist. Tritt in Folge der Verwundung und Entzündung Verhärtung der Zunge ein, so ist Carb. a. und wenn damit Speichelfluß verbunden ist, Merc. v. das Hauptmittel. Bisweilen entsteht auch eine Verletzung der Zunge durch das sogenannte Verbeißen, wodurch die Zunge nicht selten fast ganz durchschnitten wird. Arn. ist auch hier das Heilmittel, welches sowohl innerlich, als äußerlich anzuwenden ist. Ist die Verletzung sehr bedeutend, so muß die Wunde geheftet, und das Thier einige Zeit blos mit Schrottränke ernährt werden.

Register

über die

Krankheiten der Rinder.

Die

Krankheiten der Schafe

und

ihre homöopathische Heilung.

Vorbemerkung.

Das Schaf und die demselben in mehrfacher Beziehung so nahe verwandte Ziege steht, was die Verdauungswerkzeuge und das Gebiß betrifft, dem Rindviehgeschlechte so nahe, daß man dieselben mit Recht unter dem gemeinschaftlichen Namen der Wiederkäuer zusammenfaßt. Gleichwohl ist das Schaf in vieler Hinsicht wesentlich von dem Rinde unterschieden. Indem nämlich dasselbe auf die Erzeugung eines dicken Vließes einen großen Theil seiner Lebenskraft zu verwenden genöthigt ist, leidet es in Bezug auf die übrige Körperbeschaffenheit einen bedeutenden Abbruch. Das Schafvieh ist daher zärtlicher, furchtsamer und gegen äußere Einflüsse, wie Hitze und Kälte, Feuchtigkeit, Futterwechsel rc. um so empfindlicher, da ohnedieß die Verpflanzung der edleren Racen in ein kälteres, rauheres Klima diesen Thieren zu so mancherlei Krankheiten Anlage und Neigung eingeflößt hat, die ihnen außerdem wahrscheinlich fremd geblieben sein würden.

1) Man sorge für eine gute Weide. Hohe Weiden sind besonders bei feuchter Witterung, oder überhaupt in nassen Jahren für die Schafe am besten geeignet; nasse, moorige Wiesen dagegen, außer etwa, wenn sie durch anhaltende Wärme ganz trocken gelegt sind, gänzlich zu vermeiden. Die besten Futterkräuter für die Schafe sind diejenigen, welche gewürzhaft, süß oder herbbitterlich sind, und auch die Waldhut, wenn die Weideplätze rasig und trocken sind, und zwischen Laubhölzern liegen, ist ihnen sehr gedeihlich. Saure, so wie bloße

die unter Wasser gestanden haben, und verschlämmt sind, sind immer verderblich. Außerdem ist bei dem Austreiben der Schafe auf die Weide noch darauf zu sehen, daß diese Thiere nicht das mit Thau oder Reif bedeckte Gras aus Hunger verschlucken, wodurch nicht selten die gefährlichsten Krankheiten entstehen. Noch weit schädlicher ist für die Schafe der Genuß der mit Honigthau verunreinigten Gewächse. – Auf Grünfutter darf das Schaf nur sehr wenig saufen, mehr aber, und hinreichend ist das Schaf bei trockenem Futter zu tränken. Warmes Saufwasser, oder Mehltrank rc. verursacht leicht Engbrüstigkeit; auch darf man die Schafe nicht während des Wiederkäuens saufen lassen, weil sonst die Magenfeuchtigkeit zu sehr verdünnt wird.

2) Nicht zu spätes beginnen der Winterfütterung. Sobald im Herbste das Gras anfängt, gelb zu werden, lasse man die Schafe nicht mehr weiden. Das im Winter zu fütternde Heu darf weder moderig oder verschlämmt, noch grob und überfauer sein. Ohne Salz bringt indeß auch das beste Futter dem Schafe kein Gedeihen, und nur die (freilich im rechten Maße zu gewährende) Salzlecke erhält die Thiere gesund, und befördert auch das Wachsthum der Wolle. – An hellen Tagen soll man auch im Winter nicht unterlassen, die Schafe eine bis zwei Stunden an die freie Luft zu bringen.

3) Gute Beschaffenheit des Stalles ist eine Hauptbedingung zur Erhaltung der Gesundheit der Schafe. Derselbe muß eine etwas höhere, trockene Lage haben, und bei gehöriger Größe und Höhe von der Luft durchstrichen werden. Der Boden muß hart, wo nicht gepflastert, doch tennenartig zubereitet, und eine hinreichende Anzahl von Zuglöchern oben an der Decke und unten in der Nähe des Bodens vorhanden sein, um der äußeren Luft bei Tag und bei Nacht, sowohl im Sommer, als auch im Winter, nur nicht bei kalten Stürmen, Zutritt zu gestatten. Krippen und Raufen sind wöchentlich, und

der ganze Stall monatlich einmal zu reinigen.

Eine ganz irrige Meinung ist es, wenn man durch sehr reichliches und kräftiges Futter seinen Schafviehstand zu verbessern, mehr Wolle zu bekommen, und die Fruchtbarkeit der Herde zu vermehren gedenkt, denn gerade hierdurch schadet man den Schafen sehr viel, giebt Gelegenheit zu mancherlei Krankheiten, und vermindert ihre Fruchtbarkeit. — Will man die Herde verbessern, so wähle man zur Zucht nur die größten und gesundesten Lämmer von beiden Geschlechtern, namentlich solche, welche die feinste und dichteste Wolle haben.

Augenkrankheiten.

Durch das Eindringen von Staub, Insekten rc., oft auch durch eine wirkliche Verletzung, sieht man bisweilen plötzlich eine Augenentzündung entstehen. Der fremde Körper ist mit Behutsamkeit zu entfernen, und Arn. 3. in Wasser, äußerlich als Augenwasser anzuwenden. Innerlich reicht man ebenfalls einige Gaben Arn. Bleibt gleichwohl eine Trübung des Auges zurück, so dienen Cann., Con. und Bell. zur Beseitigung derselben. Eine akute Augenentzündung, die von Erkältung herrührt, wird durch Acon. in etlichen Gaben, worauf am zweiten oder dritten Tage Bell. folgt, geheilt. Entstandene Hornhautflecken haben in Cann. das Heilmittel. Gegen langwierige Augenentzündungen dient Euph. und wenn damit Augenthränen verbunden ist, Puls. und Sulph. Das zuletzt genannte Mittel hat sich auch bei Augenentzündungen, die in Folge der Pocken entstanden, oder bei welchen sich eine Blatter auf dem Auge bildete, bewährt.

Beinbruch.

Beinbrüche kommen bei Schafen weit seltener, als bei den übrigen Gattungen der Hausthiere, und fast nur bei Lämmern vor. Der gebrochene Schenkel wird in seine natürliche Lage

gebracht, und hierauf die Bruchstelle mit Leinwand mehrfach umwunden, und mit ein Paar Schienen aus leichtem Holze, oder fester Pappe versehen, die über die gebrochene Stelle 4 bis 6 Zoll oben und unten hinausragen, und mit Leinwandstreifen befestiget werden. Die Bandage wird mit Arn. 3 in Wasser öfters befeuchtet, und dabei Sym. innerlich angewendet. Nach 10 bis 14 Tagen ist der Schade wieder geheilt.

Blatterrose.

Diese nur bei sehr feinen Schafen bisweilen vorkommende Krankheit besteht in einer Geschwulst am Kopfe, die viele wässrige Feuchtigkeit enthält, und ist mit Fieber, Hitze, großem Durste, Niedergeschlagenheit und Mangel an Freßlust verbunden. Acon. und Bell. sind Hauptmittel dagegen.

Blutharnen.

Diese Krankheit entsteht häufig nach dem Genusse scharfer und reizender Futterstoffe, z. B. der Fichtensprossen, der jungen Eichen- oder Erlenblätter, der Hahnenfußarten ꝛc., und äußert sich dadurch, daß ein rother, blutig gefärbter Urin, und in manchen Fällen selbst wirkliches Blut abgeht. Dabei zeigt sich, unter Hitze und heftigem Durste, häufiger Drang zum Harnen, steifer, gespannter Gang und Empfindlichkeit der Nierengegend; auch werden bisweilen Kolikschmerzen dabei beobachtet. Das Hauptmittel, besonders im Anfange der Krankheit, ist Ipec. in einigen schnell aufeinander folgenden Gaben. Werden Zeichen einer bereits eingetretenen Nierenentzündung wahrgenommen, die sehr leicht tödtlich wird, so reiche man schnell einige Gaben Acon. und hierauf Canth.

Bräune.

Die mit diesem Namen bezeichnete Entzündung der in der Rachenhöhle gelegenen Theile entsteht häufig durch Erkältung,

wenn die Schafe, zumal nach einer vorhergegangenen Erhitzung, eine kalte Luft einathmen, oder aus sehr warmen Ställen in strenge Kälte oder Zugluft kommen, oder auch auf nassem, kaltem Boden liegen. Die Thiere haben dabei große Hitze, geröthete Augen und heftigen Durst. Die Freßlust ist gänzlich unterdrückt, und das Thier steht traurig und mit vorgestrecktem, gesenktem Kopfe da, als ob es Mangel an Athem litte. Bei weiterem Fortschreiten der Krankheit wird das Athemholen sehr beengt, röchelnd und pfeifend, und der Hals ist geschwollen und gegen jede Berührung außerordentlich empfindlich. Endlich ist das Thier ganz und gar unvermögend, zu schlucken; es steht beständig, holt mit der größten Anstrengung nur noch mühsam Athem, und fällt zuletzt unter den Symptomen der Erstickung um, und verendet. Sehr oft tritt die Krankheit ohne alle Vorboten auf. Die Kranken schnauben dann häufig, husten, und erheben den Kopf, als ob sie freier durch das Maul athmen wollten, wobei bisweilen ein Ausfluß aus der Nase beobachtet wird. So wie nun nur doch die geringste Verengerung der Luftwege sich hinzugesellt, muß das Thier ersticken.

Sobald die ersten Zeichen der Krankheit bemerkt werden, reiche man ungesäumt Acon. in 3 bis 5 schnell nach einander zu wiederholenden Gaben. Sehr oft wird hierdurch die vollkommene Ausbildung dieses gefährlichen Halsübels verhütet. Ist nach 3 bis 4 Stunden die Heftigkeit des Uebels zwar gemindert, aber das Athemholen noch erschwert, röchelnd und pfeifend, so ist Spon. das Mittel, welches schnelle Erleichterung schafft, und das Uebel in der Regel vollkommen beseitiget, und nur dann und wann ist noch ein anderweitiges Heilmittel, als welches Hep. und Bry. besondere Empfehlung verdienen, in Anwendung zu bringen. Ist nach Beseitigung der drohenden Erstickungsgefahr besonders das Schlingen noch schmerzhaft und schwierig, so daß namentlich Flüssigkeiten nicht gut verschluckt werden können, wobei das Auge meist wild, starr und

hervorgetrieben erscheint, so ist Bell. das Hauptmittel. Dieses Mittel kann auch sogleich nach Anwendung des Acon. gereicht werden, wenn im Anfange der Krankheit weniger das Athemholen, als das Schlingen erschwert erscheint.

Brustentzündung.

Aus ganz ähnlichen Ursachen, wie die im vorhergehenden beschriebene Bräune, entsteht häufig auch Brust- oder Lungenentzündung, die namentlich häufig nach der Schur vorkommt, wenn die Schafe nach vorhergegangener Erhitzung der Kälte ohne gehörige Vorsicht ausgesetzt werden. Das Thier schauert dann, zittert, und athmet schnell und kurz, mit heftiger Bewegung der Flanken und Aufsperrung der Nasenlöcher, und der Herz- und Pulsschlag, der sich im gesunden Zustande nur ungefähr 70 mal in der Minute fühlen läßt, schlägt 80 bis 90 mal. Dabei zeigt sich, wie bei den meisten entzündlichen Krankheiten, große Mattigkeit, verlorene Freßlust, träges Wiederkäuen und sehr trockener, oder verstopfter Mistabgang. Ohren, Schnauze und Beine sind bald warm, bald kalt, und der mit der Krankheit verbundene Husten ist äußerst schmerzhaft, kurz und tonlos. Der Durst ist bedeutend, doch vermag das Thier, des damit verbundenen Schmerzes wegen, nur in ganz kleinen Zügen, und unter stetem Absetzen zu saufen. Bei weiterem Fortschritte der Krankheit, während welcher sich das Thier nicht niederlegt, wird der Gang wankend, so daß es sich anlehnen muß; das Athmen wird immer schneller und beschwerlicher, und der Tod erfolgt in 2 bis 6 Tagen. Die Heilung unterliegt, bei homöopatischer Behandlung, gar keinen Schwierigkeiten. Das erste und nothwendigste Mittel zum Behufe derselben ist Acon. von welchem alle 10 bis 20 Minuten eine Gabe so lange gereicht wird, bis die hervorstechendsten Fiebersymptome gedeckt sind, und das Thier merklich beruhiget erscheint. Ist man die Krankheit bei ihrer ersten Entstehung gleich gewahr geworden, so reicht

dieses Mittel in vielen Fällen zur Tilgung derselben allein schon aus; wo dieß aber nicht der Fall ist, da wird durch Bry. in allen Fällen die Heilung vollends bewirkt.

Darmentzündung.

Die Darm- und Magenentzündung, auch Entzündungs- oder Blutkolik genannt, entsteht häufig durch den Genuß giftiger Kräuter, verdorbener, namentlich verschlämmter oder dumpfer Futterstoffe, heftige Erkältung, besonders durch kaltes Saufen bei erhitztem Körper, und alle jene Veranlassungen, welche bei den verschiedenen Thiergattungen Kolik zu erzeugen geeignet sind. Die Symptome sind die bei Kolikanfällen stets beobachteten: Heftiger, anhaltender Bauchschmerz, bei großer Hitze des ganzen Körpers, unauslöschlicher Durst, unaufhörliches Flankenschlagen und Stuhlverstopfung. Das Thier versucht häufig, sich niederzulegen, steht aber unter Aechzen und Stöhnen und unregelmäßigen, heftigen Bewegungen aller Art augenblicklich wieder auf. Wenn zweckmäßige Hülfe nicht bald geleistet wird, so entsteht convulsivisches Zittern; Ohren, Nase und Füße werden kalt, und der Tod erfolgt unter heftigem Flankenschlagen und häufiger Bewegung des Schwanzes.

Auch bei dieser Krankheit ist Acon. das erste Mittel, welches häufig, namentlich dann, wenn die Krankheit durch Erkältung entstand, zur Heilung allein schon ausreicht; doch muß dasselbe in öfteren, schnell nach einander zu wiederholenden Gaben gereicht werden. In denjenigen Fällen, wo auf 5 bis 6 Gaben des genannten Mittels die vollständige Heilung nicht erfolgt, ist Ars. das Heilmittel, wovon nur selten mehr, als 2 bis 3 Gaben zur gänzlichen Beseitigung erforderlich sind. Auch Puls. hat in manchen Fällen ganz gute Dienste gethan.

Drehkrankheit.

Die Drehkrankheit oder Drehsucht ist eine der gefährlich-

ken, dem Schafviehe fast allein eigenthümliche Krankheit, die gewöhnlich blos Lämmer im ersten Lebensjahre, seltener zweijährige Schafe, und noch seltener das ganz ausgewachsene Vieh befällt, und sich, bei einer stets sehr langsamen Ausbildung des Uebels, hauptsächlich durch Drehen und Taumeln, und eine Art von Schwindel im Gange zu erkennen. Die Krankheit kündiget sich zuerst durch einen unsicheren, wankenden Gang des Thieres an, das hinter der Herde häufig zurückbleibt, hin und her irrt, seine Munterkeit verliert, den Kopf niedrig trägt, und einen unruhigen und verwirrten Blick zeigt. Das Auge ist dabei gewöhnlich bleich und bläulich. Bei dem Fressen vergißt das Thier sich häufig, indem es plötzlich aufhört zu grasen, und den Kopf hängen läßt, ohne zu kauen, weil die Sinne sich verwirren. Nach und nach nimmt die Mattigkeit zu, das Thier achtet auf nichts mehr, und fängt bald an, zu drehen, wobei es den niedrig und seitwärts gehaltenen Kopf immer nach der kranken Seite hin dreht, oder hinabsenkt. Alle diese Zufälle bilden sich im Laufe der Zeit immer weiter aus. Stunden lang beschreibt das Thier dann oft concentrische Kreise, geht ein wenig vorwärts, bleibt aber bald wieder stehen, und fängt von Neuem an, sich zu drehen. Je länger die Krankheit bereits gedauert hat, desto mehr dreht es sich, indem es zuletzt in vollem Trabe im Kreise herumläuft. Die Freßlust verschwindet immer mehr, das Thier magert immer sichtlicher ab, und geht endlich an gänzlicher Entkräftung zu Grunde.

Bei der Section der gefallenen Thiere findet man den Sitz dieser merkwürdigen Krankheit allemal im Gehirne. Bei Oeffnung der Schädelhöhle nämlich zeigen sich, bald dicht unter dem Knochen oder der harten Hirnhaut, bald im Gehirne selbst, Blasenwürmer von verschiedener Größe und in verschiedener Anzahl, bisweilen nur ein einziger, oft aber auch 3 bis 6, von der Größe einer Haselnuß bis zu der eines Taubeneies und darüber. Dieser Gehirnblasenwurm hat eine merkwürdige Bau=

art. Der Körper desselben besteht nämlich aus einem häutigen Sacke, welcher eine wasserhelle Feuchtigkeit in sich schließt, und an seiner inneren Fläche eine Menge weißer, mohnsamengroßer Körperchen enthält, welche die Köpfe des Blasenwurmes bilden, und mit mehreren Saugmündungen und einem Hackenkranze versehen sind, durch welche sie in die Substanz des Gehirnes eingreifen, und sich von demselben nähren. An derjenigen Stelle des Schädels, wo die Wurmblase ihren Sitz hat, zeigt sich schon von Außen ein hoher Grad von Erweichung und Verdünnung, indem der Blasenwurm, welcher mit Zerstörung der Gehirnmasse fortwächst, durch den anhaltenden Druck und beständiges Nagen sogar die Knochenmasse nach und nach zerstört.

Nach Verschiedenheit der Stelle, welche der Blasenwurm in dem Gehirne einnimmt, ist auch die Art der taumelnden Bewegung verschieden. Das Thier dreht z. B. rechts, wenn die Blase in der rechten, und links, wenn dieselbe in der linken Seite des Gehirnes ihren Sitz hat. Befinden sich aber in beiden Seiten gleich große Blasenwürmer, so dreht es bald auf die eine bald auf die andere Seite. Bisweilen dreht sich aber auch das kranke Thier gar nicht, wenn nämlich der Blasenwurm seinen Sitz in dem senkrechten, mittleren Durchschnitte des Gehirns hat. In diesem Falle trägt es den Kopf immer niedrig und dumpf vor sich hin, und kommt, obgleich es sich schnell zu bewegen scheint, doch nicht vom Platze. Wenn der Blasenwurm im hinteren Theile des Gehirns seinen Sitz hat, so trägt das Schaf den Kopf hoch und aufgerichtet, geht im Gange immer gerade vor sich hin, und rennt an alle Gegenstände an, auf die es stößt.

Was die Heilung dieser Krankheit betrift, so besitzt die Homöopathie ein eben so einfaches, als sicher wirkendes Mittel gegen die Drehkrankheit — in der Bell. Anfangs täglich, dann alle 2 bis 3 Tage eine Gabe reicht zur Heilung allemal aus, je früher man das Uebel erkennt, und das genannte Mittel an-

gegen anwendet, desto leichter geht die Heilung von Statten.

Durchfall.

Diese Krankheit, welche sich durch den häufigen Abgang eines flüssigen Kothes zu erkennen giebt, ist besonders den Sauglämmern gefährlich, für die sie nicht selten zur verheerenden Seuche wird, welche man mit dem Namen Lämmerruhr bezeichnet.

Der Durchfall der Schafe entsteht leicht im Frühjahre, wenn die Thiere sich nicht an das Grünfutter gewöhnen können. Schlimmer ist der durch schlechte Fütterung, z. B. brandiges Stroh, verschimmeltes Heu, faule Kartoffeln rc., oder auch in nassen Jahren durch verschlämmte Weide erregte Durchfall. Hauptmittel dagegen sind Ipec., Ars. und Rheu. und wenn zugleich Abscheu vor dem Futter zugegen ist, Ant.

Der Durchfall der Lämmer rührt meistentheils von schlechter Beschaffenheit der im Magen der jungen Thiere versäuerten Muttermilch her, und wird durch Puls. stets geheilt. Den Müttern reiche man Sulph. und ein besseres, nahrhafteres Futter. Der Stall muß dabei warm und trocken gehalten, und mit hinreichender Streu versehen werden.

Oft ist der Durchfall begleitendes Symptom eines allgemeinen Krankheitszustandes, z. B. der Egelkrankheit, Fäule rc., und in diesem Falle das gegen das jedesmalige Leiden passende Verfahren in Anwendung zu bringen.

Egelkrankheit, Egelfäule.

Diese in ihrem ersten Beginnen nur sehr schwer zu erkennende und in ihrer Entwickelung langsam fortschreitende Krankheit giebt sich hauptsächlich durch folgende Symptome zu erkennen: Das Thier verliert, ohne daß seinem guten Aussehen dabei sichtlich Abbruch geschieht, allmählig seine gewöhnliche Munterkeit, wird träge, matt und traurig, läßt Kopf und

Ohren hängen, und bleibt, namentlich bei etwas schnellerem Forttreiben der Herde, häufig hinter derselben zurück. Dasselbe legt sich oft nieder, leistet beim Angreifen und Festhalten nur wenig Widerstand, und zeigt wenig Freßlust, wobei es jedoch eher zu-, als abzunehmen scheint. Die Augen werden allmählig matt und trübe, die Bindehaut, so wie Schnauze, Zahnfleisch, Zunge und die Haut unter der gescheitelten Wolle werden bleich, und die Letztere verliert ihre Elasticität, und läßt sich leicht ausziehen. Aus Augen und Nase sondert sich häufig Schleim ab, und aus dem Maule fließt ein schmutziger Speichel, von welchem die welke, fahle Zunge ziemlich stark bedeckt erscheint. Das Athmen wird nun beschwerlicher, das Thier kraftloser, und mit Abmagerung des ganzen Körpers zeigt sich Anschwellung des Hinterleibes, namentlich auf der rechten Seite. Die Freßlust schwindet immer mehr; der Durst dagegen ist groß. Endlich tritt Durchfall und Faulfieber ein; der Athem wird übelriechend; das Thier liegt meist bewegungslos, bleibt in der Lage, welche man demselben giebt, wegen großer Schwäche liegen, und der Tod erfolgt unter den Zeichen eines allmähligen Verlöschens des Lebens.

Bei der Section der Thiere zeigt sich das Zellgewebe in hohem Grade wassersüchtig aufgetrieben, das Blut ist sehr wässrig, und in der Brust- und Bauchhöhle finden sich häufig Wasseransammlungen. Die Lunge und alle übrigen Eingeweide sind bleich und blutleer, und das Herz ist schlaff und welk. An der Leber zeigen sich die meisten krankhaften Veränderungen. Dieselbe ist nämlich ungleich größer und schwerer, als im gesunden Zustande, dabei von sehr mürber und leicht zerreißbarer Substanz, von erdfahler oder bleigrauer Farbe, und auf ihrer Oberfläche mit Knoten und Wasserblasen besetzt. Die Gallenblase zeigt sich sehr ausgedehnt, und voll Galle. In der Leber, so wie in der Galle und den oftmals angeschwollenen und erweiterten Gallengängen findet sich eine große Menge von

Egelschnecken oder Leberegeln (Fasciola hepatica) von verschiedener Farbe und Größe, an denen man gleich nach dem Tode des Thieres noch Leben und Bewegung bemerkt. Die Krankheit, welche mit der Fäule (vergl. dies. Art.) große Aehnlichkeit hat, und sogar erblich zu sein scheint, entsteht am häufigsten durch das Weiden auf einem sumpfigen, üppigen Grasboden, besonders nach anhaltendem Regenwetter, oder in nassen Jahren überhaupt.

Als Hauptmittel haben bei dieser Krankheit Graph. und Lyc. sich bewährt. Hell. paßt bei den durch beschwerliches Athemholen angedeuteten Symptomen der Brustwassersucht, so wie Mer. sol., Chin., Nux v. und Sulph. bei weißlich gefärbten Entleerungen und einem mit der Krankheit häufig verbundenen gelb- und wassersüchtigen Zustande.

Eintreten spitziger Körper in die Füße.

Bisweilen ereignet es sich, daß ein Schaf sich einen Nagel, Glasscherben, Holzsplitter, oder anderen spitzigen Körper in den Fuß eintritt, durch welche Verletzung immer Entzündung, Eiterung und heftige Lähme entsteht. Der verletzende Körper ist zunächst zu entfernen, worauf die Wunde mit Arn. 3. in Wasser gewaschen, und innerlich Arn. gereicht wird. Ist die Verletzung von einiger Bedeutung, so verbindet man den Fuß mit Leinwand, um das Eindringen von Schmutz ꝛc. zu verhüten, und wiederholt die Befeuchtung mit Arn. 3. in Wasser einigemal des Tages, oder mit Hyp. Ist bedeutende Entzündung vorhanden, welche auf den innerlichen Gebrauch der Arn. nicht weichen will, so dienen Acon. und Squil. zur Beseitigung derselben. Letzteres Mittel ist auch Hauptmittel bei großer Schmerzhaftigkeit des verwundeten Fußes. Ist bereits Eiterung eingetreten, so kommen die unter Eiterung im 1. Theil dieser Schrift empfohlenen Mittel in Anwendung.

Diese Krankheit, welche gewöhnlich nur bei gutgenährten, vollsaftigen Thieren an heißen Sommertagen entsteht, wenn die Schafe nach der Weide weit zu gehen haben, oder den ganzen Tag über in der Sonnenhitze stehen müssen, und dabei Mangel an Wasser haben ꝛc., äußert sich hauptsächlich durch folgende Symptome: das Thier läßt vom Fressen ab, hat großen Durst und geröthete Augen, und bleibt immer hinter der Herde zurück, der es nur matt und langsam zu folgen vermag. Der Puls *) ist sehr beschleuniget, und schlägt in der Minute wohl 90 bis 100 mal; Nase, Maul und die ausgeathmete Luft sind sehr warm, und Mist und Urin werden nur wenig, oder gar nicht abgesetzt. Bei weiterem Fortschreiten der Krankheit stellt sich Zittern des Körpers und taumelnder, wankender Gang des Thieres ein, das Athemholen wird immer beschwerlicher, die Schleimhaut des Maules bläulich und kalt, und das Thier verendet unter Zuckungen 12 bis 36 Stunden nach dem ersten Ausbruche der Krankheit, oder dieselbe geht in Gehirn- oder Lungenentzündung über. Das Hauptmittel gegen diese Krankheit ist Acon. in öfteren, schnell nach einander zu wiederholenden Gaben. Ueber das mit Entzündungen innerer Theile stets verbundene, mehr oder minder heftige Fieber vergleiche man die einzelnen Art. Brustentzündung, Darmentzündung, Gehirnentzündung ꝛc. ꝛc. daß einem dergleichen Thiere vollkommene Ruhe an einem möglichst kühlen und schattigen Orte zu gönnen, und nur ein Wenig Grünfutter zu reichen sei, ist schon an sich klar. Zur Vermeidung der Krankheit halte man die Schafe nicht in engen, dunstigen Ställen, setze sie an heißen Tagen, namentlich um die Mittagszeit, den Sonnen-

*) Bei dem Schafe fühlt man den Puls entweder auf der linken Seite der Brust, dicht hinter dem Schulterblatte, oder an der inneren Seite des Vorderbeines, da, wo es an den Leib anschließt.

strahlen so wenig, als möglich aus, und lasse sie überhaupt bei großer Hitze weder weit gehen, noch schnell saufen.

Eutergeschwulst.

Dieses Leiden entsteht bei säugenden Schafen aus verschiedenen Ursachen, namentlich, wenn wegen einer Statt gefundenen Verhinderung des Säugens plötzlich eine Stockung in den Milchgefäßen eintritt, in deren Folge Entzündung des Euters entsteht. Bry., Bell. und Cham. sind die bekannten Hauptmittel dagegen. Wenn, wie es nicht selten der Fall ist, die Entzündung in Brand übergeht, so ist Ars., und wenn die Haut purpurroth und bläulich wird, und sich leicht abstreifen läßt, Secal. in Anwendung zu bringen. Geht die Entzündungsgeschwulst in Verhärtung über, so sind Cham. und Camph. die Hauptmittel. Gelingt gleichwohl bißweilen die Zertheilung der Euterknoten nicht, so sind dieselben durch Merc. v. und Hep. zum Aufgehen zu bringen. Bisweilen geht die Eutergeschwulst auch in Eiterung über. In diesem Falle sind die unter Eiterung im 1. Theile dieser Schrift angegebenen Mittel, namentlich Puls. in Anwendung zu bringen.

Fäule.

Die Fäule oder Faulkrankheit (Bleichsucht, Brustwassersucht) der Schafe ist ein der Egelkrankheit sehr nahe verwandtes Leiden, das gewöhnlich nach nassen Sommern im Spätherbste zu entstehen pflegt, und dann meist den folgenden Winter und Frühling hindurch herscht. Die Krankheit hat einen sehr langsamen Verlauf, und ist im Anfange ihrer Entstehung nur schwer zu erkennen. Faulkranke oder bleichsüchtige Schafe machen sich dem Kenner schon in der Entfernung durch ihren trägen und matten Gang, den wankenden Kopf, und die hängenden Ohren kenntlich. Sie bleiben häufig hinter der Herde zurück, und lassen sich ohne Widerstand angreifen und fest-

halten. Bei einem Drucke auf das Kreuz biegen sie sich ein. Das Auge ist bleich und matt, und thränt häufig, die Augenlider sind aufgedunsen; Lippen, Zahnfleisch und Gaumen verlieren alle Röthe und werden blaß; die weißgelbliche Haut erscheint aufgedunsen, so daß man leicht Gruben in dieselbe eindrücken kann. Die Wolle verändert ihre Farbe, wird struppig und glanzlos, und läßt sich, selbst in größeren Flocken, leicht ausziehen; ja oftmals geht dabei ein ganzer Hautlappen mit los. Der Mist ist weich, und der Harn selten und von auffallend dunkler Farbe. Allmählig bildet sich in der oberen Halsgegend und an den Ganaschen eine teigige, schmerzlose Wassergeschwulst (Kropf), die nach dem Weidegange stets größer erscheint, und sich häufig während der Nacht verliert, aber am Tage immer wieder zurückkehrt, und sich allmählich vergrößert. Das Thier verliert dabei nach und nach alle Freßlust, aber der Durst ist vermehrt, das Wiederkäuen hört am Ende ganz auf, die Augen thränen immer heftiger, und die Nase erscheint mit zähem Schleim angefüllt. Nun schwillt der Hinterleib durch die sich immer mehr ausbildende Bauchwassersucht beträchtlich an; das Thier ist äußerst matt, wird ganz mager, und liegt beständig; der Puls ist schnell und weich, und unter eintretendem Durchfall und allmähliger Erkaltung der Glieder verendet das Thier ohne Zuckungen wie bei der Egelfäule. Häufig verbindet sich mit diesen Zufällen noch die sogenannte Wurmkrankheit, indem theils in den Gallengängen und der Leber viele Egeln (Leberegeln, Schafegeln) entstehen (vergl. oben Egelkrankheit), deren Anhäufung vorzüglich durch eine gelbliche Färbung der Haut, der Zunge und des Zahnfleisches sich kund giebt, theils die Gedärme durch Kettenwürmer, die Verzweigungen der Luftröhre aber durch die sogenannten Fadenwürmer in einen Zustand versetzt werden, der schon an sich sehr bedenkliche Zufälle, ja selbst den Tod herbeizuführen im Stande ist.

Bei der Section zeigen sich bedeutende Wasseransammlungen

in der Brust- und Bauchhöhle, so wie im Zellgewebe. Auch das Blut ist sehr wäßrig, und die Lunge und das Fleisch welk und bleich. Die Gedärme sind meist aufgebläht und gelblich, der Talg aufgelos't, und die Galle dünn und wäßrig.

Die gewohnlichste Veranlassung zur Entstehung dieser Krankheit ist, wie bei der Egelfäule, die Verhütung (Faulhütung), und das Einathmen verdorbener Sumpfluft. Nasse Jahre und Triften mit vielen vertieften und sumpfigen Stellen sind der Ausbildung der Fäule ganz besonders günstig, und machen dieselbe nicht selten für ganze Herden verderblich. Auch das liegen der Schafe auf kaltem, feuchtem Boden, so wie der Genuß fauligen oder verstockten Futters, soll diese Krankheit bisweilen veranlassen, die man übrigens auch aus Brust- und Lungenentzündungen, namentlich, wenn dieselben schlecht behandelt werden, häufig entstehen sieht.

Als Heilmittel endlich haben sich ganz besonders Ars. abwechselnd mit Chin. dann Bry , Veratr. und Acon. bewährt. Auch Mur. ac. dürfte sowohl als Heil-, als auch namentlich als Vorbeugungsmittel (im letzteren Falle wöchentlich 2 bis 3 Gaben) mit glücklichem Erfolge angewendet werden. Tereb. verdient ebenfalls in diesem Krankheitszustande genauer geprüft zu werden.

Fallsucht (Epilepsie).

Dieser Zufall äußert sich, wie der Schwindel, durch Taumeln und Schwanken im Gange und durch Niederstürzen zur Erde; jedoch mit dem Unterschiede, daß bei epileptischen Anfällen das Thier nicht ruhig am Boden liegen bleibt, sondern unter Convulsionen und krampfhaften Bewegungen mit den Füßen schlägt, die Augen verdreht, mit den Zähnen knirscht, mit dem Maule schäumt 2c., wobei oft unwillkührliche Abgänge von Mist und Urin erfolgen. Die Dauer eines solchen Anfalles ist verschieden; oft springt das Schaf schon nach 5 Minuten

wieder auf, fängt an zu fressen, und zeigt sich ganz gesund, während in anderen Fällen das Thier erst nach Verlauf einer Viertel- bis halben Stunde wieder zur Besinnung kommt. Die Zufälle sind nur dann gefährlich, wenn sie häufig wiederkehren, indem dabei das Thier allmählig abmagert, und wohl endlich ganz zu Grunde geht, während man bei nur seltener Wiederkehr des Uebels einen anderweitigen Nachtheil nicht bemerkt, außer, daß im Laufe der Zeit dasselbe allmählig mit vermehrter Heftigkeit und nach kürzeren Zwischenräumen wieder erscheint.

Acon. in einigen Gaben, und darauf Stram. oder Bell. sind die Hauptsächlichsten Mittel dagegen. Bei heftigem Schlagen mit den Füßen hat sich Hyos. bewährt, und auch Cocc. und Calc. sollen in diesem Verhältnisse gute Dienste leisten. Zur Verhütung erneuerter Anfälle dient Camph. in öfteren Gaben. Die sogenannte Wurmkolik, welche unter ganz ähnlichen Symptomen auftritt, wird durch Cin. beschwichtiget. (S. auch Kolik.)

Freßlust, verminderte.

Dieser Zufall rührt, wenn es nicht etwa Folge eines allgemeinen Krankheitszustandes ist, häufig von einer verminderten Energie der Verdauungskräfte her, und wird in diesem Falle durch einige Gaben Ars. schnell und leicht beseitiget. Oft hat das Uebel auch in einer vorhergegangenen Magenüberladung seinen Grund, und dann ist Ant. als Hauptmittel, und nächst diesem Puls. und Nux v., letztere besonders bei zugleich Statt findender Verstopfung, dagegen in Anwendung zu bringen.

Futterfehler.

Futter und Getränke sind bekanntlich die ersten Nothwendigkeiten zur Erhaltung des thierischen Lebens. Diese Nothwendigkeiten seinem Viehe hinlänglich und von der Art zu verschaffen, daß sie, indem das Vieh gesättiget wird, auch der

Gesundheit desselben förderlich sind, muß des Schäfers unablässige Sorge sein.

Die Nahrung des Schafviehes ist im Allgemeinen von zweierlei Art, nämlich die, welche das Vieh auf der Weide genießt, und diejenige, welche demselben im Stalle gereicht wird.

Daß es gute und schlechte, gesunde und schädliche Weiden giebt, ist hinlänglich bekannt; allein nicht immer ist der Schäfer im Stande, die Weideplätze so zu wählen, wie die Gesundheit der Thiere es verlangt, und das eben ist der Punkt, wo der Mann zeigen kann, daß er seinem Fache gewachsen sei, d. h. daß er es verstehe, seine Thiere so zu führen, daß sie bei etwa vorhandenen Schädlichkeiten der Weide dennoch gesund erhalten werden.

Gewächse, die auf niedrigem und nassem Boden, so wie solche, die auf Moor und Torf stehen, enthalten nicht nur wenig Nahrungsstoff, sondern auch theils sauere und scharfe, theils andere üble Säfte, welche die Gesundheit der Thiere mehr oder weniger beeinträchtigen. Wenn daher der Schäfer solche Weiden zu benutzen gezwungen ist, so lasse er wenigstens nicht ganze Tage lang die Thiere auf solchen Plätzen ihre Nahrung suchen, sondern führe sie zuvor auf Brach- oder Stoppelfelder, oder auf solche Plätze, welche gesunde und gedeihliche, oder doch wenigstens unschädliche Gewächse hervorbringen.

Ist dem Schäfer erlaubt, seine Thiere in den Wald zu treiben, besonders in Laubwald, so finden dieselben in den Blättern der Gesträuche eine gute Arznei gegen die Schädlichkeiten schlechter Weidegewächse. Kann er das nicht, so muß er wenigstens dafür sorgen, daß die Thiere, bevor sie auf die Weide gehen, ein trockenes Futter bekommen, wenn dasselbe auch in bloßem Strohe bestehen sollte. Bei dieser Fütterungsweise müssen die Thiere aber auch hinlänglich reines Saufwasser erhalten, welches zur gehörigen Verdauung der trockenen Nahrungsmittel höchst nothwendig ist, und nebenbei auch

die Schädlichkeit der ungesunden Nahrungsmittel, wahrnahm.

Aber auch die an sich schönsten und gesündesten Weiden können unter Umständen auf mancherlei Weise nachtheilig und schädlich werden.

Eine längere Zeit hindurch anhaltende regnigte Witterung ertheilt den Gewächsen eine der Gesundheit höchst nachtheilige Wässrigkeit und eine kalte Nässe, von welcher die Verdauung beeinträchtiget wird. Beide erzeugen aber, wenn dergleichen ungünstige Umstände anhaltend einwirken, leicht Bleichsucht, oder die sogenannte Fäule. Um diesem Uebel möglichst entgegen zu wirken, ist hauptsächlich Folgendes zu beobachten:

1) Wenn eine trübe und mit vielem Regen untermischte Witterung bis zum dritten Tage andauert, so dürfen die Thiere, wenn trockenes Futter vorhanden ist, an keinem Morgen eher ausgetrieben werden, bis sie ein solches Futter erhalten und gefressen haben; doch dürfen sie auch dann nicht länger, als drei Stunden, und wenn der Regen in großer Menge fällt, nur zwei Stunden auf der nassen Weide bleiben. Wenn sie alsdann wieder vier bis fünf Stunden zu Hause gewesen sind, und abermals etwas Stroh, oder anderes trockenes Futter gefressen haben, so können sie wieder zwei bis drei Stunden ins Freie geführt werden. Ein längerer Aufenthalt auf der Weide, als vier bis sechs Stunden täglich, würde unter solchen Umständen höchst nachtheilig sein.

2) Im Stalle müssen die Thiere mit einer guten Streu hinlänglich versehen werden, damit sie sich auf derselben erwärmen und einigermaßen abtrocknen können. Zeigen die Thiere Neigung zum Saufen, so muß diese unter solchen Umständen ja befriediget werden.

3) Für den Fall, daß bei einer solchen üblen Witterung kein trockenes Futter vorhanden und zu erlangen, mithin der Schäfer gezwungen wäre, die Sättigung seiner Thiere auf so schädlich werdender Weide zu suchen, so ist es ihm gleichwohl

noch möglich, größeren Nachtheilen vorzubeugen, wenn er die Herde Vor- und Nachmittags jedesmal nur drei Stunden lang weiden läßt, und dafür sorgt, daß die Thiere dabei immer in Bewegung erhalten werden. Kann er sie auf Stellen führen, die an und für sich einen trockenen Boden haben, so ist es um so besser.

4) Fehlt es sogar an der nöthigen Streu im Stalle, so müssen die Thiere möglichst eng zusammengebracht werden, damit sie sich gegenseitig erwärmen.

5) Hört, während die Herde auf der Weide ist, der Regen auf, so kann dieselbe länger, als oben vorgeschrieben worden, im Freien gelassen werden, und beginnt sogar die Sonne zu scheinen, so kann man sie unbedenklich fortweiden lassen bis zum Abend.

6) So oft die Herde der üblen Witterung wegen zum Stalle gebracht wird, muß der Schäfer sie in etwas schnellem Gange nach Hause führen, um durch Beschleunigung des Blutumlaufes eine vermehrte Körperwärme zu erzielen.

7) Bei solcher üblen Witterung dürfen die Schafe unter keiner Bedingung zur Nachtzeit in die Felder gebracht werden.

Eben so vorsichtig muß der Schäfer sein, wenn die Fluren vom Thaue stark durchnäßt sind. Die Thiere müssen dann Morgens vor dem Austreiben ebenfalls ein trockenes Futter bekommen; sollte es aber daran mangeln, so dürfen die Thiere nicht eher ausgetrieben werden, bis der Thau hinlänglich abgetrocknet ist. Wäre ein früheres Austreiben nicht wohl zu vermeiden, so darf man die Thiere wenigstens nur mäßig gehend weiden lassen, bis der Thau abgetrocknet ist.

Große Vorsicht ist auch nöthig, wenn der Schäfer seine Herde auf Kleefelder, oder auf Aecker führt, welche stark mit Hederich bewachsen sind. Auf solchen Fluren darf er die Thiere schlechterdings nicht lange weiden lassen, sondern muß sie nach höchstens einer halben Stunde auf eine magere Stelle führen.

Nach Verlauf zweier Stunden kann er zur ersten Weide zurückkehren, und damit mehrmals abwechseln, wenn er seine Herde nicht der Gefahr des Aufblähens aussetzen will. Auch in Bezug auf dergleichen fette Weiden wird es gut sein, wenn den Thieren zuvor ein trockenes Futter gereicht werden kann.

Die meisten aus Fütterungsfehlern hervorgegangenen Nachtheile werden durch Ars. (in nur einigen Gaben) beseitiget. Ist es hauptsächlich Magenüberladung, so ist Ant. und nächst diesem Puls. in Anwendung zu bringen. Findet zugleich Verstopfung Statt, so reiche mann Nux v.

Gehirnentzündung.

Diese Krankheit entwickelt sich theils aus inneren Ursachen, theils entsteht sie durch Sonnenbrand, Schläge oder Stöße auf den Kopf, zu reichliche Fütterung rc. Das Thier hört auf, zu fressen, senkt die Ohren und den Kopf, der sich heiß anfühlt, geht taumelnd und bewußtlos umher, und hat glänzende, geröthete und aus dem Kopfe hervorstehende Augen. Die ausgeathmete Luft ist heiß, und das Athmen selbst ist kurz, schnell und mit heftigem Flankenschlagen verbunden. Das Thier liegt viel, wobei es den Kopf auf der Erde ruhen läßt, und verendet, bei unglücklichem Ausgange der Krankheit, unter Zuckungen und den Symptomen des Schlagflusses. Acon. alle 10 Minuten eine Gabe, und dann Bell. die nach 3 Stunden ebenfalls mehrmals zu wiederholen ist, sind die Hauptmittel dagegen. Hyos. leistet hierbei gute Dienste; noch mehr aber Veratr. namentlich dann, wenn das Thier dann und wann aufspringt, und wie blind umher rennt. Man will bei solchen Schafen, bei welchen die Krankheit nicht zweckmäßig geheilt worden ist, oftmals die Ausbildung der Drehkrankheit (vergl. diesen Art.) beobachtet haben.

Gelbsucht.

Dieses Leiden, welches sich besonders durch die gelbliche Färbung der Bindehaut, der Schleimhaut des Maules, der Zunge, des Zahnfleisches rc. kenntlich macht, entsteht durch ein krankhafte Affection der Leber, namentlich durch die Anhäufung von Egelschnecken in derselben und in den Gallengängen, und ist daher in den meisten Fällen untrüglicher Vorbote der sich ausbildenden Faulkrankheit oder Egelfäule, so wie auch bisweilen Folge einer vorhergehenden Leberentzündung. (Vergl. diesen Art.). Hauptmittel dagegen sind im Allgemeinen: Merc. v., Nux v. und Cham. In der Regel jedoch tretten neben den Symptomen der gelben Farbe noch andere Krankheitszeichen hervor, so daß der gelbsüchtige Zustand nur als ein neben Leiden erscheint, und zum Heilbehufe eine Auswahl unter denjenigen Mitteln zu treffen ist, welche man namentlich unter Egelkrankheit, Fäule und Leberentzündung angegeben findet.

Gesichtsgrind.

Hauptsächlich bei Lämmern, seltener bei Schafen, entsteht bisweilen ein borkiger Ausschlag, der besonders häufig um Maul, Augen und Ohren vorkommt, und sich mitunter über das ganze Gesicht verbreitet. Einige Gaben Sulph. heilen das Uebel gewöhnlich in kurzer Zeit.

Gnubberkrankheit.

Die Gnubberkrankheit oder Traberkrankheit, auch Kreuzdrehe genannt, kommt am häufigsten bei veredelten Schafen vor; doch war sie bereits vor Einführung der Merino's in Deutschland bekannt, und besteht, ihrem Wesen nach, in einer Lähmung des Kreuzes und der Hinterfüße, die nach und nach eine Vertrocknung des ganzen Rückenmarkes zur Folge hat. Die Vorboten derselben ergeben sich aus einer eigenen, geschäftigten Unruhe des Thieres welches mit hochgehaltenem Kopfe

ängstlich hin und her läuft, und häufig mit den Zähnen knirscht. Nach und nach bemerkt man eine Steifheit der hinteren Gliedmaßen, welche einen schwankenden Gang erzeugt, und eine bedeutende Schwäche im Hintertheile verräth, die sich mit Zunahme der Krankheit so sehr vermehrt, daß das Thier im Gange das Hintertheil nach Rechts oder nach Links dreht, und endlich ganz nachschleppt, und ein ganz gelinder Druck auf das Kreuz schon hinreicht, dasselbe zu Boden zu werfen. Dabei bemerkt man häufig eine zitternde Bewegung des ganzen Körpers, besonders aber des Kopfes und der Ohren, und ein ganz eigenthümliches Jücken, oder eine andere ähnliche Empfindung, welche das Thier nöthiget, sich mit dem Hintertheile an allen Gegenständen, in deren Nähe es kommt, zu reiben, und in Folge deren es auch Schweif, Lenden und Hinterschenkel so oft und heftig mit den Zähnen benagt (daher der Name Gnubberkrankheit), daß diese Theile nicht nur von Wolle ganz entblößt, sondern sogar blutrünstig, und bis tief in die Fleischtheile hinein verletzt werden. Dabei magert das Thier immer mehr ab, und wird zuletzt so matt und schwach, daß es sich nicht mehr vom Boden aufhelfen kann. Endlich kommt noch Durchfall hinzu, und der Tod erfolgt gewöhnlich 2 bis 4 Monate nach dem ersten Ausbruche der Krankheit. Das Uebel ist durchaus nicht ansteckend, soll aber erblich sein. Das Hauptmittel dagegen ist Sulph. ac. wöchentlich drei bis viermal eine Gabe. Zur Verhütung der Krankheit wird es vielleicht gut sein, die Böcke weder zu früh zum Bespringen zuzulassen, noch auch öfter, als einen Tag um den andern zur Herde zu lassen, da man häufig die Bemerkung gemacht hat, daß dieselbe von einer Schwächung der Böcke durch zu vieles Bespringen entsteht. Ferner vermeide man sowohl zu starke Winterfütterung, als auch zu üppige Sommerweide, so wie die Zucht allzuzarter Schafracen und den Ankauf von Böcken und Mutterschafen aus Herden, in denen notorisch die Gnubberkrankheit herscht.

In Herden, wo die Lage der Entwicklung und Ausbildung dieser Krankheit günstig ist, benutze man nicht jüngere Thiere, als von 2 bis 3 Jahren zur Zucht.

Harnruhr.

Diese Krankheit kommt zwar im Allgemeinen bei Thieren nicht so häufig vor, als bei dem Menschen; doch wird sie mitunter auch bei Schafen, namentlich bei Lämmern beobachtet, und ist bisweilen selbst über ganze Herden verbreitet. Das von derselben befallene Thier entleert fast in jedem Augenblick einen wasserhellen Urin, geht mit den Hinterfüßen auseinander, und ist besonders in der Lendengegend sehr empfindlich. Damit ist großer Durst, wenig Freßlust und unterdrücktes Wiederkäuen verbunden. Allmählig folgt Schwäche, Abmagerung, sehr schmerzhaftes Uriniren, wobei zuweilen Blut mit abgeht, und endlich, nachdem die Krankheit Wochen, ja selbst Monate lang gedauert hat, der Tod.

Zu den gelegentlichen Erregungsursachen dieses Uebels gehört besonders Austreiben der Schafe bei anhaltend schlechtem, regnerischem Wetter, ungesunde, dumpfige, feuchte Stallung und ganz besonders der Genuß gewisser Futterstoffe, namentlich der Fichtensprossen, des jungen Eichenlaubes, der gemeinen Küchenschelle, der Schwalbenwurzel und des Wiesenadonis. — Die Heilung des Uebels beginnt damit, daß die sorgfältig aufzusuchenden veranlassenden Ursachen vermieden, und die Thiere, namentlich bei der Hütung, sorgfältig beobachtet werden. Man sorge für reine, trockene Stallung, vermeide sumpfige Weiden, behalte die Herde bei schlechtem, regnerischem Wetter im Stalle, oder reiche wenigstens des Morgens vor dem Austreiben etwas gutes Futter. Als Heilmittel haben sich besonders Lyc. und Merc. v. bewährt. — Andere empfehlen dagegen Carb. v., Mez. Phos. ac. und Arg. — Puls. verdiente wohl auch bei diesem Leiden sorgfältig geprüft zu werden.

Nicht selten fängt ein Thier plötzlich zu Hinken an. Sobald man das bemerkt, muß die Klaue durch Waschen von allem Schmutze gereiniget und gehörig untersucht werden. Rührt die Lähme von einem spitzigen Körper her, den sich das Thier in die Klaue eingetreten hat, so muß dieser sorgfältig ausgezogen, und die Wunde mit Arn. 3. in Wasser 4- bis 6mal täglich befeuchtet werden. Nicht selten entsteht auch eine Lähme durch das Eintreten eines Steines, oder anderen harten Körpers, der in den Klauenspalt eingedrungen ist. Die Entfernung des fremden Körpers ist in diesem Falle das Einzige, was man zu thun hat. — In anderen Fällen rührt die Lähme von einer Entzündung des Klauenspaltes, oder wohl gar von der sogenannten Klauenseuche her. Vergl. die Art. Klauenseuche, Klauenwurm, und Verbällen. Ueber diejenige Lähme, welche nicht in der Klaue, sondern in dem oberen Theile des Beines ihren Sitz hat, vergleiche man die Art. Verdrehung, Verrenkung und Verstauchung.

Holzkrankheit.

Das mit diesem Namen bezeichnete Leiden entsteht gewöhnlich durch den gierigen Genuß der Blattknospen mancher Bäume, z. B. der Eiche und Esche, und besteht seinem Wesen nach in einem entzündlichen Zustande der Verdauungswerkzeuge und der Nieren. Das Thier ist verstopft, harnt Blut, und auch die Mistballen gehen mit Blut überzogen ab. Dabei ist heftiges Fieber, Flankenschlagen und großer Durst vorhanden. Die Haut sitzt auf dem aufwärts gekrümmten Rücken fest, wie aufgeklebt, und knittert pergamentartig, wenn man dieselbe an den oberen Seitentheilen des Leibes mit den Fingern zusammendrückt. Die Glieder werden kalt und steif, und zwar bei manchen Thieren in so hohem Grade, daß sie wie leblos dastehen, und, wenn sie umfallen, unvermögend sind, wieder aufzustehen. Kommt man nicht zeitig zu Hülfe, so geht die Entzündung in

Brand über, und das Thier ist verloren. Acon. in einigen Gaben, und darauf Ars. in öfteren Gaben, sind die Heilmittel.

Husten.

Bei nasser Witterung, oder auch bei plötzlichem Wechsel derselben, durch Erkältung, namentlich im Frühjahre, wenn die Thiere aus dem warmen Winterstalle an die kalte Luft kommen, oder auch durch kaltes Saufen entsteht unter einer Herde oftmals ein Stoßhusten, der bei den Landleuten unter dem Namen Luftröhrenkratzer bekannt ist, und durch Dulc. gewöhnlich in einigen Tagen beseitiget wird. — Häufig erscheint auch der Husten als Nebensymptom verschiedener anderer Krankheiten, und in diesem Falle vergeht derselbe in der Regel von selbst, sobald die Hauptkrankheit gehoben ist.

Insektenstich.

Die Insekten, von welchen das Schaf am meisten geplagt wird, sind:

1) Der Holzbock oder die Waldmilbe, welcher, in den Wäldern lebend, sich mit seinem Rüssel in die Haut der daselbst weidenden Safe tief einbohrt, und sich hier so voll saugt, bis das sonst kaum sichtbare Insekt die Größe einer Bohne erreicht. Das Thier ist blutdürstig, daß, wenn man es loszureißen versucht, der Kopf gewöhnlich stecken bleibt, worauf Entzündung und Eiterung entsteht. Das einfachste Mittel zur Entfernung dieser Blutsauger ist Tabacksrauch, welchen man, nachdem die Wolle gescheitelt worden ist, an diejenigen Stellen streichen läßt, wo die Insekten sitzen. Auch ein Tropfen Oel, welchen man darauf fallen läßt, soll diese Insekten sicher tödten.

2) Die Zecke, Schlafzecke, gewöhnlich Schaflaus genannt, ein merkwürdig gestaltetes Thier, mit ganz kleinem Vorderleibe und dickem, rundlichem Hinterleibe, von röthlicher Farbe und der Größe einer Erbse. Sie gehört zum Geschlechte der

Laubfliegen, ist aber ungeflügelt, und saugt, da sie sich gewöhnlich in sehr großer Menge anzusetzen pflegt, den Schafen außerordenlich viel Blut aus. Gestoßener Petersiliensame, mit 3 Theilen Schweinefett vermischt, und auf die Haut gestrichen, entfernt dieses Ungeziefer in wenigen Tagen. Ein Absud des Stephanskrautes (Staphysagria) soll gleiche Wirkung haben.

Klauenseuche.

Diese, außer den Schafen, noch dem Rindvieh, den Schweinen und Ziegen eigenthümliche, von einer Thiergattung auf die andere leicht übergehende, und mit Maulseuche (vergl. diesen Art.) häufig verbundene Krankheit kommt bei Schafen hauptsächlich in zwei Formen, nämlich als gutartige und als bösartige Klauenseuche vor, die jedoch bisweilen nicht leicht von einander zu unterscheiden sind.

1. Die gutartige Klauenseuche ist am gewöhnlichsten mit der Maulseuche verbunden, und in der Regel über ganze Herden verbreitet. Sie beginnt gewöhnlich mit einem mehr oder weniger heftigen Fieber, welches oft die ganze Krankheit hindurch fortdauert, und äußert sich hauptsächlich durch folgende Symptome: Das Thier wird auf Einmal traurig, und lahmt auf einem, oder auch auf mehreren Füßen, wobei beträchtliche Wärme, Geschwulst und Röthe der Klauen zugegen ist, namentlich am Klauenspalte und an der Krone. Späterhin werden diese Stellen wund, und es zeigen sich am Saume Bläschen, die eine wasserhelle Feuchtigkeit, und späterhin Eiter absondern. Der Verlauf dieser Form der Krankheit ist sehr schnell, indem dieselbe meist nach wenigen Tagen, und in vielen Fällen ohne Hülfe der Kunst von selbst wieder verschwindet. Um jedoch die Heilung schneller und sicherer herbeizuführen, wäscht man die Füße öfter mit lauwarmem Wasser ab, schneidet mit einem Messer das überflüssige, hervorstehende, oder schon angegriffene Horn weg, und wendet innerlich

und äußerlich Arn. an.

II. Die bösartige Klauenseuche (Klauenkrebs) giebt sich hauptsächlich durch folgende Krankheitszeichen zu erkennen: Das klauenkranke Thier fängt an, zu hinken, bald zuerst mit einem Vorder- oder Hinterfuße, bald mit beiden Vorder- oder beiden Hinterfüßen zugleich, bis zuletzt alle vier Füße von der Krankheit ergriffen sind. Der lahme Fuß ist warm, und an der Klaue etwas geschwollen, so daß die Klauen etwas weiter aus einander stehen, als an dem gesunden Fuße. Die Haut im Klauenspalte ist geröthet, und schwitzt eine übelriechende Feuchtigkeit aus, die sich zu einer Jauche verdickt, welche nicht nur die zunächst umliegende Haut entzündet und anfrißt, sondern sich oft auch hinter die Hornwände in die Klaue ergießt, so daß sich die Hornkapsel stellenweise vom Fleische lostrennt, und im schlimmsten Falle ganz ablös't; ja bisweilen werden sogar die Bänder und Sehnen der Füße ergriffen, und selbst die Knochen angefressen. In diesem Zustande rutscht das zum Gehen ganz und gar unvermögende Thier entweder auf den Knieen, oder es liegt beständig, wobei es, trotz der in der Regel ungestörten Freßlust, allmählig abmagert.

Diese Form der Klauenseuche, die fast nur bei veredelten Schafen vorkommt, ist im höchsten Grade ansteckend, so daß sie, wenn man die von derselben befallenen Stücke nicht von der Herde entfernt, nach 4 bis 8 Wochen sich über jedes einzelne Stück derselben verbreitet; ja, oftmals wird die Ansteckung schon dadurch bewirkt, daß eine Herde über einen Platz hingetrieben wird, über welchen kurz zuvor klauenkranke Schafe gegangen waren.

Ueber die Erregungsursachen dieser Krankheit giebt es verschiedene Meinungen. Wahrscheinlich ist sie ursprünglich in wärmeren Gegenden der Erde entstanden, und durch Ansteckung fortgepflanzt worden, wie die Blatternkrankheit; wenigstens ist erweislich, daß dieselbe erst in neueren Zeiten durch

spanische Schafe unseren Herden zugeschleppt worden ist. Nasse, regnerische Witterung begünstiget den Ausbruch der Seuche, der nur durch strenge Absonderung der erkrankten Stücke von den gesunden und durch eine zweckmäßige Behandlung Einhalt geschehen kann.

Fängt daher ein Schaf auf einem, oder auf mehreren Füßen zu hinken an, namentlich, wenn bereits in der eigenen Herde, oder in der Nachbarschaft die Klauenseuche ausgebrochen ist, so untersuche man sorgfältig den Fuß des erkrankten Thieres. Gewöhnlich beginnt das Uebel mit einem Bläschen oder kleinen Geschwüre im Klauenspalte. Sobald man dies gewahr wird, muß die kranke Stelle mit einem scharfen Messer ausgeschabt, und bis auf das gesunde Fleisch gereiniget werden. Hierauf wird die Klaue mit Salzwasser ausgewaschen, und die Wunde vermittelst eines Federkiels mit rauchender Salpetersäure betupft. Nach einigen Tagen ist der Fuß wieder gesund. Hätte aber das Geschwür bereits weiter um sich gegriffen, und sich schon unter die Hornhaut der Sohle fortgepflanzt, so muß das sämmtliche faule Fleisch mit der hornartigen Sohle so weit weggeschnitten werden, bis gesundes Fleisch erscheint. Hierauf wäscht man die Wunde ebenfalls mit Salzwasser, betupft sie mit reiner Salpetersäure, und befeuchtet sie dann, um das Gift zu zerstören, mit einigen Tropfen Hirschhornöl. Der Fuß wird hierauf mit Leinwand verbunden, und das Thier, abgesondert von der übrigen Herde, auf weiche Streu gestellt. Nach ungefähr 8 Tagen pflegt in der Regel der kranke Fuß seine Dienste wieder zu thun. Bisweilen, hauptsächlich, wenn man mit der Hinwegnahme des brandigen Fleisches nicht sorgfältig genug war, so daß ein Stoff zu neuer Ansteckung zurückblieb, findet sich abermalige Lähme ein, und das Uebel scheint sich zu erneuern. In diesem Falle ist das eben beschriebene Verfahren zu wiederholen. Die geheilten Stücke sind noch einige Zeit von der Herde entfernt zu halten.

Klauenwurm.

Dieses mit der Klauenseuche bisweilen verbundene Leiden entsteht hauptsächlich, wenn sich in den zwischen den Klauen der Schafe befindlichen häutigen Sack (Klauendrüsensack), welcher vorn offen, und im gesunden Zustande mit einer fettigen Feuchtigkeit angefüllt ist, Steinchen, Splitter, oder andere fremde Körper eindrängen, oder auch, wenn sich an dem Rande der Oeffnung mehrere struppige Härcheu befinden, die sich in die Oeffnung einlegen, und mit der zähgewordeden Ausdünstungsmaterie verbinden. Es entsteht hierdurch eine Entzündung und die unter dem Namen Klauenwurm bekannte Anschwellung der Klaue, eine Benennung, die wohl daher entstanden sein mag, weil das vom Eiter ausgedehnte Säckchen wurmförmig aussieht, und von den Schäfern häufig für einen wirklichen Wurm gehalten wurde. Die Heilung des Uebels, bei welchem das Schaf bedeutend hinkt, ist sehr einfach. Nachdem nämlich der eingedrungene fremde Korper entfernt und der Eiter ausgedrückt worden ist, wird die Klaue mit frischem Wasser gereinigt, und mit Leinwand verbunden, welche mit Arn. 3. in Wasser öfter anzufeuchten ist.

Kolik.

Diese Krankheit kann aus verschiedenen Ursachen entstehen, indem sie sowohl durch Erkältung, als auch durch Verstopfung und Ueberfressen, und in einzelnen Fällen vieleicht auch durch Würmer erzeugt wird. Das von derselben ergriffene Thier zeigt plötzlich eine große Unruhe, und klagt Schmerzen im Leibe (indem es sich oft nach demselben umsieht, und gekrümmt steht), wirft sich nieder, springt schnell wieder auf, stöhnt und blöckt ängstlich, athmet schnell, und ist in den meisten Fällen unvermögend, den Harn zu lassen, und gehörig zu misten, wobei Ohren, Beine und Schnauze sich kalt anfühlen. Die Krankheit wird, wenn man nicht bald zu Hülfe kommt, leicht

tödtlich, indem sie oft schon nach 12 bis 24 Stunden in Darmentzündung und Brand übergeht.

Unter Berücksichtigung der veranlassenden Ursachen unterscheidet man verschiedene Formen dieser Krankheit, nämlich: Blähungskolik, Verstopfungskolik, Erkältungs- oder Krampfkolik und Entzündungs- oder Blutkolik (Magen- und Darmentzündung).

1) Die Blähungskolik entsteht leicht nach dem gierigen Genusse leckerer Futterkräuter, besonders wenn dieselben vom Thau oder Regen benetzt waren, oder auch, wenn die Thiere auf Grünfutter viel Saufen. In diesem Falle entsteht plötzlich eine große Auftreibung des Leibes, das Thier zeigt eine lebhafte Unruhe und Angst, athmet schnell, wird am ganzen Leibe kalt, bleibt plötzlich stehen, stellt die Füße einwärts, läßt den Kopf hängen, und kann, bei beständigem Kollern im Bauche, nicht misten. Das Hauptmittel gegen diese Form der Kolik ist Colch. wovon ein Paar Gaben zur Heilung in allen Fällen genügen. Auch das gegen das Aufblähen der Kühe oben angegebene Hausmittel (Kalkwasser) ist in sehr vielen Fällen auch bei Schafen mit glücklichem Erfolge angewendet worden. Eben so bedient man sich in manchen Gegenden gegen diese gefährliche Krankheit eines Handgriffs, welcher auf wahrhaft überraschende Weise Hülfe schafft, und wegen der Möglichkeit einer augenblicklichen Anwendung sehr zu empfehlen ist. Man verstopft nämlich dem kranken Thiere mit einer Mütze, einem Tuche ꝛc. anderthalb bis 2 Minuten lang Maul und Nase. Läßt man nach Ablauf dieser Zeit das Thier wieder los, so schüttelt es heftig mit dem Kopfe, bekommt Aufstoßen, und ist hergestellt, indem die Auftreibung des Leibes sichtlich verschwindet. Im Nothfalle kann dieses Verfahren, welches auch bei dem Aufblähen der Kühe (Trommelsucht) anwendbar ist, ein Paarmal nach einander wiederholt werden.

2) Die Verstopfungskolik (Verstopfung mit Bauchschmerz)

entsteht theils durch Futterfehler, theils durch Erkältung auf vorhergegangene Erhitzung, und hat außer den allgemeinen Koliksymptomen noch Anstrengung zur Kothentleerung. Ein Paar Gaben Acon. und darauf Ars. beschwichtigen in der Regel den heftigen Sturm der Krankheit, worauf durch Nux v. Opi. und Plumb. die noch mangelnde Leibesöffnung in der Regel schnell und leicht wieder hergestellt wird.

3) Die Erkältungs- oder Krampfkolik unterscheidet sich von der Blähungskolik hauptsächlich dadurch, daß hier die Auftreibung des Leibes fehlt, die mit der Blähungskolik immer verbunden ist, und die Anfälle nicht anhaltend, sondern paroxismenweise Statt finden. Acon. in öfteren Gaben, reicht in der Regel zur Beseitigung des Uebels vollkommen aus, und wo dieß nicht der Fall ist, wird durch Ars. die Heilung vollends bewirkt.

4) Entzündungs- oder Blutkolik. S. Magen- und Darmentzündung.

Lämmerlähme

Diese Krankheit befällt in der Regel blos veredelte Lämmer, und ist so bösartig, daß oft die Hälfte eines Jahrganges von derselben hinweggerafft wird. Gewöhnlich befällt die meist in den Monaten Februar, März und April herschende Krankheit die Thiere in den ersten 2 bis 8 Wochen ihres Alters, und richtet besonders unter den Spätlämmern (6 bis 8 Tage nach der Geburt) große Verheerungen an. Das vorher ganz muntre Lamm wird plötzlich matt und träge, liegt viel, und kann in der Regel schon am zweiten Tage der Krankheit gar nicht mehr aufstehen, sondern erhebt sich nur auf die Knie, und rutscht auf denselben fort. Bald stellt sich Steifheit der Gliedmaßen ein, die bald an den Vorder-, bald an den Hinterschenkeln beginnt, und sich in manchen Fällen als krampfhafte Lähmung über den ganzen Körper erstreckt. Ist dieser Zustand

bereits eingetreten, so ist das Thier zu jeder Bewegung unfähig, und kann selbst nicht mehr zum Euter der Mutter gelangen. An verschiedenen Stellen, besonders am Vorderknie und Sprunggelenke, bilden sich mehr oder minder große Geschwülste; das Thier liegt von nun an stets auf einer Seite, und der Tod erfolgt bald mit eintretendem Durchfall.

Es giebt ein zimlich untrügliches Zeichen, an welchem die zum Ausbruche kommende Krankheit sich zum Voraus erkennen läßt. Alle Lämmer nämlich, welche nicht kurze Zeit nach der Geburt einen flüssigen, gelben Mist absetzen (dessen Abgang an der Besudelung der unteren Schwanzfläche und der Wolle um den After zu erkennen ist), sind in Gefahr, von der Lähme befallen zu werden, namentlich dann, wenn dergleichen Erkrankungen bereits in der Herde Statt gefunden haben. Dieser gefährlichen Verstopfung, welche dem Ausbruche der Krankheit jederzeit vorangeht, muß begegnet werden, indem man jedem Lamme täglich einmal, und zwar gegen Abend, eine kleine Gabe Nux v. reicht, und damit drei bis vier Tage lang fortfährt, wenn nicht bereits früher die zu dieser Krankheit prädisponirende Verstopfung gehoben sein sollte. Aber Nux v. beseitiget nicht nur (indem sie der hier so gefährlichen Verstopfung entgegenwirkt) die Disposition zu dieser Krankheit überhaupt, sondern auch die Disposition zu Erkältungen, besonders bei feuchtem und naßkaltem Wetter, welche, als innerliche Ursache, bei dieser Krankheit häufig mitwirken, und bildet sonach, da sie noch überdieß dem jugendlichen Alter vorzugsweise angemessen ist, ein unschätzbares Vorbeugungs- und Heilmittel in diesem ganzen Krankheitsverhältnisse. — Das bereits erkrankte Lamm erhält, wenn es an Verstopfung leidet, ebenfalls Nux v., worauf, wenn die Krankheit sich noch im ersten Grad ihrer Entwickelung befindet, bald die Heilung erfolgt, so daß es eines anderen Mittels dabei durchaus nicht bedarf; ja, Nux v. bewährt sich hier selbst noch in dem Falle als Hauptmittel, wenn

bereits Kinbackenkrampf eingetreten ist, und die Thiere nicht mehr fähig sind, die geringste Nahrung zu sich zu nehmen. — Sollte indeß in einzelnen Fällen Nux v. zur Heilung der bereits weiter vorgeschrittenen Krankheit nicht mehr ausreichen, was namentlich dann der Fall zu sein pflegt, wenn sich bereits die hier charakteristische Steifheit, Lähme, Kniegeschwulst &c. eingestellt hat, so dient Bry. welche allen diesen Symptomen nicht nur vollkommen entspricht, sondern auch bei allen Beschwerden, die von Erkältung entstanden sind, ein äußerst schätzbares Mittel bildet, zur völligen Beseitigung des Uebels.

Leberentzündung.

Diese Krankheit, welche von Vielen mit der Egelkrankheit für gleichbedeutend gehalten wird, tritt in der Regel als ein schleichendes Fieber auf, indem das Schaf unter den allgemeinen Krankheitssymptomen abmagert, wobei die Augen, Zunge und Haut ein gelbliches Ansehen erhalten, und die Wolle verfilzt und unrein erscheint. Nach einiger Zeit treten alle Symptome der Egelkrankheit hervor (Vergl. diesen Art.) Hauptmittel dagegen sind: Acon. (gleich anfangs) und Dig. sobald die entzündlichen Symptome der Krankheit hervortreten. Zeigt sich bereits das Symptom der gelben Farbe, so sind Cham., Merc. v. und Nux v. die Hauptmittel. Während der Kur sind als Nahrungsmittel besonders Brühtränke, Gras' Kohlblätter und feuchte Futterstoffe überhaupt zu empfehlen.

Lungenfäule.

Diese Krankheit kommt bei Schafen nicht seuchenartig vor wie bei Rindern, wird aber doch auch dann und wann bei dieser Thiergattung beobachtet. Sie entsteht theils nach einer vorhergegangenen, unzweckmäßig, behandelten Lungenentzündung, theils durch moorige Weide, verdorbenes, dumpfiges Futter, faules Saufwasser &c., und äußert sich hauptsächlich durch

Schwerathmigkeit, anhaltenden Husten, üblen Schleimauswurf, bleiche Farbe, Abmagerung und Zeichen allgemeiner Schwäche und großer Hinfälligkeit. Bei der Oeffnung findet man stets Wasser in der Brust und im Herzbeutel, die Lungen blaß und welk, und mit Jauche oder Eiter angefüllt. Phos. und dann, wenn das Uebel bereits weiter vorgeschritten ist, Ars. und Chin. im Wechsel, sind die bewährtesten Mittel dagegen, durch welche es in der Regel gelingt, das Thier durchzubringen.

Lungenwürmerseuche.

Sauglämmer und Jährlinge sind dieser Krankheit am häufigsten unterworfen, namentlich solche, die gleich von der Geburt an schwächlich erscheinen, nicht gehörig wachsen, und nicht die gewöhnliche Munterkeit besitzen. Solche Thiere bleiben immer weit hinter der Herde zurück, und lassen sich leicht und ohne Widerstand ergreifen; die Haut derselben ist blaß, die Wolle glanzlos und verworren, und das Weiße im Auge bläulich oder perlgrau. Das Athmen wird allmählig beschwerlicher, und gegeschieht mit weit geöffneten Nasenlöchern. Dabei zeigt sich ein häufig wiederkehrender, dumpfer und trockener Husten, der stoßweise und krächzend erscheint, und mit welchem bisweilen ganze Klumpen in Schleim eingehüllter Würmer ausgeworfen werden. Das Thier magert dabei bedeutend ab, und geht endlich, wenn die Krankheit Monate (ja selbst ein Jahr) lang gedauert hat, unter den Zeichen von Erstickung und Krämpfen zu Grunde. Bei der Oeffnung findet man in der Luftröhre und ihren Verzweigungen ganze Klumpen sogenannter Fadenwürmer von 1 bis 2 Zoll Länge, die durch Schleim zusammengeballt sind, und außerdem die Luftröhre mit einem schaumigen Schleime gefüllt. Die Lunge selbst erscheint welk und blaß, und schwimmt gewöhnlich im Wasser. Die übrigen Eingeweide zeigen sich ganz so, wie bei der Fäule. Die Krankheit wird am häufigsten in nassen Jahren, namentlich bei sumpfiger

schlechter Weide, und bei verdorbenem oder nahrlosem Futter beobachtet, und scheint sich durch alle die Veranlassungen auszubilden, welche die Fäule (vergl. diesen Art.) erzeugen.

Was die Heilung der Lungenwürmerseuche betrifft, so ist es damit wenn das Uebel sich bereits vollkommen ausgebildet hatte, immer eine mißliche Sache, und nur bei solchen Lämmern, wo noch einige Munterkeit und Freßlust vorhanden, und der Husten und die Abmagerung noch nicht bedeutend ist, läßt sich völlige Heilung durch die Anwendung hom. Arzneien erwarten: Das Heilmittel ist nämlich Dulc. anfangs täglich, hierauf aber einen Tag über den anderen, eine Gabe, und zum Schlusse einige Gaben Sulph. worauf die abgemagerten Thiere sichtlich wieder gedeihen. In solchen Fällen, wo Dulc. durchaus nicht anschlagen wollte, habe ich Sulph. täglich eine Gabe, stets mit dem glücklichsten Erfolge angewendet, und glaube fast hierin das Hauptmittel gefunden zu haben.

Maulschwämmchen der Lämmer.

Dieses lästige, theils in Folge krankhaft veränderter Muttermilch, theils aus eigenem innerer Krankheit entstehende Uebel macht sich zuerst dadurch bemerkbar, daß die Lämmer nicht saugen, abmagern, und bei genauerer Untersuchung des Maules sich schwärende Bläschen, oft in sehr großer Menge zeigen, welche platzen, und einen näßenden, wunden Grund hinterlassen. Das Maul ist mit übelriechendem Geifer angefüllt. Als Heilmittel haben besonders Mur. ac., Sulph. ac. und Bor. sich empfohlen. Den Müttern reicht man ein Paar Gaben Sulph.

Maulseuche.

Die Krankheit äußert sich bei dem Schafe hauptsächlich dadurch, daß das Innere des Maules heiß und mit vielem Schleime und Speichel gefüllt ist, mit Geschwulst des Zahnfleisches

und der Zunge. Nach und nach entstehen in der Maulhöhle, am Gaumen und Zahnfleische kleine, weiße Bläschen, welche aufplatzen, und flache, eiternde Geschwüre bilden. Aus dem Maule fließt nun fortwährend ein zäher Geifer. Das Thier läßt, der Schmerzen wegen, ganz vom Fressen, säuft aber viel und begierig. Gewöhnlich verbreitet sich das Uebel gleichzeitig über ganze Herden, und ist häufig mit der gutartigen Klauenseuche verbunden. (Vergl. dies. Art.).

Hauptmittel gegen diese Krankheit, die in manchen Fällen sogar von selbst wieder vergeht, wie denn überhaupt das Uebel bei Rindern und Schafen niemals so heftig, als bei Pferden sich zeigt, sind Merc. sol., Sulph. ac. auch im Wechsel mit Merc. sol. Hell. letzteres besonders wenn dabei große Auflockerung des Zahnfleisches Statt findet, und das Thier sehr traurig erscheint.

Milzbrand. (S. auch Rückenblut).

Diese gefährliche Seuche, die bei Schafen auch unter dem Namen Blutkrankheit, Blutseuche oder Sommerseuche bekannt ist, tödtet in der Regel so außerordentlich schnell, daß man vor dem Tode nur äußerst wenige, oder gar keine Kennzeichen der Krankheit gewahr wird, indem oft innerhalb weniger Minuten das Thier still steht, zuckt, zittert, und tod umfällt. Bei solchen Thieren jedoch, bei welchen man einen Tag, oder wenigstens mehrere Stunden lang die Krankheit beobachten konnte, wurden besonders folgende Krankheitserscheinungen bemerkt: Das Schaf wird matt, traurig und hinfällig, bleibt hinter der Herde zurück, läßt den Kopf hängen, legt sich nieder, und kann nicht wieder aufstehen. Beim stehen zittert das Thier am ganzen Leibe, und erscheint, wenn es sich niedergelegt hat, und wieder auf die Beine gestellt wird, wie lendenlahm, geht auffallend langsam und taumelnd einige Schritte, steht aber bald

wieder still, und fällt seitwärts nieder. Die Augen sind voll Wasser, später voll klebrigen Schleimes, und auch aus der Nase fließt ein gelblicher oder gelblich weißer Schleim. Hält man dem Thiere Maul und Nase zu, so geht ein blutiger Urin, oder statt des Urines selbst Blut unwillkührlich ab. Das Athmen ist beengt, und in einzelnen Fällen fühlt man hie und da Knoten durch die Wolle.

Außer diesen Hauptmerkmalen der Krankheit werden häufig noch folgende Symptome derselben beobachtet: Das Schaf hört auf, wiederzukäuen, das Athmen wird keuchend und beschwerlich, das Auge ist starr, glänzend und hervorgedrängt, und die Schnauze trocken und hochroth. Am Schädel entsteht eine Geschwulst, die sich allmählig über den ganzen Kopf verbreitet. Aus Maul und Nase, häufig auch aus dem After, fließt schaumiges Blut, es erfolgen Zuckungen, und unerwartet verendet das Thier in kurzer Zeit. Bisweilen wird die ganze Haut brennend heiß, und es erscheinen an verschiedenen Stellen des Körpers, besonders am Bauche, Kopfe, Halse und Rücken rosenartige, brandige Entzündungen der Haut, theils mit, theils ohne Bläschen. Bei vielen Thieren zeigen sich bald zu Anfange der Krankheit an den dünn bewollten Stellen rothe Punkte und Tupfen, oder auch sandartige, körnige Erhabenheiten. — Die Freßlust dauert in einzelnen Fällen noch einige Zeit fort; aber, so wie mit den sich vergrößernden rothlaufartigen Hautflecken die Heftigkeit der Krankheit sich steigert, wird auch die Freßlust vermindert, und allgemeine Mattigkeit und Fieber treten ein. Die Flecken, besonders an der Brust und am Bauche, nehmen dann schnell an Größe zu, wobei die anfänglich hochrothe Farbe derselben erst bläulich, dann schwarz wird, worauf der Brand, und in 6 bis 12 Stunden der Tod erfolgt. In einigen, selteneren Fällen kommt die rosenartige Entzündung zuerst an einem der Schenkel zum Vorschein, in welchem Falle eine Lähme des Thieres, als zuerst

bemerkbares Symptom der Krankheit, hervortritt.

Das Heil- und Schutzmittel gegen diese Krankheit der Schafe ist das oben bei dem gleichen Krankheitszustande der Rinder angegebene Mittel: Ars. von welchem, je nach der größeren oder geringeren Heftigkeit, mit der die Krankheit gleich anfänglich auftritt, alle 10, 15 bis 29 Minuten eine Gabe zu reichen, und damit fortzufahren ist, bis merkliche Besserung eintritt, worauf einige Gaben Anth. in längeren Zwischenräumen angewendet werden. Eben so dient Ars. oder auch Anth, als sicheres Vorbeugungsmittel gegen diese Seuche zur Zeit, wo in der Nähe der Milzbrand herscht, wenn man davon wöchentlich 2 bis 3 mal eine Gabe reicht. Dabei darf man jedoch gleichwohl eine öftere genaue Untersuchung der Herde nicht unterlassen. Bei dieser Untersuchung vergesse man nicht, die Augen zu besehen. Sind in dem Weißen des Auges die Adern sichtbar, die man im gesunden Zustande nicht sieht, ist das Weiße von beiden Seiten mit rothen Adern durchzogen, so sitzt der Tod auf der Nase, und das Schaf wird von den anderen abgesondert. Sobald das erste Schaf an dieser Krankheit fällt, muß die Untersuchung wöchentlich wenigstens zweimal Statt finden.

Auch von der Ansteckungsfähigkeit der Krankheit gilt hier dasselbe, was oben (Krankheiten der Rinder) im Allgemeinen über diese Seuche gesagt worden ist.

Nierenentzündung.

Diese Krankheit entsteht theils durch äußere Gewalt, theils durch den Genuß reizender Pflanzenstoffe, besonders der Fichtensproßen, des jungen Eichen- und Erlenlaubes, der Hahnenfußarten, der Küchenschelle &c. Das Thier zeigt die allgemeinen Fiebersymptome, Hitze im Maule, trockene, geröthete Zunge, geröthete Augen &c., und, als charakteristisches Kennzeichen, Schmerz und große Empfindlichkeit in der Nierengegend.

Der Rücken ist gekrümmt, und der Gang schmerzhaft und gespannt, und geschieht mit auseinander gespreizten Hinterbeinen. Das Thier sieht sich oft nach der Nierengegend um, und scharrt mit den Füßen. Dabei findet fortwährend Drang zum Uriniren Statt, ohne daß jedoch mehr, als nur eine ganz geringe Quantität eines sehr dunkel gefärbten, oder blutigen Harnes mit großem Schmerz abgeht. Die Freßlust ist unterdrückt, der Durst ziemlich groß. Die Heilung erfolgt schnell auf ein Paar Gaben Acon. und darauf nach 2 bis 3 Stunden Canth. ebenfalls in 2 bis 3 Gaben. Außerdem dürfte vieleicht auch Nitr. entweder allein, oder auch im Wechsel mit Nux v. mit gutem Erfolge angewendet werden können; doch hat der Verf. darüber noch keine Erfahrungen.

Pocken.

Die Pockenkrankheit, welche dasselbe Thier nur einmal im Leben befällt, und besonders die jüngeren Stücke der Herde ergreift, gehört zu den verheerendsten Seuchen, deren das Schafvieh unterworfen ist. Sie hat das Eigenthümliche, daß sie in ihrem Verlaufe gewisse Perioden unterscheiden lassen (Ansteckung, Ausbruch, Reife und Abtrocknung), deren Regelmäßigkeit jedoch häufig von Nebenumständen abhängt, welche die Krankheit entweder als eine gutartige, oder bösartige erscheinen lassen.

I. Bei der regelmäßigen oder gutartigen Pockenkrankheit erscheint das von derselben angesteckte Thier ein Paar Tage hindurch matt und niedergeschlagen, worauf sich an verschiedenen Stellen des Körpers, besonders am Buge, an der inneren Fläche der Vorderschenkel und an dem Umkreise des Maules kleine rothe Flecken zeigen, in deren Mitte die eigentlichen Blattern oder Pocken mit einer weißen Spitze wahrgenommen werden. Dieß ist die eigentliche Ausbruchsperiode der Krankheit, welche mit Fieberschauern, Zittern, erhöhter Wärme des gan-

zen Körpers, besonders der Ohren und der Schnauze, Röthe der Augen und der Schleimhäute des Maules beginnt. Das Thier steht traurig, senkt den Kopf, stellt die Füße eng zusammen, und lahmt, besonders auf den Hinterfüßen. Freßlust und Wiederkäuen sind unterdrückt, der Durst aber ist bedeutend vermehrt. Je größer die Anzahl der sich erhebenden Pocken ist, desto heftiger treten auch alle die genannten Symptome hervor. Der ganze Körper ist brennend heiß, das Athmen kurz, aus der Nase fließt ein dünner, wasserheller Schleim, und die Stellen, an welchen die Knötchen sich gebildet haben, beginnen anzuschwellen, und namentlich am Kopfe bisweilen so stark, daß die Thiere weder Auge noch Maul zu öffnen im Stande sind. Unter fortdauerndem Fieber erheben sich die Pocken allmählig, und erscheinen mit einer Feuchtigkeit angefüllt, die anfänglich ganz hell und durchsichtig ist, nach und nach aber gelb, eiterartig und dick wird. Dieß dauert ungefähr bis zum 12. oder 13. Tage, von dem Eintritte der Pocken an gerechnet. Dieselben haben die Größe einer Linse oder Erbse, und erscheinen von einem rothen Hofe umgeben. Mit dem 13. Tage beginnt die Periode der Abtrocknung. Unter bedeutender Abnahme des Fiebers fangen die Pocken an, allmählig zu vertrocknen; der Eiter in denselben, und zwar zuerst in den am frühesten entstandenen, wird gelb und nachher dunkelfarbig, worauf die Pocken einsinken, und sich zu einer Kruste bilden, die sich am Ende ablös't, und eine trockene Narbe zurückläßt. Die Abtrocknungsperiode, während welcher die Freßlust nach und nach zurückkehrt, dauert in der Regel 5 bis 7 Tage, bisweilen jedoch auch länger.

II. Bei der bösartigen Pockenkrankheit, welche immer zur verheerenden Seuche wird, ist der Verlauf niemals so regelmäßig, und an bestimmte Zeiträume gebunden, wie bei der eben beschriebenen gutartigen Form der Krankheit. Meist sind die Thiere schon bei dem ersten Ausbruchsfieber bedeutend krank;

der Kopf ist beträchtlich geschwollen, die triefenden Augen sind geschlossen, das Athmen ist sehr erschwert, und aus der Nase findet ein zäher, mißfarbiger und übelriechender Ausfluß Statt. das Thier steht gewöhnlich mit offenem Maule, aus welchem Schaum und Schleim abfließt, knirscht häufig mit den Zähnen, und entleert einen dünnen Koth, der, wie auch der Schweiß, einen höchst widrigen Geruch verbreitet. Die unter dem Vließe versteckten Blattern fühlen sich wie harte Knötchen an, sehen röthlichblau, bleigrau, bräunlich, oder schwärzlich aus, und erscheinen von einem weißen, oder bläulichen Rande umgeben. Sie erheben sich nicht, sondern erscheinen flach und eingesunken, bilden durch ihr zusammenfließen große Massen, und sondern eine scharfe, fressende Jauche ab, die so bösartige Geschwüre bildet, daß davon nicht selten die Augen zerstört, und von den Lippen und Ohren ganze Stücke weggefressen werden. Der Tod der von eckelhaften Schorfen oft ganz bedeckten Thiere, deren Ausdünstung ganz unerträglich ist, erfolgt gewöhnlich vom 10. bis zum 20. Tage nach dem Ausbruche der Krankheit, die in der Regel für Mutterschafe gefährlicher sein soll, als für Hammel und Böcke. Bisweilen erreichen die unregelmäßigen Pocken zwar nicht diesen hohen Grad von Bösartigkeit; aber viele von denselben befallene Thiere bleiben lange Zeit hindurch noch krank, und erholen sich entweder gar nicht wieder, oder doch nur sehr langsam. Schwache, abgemagerte Thiere und solche, die an Egeln leiden, bekommen die bösartigen Pocken am ersten, und verenden am häufigsten daran.

Die Verbreitung der Pockenkrankheit geschieht bei uns blos durch Ansteckung, welche dadurch erfolgt, daß ein Tröpfchen der Pokkenfeuchtigkeit mit einer Hautstelle des gesunden Schafes in Berührung kommt, indem dasselbe neben einem Kranken der Art geht oder steht, mit ihm auf derselben Streu eligt, oder aus demselben Gefäße säuft. Auch durch Menschen, Hunde, Katzen, Hähner ꝛc. wird das Pockengift nicht selten weiter

verbreitet; ja, das Treiben über einen Weg oder Weideplatz, über welchen kurz zuvor pockenkranke Schafe gegangen waren, ist oft schon ausreichend, um die Seuche weiter zu verbreiten. Ist aber die Krankheit in einer größeren Herde einmal ausgebrochen, so hört sie in der Regel unter 5 bis 6 Monaten nicht wieder auf, indem sie, oftmals in längeren oder kürzeren Zwischenpausen, jedes einzelne Stück derselben ergreift.

Die gutartige Pockenkrankheit verläuft in der Regel so leicht und gelinde, daß dabei weder Arzneien, noch sonstige Vorkehrungen sich nothwendig machen, außer daß man die angesteckten Stücke von den gesunden streng absondert, und zu diesem Behufe alle 2 bis 3 Tage eine genaue Untersuchung anstellt. Bei heiterem und warmem Wetter können die gutartig blatterkranken Schafe ins Freie geführt werden, dagegen sie bei feuchter und kalter Witterung in einem warmen und trockenen Stalle gehalten und mit gutem, unverdorbenem Futter versorgt werden müssen.

Bei der bösartigen Pockenseuche haben sich Rhus. und Ars. im Wechsel, besonders bewährt. Die noch nicht angesteckten Thiere werden durch die Anwendung dieser Mittel in so fern geschützt, daß sie die Pocken gutartig bestehen, und bei bereits angesteckten verläuft die Krankheit so mild, daß nicht leicht eines derselben zu Grunde geht.

Räude.

Diese in der Regel blos vom Spätherbste bis zum Frühjahre vorkommende, meist langwierige und in ziemlich hohem Grade ansteckende Ausschlagskrankheit wird in einer doppelten Form beobachtet, nämlich als trockene (Stall- oder Hunger-) Räude und als nasse (fette) Räude (oder Regenfäule).

I. Die trockene Räude entsteht aus ganz kleinen rothen Flecken auf der Haut, auf denen sich kleine weiße Knötchen oder Bläschen erheben, welche eine scharfe Feuchtigkeit abson-

dern, und sich in kleine Geschwüre umwandeln, die zwar bald wieder vertrocknen, und sich abschuppen, aber durch fortgesetzte Ausschwitzungen immer wieder neue Nahrung erhalten. Hiermit ist stets ein heftiges Jücken der mit solchem Ausschlage behafteten Stellen verbunden, so daß die Thiere sich fortwährend mit den Füßen kratzen, oder an allen Gegenständen, in deren Nähe sie kommen, mit sichtlichem Wohlbehagen reiben, oder auch sich mit den Zähnen benagen, indem sie an solchen Stellen, die sie mit der Schnauze erreichen können, zuerst die Wolle ausrupfen, und hierauf die Hautstelle selbst blutrünstig nagen. An diesem Kratzen, Reiben und Nagen, so wie an den hier und da weiter hervorragenden, etwas weißer und verworren aussehenden Wollflocken kann man schon aus der Ferne die räudigen Thiere erkennen. Untersucht man nun dieselben genauer, so zeigt sich an jenen Stellen die Haut blaß und entfärbt und mit weißlichen Schuppen und harten körnigen Erhabenheiten besetzt, die sich, wenn sie gekratzt oder gerieben werden, in kleine röthliche Geschwülste, und hierauf in Schuppen verwandeln. Wenn die Sache sich selbst überlassen bleibt, so breitet die Räude sich allmählig über den größeren Theil des Körpers aus, wobei die Wolle an allen von dem Ausschlage ergriffenen Stellen sich allmählig verliert.

II. Die nasse oder fette Räude stellt einen bei weitem höheren Grad des Uebels dar, und verursacht den Schafen noch weit größere Pein, so daß sie sich unaufhörlich und mit der größten Hast kratzen, reiben und beißen. Bei näherer Untersuchung findet man an einem großen Theile des Körpers kahle, oder mit verfilzter, glanzloser Wolle bedeckte Stellen, und auf der blassen und welken Haut weiche, umgränzte Anschwellungen, oder härtliche, verdeckte Stellen, die entweder geröthet, oder mißfarbig erscheinen, und hier und da aufbrechen, und eine Feuchtigkeit ausschwitzen, die dann allmählig vertrocknet, und eine Borke bildet. Oft bilden sich handgroße,

tief und fest sitzende Grinder mit einem geschwürigen, nässenden Boden, oder selbst tief eindringende Geschwüre und Fistelgänge. Die Thiere magern, obgleich sie die beste Freßlust zeigen, zusehends ab, und gehen endlich, oft erst nach Jahren, an Abzehrung, Fäule ꝛc. zu Grunde.

In den meisten Fällen entsteht die Räude durch Ansteckung, welche von einem einzigen räudigen Schafe einer ganzen Herde leicht mitgetheilt werden kann.

Die Heilung des Uebels wird durch ein von dem Verf. unlängst endecktes Mittel, welches blos innerlich angewendet wird, ohne daß es dabei der Laugenwäsche, oder der bekannten Schmierkuren und Tabackssoucen bedürfte, in 6 bis 8 Tagen von Grund aus bewirkt. Das Heilmittel ist das unter dem Namen Schwefelbalsam (Balsamus therebinthinae sulphuratus) bekannte Schwefelpräparat, von welchem oft schon 3 Gaben, jede zu 2 Tropfen von der starken Tinktur, das Uebel, selbst wenn es schon ziemlich weit um sich gegriffen hatte, glücklich beseitigen.

Man löſ't einen Gewichtstheil Schwefel in vier Gewichtstheilen Leinöl durch Kochen über Kohlenfeuer vollkommen auf, und erhält dadurch eine schwarzbraune, elastische, unangenehm nach Schwefel riechende Masse, das sogenannte Schwefelleinöl, von welchem wieder ein Gewichtstheil mit 3 Gewichtstheilen Terpentinöl bei gelinder Wärme aufgelöſ't, das sogenannte geschwefelte Terpentinöl oder den Schwefelbalsam geben, welcher in der oben angegebenen Weise sofort zur Anwendung gebracht werden kann.

Aber nicht blos als Heil-, sondern auch als Schutzmittel hat sich mir das genannte Schwefelpräparat bewährt. Daß wenigstens 2 Stunden nach dem Eingeben die Thiere weder fressen, und noch viel weniger saufen dürfen, ist zu bemerken.

Endlich wird noch Mez. von Anderen gegen diesen Krankheitszustand als Heilmittel empfohlen.

Rückenblut.

Diese auch unter dem Namen Blutkrankheit, Blutseuche ꝛc. bekannte, mörderische Krankheit stellt eine Art des bereits oben beschriebenen Milzbrandes dar, und kommt in manchen Jahrgängen und an manchen Orten öfter vor, als an anderen. In der Regel kommt die Krankheit plötzlich zum Ausbruche, und ohne daß an dem Thiere zuvor irgend ein Uebelbefinden bemerkt worden ist. Auf einmal läßt es vom Fressen ab, zittert über den ganzen Körper, stellt die Füße weit auseinander, taumelt und schwankt im Gange, rennt wie bewußtlos an verschiedenen Gegenstände an, knirscht mit den Zähnen, und athmet schnell und mit großer Anstrengung. Die Augen sind geröthet, glänzend, aus ihren Höhlen hervorgedrängt, und unempfindlich gegen die Eindrücke des Lichtes. Die Schleimhäute des Maules erscheinen blauroth. Der Urin und der häufig mit Blut überzogene Mist gehen unwillkürlich ab. Dabei stellen sich Zuckungen und Krämpfe ein, bei denen das Thier mit den Beinen schlägt, und Kopf und Hals rückwärts gezogen werden. Das Athemholen ist röchelnd, und blutiger Schaum sammelt sich vor dem Maule. Häufig dauert ein solcher Anfall blos 5 bis 10 Minuten, worauf, namentlich bei jüngeren Thieren, plötzlich der Tod erfolgt; während ältere und kräftigere Stücke nicht selten mehrere solche Anfälle erleben, und erst nach Verlauf einiger Stunden umfallen. Bei jenem schnellen Verlaufe der Krankheit ist das Thier scheinbar noch völlig gesund, fängt aber plötzlich zu taumeln an, fällt um, und verendet, meist unter Zuckungen; bisweilen aber auch sanft. Nicht selten überrascht das Uebel das Thier im Schlafe, so daß es am folgenden Morgen in schlafender Lage todt gefunden wird. Bei langsamerem Verlauf bleibt das Thier mit dem Eintritte der Krankheit auf der Weide hinter der Herde zurück, senkt den Kopf tief zu Boden, geht matt und abgespannt, läßt die Ohren hängen, der Hals schwillt sichtlich an, die Blutgefäße

der Augen sind strotzend und mit dunklem Blute angefüllt, und die Schleimhäute des Maules erscheinen blauroth gefärbt. Der abgehende Mist ist hart und mit blutigem Schleime überzogen. Endlich schwankt das Thier, fällt um, und wird von Zuckungen befallen, bei denen häufig aus Nase, Maul und After Blut fließt. Der Tod erfolgt bei diesem langsameren Verlaufe meist erst nach 1 bis 3 Tagen, selten später. Bei manchen Stücken entstehen mit dem Eintritte der Krankheit an verschiedenen Stellen der Haut, namentlich am Bauche, am Euter und an der inneren Fläche der Schenkel, rothlaufartige Flecken, die sich rasch weiter ausbreiten. Die also ergriffene Haut sieht anfänglich roth aus, wird aber bald violet, oder blauroth, schwillt etwas an, und erscheint hie und da mit kleinen Bläschen besetzt, welche eine wäßrige Flüssigkeit enthalten. Diese rothlaufige Form der Blutseuche, gewöhnlich laufendes Feuer genannt, verläuft in der Regel etwas langsamer, ist aber nicht minder gefährlich. Gewöhnlich tödtet sie innerhalb 12 bis 24 Stunden, oft aber auch in wenigen Stunden, ja bisweilen sogar fast auf der Stelle.

Die angeführten Krankheitssymptome kommen, wie sich von selbst versteht, nicht alle bei jedem einzelnen Krankheitsfalle zum Vorschein, indem häufig der Tod so überaus schnell erfolgt, daß nur einige der angeführten Zeichen zur Ausbildung gelangen.

Die Körper der an der Blutseuche gefallenen Stücke gehen ungemein leicht in Fäulniß über. Schon kurze Zeit nach dem Tode bläht sich der Bauch auf, ein aashafter Geruch stellt sich ein, und aus Maul, Nase und After fließt häufig ein dünnes, dunkel gefärbtes Blut. In vielen Fällen zeigt sich die Haut, namentlich am Halse und an der Brust, blauroth gefärbt. Unter der abgezogenen Haut findet sich an verschiedenen Stellen ausgetretenes, schwarzrothes Blut, und das Blut in den Adern erscheint nicht geronnen, wie nach anderen Todesarten, sondern flüssig und an Farbe und Ansehen dem Wa-

genthere ähnlich. Das Fleisch ist welk, blauroth und mürbe. Bauchhöhle und Gedärme sind mit stinkender Luft angefüllt, welche den Bauch tonnenartig auftreibt; auch findet sich in der Bauchhöhle mehr oder weniger blutiges Wasser, oder auch reines Blut. Die Gedärme sind dunkelroth, fast schwarz, und, wie auch die übrigen Eingeweide, mit Blut überfüllt. Lunge und Nieren sind welk, mürbe und dunkelroth; die Blase enthält blutigen Urin, und in der Luftröhre findet sich ein blutiger schaumiger Schleim.

Was die positiven Ursachen der Blutseuche betrifft, so sind dieselben bisher nur sehr ungenügend erforscht worden, so daß man in dieser Rücksicht höchstens die Beschaffenheit der verschiedenen äußeren Umstände kennt, unter deren Einflusse die Seuche am häufigsten eintritt.

Was zuvörderst die Disposition zu diesem Uebel betrifft, so scheint vorzugsweise der Zustand der Voll- und Dickblütigkeit hierher zu gehören, da es faktisch gewiß ist, daß allemal die gutgenährten, fettesten und kräftigsten Stücke der Herde zuerst befallen werden, und die Krankheit überhaupt nur in gutgenährten, kräftigen und gesunden Herden erscheint.

Bei der entschieden mörderischen Tendenz dieser Krankheit kann, namentlich bei dem schnellen Verlaufe derselben, von einem Einschreiten der Kunst fast gar nicht die Rede sein. Die fast alleinige Aufgabe bleibt hier, die Disposition zu dieser Krankheit so viel, als möglich zu verringern, und alle die Schädlichkeiten, welche irgend Verdacht erregen, möglichst entfernt zu halten, namentlich, wenn die Blutseuche sich bereits in der Herde, oder in der Nachbarschaft gezeigt hat, oder auch unter dem Rindvieh und den Schweinen der Milzbrand herscht.

Ist die Krankheit in der eigenen Herde bereits ausgebrochen, so wird es gut sein, der Ausbreitung derselben durch eine Vorbeugungskur Schranken zu setzen. Dies geschieht durch Anwendung des Ars. wovon jedes Stück der Herde täglich

eine Gabe erhält. Von der Krankheit bereits ergriffene Stücke erhalten, wenn dieselbe nicht augenblicklich tödet, in kurzen Zwischenräumen, etwa alle 10 bis 15 Minuten eine Gabe.

Da die Disposition znr Blutseuche erblich zu sein scheint, so darf man da, wo diese Krankheit ungewöhnlich oft und anhaltend zu herschen pflegt, das Opfer der Anschaffung einer ganz neuen Herde nicht scheuen.

Ruhr.

Diese mit Durchfall (vergl. diesen Art.) häufig verwechselte Krankheit besteht in einem entzündlichen Zustande der Unterleibsorgane, und kommt nicht selten besonders dann vor, wenn ein naßkalter Herbst plötzlich auf einen sehr heißen Sommer folgt, oder auch, wenn in Folge großer Nässe das Futter verdirbt. Die Krankheit wird dann leicht zur verheerenden Seuche, und äußert sich hauptsächlich durch einen beständigen, mit Zwang verbundenen schmerzhaften Reitz zum Misten, wobei fast Nichts, als ein blutiger Schleim abgeht. Acon. in einigen Gaben beseitiget, in Verbindung mit einigen Gaben Ars. die dabei vorwaltende Darmentzündung, worauf, bei etwa noch vorhandenem Durchfall, die unter dem letztgenannten Artickel empfohlenen Mittel in Anwendung kommen. Besonders haben Cham. und Rheu. immer sehr sicher geholfen.

Schafbremse.

Die durch die Larve der Schafbremse erzeugten Zufälle haben mit denen der Drehkrankheit eine große Aehnlichkeit. Im August und September nämlich legt das unter dem Namen Schafbremse, Nasenbremse, Nasenkriecher (Oestrus ovium) bekannte Insekt namentlich den gesundesten und wohlgenährtesten Stücken der Herde, wenn sie auf der Weide ermüdet daliegen und schlafen, seine Eier, oft in sehr großer Anzahl, in

die Nasenöffnungen, welche sich nach einiger Zeit zu Larven entwickeln, die in die Stirnhöhle hinauf kriechen, und dort bis zu ihrer völligen Ausbildung von dem daselbst befindlichen Schleime leben und gedeihen. Durch das beständige Nagen dieser Larven wird die Schleimhaut heftig entzündet, und den Thieren Schmerz und ein der Drehkrankheit ähnliches Leiden verursacht, wobei sie den Kopf häufig aufheben, und ihn, unter öfterem Nießen und Entleerungen eines zähen Schleimes aus der Nase, hin und her schleudern. Ist die Anzahl der in der Stirnhöhle vorhandenen Larven beträchtlich (bisweilen findet man deren 100 und mehr beisammen), so wird durch das beständige Nagen derselben die Schleimhaut dergestalt entzündet, daß das Thier an dem hierdurch verursachten Brande zu Grunde geht. Das Mittel, dessen sich die Aerzte der älteren Schule zur Beseitigung dieses fast alljährlich im Frühjahre und Spätsommer meist nur gelinde, oft aber auch sehr mörderisch sich zeigenden Uebels bedienen, ist Nießwurzpulver, oder Schnupftaback, welcher vermittelst einer Röhre in die Nasenlöcher eingebläsen wird, wodurch heftiges Niesen entsteht, in dessen Folge häufig die Larven mit vielem Schleime ausgeworfen werden. Fischer brmerkt dagegen in einer besonderen Schrift über diesen Gegenstand, daß durch unvorsichtige Anwendung größerer Gaben die Thiere leicht sammt den Larven getödtet werden, und empfiehlt dagegen den Dampf von ungebranntem Schwefel, welchen man dem Thiere in die Nase streichen läßt, oder auch das Einspritzen von Kornbranntwein oder ranzigem Oel, wodurch die Larven erstickt, und die Thiere durch heftiges Niesen zum Auswerfen derselben genöthiget werden.

Schnupfen.

Der gutartige Schnupfen der Schafe hat nicht viel auf sich, weil er, durch eine leichte Erkältung, oder andere, dem Husten erzeugende Ursachen hervorgebracht, z. B. wenn ein

plötzlicher Regenschauer an einem heißen Tage die Herde auf der Weide überrascht, in der Regel von selbst wieder vergeht. Die Thiere bekommen dann ein öfteres Nießen, die Augen sind getrübt, und thränen, und aus den Nasenlöchern fließt ein anfänglich dünner, späterhin dicklicher Schleim, welcher die Nasenöffnung oft ganz verklebt, so daß das Thier nur mit großer Mühe athmen kann, wobei es den Kopf aufhebt, und das Maul aufsperrt. In solchen leichteren Fällen der Krankheit ist es, wie schon gesagt, genug, wenn man die Thiere den Einwirkungen nasser und kalter Witterung, plötzlicher Erkältung ꝛc. entzieht; oft aber wird das Uebel, wenn es längere Zeit angehalten hat, ziemlich bösartig, und geht in den sogenannten Rotz über, welcher ansteckend und mit einem heftigen, eiterähnlichen Nasenausflusse verbunden ist, wobei das Thier sehr abmagert, und leicht zu Grunde geht. Acon. und Cham. sind hierbei die bewährtesten Mittel, nach welchen in vielen Fällen eine Gabe Bell. immer die erwünschtesten Dienste leistet. Auch Spon. und Bry. dürften vieleicht mit Nutzen dabei in Anwendung kommen. Die derartigen kranken Thiere sind, wegen der leichten Ansteckungsfähigkeit des Uebels, von der Herde sofort zu trennen; doch beruht die Annahme eines dem bösartigen Rotze der Pferde ähnlichen Schafrotzes auf einem Irrthume, da letzterer nichts Anderes ist, als ein heftiger Schnupfen, welcher durch eine zweckmäßige Behandlung leicht gehoben wird.

Schwindel.

Bei diesemfast nur bei jungen und wohlgenährten Stücken vorkommenden Zufälle läßt das Thier den Kopf hängen, geht, indem es hinter der Herde zurückbleibt, taumelnd und schwankend, spreizt die Füße auseinander, und fällt zu Boden. Nach einem in der Regel nur ganz kurzen Zwischenraume springt es wieder auf, frißt, folgt der Herde, und läßt überhaupt von dem gehabten Anfalle Nichts mehr bemerken. Das Uebel kehrt in

längeren oder kürzeren Zwischenräumen zurück, ohne daß, wenn die Anfälle nicht zu häufig repetiren, das Befinden des Thieres dadurch merklich gestöhrt wird. Acon. schafft in dergleichen Anfällen fast augenblickliche Hülfe. Hat das Uebel bereits einen höheren Grad erreicht, so daß es den Anfällen der Fallsucht mehr oder weniger ähnlich erscheint, so sind Stram. und Cocc. bewährte Mittel dagegen. Auch bei einigen anderen Krankheiten erscheint der Schwindel als Nebensymptom, namentlich bei der Blutkrankheit (Rückenblut) und der Drehkrankheit, worüber die betreffenden Artickel zu vergleichen sind.

Starrkrampf.

Diese, wie es scheint, hauptsächlich von Erkältung herrührende, oft jedoch auch durch die Castration herbeigeführte Krankheit rafft in manchen Jahren und in manchen Gegenden eine große Anzahl von Lämmern weg, da sie in der Regel tödlich wird.

Das Thier erscheint dabei völlig steif und unvermögend, namentlich die Kaumuskeln zu bewegen (Maulsperre), und muß, wenn nicht Hülfe geschafft wird, den Hungertod sterben. Das Hauptmittel dagegen ist Nux v.

Trommelsucht.

Diese gefährliche Krankheit, welche die schleunigste Hülfe erheischt, entsteht in der Regel nach dem zu hastigen und übermäßigen Genusse gewisser Futtergattungen, oder auch durch Treiben gegen den Wind, und bildet sich hauptsächlich dadurch aus, daß sich eine Menge Gas entwickelt, durch welche eine ungeheure Ausdehnung des Magens bewirkt wird. Das vorher ganz gesunde und muntere Thier läßt plötzlich vom Fressen, steht traurig und still, kaut nicht wieder, und läßt den Kopf sinken. Der Leib erscheint gespannt und aufgetrieben, besonders an der linken Seite, und giebt, wenn man dagegen schlägt, den Ton einer gespannten Trommel. Das Thier steht mit

gekrümmtem Rücken, eng zusammengestellten Füßen und vom Leibe abwärts gehaltenem Schwanze. Die Augen sind starr und hervorgedrängt, das Athmen ist kurz und beschwerlich, und geschieht mit weit geöffneten Nasenlöchern. Das Maul füllt sich mit schaumigem Geifer, und Mist und Urin sind unterdrückt. Die Aufblähung nimmt sichtlich, und gewöhnlich innerhalb weniger Stunden so sehr zu, daß das Thier, unter ängstlichem Hin- und Hertrippeln, taumelnd zusammenstürzt, worauf in der Regel ein schleuniger Tod folgt, indem entweder der Magen berstet, oder das Thier an Erstickung verendet.

Fast bei keiner Thierkrankheit leistet die Homöopathie so schleunige Hülfe, als bei der Trommelsucht oder Aufblähung. Colch. beseitiget in der Regel in einer einzigen Gabe den ganzen, bedenklichen Zustand innerhalb einer Viertelstunde, und nur bisweilen macht die Wiederholung des genannten Mittels sich nothwendig, namentlich dann, wenn auf die erste Gabe zwar Besserung eintritt, sich aber fortwährend noch Gas im Pansen entwickelt, und eine erneuerte Aufblähung erfolgt. In diesem Falle kann man das Mittel alle 15 bis 20 Minuten wiederholen. Wenn nach Beseitigung der Aufblähung das Wiederkäuen nicht bald wieder eintritt, so reiche man eine einzige Gabe Arn.

Verbällen.

Dieses entzündliche Leiden der Füße entsteht häufig, wenn die Schafe auf harten Wegen, besonders bei trockenem Wetter, anhaltend getrieben werden, und äußert sich hauptsächlich durch Hitze, Entzündung, Geschwulst und Schmerzhaftigkeit der Klaue, Hinken, zaghaftes Auftreten und häufiges Aufheben des kranken Fußes in der Ruhe. Arn. innerlich und äußerlich, beseitiget in der Regel den ganzen krankhaften Zustand, so lange derselbe nicht blos entzündlicher Natur ist. In einzelnen Fällen ist eine Gabe Con. nach Anwendung der Arn. von gutem Erfolge. Ist weniger die Klaue, als vielmehr die Sohle em-

pfindlich und schmerzhaft, so ist Ars, allemal das Hauptmittel. Wenn das Uebel vernachlässiget wird, so geht es leicht in Eiterung über, die im schlimmsten Falle Lostrennung der Hornklaue zur Folge hat. In solchen Fällen haben sich Squil. Con. und Phos. ac. als besonders heilkräftig bewährt. Auch Ant., Nux v. Merc. v. und Puls. letztere besonders bei tief gehenden, fistulösen Eitergängen, sind hier ganz vorzügliche Mittel. Vergl. auch Klauenseuche und Klauenwurm.

Verrenkung, Verstauchung und Verdrehung der Beine.

Die hier genannten Uebel betreffen sämmtlich die Gelenkverbindungen der Gliedmaßen.

1) Die Verrenkungen können sich nur an solchen Gelenken ereignen, an welchen der eine Knochen eine Höhlung, oder sogenannte Pfanne, und der andere einen Kopf hat, der in die Pfanne mehr oder weniger einpaßt. Tritt nun durch irgend eine Gewaltthätigkeit der Knochenkopf entweder nur zum Theil, oder auch wohl gänzlich aus der Pfanne heraus, so werden zugleich die Bänder und Sehnen, welche zur Befestigung solcher Gelenke dienen, mehr oder weniger losgetrennt, und im schlimmsten Falle sogar zerrissen. Zum Heilbehufe muß 1) der aus der Pfanne gewichene Knochenkopf wieder in seine natürliche Lage gebracht 2) die in den Bändern und Sehnen zerrüttete Ordnung möglichst wieder hergestellt werden.

Der Knochenkopf wieder in seine Pfanne zu bringen, hat fast gar keine Schwierigkeit, wenn drei Personen dabei zusammenwirken. Ein Gehülfe hält das Thier in seiner Lage fest. Der Operateur ergreift mit der einen Hand das ausgerenkte Bein, und mit der anderen untersucht er, in welcher Richtung der Knochenkopf ausgewichen ist. Ein zweiter Gehülfe hält denjenigen Körpertheil, an welchem sich die Pfanne befindet

(und zwar so nahe, als möglich an dieser Stelle) fest, während der Operateur das Bein nach dem Laufe der Muskeln dergestalt zieht, daß der Knochenkopf, wenn er völlig herausgetreten ist, herunter, und mit seiner Rundung auf den Rand der Pfanne kommen muß. Durch kräftigen Druck auf den Knochenkopf (unter fortwährendem Ziehen des Beines) springt derselbe nun leicht in die Pfanne ein. Hierauf befeuchtet man den leidenden Theil recht oft mit Arn. 3. in Wasser, und fährt damit fort, bis die Geschwulst sich gänzlich verloren hat.

2) Verdrehungen werden dadurch veranlaßt, daß eine Gelenkverbindung auf irgend eine Weise mehr nach der einen, oder der anderen Seite hin gedreht wird, als die Lage und Beschaffenheit der Bänder rc. ohne Nachtheil es erdulden kann. Je größer die Gewaltthätigkeit dabei war, desto größer ist der Schmerz, und desto bedeutender das Hinken. Man wasche die verletzte Stelle einigemal mit Arn. 3. in Wasser, und sorge dafür, daß das Thier nicht gejagt, oder sonst in Schrecken gesetzt werde. Eine sehr üble Gewohnheit ist es, an einem dergleichen verdrehten Gelenke mit ganzer Kraft zu ziehen, indem hierdurch die Bänder und Sehnen nur noch mehr gedehnt werden, als sie es ohnedieß schon sind.

(3 Verstauchungen sind immer Folge einer Erschütterung, durch welche die Muskeln und Bänder irgend eines Theiles in eine ihrem Wesen nachtheilige Bewegung gesetzt werden. Am öftersten kommen dergleichen vor, wenn ein Thier von einer bedeutenden Höhe herab springt, oder fällt, oder auch, wenn es gegen einen festen Gegenstand mit Heftigkeit anrennt. Waschungen und Umschläge mit Arn. 3. in Wasser sind auch hier das die Heilkraft der Natur unterstützende Mittel. Auch bei Verstauchungen wird das vorhin genannte Ziehen an dem verletzten Gliede häufig in Anwendung gebracht, ist aber hier eben so nutzlos, oder vielmehr schädlich, als in jenem Falle.

Das von dieser Krankheit befallene Thier geht, wenn die Herde zur Weide geführt wird, langsam und mit niedergesenktem Kopfe, zeigt in seinem ganzen Wesen Mißmuth, hat wenig Freßlust, aber vermehrte Neigung zum Saufen, legt sich auf der Weide nieder, und äußert sich auf ähnliche Weise in seinem Benehmen im Stalle. Nach einiger Zeit verwandelt sich die Langsamkeit des Ganges in eine Art Steifigkeit, oder vielmehr Gespanntheit der Glieder, welcher Zustand dergestalt immer mehr zunimmt, daß das Thier sich nur mit Mühe niederlegen, zum Wiederaufstehen aber nur vermittelst großer Anstrengung gelangen kann. Die Freßlust verliert sich dabei immer mehr, so wie im Gegentheile das Verlangen nach Getränk sich vermehrt. Daß ein solches Thier, sobald es sich krank zeigt, von der Weide zurückzubehalten ist, versteht sich von selbst.

Im weiteren Verlaufe der Krankheit findet man die Augenlider geschwollen, die Augen mehr oder weniger entzündet, und die Vorder- oder Hinterfüße, bisweilen auch wohl alle vier zugleich außerordenlich warm. Steigt die Krankheit noch höher, so ist alle Freßlust gänzlich unterdrückt, die Füße sind brennend heiß, und das Aufstehen und fortgehen ist so schmerzlich, daß nur der heftigste Durst, von welchem die Thiere fortwährend gequält werden, sie zwingt, sich von der Erde zu erheben, um Wasser zu suchen, wobei sie aber mehr auf den Vorderknieen fortrutschen, als wirklich gehen. Dabei ächzen und stöhnen sie unter heftigen Fieberbewegungen, mit kurzem Athem und heftigem Flankenziehen.

Wird das Uebel zeitig bemerkt, so läßt sich die Heilung durch Acon. in öfteren Gaben und darauf Bry. in einigen Gaben schnell und leicht bewirken. Hat sich dasselbe jedoch bereits weiter ausgebildet, so kommen die genannten Mittel zwar ebenfalls in Anwendung; außer denselben aber noch Ars. und Rhus. bei großer Schmerzhaftigkeit der Füße, Veratr. bei Erkältung nach Anstrengung und Staph. bei Zittern des Kör-

pers und wechselsweisen Aufheben der Füße.

Verstopfung.

Dieses Leiden kommt sowohl als Nebensymptom eines anderweitigen Krankheitszustandes, als auch als alleinstehendes Symptom, und zwar mit, theils ohne Bauchschmerz vor. (Vergl. Verstopfungskolik unter Kolik). Verstopfung, die nicht von Krampf oder Entzündung entsteht, und daher ohne Leibschmerz auftritt, rührt häufig von einer zu trockenen Fütterung her, namentlich, wenn das Thier dabei Mangel an Saufwasser leidet. Nux v. dient in diesem Falle zur Beseitigung. Bei Verstopfung, die mit Durchfall abwechselt, ist Puls. und wenn dabei Abscheu vor dem Futter Statt findet, Ant. das Hauptmittel.

Wasserscheu.

Die Wasserscheu oder Wuthkrankheit (Tollwuth) entsteht bei dem Schafe niemals ursprünglich, sondern immer durch den Biß eines tollen Hundes rc., und bricht gewöhnlich erst in der 3. bis 6. Woche nach dem geschehenen Bisse aus. Das Thier läßt in diesem Falle vom Fressen und Saufen, wird ängstlich und unruhig, läßt fortwährend ein heiseres Blöcken vernehmen, und zeigt, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, einen übermäßigen Trieb zur Begattung. Am zweiten Tage nach dem Eintritte der genannten Symptome zeigen sich die Augen getrübt und entzündet, der Gang wird schwankend und unsicher, das Thier rennt in großen Sprüngen umher, und kann nur mit Mühe festgehalten werden. Eigentliche Wasserscheu findet dabei weniger Statt, als vielmehr eine heftige Reegung zum Beißen in Alles, was einem solchen Thiere vorgehalten wird; doch kennt man noch kein Beispiel eines von einem dergleichen wuthkranken Schafe gebissenen Menschen. Der tobsüchtige Zustand dauert gewöhnlich einige Tage, worauf das Thier

immer schwächer und matter wird, so daß es am Ende nicht mehr aufstehen kann, und unter Zuckungen verendet.

Zum Heilbehufe wird die Bißwunde, nachdem man die Wolle weggeschoren hat, vielmal sorgfältig ausgewaschen, und mit Umschlägen bedeckt, die mit Wasser befeuchtet werden, mit welchem man ein Paar Gaben Bell. vermischt hat. Innerlich reicht man daneben ebenfalls Bell. anfangs täglich, dann alle 2 bis 3 Tage, und zuletzt alle 8 Tage eine Gabe, und fährt damit 4 bis 5 Wochen lang fort. Das äußerliche Verfahren ist so lange fortzusetzen, bis jede Spur der Bißwunde verschwindet, was in der Regel schon nach wenigen Tagen der Fall ist. Nach Anwendung der Bell. haben ein Paar Gaben Stram. als Nachkur, immer gute Dienste gethan. Am besten wird es wohl sein, wenn man Anag. anstatt Bell. gebraucht. Siehe Seite 26.

Würmer.

Die fast bei allen langwierigen Seuchen, namentlich der jungeren Thiere, vorkommenden Eingeweidewürmer verursachen eine Menge von Krankheitserscheiuungen, die mit dem Namen Wurmbeschwerden bezeichnet werden, und schon an und für sich bedenkliche und gefährliche Zufälle herbeizuführen im Stande sind. (Vergl. den gleichnamigen Art. oben unter den Krankheiten der Rinder.) Aeußerliche Merkmale von dem Vorhandensein der Eingeweidewürmer sind: Verminderung des Wiederkäuens, gestörte Verdauung, öftere Aufblähung, eigenthümliche zappelnde Bewegung des Schwanzes, Mattigkeit, Abmagerung (namentlich in der Lendengegend und längs des Rückgrathes), häufiges Schnauben und Bedeckung der Nasenmündung mit einem mehr oder weniger dicken, eiterartigen Schleime. Besonders häufig findet man dergleichen Eingeweidewürmer in der Leber und den Gallengängen (vergl. Egelkrankheit), in den Gedärmen (vergl. Fäule) und den Verzweigungen der

Luftröhre und der Lunge (vergl. Lungenwürmerseuche). Außerdem findet sich in den Gedärmen der Sauglämmer nicht selten auch der heftige Kolikanfälle erzeugende Bandwurm, und zwar oft in einer Länge von 50 bis 100 Fuß. Veranlassung zur Ausbildung der sogenannten Wurmkrankheit geben besonders anhaltend nasse Jahre und alle oben angeführten Erzeugungsursachen der Egelkrankheit und Fäule. Ueber die Heilung vergleiche man, außer den oben genannten Art., noch Lungenwürmerseuche, so wie über die in der Nasen- und Stirnhöhle vorkommenden Würmer den Art. Schafbremse, und in Bezug auf den Gehirnblasenwurm den Art. Drehkrankheit. Das Hauptmittel gegen die von dem Bandwurm erzeugten Beschwerden ist Filix m.

Wunden.

Einfache, oberflächliche Wunden heilen bei der äußerlichen Behandlung mit Arn. sehr schnell und leicht. Auch die bei dem Abscheeren der Wolle häufig vorkommenden, nicht selten bösartig werdenden Hautwunden werden damit innerhalb 24 Stunden geheilt. Tiefer gehende Wunden heilen niemals ohne Eiterung, die, wenn sie gutartig ist, am besten sich selbst überlassen bleibt. Ist dagegen der Eiter übelriechend und dünnflüssig, so reiche mann innerlich Merc. v. und Asa. und bei dickem, mißfarbigem Eiter Silic. Werden die Wundränder hart, und legen sich um, so ist Ars. das Hauptmittel. Ist bei einer Wunde zugleich ein Knochen, oder die Knochenhaut mit verletzt, so ist Sym. innerlich und äußerlich das Heilmittel. Hilft Arn. nicht, so wende man Hyp. an, am besten äußerlich in Wasser. Ueber die Behandlung der in Geschwüre übergehenden Wunden vergleiche man den Art. Geschwüre Seite 78 dieser Schrift, und über das Abbrechen der Hörner bei Böcken den gleichnamigen Art. unter den Krankheiten der Rinder.

Wird ein Schaf von diesem Uebel befallen, so erscheinen auf der Zunge und an verschiedenen Stellen der Maulhöhle blasenartige Erhabenheiten von verschiedener Größe, die schnell in Brand übergehen, worauf die Zunge stückweise aus dem Maule fällt. Das Thier ist dabei sehr beängstiget, hohlt sehr schnell Athem, und läßt die Zunge aus dem Maule heraushängen. Das Maul ist trocken, die ausgeathmete Luft sehr heiß; die Augen erscheinen entzündet, und aus ihren Höhlen hervorgetrieben. Die Freßlust ist gänzlich verschwunden.

Sobald man die Krankheit beobachtet, muß man die auf der Zunge rc. entstandenen Blattern vermittelst eines blechernen Löffels herausschaben (während man den Kopf des Thieres durch einen Gehilfen tief halten läßt, damit das Thier von dem Blatterngifte Nichts verschlucken kann), worauf man die Stelle mit einem in Oel getauchten Lappen sorgfältig zu reinigen sucht. Zum ferneren Heilbehufe wird das Maul täglich 3 bis 4 mal mit Wasser ausgewaschen, welchem man Ars. beigemischt hat 2 bis 4 Dosen auf eine Obertasse voll Wasser). Haben die Blattern sich bereits von selbst geöffnet, so ist das Thier verloren. Von dem jauchigen Inhalte der Blatter darf Nichts an die Hände kommen, und man wird daher wohl thun, dieselben bei diesem Geschäfte mit Oel einzureiben, oder wenigstens mit Handschuhen zu bedecken.

Register

über die

Krankheiten der Schafe.

Die
Krankheiten der Schweine
und
ihre homöopathische Heilung.

Vorbemerkung.

Die Behandlung der Krankheiten der Schweine ist mancherlei Schwierigkeiten unterworfen, weil nur bei sehr wenigen Krankheitsformen die äußeren Symptome deutlich und bestimmt genug hervortreten, um von dem minder Geübtern sogleich richtig aufgefaßt werden zu können; doch hat die Homöopathie sich auch hier bereits auf eine Weise bewährt, die gerechten Anfoderungen vollkommen Genüge zu leisten im Stande ist. Daß übrigens diese Thiere, so lange sie einer hom. Behandlung unterworfen sind, kein Spülicht ꝛc. erhalten dürfen, welches Ueberbleibsel von gewürzten Speisen, oder gewürzreiche Nahrungsstoffe selbst enthält, ist schon an sich klar. Der gemeine Pfeffer soll ja schon an und für sich für diese Thiere ein Gift sein. Trübes und sumpfiges Saufwasser bringt, wie die Erfahrung lehrt, denselben keinen Nachtheil; aber von Seifenwasser entsteht leicht Vermachen der trächtigen Schweinen.

Was die Stallung betrifft, so ist es eine zwar weit verbreitete, aber ganz verkehrte Meinung, daß dem Schweine die Unreinlichkeit nicht nachtheilig sei, ein Vorurtheil, welches schon darinn seine Widerlegung findet, daß solche Thiere, die öfter an die freie Luft gebracht, in die Schwemme getrieben oder mit kaltem Wasser begossen werden, weit besser gedeihen, als diejenigen, welche in stetem Schmutze zu verkümmern gezwungen sind. Aus diesem Grunde muß der Stall 6 bis 8 Fuß hoch und wo möglich ohne Lehmwände sein, und dem Harne und anderen Unreinlichkeiten einen leichten Abfluß gewähren. Der Mist muß öfters entfernt und die Streu erneuert werden. Zwischen der Erde

und dem Fußboden des Stalles muß ein leerer, abhängiger und gepflasterter Zwischenraum befindlich sein, der die Unreinlichkeiten ungehindert abfließen läßt, und dann und wann mit Wasser abgespült werden kann.

Abzehrung.

Die Abmagerung der Schweine ist in den meisten Fällen Folge einer gestörten Verdauung, die sich gewöhnlich auch durch mehr oder weniger unterdrückte Freßlust zu erkennen giebt. Ein Paar Gaben Ars. beseitigen in der Regel das ganze Uebel. Bleibt noch fortwährende Abneigung gegen das Futter zurück, so reiche man Ant. — Ist neben der Abmagerung auch Kurzathmigkeit und Husten zu beobachten, so ist dieselbe Nebensymptom der aus einer vernachlässigten Lungenentzündung gewöhnlich hervorgehenden Lungenfäule, gegen welche Nitr., und wenn das nicht helfen sollte, Phos. anzuwenden ist.

Augenentzündung.

Dieses Uebel kommt besonders häufig bei Ferkeln vor, und entsteht entweder durch äußere Verletzungen, oder auch durch unreinliche Stallung und gänzliche Entziehung der freien Luft. Die Augen sind geröthet und thränen, und die ebenfalls gerötheten Augenlieder sind geschwollen und mit Schleim oder Eiter verklebt, so daß das Thier oftmals gar nicht sehen kann, und gegen alle Gegenstände anrennt. Rührt die Entzündung von dem Endiringen eines fremden Körpers in das Auge her, so muß dieser erst sorgfältig entfernt, und das Auge mit lauwarmer Milch gereinigt nnd genauer untersucht werden. Eine oder zwei Gaben Acon. und hierauf Arn. (innerlich und äußerlich) in mehrfachen Gaben beseitigen das Uebel in kurzer Zeit. Da, wo Arn. nicht ausreicht, ist Con. das Hauptmittel. Entstand die Entzündung durch innerliche Ursachen, wobei gewähnlich Röthe, Geschwulst, Hitze und Schmerz sehr beträchtlich sind, so

wendet man ebenfalls zuerst ein Paar Gaben Acon. und hierauf Cann. und Bell. an. Spig. bewährt sich besonders dann, wenn zugleich bedeutende Augenliederentzündung zugegen ist. Auch auf Erkältung entstehen häufig dergleichen Beschwerden, die dann durch Bry., Dulc. und Euph. beseitiget werden. Bleibt nach einer vorhergegangenen Augenentzündung noch eine Trübung der Hornhaut zurück, so sind Cann. und Con. die Hauptmittel dagegen, und entstanden dergleichen Augenflecken durch Stöße oder andere mechanische Ursachen, so werden sie durch Cann. und Bell. im Wechsel, oder ebenfalls durch Con. beseitiget. Uebrigens kommen bei dem Schweine Augenkrankheiten seltener vor, als bei den übrigen Hausthieren, und verlaufen in der Regel leichter und glücklicher, so daß man selten blinde Schweine findet.

Bauchwassersucht.

Bei dieser nicht häufig vorkommenden Krankheit wird das Thier traurig und matt, kurzathmig und hinfällig, läßt vom Fressen, und der Bauch schwillt ihm auf. Bei dem Betasten desselben hört man ein Schwappen, jedoch keinen hohlen dumpfen Ton, wie bei der Trommelsucht. Hauptmittel dagegen sind Hell., Chin. und Ars. im Wechsel. Das Abzapfen des Wassers bringt keinen bleibenden Nutzen. Dergleichen Thiere müssen besonders bei nasser Witterung sorgfältig im Stalle gehalten werden.

Beinbruch.

Die Heilung dieser Krankheit ist sehr einfach; Der gebrochene Knochen wird zu diesem Behufe mit Leinwandt mehrfach umwunden, und an zwei entgegengesetzten Seiten mit dünnen Holzspähnen geschient, die oberhalb und unterhalb der Bruchstelle 4 bis 6 Zoll hervorragen müssen, und mit Leinwandtstreifen befestiget werden. Innerlich reicht man ein Paar Gaben

Arn. und hierauf Sym. in öfteren Gaben, und befeuchtet mit dem letzeren Mittel oftmals die Bandage. In längstens 14 Tagen ist der Bruch geheilt.

Borstenfäule.

Diese leicht ansteckende Krankheit giebt sich im Anfang meist durch eine große Unruhe der beständig grunzenden und sich überall reibenden Schweine zu erkennen, die an verschiedenen Stellen allmählig nackt werden, worauf die von Borsten entblößten Stellen eine blutige Feuchtigkeit ausschwitzen. Die Haut wird wulstig, mit Blut unterlaufen und mit röthlichen, blauen und braunen Tupfen besetzt. Die noch stehenden Borsten lassen sich leicht ausziehen, und zeigen sich am Wurzelende angeschwollen, dunkelroth und blutig. Dabei wird das Thier traurig, schlaff und träge, verliert die Freßlust, und schlept die Hinterbeine nach als wenn es kreuzlahm wäre, und kann zuletzt gar nicht mehr aufstehen. Hierzu gesellt sich ein heftiges Fieber mit großem Durste, auf der Zunge entstehen Blattern, und das Thier geht, wenn man nicht zeitig zu Hülfe kommt, unter hinzutretendem Durchfall endlich zu Grunde.

Bei der Heilung macht sich zuerst eine Aenderung des Futters nothwendig, indem man besonders Körnerfutter, Schrottränke, Obst und saure Milch reicht. Bei gutem Wetter ist sodann das Schwein täglich ins freie zu treiben und im Wasser zu schwemmen. Zugleich ist für trockene Streu und fleißiges Lüften des Stalles zu sorgen, und das Tier mit lauwarmen Wasser öfter zu waschen. Innerliche Mittel sind Acon., Ars., Cocc. Rhus. und Sulph., und bei merklicher Schwäche des Thieres Chin. als Zwischenmittel.

Bräune, bösartige oder brandige.

Diese eben so gefahrvolle, als häufig vorkommende Krankheit entsteht meist plötzlich, und wird namentlich durch schnelle

Veränderung der Witterung, Mangel an Saufwasser bei großer Hitze, kaltes Saufen, besonders Genuß des Schneewassers, zu frühes Austreiben auf die Weide im Frühjahre und Herbste bevor der Reif abgethaut ist, auch durch Laufen gegen den Wind ꝛc. herbeigeführt, und kommt bei den fettesten Schweinen gewöhnlich am ersten vor. Das Thier wird plötzlich niedergeschlagen, matt und ängstlich, taumelt, senkt den Kopf, und schüttelt oft mit demselben, stampft mit den Vorderfüßen und zittert am ganzen Leibe. Das Athmen ist keuchend, pfeifend und beschwerlich und geschieht mit offenem Maule und hervorgestreckter Zunge. Dabei ist bedeutende Hitze vorhanden, besonders am Rüssel. Die Augen sind geröthet, die Zunge ist etwas geschwollen, das Schlucken erschwert, und bisweilen stellt sich Erbrechen ein. Während dessen bildet sich an der Kehle eine harte, gespannte und heiße Geschwulst, die schnell anwächst, und sich den Hals entlang bis zur Brust, ja selbst nach dem Bauche hin verbreitet. Die Farbe derselben ist anfänglich roth oder röthlichbraun, und bei Annäherung des Todes ins Bleigraue spielend, oder selbst bläulich, wie bei dem Milzbrande, welcher in seinen Symptomen Manches mit der Bräune gemein hat, und daher häufig mit derselben verwechselt wird. Das Innere des Maules und der Nase erscheint ebenfalls sehr geröthet, und der Kopf ungewöhnlich gerade und vorwärts gebogen. Die Stimme wird immer heiserer, der Husten angreifender und das Schlingen beschwerlicher, die Zunge erhält eine bräunliche Farbe, und der Tod erfolgt, während die Flecken am Halse sich bleigrau färben, wobei das Thier weder zu athmen noch zu fressen vermag, am Brande, oder durch Erstickung. Die Krankheit, welche zuweilen nur einzelne, in der Regel jedoch viele Schweine gleichzeitig ergreift, verläuft gewöhnlich innerhalb 24 bis 36 Stunden mit dem Tode, und dauert nur selten über den zweiten Tag.

Die Heilung ist außerordentlich einfach und mißlingt unter

100 Fällen kaum einmal. Acon. alle 15 Minuten eine Gabe, und nach anderthalb bis 2 Stunden Bell. beseitigen das Uebel allemal, so lange dasselbe sich noch im ersten Grade befindet. Ist auf die Anwendung dieser Mittel nach 2 bis 3 Stunden nicht völlige Gesundheit erfolgt, so reiche man Spong. alle Stunden eine Gabe. Wenn das Uebel zeitig bemerkt wird, so bedarf es zur Heilung außer Acon. keines andern Mittels. Ist in 3 Stunden nach der zwei bis dreimaligen Anwendung der Spong. das Uebel nicht vollkommen beseitiget, so ist Hep. in Anwendung zu bringen.

Dummkrankheit.

Diese Krankheit entsteht bisweilen ganz unvermuthet, indem das Thier aus einem abgestumpften Zustand plötzlich in einen Anfall von Tollheit geräth. Es macht tobende Bewegungen, rennt mit dem Kopfe an, kratzt mit den Füßen, steigt an den Wänden in die Höhe, beißt um sich, taumelt im Kreise umher und steht dann plötzlich wieder still. Dabei ist große Abmagerung, geschwächte Verdauung und eine schmierige Zunge wahrzunehmen. Das Hauptmittel dagegen ist Bell. wovon nur selten mehr als 2 oder 3 Gaben nothwendig sind.

Durchfall.

Die Heilung dieses Leidens richtet sich nach der veranlassenden Ursache. Durchfall nach plötzlicher Erkältung, wird in den meisten Fällen durch Acon. allein schon beseitiget. Ist Leibschmerz zugegen so paßt Ars. und wenn das Uebel hiervon nicht weicht Ipec. Durchfall der von Magenverderbniß herrührt, wird durch Ars. und Puls. und wo diese nicht ausreichen durch Merc. v. geheilt, und die dabei gewöhnlich unterdrückte Freßlust, wenn sie nicht von selbst wiederkehrt durch Ant. hergestellt. Gegen langwierigen, häufig und schmerzlos abgehenden Durchfall ist Rheu. das Hauptmittel.

Das Erbrechen, zu welchem manche Schweine ganz besonders geneigt sind, erfolgt unter Unruhe, Stöhnen, heftigem Würgen und unterdrückter Freßlust, und hat, wenn es längere Zeit hindurch Statt findet, Abmagerung und Tod zur Folge. Gewöhnlich entsteht dasselbe durch Erkältung, zugieriges Fressen heißer Futterstoffe, Genuß schädlicher Pflanzen, Magenüberladung, und oft auch durch den Uebergang zu einer ungewöhnten Futtergattung. Verat. und in schwierigen Fällen Cupr. sind die Hauptmittel dagegen. Puls., Ars. und Ant. sind als Nachkur zu empfehlen, wenn das Uebel durch Ueberfressen oder sonstige Magenverderbniß entstand. Erbrechen und Durchfall auf den Genuß von Runkelblättern 2c. heilt Ars.

Fallsucht.

Dieses blos bei jungen Schweinen vorkommende Leiden scheint besonders auf den Genuß gewisser schädlicher Stoffe, z. B. des Pfeffers (der von Vielen als ein Gift für die Schweine betrachtet wird), der abgegossenen Brühe vom Pöckelfleische 2c. zu entstehen, und äußert sich hauptsächlich dadurch, daß das Thier plötzlich zu Boden stürzt, und unter Krämpfen und Zuckungen mit den Füßen schlägt. Dabei knirscht es mit den Zähnen, verdreht die Augen, wirft den Kopf auf und nieder, geifert, athmet bald schnell, bald langsam, röchelt, und beißt sich nicht selten in die Zunge. Bell. und Cin. haben sich dagegen vielfach bewährt.

Ferkelausschlag.

Dieses Uebel, welches hauptsächlich bei einer zu guten Fütterung des Mutterthieres häufig vorkommt, ist zwar an sich nicht im geringsten gefährlich, bringt aber häufig die Thiere sehr zurück, indem dieselben dabei bedeutend abmagern. Der Ausschlag findet besonders um das Maul, die Augen (die dabei bisweilen entzündet erscheinen) und an den Ohren Statt, und

zeigt sich als ein dicker, brauner Schorf mit einem nässenden Grunde. In höherem Grade hindert das Uebel, bei welchem in der Regel kein Jücken Statt zu finden scheint, das Thier am Sehen. Dulc. und Veratr. sind die Hauptmittel dagegen, und eine oder ein Paar Gaben Sulph. als Nachkur zu empfehlen. Auch der Sau reiche mann ein paarmal Sulph.

Finnenkrankheit (Perlkrankheit).

Unter allen Krankheiten der Schweine giebt es nicht leicht eine, die, obschon sie über den ganzen Körper ausgebreitet sein kann, dennoch an dem lebenden Thiere so wenig, oder gar nicht zu bemerken ist, als die Finnenkrankheit, so daß es in der Regel sehr schwer hält, über das Dasein derselben vor dem Tode des Thieres zu entscheiden. Die Krankheit besteht in der Erzeugung einer Art Blasenwürmern die in der Größe eines Hirsekornes bis zu der einer Erbse erscheinen. Sind die Finnen in größerer Anzahl zugegen, so magert das Thier ab, verliert die Freßlust, schwillt am Unterkiefer und an den Backen, grunzt heiser und dumpf und erscheint auf dem Hintertheile schwach und gelähmt. Der Athem ist übelriechend, und die Borsten gehen leicht aus; auch entsteht wohl Borstenfäule (vergl. diesen Art.). Das Fleisch der geschlachteten Thiere ist auffallend weich, auch taugt es nicht zum Einsalzen und Räuchern. In frühern Zeiten hatte man gegen den Genuß solchen Fleisches große Scheu; jetzt weiß mann, daß dasselbe, obschon weniger schmackhaft, doch nicht ungesund und schädlich ist.

Gelegenheitsursachen der Finnen scheinen namentlich die Ueberfütterung (besonders mit Kartoffeln, Brantweinspülicht, Träbern rc.), Mangel an Bewegung in freier Luft und Unreinlichkeit zu sein. Als Heilmittel wird Kal. empfohlen. Als Schutzmittel hat sich die Holzasche, besonders Buchenasche, wöchentlich einigemal ein Eßlöffel voll unter das Futter gemengt, bewährt.

In der Regel ist dieser Zufall, wenn demselben nicht etwa ein anderweitiger Krankheitszustand zu Grunde liegt, Folge des Ueberfressens. Ant. und Ars. sind die Hauptmittel dagegen. Findet zugleich Verstopfung, oder harter, schwieriger Mistabgang Statt, so hilft Nux v.

Gehirnentzündung.

Diese Krankheit beginnt in der Regel plötzlich und ohne Vorboten, und befällt besonders fette Stücke, wenn sie im heißen Sommer sehr gehetzt werden, oder zu wenig zu saufen bekommen. Das Thier verfällt in eine Art von Raserei, wobei besonders die Augen funkeln und geröthet sind, und der Blick stier und wild erscheint. Der Rüssel ist trocken und heiß, und aus dem Maule fließt ein zäher Geifer. Dabei scharrt das Thier mit den Vorderfüßen, wühlt im Boden, läuft wild umher, rennt wie blind gegen die Wände 2c. und stürzt von Zeit zu Zeit vorwärts nieder. Acon. alle 10 bis 15 Minuten eine Gabe, und nach anderthalb bis 2 Stunden Bell. die ebenfalls nach 2 bis 3 Stunden wiederholt werden kann, sind die Hauptmittel dagegen. Alles stark nährende, erhitzende Futter ist für ein Paar Tage auszusetzen, und Sulph. als Nachkur anzuwenden.

Gelbsucht.

Dieses immer in Folge eines Leidens der Leber erscheinende Uebel bildet sich nur nach und nach aus, und ist besonders an der gelb gefärbten Bindehaut des Auges, mangelnder Freßlust und merklicher Niedergeschlagenheit des Thieres zu erkennen, welches allmählig krank wird, und bedeutend zurückkommt. Dann und wann zeigt sich Neigung zum Erbrechen. Hauptmittel dagegen sind Chin., Nux v., Merc. v. Sulph. Auch Lyc. dürfte dagegen zu versuchen sein.

Geschwülste.

Durch äußere Verletzungen, z. B. durch Schläge, Stöße, Bisse von Thieren 2c. entstehen bisweilen mehr oder minder große Geschwülste der verletzten Körpertheile, welche, wenn sie nicht zeitig geheilt werden, leicht in Geschwüre übergehen. Das Heilmittel ist Arn. äußerlich, und bei einer bedeutenderen Verletzung auch innerlich, und dann Hyp. Unter den freiwilligen Geschwülsten kommt besonders die Kopfgeschwulst häufig vor, die nicht selten den Verlust des Thieres nach sich zieht. Bell. ist das Hauptmittel dagegen.

Hinterbrand.

Man bezeichnet mit diesem Namen eine Krankheit, welche sich besonders durch Lähmung des Hintertheiles charakterisirt, so daß das Thier beim Gehen die Hinterbeine nachschlept, und dadurch einen schwankenden Gang erhält. Hat sich die Krankheit bereits weiter ausgebildet, so kann das Thier entweder gar nicht mehr aufstehen, oder doch nur mit großer Anstrengung. Dabei stellt sich Mangel an Freßlust, Abmagerung und zuletzt Durchfall ein, und auf der Zunge bilden sich nicht selten Bläschen, die das Thier noch mehr am Fressen hindern. Häufig verbindet sich die Krankheit mit einem anderweitigen Leiden, namentlich mit der Borstenfäule (vergl. diesen Art.), mit welcher sie jedoch nicht Eins ist. In verschiedenen Fällen hat Spong. gute Dienste geleistet. Ist Fieber zugegen, so sind ein Paar Gaben Acon. vorauszuschicken. Das Futter muß zureichend, nahrhaft und kräftig sein, und der Stall trocken und warm gehalten werden.

Klauenseuche (Klauenweh).

Dieses Leiden kommt bei dem Schweine zwar nicht sehr häufig vor, tritt aber immer mit großer Heftigkeit auf, und hält mehrere Wochen lang an. Das Thier fängt an, auf

einem oder mehreren Füßen zu hinken, worauf man, bei näherer Untersuchung, die Klaue heiß, an der Krone geschwollen und entzündet, und in dem gerötheten und entzündeten Klauenspalte eine wäßrige Feuchtigkeit findet, die sich nach einigen Tagen in eine dicke, übelriechende Schmiere verwändelt. Ist das Uebel bereits so weit fortgeschritten, und man zögert auch hier noch mit thätig eingreifender Hülfe, so schwären die Klauen ab, und selbst die Knochen und Gelenkbänder der Füße werden bisweilen ergriffen. Mitunter findet man das Uebel über ganze Herden gleichzeitig verbreitet. Das Heilmittel ist Phos. ac. In solchen Fällen, wo dieses Leiden mit unterdrücktem oder trägem Mistabgange verbunden erscheint, hat Nux v. in etlichen Gaben, und Sulph. als Nachkur sich vielfach bewährt. Sihe Kolik unter den Krankheiten der Rinder.

Kolik.

Dieser Zufall, welcher in doppelter Form, nämlich als Blähungskolik und als Krampfkolik vorkommt, äußert sich besonders durch Unruhe, Mangel an Freßlust, Stöhnen, Verstopfung, mitunter auch Durchfall und Erbrechen, und entsteht theils durch zu geiriges Fressen nachtheilig wirkender Futterstoffe, theils durch Erkältung, und mitunter auch wohl durch Würmer. Bei der Blähungskolik erscheint der Leib, weil Magen und Gedärme von kohlensaurem Gas heftig ausgedehnt werdeu, sehr gespannt, und giebt, wenn man dagegen schlägt, einen dumpfen Ton von sich. Das Heilmittel ist Colch. Gegen die von Erkältnng herrührende Krampfkolik ist Acon. das Hauptmittel, worauf man nach ein Paar Stunden Ars. folgen läßt. Gegen die nach Beseitigung des Uebels dann und wann noch zurückbleibende Leibesverstopfung dienen Nux v., Opi. und Plumb.

Läusekrankheit.

Manche Schweine wimmeln von Läusen. Hauptsächlich sind es die durch schlechte Wartung und Pflege, durch unreinliches Verhalten und durch Futtermangel verkümmerten Thiere, bei welchen dieses Ungeziefer oft in ungeheurer Anzahl vorkommt, wodurch das davon geplagte Thier endlich so weit herab kommt, daß es an gänzlicher Erschöpfung zu Grunde geht. Als das unschädlichste und gleichwohl vollkommen wirksame äußerliche Mittel hat sich die aus zerstoßenem Petersiliensamen mit drei Theilen Schweinefett vermischte Läusesalbe bewährt. Innerlich behandelt man dergleichen lausige Thiere mit Sulph. und bei bereits eingetretener bedeutender Schwäche und Abmagerung mit Chin. Dabei ist eine ganz ausgesuchte Fütterung mit den nahrhaftesten Stoffen in Anwendung zu bringen, und für möglichst reinliche und trockene Stallung Sorge zu tragen.

Lungenentzündung.

Durch heftige Erkältung bei erhitztem Körper, z. B. durch kaltes Saufen, Treiben gegen den Wind rc. entsteht leicht eine Entzündung der Lungen, bei welcher das Thier unter heftigem Flankenschlagen schnell und kurz athmet, mitunter stöhnt, und den Kopf hängen läßt. Der Athem ist heiß, und von Zeit zu Zeit läßt sich ein schwacher Husten vernehmen. Das Grunzen ist schwach und heiser, die Freßlust mangelt gänzlich; aber der Durst ist auffallend groß. Das Thier legt sich nur selten nieder, stützt häufig den Rüssel auf die Erde, und wühlt dann und wann mit demselben. Auf den Vorderfüßen ist eine gewisse Steifheit im Gange wahrzunehmen. Nach einiger Zeit hört das Grunzen auf, das Thier liegt Tage lang ohne alle Bewegung, und verendet endlich am 8. bis 14. Tage der Krankheit. Acon. alle halbe Stunden eine Gabe, und nach 3 bis 4 Stunden Bry. und dann Sani. sind die Hauptmittel dagegen.

Bisweilen, wenn die Krankheit nicht gleich anfänglich erkannt, oder verkehrt behandelt, oder sonst vernachlässiget wird, geht dieselbe in Lungenfäule über, die sich besonders durch übelriechenden Athem und Nasenausfluß charakterisirt, wobei das Thier fast fortwährend liegt, stöhnt, und kurz athmet. Nitr.; wo aber dieses nicht hilft, Chin. in mehrfachen Gaben, dann Stann., Sani., Phos. und Calc. sind die vornehmsten Mittel dagegen, wenn das Uebel nicht bereits zu weit fortgeschritten ist.

Lungenkatarrh.

Diese Krankheit äußert sich besonders durch einen stoßweise eintretenden Husten, mit welchem nicht selten Schleimausfluß aus der Nase und dem Maule, und Röthe der Nasenlöcher verbunden ist. Das Hauptmittel dagegen ist Nitr. in 2 bis 3 Gaben. Meist entsteht die Krankheit durch Erkältung, Einwirkung naßkalter Witterung 2c., häufig aber auch durch das Einathmen des Staubes auf langen Märschen bei heißem, trockenem Wetter.

Magenentzündung.

Dieses Leiden entsteht ziemlich häufig durch das Verschlingen zu heißer Futterstoffe, und reitzender (giftiger) Substanzen, wie die Brühe des Pöckelfleisches 2c. Das Thier zeigt sich außerordentlich unruhig und ängstlich, bekommt Zuckungen und Verzerrungen am Maule, aus welchem zuweilen Schaum fließt, kaut beständig, grunzt fast fortwährend, und verkriecht sich gern. In der Regel zeigt sich dabei Neigung zum Erbrechen, und oft tritt allmählig Lähmung des ganzen Körpers ein. Acon. und Ars. im Wechsel sind die Heilmittel dagegen. Auch Carb. v. hat sich bewährt.

Masern. (Rötheln.)

Diese Krankheit charakterisirt sich besonders durch rothe

Flecken, welche an verschiedenen Stellen des Körpers, namentlich an den Augen, den Ohren und dem Bauche vorkommen, worauf sich an diesen Stellen die Haut abschuppt, und als dünner Schorf abfällt. Vor dem Ausbruche der Krankheit fiebert das Thier, verliert die Freßlust, und hat geröthete, triefende Augen. Bisweilen stellt sich Erbrechen ein. Acon. und Puls. sind die Heilmittel, letzteres auch das Schutzmittel gegen die Ansteckung. In dem Falle, wo der Ausschlag nicht recht hervorkommen will, oder zurücktritt, leisten Bry. und Rhus. die besten Dienste. Gegen Husten, der als Nachkrankheit bisweilen erscheint, sind Nux. v. und Bry. die Hauptmittel.

Mastdarmvorfall.

Dieses Leiden kommt besonders bei Ferkeln vor, welche zu vieles, oder zu heißes Futter erhalten. Das hintere Ende des Mastdarmes stülpt sich um, und tritt aus dem After hervor. Man reinigt den hervorgetretenen Theil mit lauwarmem Wasser, und schiebt ihn, nachdem man sich die Finger mit Oel bestrichen hat, in sich selbst zurück. Innerlich reicht man Ars. und wenn an dem Mastdarme selbst Entzündungszeichen wahrgenommen werden, Bell. und Merc. v. Wenn der Vorfall in Folge heftigen Drängens bei Verstopfung Statt fand, so ist Mur. mag. in Anwendung zu bringen. In einem Falle, wo der herausgetretene Mastdarm durch Zufall ziemlich schwer verletzt worden war, wendete ich Arn. innerlich und Arn. 3. in Wasser äußerlich und als Einspritzung an, und das Thier wurde glücklich gerettet. Auch sind Ign. und Sep. zu versuchen.

Milzbrand.

Auch bei dem Schweine kommt der Milzbrand sehr häufig, und zwar gerade da am häufigsten vor, wo das Hornvieh von dieser Krankheit weniger befallen wird. Dieselbe zeigt sich meist sehr verderblich, und rafft häufig in einem einzigen

kommet Tausende dieser Thiere in einem Distrikte von un mäßigem Umfange hinweg.

Der Verlauf des Milzbrandes, welcher bei Schweinen häufig auch mit dem Namen Rose, Rothlauf, wildes oder Antoniusfeuer bezeichnet wird, ist bei diesen Thieren nicht selten so außerordentlich schnell, daß sie ohne vorhergegangene Krankheitssymptome todt niederstürzen, oder am Morgen todt im Stalle gefunden werden, wenn sie Abends zuvor noch ganz munter waren. Oefter jedoch gehen der Krankheit gewisse Vorboten voraus, und dieselbe verläuft dann in der Regel in 12 bis 24 Stunden, seltener in 2 bis 3 Tagen. Die Thiere hören in diesem Falle plötzlich auf, zu fressen, werden ängstlich, fahren mit dem Rüssel hin und her, oder wühlen in der Streu, bekommen am Halse, an der Brust, am Bauche, oder zwischen den Hinterbeinen rothe Streifen, die nach und nach, oft aber erst nach erfolgtem Tode blau werden. Bei den meisten Thieren bemerkt man große Hitze im Kopfe und erschwertes Schlingen; auch bildet sich wohl eine entzündliche Geschwulst am Halse, die sich oft über den Kopf, die Brust und den Bauch verbreitet, und niemals in Eiterung übergeht. — Bisweilen bildet sich auf der Zunge eine erbsengroße, rundliche, weiße Blase die bald schwarz wird, und den Tod nach sich zieht. Vor dem Entstehen derselben zeigen die Thiere Mattigkeit, lassen den Kopf hängen, liegen beständig, knirschen mit den Zähnen, und sind fast ganz ohne Besinnung. Bei einigen entsteht auch an der äußeren Seite des Halses eine kleine, nicht sehr erhabene Brandbeule, die: weil sich die Borsten an dieser Stelle bleichen und aufsträuben, von den Thierärzten älterer Schule auch wohl die weiße Borste genannt wird.

In denjenigen Fällen, wo die Krankheit nicht schnell mit dem Tode endet, sondern bis zum 3. Tage dauert, bemerkt man an den Thieren eine große Schwäche des Muskularsystems. Der Schwanz, der in gesunden Tagen geringelt ist,

hängt schlaff herab; die Borsten sträuben sich; die Temperatur des Körpers wechselt oft. Dabei ist Verstopfung zugegen, oder der Mist geht sehr trocken, knotig, oder auch wohl mit Schleim überzogen ab. Freßlust und Durst mangeln gänzlich. Eine bedeutende Hitze verbreitet sich über den ganzen Körper; die Füße zeigen Lähmigkeit, und das Thier liegt meist, oder geht schwankend und taumelnd umher. Oft findet Erbrechen des Genossenen, oder auch gelbe Massen Statt. Das Thier wühlt ungeduldig in der Streu, und wirft dieselbe dabei oft bis an die Decke seines Stalles. Die Haut wird wulstig, und es bildet sich ein Ausschlag, der anfangs röthlich ist, bald aber violett, blau, oder schwarz wird. Das Athmen ist kurz und keuchend. Oft bilden sich kleine, brandige Geschwüre im Maule, und Convulsionen beschließen endlich die Scene

Sehr große Aehnlichkeit hat die eben beschriebene Krankheit mit der oben angeführten, nicht minder schnell verlaufenden Bräune der Schweine, mit der sie daher auch häufig verwechselt wird (vergl. Bräune).

Das Hauptmittel gegen diese Krankheit auch bei den Schweinen ist Ars. welches in 8 bis 12 Gaben, alle 10 bis 15 Minuten eine, anzuwenden ist, und fast niemals seine Dienste versagt; ja selbst Thiere, die bereits Stunden lang im Scheintode gelegen haben, leben von demselben wieder auf. Auch als Schutzmittel hat sich Ars. fast in allen Fällen vollkommen bewährt. Ueberall, wo von dieser Krankheit befallene Thiere behandelt wurden, reichte man den daneben stehenden Stücken acht Tage nach einander täglich einmal Ars. Wenn Ars. nicht hilft, so gebe man Anth.

Ohrenleiden.

Während des Sommers entstehen bei den mit großen niederhängenden Ohren versehenen Schweinen leicht Risse, in welche dann verschiedene Insekten ihre Eier legen, aus denen

sich Maden entwickeln. Sobald man die Würmer entdeckt, reiniget man das Ohr mit lauwarmen Wasser, und befeuchtet es hierauf einigemal mit Arn. Wasser. Man bestreicht das Ohr dann mit Wagentheer. – Würmer im Ohre, werden durch Eingießen von lauwarmem Leinöl getödtet. — Blutbeulen in Folge von Quetschung, werden geöffnet und mit Arn. Wasser bestrichen.

Pocken.

Diese Krankheit kommt nur bei jungen Thieren vor. Es wird matt, läßt den Kopf sinken und während die Borsten struppig werden, zeigen sich an verschiedenen Stellen der Haut kleine rothe Flecken, die sich zu einer Blase bilden, und indem sie wieder vertrocknet, in ein kleines Geschwür übergehet, welches nach 4 bis 5 Tagen abheilt. Nachdem die erkrankten Schweine von den anderen getrennt worden sind, gebe man Ars. und hierauf ein Paar Gaben Dulc.

Rankkorn.

Diese milzbrandartige Krankheit tritt plötzlich auf. Das Thier zeigt sich traurig, frißt nicht, taumelt, schäumt, kaut unaufhörlich und zittert fast immer. Im Maule bilden sich erbsengroße Blasen, welche nach dem zerplatzen in brandige Geschwüre übergehen. Man öffne diese Blasen und wische das Maul rein aus mit einem in Ars. 3 in Wasser getauchten Lappen. Auch einige Gaben Ars. innerlich gegeben hilft schnell, wo aber die Blasen bereits zerplatzt sind da ist alle Hülfe zu spät.

Räude.

Bei dieser Krankheit zeigen sich auf der Haut kleine Bläschen, welche eine Feuchtigkeit ausschwitzen, die eine kleienartige oder dicke Kruste bildet. Zeigt sich das Uebel, wie es meist der Fall ist, in trockener Form, so sind Sep. und Sulph., und ist es

mehr nässend, Staph., Dulc. und Sulph. dagegen in Anwendung zu bringen. Siehe auch Ferkelausschlag.

Rehe.

Dieses entzündliche Leiden der Füße, kommt bei Schweinen vor die weit getrieben werden, und tritt oft mit solcher Heftigkeit auf daß das Thier die Beine gar nicht bewegen kann. Innerlich Rhus. und Arn. 3. in Wasser äußerlich sind die Hauptmittel dagegen. Ist die Sohle sehr empfindlich, so hilft Ars.

Schweiß, rother.

Dieses Uebel besteht darin, daß sich längs des Rückens ein rother Schmutz absondert, der sich nach und nach über den ganzen Körper verbreitet, wobei die Thiere sehr abmagern. Dulc. alle 1 bis 2 Tage eine Gabe reicht zur Heilung hin. Man verwechsele diese Krankheit aber nicht mit dem Milzbrande.

Tollwuth.

Siehe unter Krankheiten der Schafe, Wasserscheu.

Trommelsucht.

Dieses Leiden entsteht durch gieriges Fressen blähenden Futters, welches den Bauch auftreibt. Das Thier ist dabei angstlich, frißt nicht und geht wenn nicht schnelle Hülfe kommt zu Grunde. Colch. 2 bis 3 mal gegeben in einer Stunde reicht vollkommen aus zur Heilung.

Verbällen.

Dieses Leiden kommt gleich der Rehe vom Laufen her, und besteht in einer Entzündung der Klauen, wobei die Krone geschwollen und der Gang sehr schmerzhaft ist. Wird das Thier noch weiter getrieben so geht die Entzündung in Eiterung über, und das Thier geht häufig zu Grunde. Arn. innerlich und

äußerlich angewandt helfen im Anfang, und Ars. und Phos. ac. wenn das Uebel bereits weiter vorgeschritten ist. Con. und Hyp. leisten gute Dienste. Ist bereits Eiterung eingetreten, so s. Eiterung Seite 55.

Verfangen.

Diese Krankheit giebt sich zu erkennen durch Steifheit der Muskeln, der Rücken erscheint steif, das Maul öffnet sich mühsam, das Thier kächzt, hat wenig Appetit und geht nur ungern aus dem Stalle. Acon. einige Gaben und Bry. sind Hauptmittel. Auch noch Bell., Cham., Dulc. und Opi. besonders Nux v.

Verrenkung der Fußgelenke.

Verrenkungen entstehen oft durch Eintreten in Spalten, welches Geschwulst, Hitze und Schmerz, und in Folge dessen bedeutende Lähme veranlaßt. Im Anfang reicht Arn. aus, innerlich und äußerlich gebraucht. Ist jedoch der Schmerz gleich anfangs heftiger, so reiche man Rhus. das Hauptmittel gegen alle Arten der Verrenkung.

Wunden.

Einfache Wunden, d. h. solche, bei denen blos die Haut und die nahe unter derselben gelegenen Theile verletzt sind, sind bei dem Schweine niemals von Bedeutung. Man behandelt dieselben blos äußerlich mit Arn. 3. in Wasser, oder Hyp. und bestreicht sie, um das Einschmeißen der Insekten zu verhüten, mit Wagentheer und Judenpech. Tiefer gehende Wunden heilen niemals ohne Eiterung, und werden mit den unter Eiterung bei den Krankheiten der Pferden genannten Mitteln behandelt. Bei zugleich Statt findenden Knochenverletzungen ist Sym. das Hauptmittel.

Wurffieber.

Besonders durch Erkältung, vielleicht aber auch durch andere Ursachen tritt bisweilen am 1. bis 3. Tage nach dem Werfen bei der Sau ein heftiges Fieber mit bedeutender Hitze und grossem Durste ein, wobei die Borsten sich sträuben, die Augen matt und triefend erscheinen, und das Athmen kurz und beschwerlich ist. Maul und Zunge sind heiß, und die Freßlust mangelt gänzlich. Bisweilen treten Krämpfe hinzu, bei denen das Thier die Augen verdreht, schäumt, und mit den Zähnen knirscht. Acon. und nächst diesem Puls. und Bell. sind die Heilmittel.

Register

über die

Krankheiten der Schweine.

Die

Krankheiten der Hunde

und

ihre homöopathische Heilung.

Aufblähen.

Zur Heilung dieses Uebels reiche man ein Paar Gaben Colch. und Ars. Bleibt darauf noch Verstopfung zurück, so ist Nux. v. und wenn nach Ars. die Freßlust nicht vollständig wiederkehrt, Ant. das Hauptmittel.

Augenentzündung.

Dieses Leiden ist entweder akut oder chronisch. Bei akuter Augenentzündung gebe man erst einige Gaben Acon. und darauf Euph. Reicht letzteres Mittel nicht aus, so wird Con. und wenn auch das keine Heilung wirkt, Cann. in Anwendung gebracht. — Bei chronischer Augenentzündung ist Sulph. das Hauptmittel. Rührt die Entzündung von Verletzung her, so ist innerlich Arn. und äußerlich Arn. 3. in Wasser anzuwenden. Gegen Augenentzündung von zu nahrhaftem Futter ist Ars. das Hauptmittel.

Augenfell.

Hauptmittel gegen dieses Leiden sind: Cann., Con., Caus., Euph. und Sulph. Kommt das Fell von Verletzung, so hilft Arn. 3. in Wasser. Ist es Folge einer Blatter am Auge, so helfen Spig., Bell. und Sulph.

Augentriefen.

Mann gebe Puls., Led., Merc. v. und Sulph. Nux. v. ist besonders hülfreich, wenn der Hund Lichtscheu ist. Kommt das Augentriefen von Augenentzündung her, so reiche man Cann., Con., Euph. und Caus. Ist zu nahrhafte Kost Ursache des Uebels, so hilft Ars.

Beinbruch.

Man lese nach, über die Heilung des Beinbruchs, bei den Krankheiten der Pferden oder Rinder.

Blattlähme.

Fer. m. ist das Hauptmittel. Rührt Blatt- oder Buglähme von einem Schlage ꝛc. her, so wasche man die Stelle mehrmal des Tags mit Sym.

Blutflüsse.

Entsteht ein Bluten aus der Nase oder dem Halse, von zu heftigem Jagen, so gebe man Acon. Ist aber ein Schlag oder sonst eine Gewaltthätigkeit Ursache davon, so hilft Arn. Blutungen aus dem After, welche oft nach Verschlucken von Knochen entstehen, werden ebenfalls durch Arn. geheilt.

Blutgeschwür.

Der öfteren Wiederkehr dieses Uebels vorzubeugen, gebe man Nux. v.

Bräune.

Man verfahre in dieser Krankheit bei den Hunden wie bei den Schweinen. Acon., Bell., Spong. und Hep. sind die Hauptmittel.

Durchfall.

Rührt Durchfall von Ueberfressen her, so gebe man Ars. Ist Erkältung Ursache davon, so wird Cham. helfen. Auch Rheu. hat sich oft hülfreich erwiesen.

Entzündungsfieber.

Bei Entzündungsfieber (Wundfieber) sind Acon. und Arn. die Heilmittel. Siehe aber auch die Art. Lungenentzündung und Magenentzündung.

Epilepsie.

Ist die Krankheit noch nicht zu alt, so wird sie leicht durch Acon., Bell., Stram. und Cin. geheilt. Wöchentlich einige Gaben Camph. sollen der Wiederkehr der Anfälle vorbeugen.

Erbrechen.

Hält das Erbrechen längere Zeit an, so reiche man Cocc.

ist Durchfall dabei, so ist Verat. und Cupr. in Anwendung zu bringen.

Faul- und Nervenfieber.

Natr. m. täglich 2 Gaben einige Zeit gegeben, und darauf einige Gaben Chin. beseitigen diese Krankheit.

Flöhe.

Flöhe werden vertrieben durch öfteres Waschen mit abgekochten Wallnußschalen, wozu man etwas Essig gießt.

Gebärmuttervorfall.

Man bringe die Gebärmutter wieder zurück, und wende Einspritzungen von Arn. 3. in Wasser an. Ist Fieber und Entzündung dabei, so reiche man erst einige Gaben Acon.

Geschwulst und Geschwüre.

Merc. v., Hep. und Sulph. sind die Hauptmittel, ist aber ein Schlag 2c. die Ursache davon, so wasche man sie nur mit Arn. 3. in Wasser.

Gicht Rheumatismus.

In dieser Krankheit haben sich Bry. und Dulc. als bewährt erfunden. Ist das Uebel aber schon alt, so reiche man diese Mittel abwechselnd mit Nux. v.

Halsentzündung.

Diese Krankheit wird beseitiget durch 5 bis 6 Gaben Acon. Ist das Athmen darauf noch erschwert, so helfen Bell. Spon. oder Hep.

Halsgeschwür.

Acon. und nach 6 bis 8 Stunden ein Paar Gaben Merc. v. beseitigen dieses Uebel. Ist die Geschwulst mehr äußerlich, so hilft Bell.

Harnruhr.

Harnruhr wird geheilt durch Bell., Fer. und Puls.

Hundeseuche.

Diese Krankheit äußert sich zuerst durch ein Zucken der Glieder, Schwäche, Mattigkeit, Niedergeschlagenheit, abnehmende Freßlust, Krampf und Abmagerung. — Die Heilmittel dagegen sind: Kal. und später Rhus. Auch Bell. und Cocc. Ist Verstopfung dabei, so paßt besonders Nux. v. Bleibt noch Gliederzucken zurück, so helfen Plat. und Spig.

Hundshunger.

Diese Krankheit, wobei das Thier abmagert, obgleich es immer frißt, wird durch Puls. und Merc. v. geheilt. Sind Darmbeschwerden Ursache davon, so passen Cin. und Silic.

Hundswuth.

Ueber diese Krankheit lese man nach Seite 26.

Husten.

Der Husten wird beseitiget durch Arn. Klingt er sehr hohl, so ist Nitr. anzuwenden, auch Sam.

Kolik.

Acon. und Ars. sind die Heilmittel gegen diese Krankheit.

Krampf.

Cocc. und Ipec. beseitigen das Uebel, und beugen der öfteren Wiederkehr vor.

Lähme.

Ueber Lähme von Wunden s. man diese Art; kommt sie aber von Gicht oder Krampf, wobei das Bein schwindet, (Schwinden hat) so gebe man Arn., Chin., Ars., Sulph., Rhus. und Sep.

Lungenentzündung.

Lungenentzündung wird schnell geheilt durch ein Paar Gaben Acon. und Bry.

Magen, verdorbener.

Diese Krankheit wird geheilt durch Nux. v. wenn Ver-

stopfung dabei ist, Ars. bei Durchfall, und Puls. wenn zu fettes Fressen, die Ursache davon ist.

Magenentzündung

Acon. und Ars. im Wechsel, heilen diese Krankheit immer.

Maulverrenkung.

Dieselbe wird durch Umschläge von Arn. 3. in Wasser, und Rhus. eingegeben, leicht geheilt.

Ohrenkrankheiten.

Es kommen zweierlei Krankheiten der Ohren bei dem Hunde vor, Taubheit und Ohrenzwang. — Bei Taubheit ist entweder Unreinigkeit des Ohres oder Altersschwäche Schuld. Im letzten Fall ist die Heilung unmöglich, und im ersten wasche man nur das Ohr mit lauwarmem Seifenwasser. Ohrenzwang, von Eindringen der Insekten, wird durch Eingießen von Oel vertrieben, ist aber eine andere Ursache da, so gebe man Dulc., Nux. v. und Bell. Opi. in Wasser, ins Ohr gegoßen einige Tropfen, wird auch helfen.

Ohrenwurm.

Ohrenwurm oder Ohrenkrebs, ein Geschwür am Rande des Ohrs, wird durch Carb. v., Ars. und Sulph. geheilt.

Pocken.

Siehe diesen Art. unter den Krankheiten der Schweine.

Räude.

Heilmittel sind, Mez., Sulph. und Lyc.

Schnupfen.

Nux v. heilt diese Folge von Erkältung.

Schwammgewächs.

Diese von einem Biß, Stoß ꝛc. entstehende Geschwulst, wird geheilt durch Arn. innerlich und äußerlich gebraucht; späterhin hilft Caus. und Dulc.

Schwindel.

Dieses Leiden wird durch Acon. mehrere Gaben schnell aufeinander gegeben, und Bell. geheilt.

Steckenbleiben fremder Körper im Schlunde.

Bleibt dem Hunde ein Knochen rc. im Halse stecken, so öffne man ihm das Maul, und fülle es an mit warmem Wasser, halte es zu, bis er hustet und sich erbricht; wenn Verletzung dabei Statt findet, so gebe man ihm Arn. 3. in Wasser.

Urinverhaltung.

Ein Paar Gaben Acon. und darauf Canth. beseitigen das Uebel in kurzer Zeit. Ist ein Stoß Ursache davon, so hilft Arn.

Verbrennung.

Mit Urti. in Wasser gethan und die verbrannte Stelle gewaschen, wird jeder Brandschaden geheilt.

Verfangen.

Das Verfangen oder der Verschlag, wird durch Acon. und Bry. und wenn es von heftiger Anstrengung kommt, durch Rhus. geheilt.

Verrenkung.

Man befeuchte fortwährend den verrenkten Theil mit Arn. 3. in Wasser. Ist ein Fußgelenk verrenkt, so ist Ruta das Hauptmittel.

Verstopfung.

Nux v. in 2 bis 3 Gaben, hilft hier allemal.

Warzen.

Feuchtwarzen bestreiche man mit Thuj. in Wasser gethan; Caus. kann ebenfalls versucht werden.

Wassersucht.

Chin. und Ars. im Wechsel werden hier angewandt.

Würmer.

Siehe dieses Leiden unter den Krankheiten der Pferde.

Wunden.

Wunden werden geheilt indem man dieselben mit Arn. 3. in Wasser wascht, sind es tiefer gehende Verletzungen, so gebrauche man nachher auch Sym. Sind Wunden bereits veraltet, so ist Hyp. das Hauptmittel.